Johann Bernoulli's,

der königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, und anderer gelehrten Gesellschaften, Mitgliedes,

Reisen

durch Brandenburg, Pommern, Preußen, Curland, Rußland und Pohlen, in den Jahren 1777 und 1778.

Erster Band.

Reise nach Danzig und Beschreibung der Merkwürdigkeiten dieser Stadt.

von Hake
Hasperde.

Leipzig,
bey Caspar Fritsch, 1779.

Wat 67/210

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Einer Vorrede bedarf, wie mich dünkt, dieses kleine Buch nicht, weil ich meist alles, was ich etwa für dieselbe hätte versparen können, hin und wieder in kurzen Einleitungen und Anmerkungen in dem Buche selbst angebracht habe. Von Seiten der Kritik habe ich bisher so viel Nachsicht erfahren, daß ich mich schämen müßte, wenn ich mich mit einigen, die nicht ganz mit mir zufrieden gewesen, zanken wollte; zumal, da sie vielleicht mehrentheils Recht gehabt, und wenn ich einen unfreundlichen Mann im T. M. ausnehme, ihre Einwendungen mit Höflichkeit vorgetragen haben. Lediglich will ich diese Kritiker in andrer Reisebeschreiber sowohl als in meinem Namen bitten, nicht zu fordern, daß ein Rei-

sender nur für sie allein schreibe, und gerade einerley Lieblingsgeschmack mit ihnen habe. Möchten sie doch erwägen: Erstens, daß kein Reisender alle Gegenstände, die ihm vorkommen, oder die er, um sich zu unterrichten, besiehet, wissenschaftlich und als ein Kunstverständiger beschreiben und beurtheilen kann, und daß man niemand deswegen das Recht absprechen soll, wenig bekannte Sachen, so gut als ihm möglich ist, anzuzeigen, und Verständigere auf dieselben aufmerksam zu machen.

Zweytens: Daß nie ein Reisender seyn wird, der, wenn er auch alle erforderliche Kenntnisse besäße, um eine vollkommen lehrreiche Beschreibung liefern zu können, sich auf einer langen Reise an allen großen und kleinen Orten so lange aufhalten kann, bis er alles Merkwürdige ausgespähet und betrach-

tet hätte, und daß ihm, wenn auch die Muße nicht fehlet, hunderterley Umstände öfters im Wege stehen, die Lesern, wenn sie selbst wenig gereiset haben, selten einfallen, und sie also auch von voreiligen ungünstigen Urtheilen nicht abhalten.

Endlich drittens, daß, wenn ein Reisender in seine Nachrichten zuweilen Stücke einschaltet, die dem Kritiker unnütze und unvollkommen zu seyn dünken, dieser bedenken sollte, daß unter einem andern Gesichtspunkte betrachtet, solche Stücke manchem Leser nützlich und angenehm, und wegen der Schranken, die der Verfasser aus mancherley Ursachen zu beobachten gezwungen wird, hinlänglich vollständig und ausgearbeitet seyn können. Demnach sollte ein solcher Kritiker, wenn er sich nicht in diesen Gesichtspunkt setzen kann, lieber wenigstens wähnen, daß ein solcher günstiger Ge-

sichtspunkt existire, und demnach mit seinem Tadel zurückhaltender seyn. Lehret uns doch überhaupt die Sittenlehre, des Nächsten Handlungen nicht zu richten, ohne zu bedenken, daß durch Umstände, die uns unbekannt seyn können, eine Handlung, die wir tadelhaft finden, vielleicht sehr unschuldig, oder wohl gar löblich ist, und diese Maxime sollte man bey Reisebeschreibungen eben so gut, als im gemeinen Leben anwenden, wenn sie schon nicht in gleichem Grade auf alle schriftstellerische Produkte passet.

Um von dem Gebrauche meiner Zeit einiger maßen Rechenschaft zu geben; um mich aus den Verdacht zu setzen, als hätte ich mich anheischig machen wollen, alles Merkwürdige an einem jeden Orte auf dieser Reise anzuzeigen; und damit man besser einsehe, was ich selbst beobachtet habe, oder nicht, habe ich die

Form eines Tagebuchs beybehalten; wenn dadurch bey jedem Tage einige unerhebliche Zeilen vorkommen, so erwäge man, daß gleichgültige, nichts bedeutende Stellen bey jeder andern Form, und insonderheit bey Briefen, ebenfalls unvermeidlich sind.

Damit die Leser dieses Bändchens wissen mögen, was sie in den folgenden zu erwarten haben, und ob sie dieselben, ohne es zu bereuen, sich anschaffen können, erkläre ich hiermit, daß meine fernere Nachrichten eben so vermischt, und in demselben Geschmacke seyn werden, wie in diesem. Das zweyte wird enthalten die Rückreise von Danzig über Colberg und Stettin nach Berlin, und die Reise von Berlin über Danzig, Königsberg, Mietau und Riga nach St. Petersburg. Das dritte meinen Aufenthalt von beynahe sechs Wochen in St. Petersburg. Das vierte

und

und letzte die Rückreise von daher über Riga, Mietau, Grodno und Warschau nach Berlin. Wenn keine nicht vorher zu sehende Hindernisse vorfallen, so wird das zweyte auf das späteste zu Johannis: das dritte auf Michaelis, und das vierte auf Weihnachten dieses Jahres fertig werden. Einige wesentliche Druckfehler, die sich wegen der Entfernung des Druckortes eingeschlichen, bitte ich am Ende des Bandes nachzusehen, und wegen der nämlichen Ursache zu verzeihen, wenn der Schreibart noch an manchen Stellen ein Feilenstrich fehlet. Berlin den 2ten März 1779.

Innhalt.

Innhalt.

Erste Abtheilung.

Gelegenheit zu dieser Reise. Abreise von Berlin. Fredersdorf, Blumberg und Schöneaich. Ruinen von Blumenthal, und der dabey befindliche große Wald S. 1
Beschreibung von Proetzel. Monchoix. Die Gräfin von Kameke. Schöner Garten 12
Gusow. hiesiger Kohlbau. Geschichte von Gusow, und dessen Verbesserung. Bibliothek des Grafen von Podewills; schönes Naturalienkabinet. Großer Garten 26
Abreise von Gusow. Anekdoten von dem Staatsminister Grafen von Podewills. Voltaire 40
Eintritt in die Neumark. Der pommerische und neumärkische Wirth, dessen Werth und Inhalt. Beerwalde. Pyritz in Hinterpommern. Austrocknung der Madüje. Stargard; Gelehrte Nachrichten davon. Freyenwalde 44
Stargord. Anekdoten vom Grafen von Borke. Vortreffliche Wirthschaften daselbst. Garten. Die berüchtigte Sidonia von Borke. Schöne Bibliothek. Verschiedene litterarische Sammlungen, z. E. in Pommern, zu Lubchow, in der Neumark, zu Falkenburg 62
Reise von Stargord über Cöslin nach Wusterwitz. Regelmäßige Bauart zu Cöslin. Statüe Friedrich Wilhelms. Gelehrte Nachrichten davon. Der Gollenberg. Reiseroute von Gusow nach Wusterwitz 84
Anlage von Wusterwitz. Sonderbares Gemälde. Große wirthschaftliche Verbesserungen daselbst. Unverwesete Körper in der Kirche. Gemälde von Andreas del Sarto 99
Gegend von Wusterwitz, Cusserow, Crangen, Warzin, Suckow, Schlawe oder Schlage. Nachrichten vom Hrn. geheimen Rath von Brenkenhof 121
Zipkow. Sitten und Kleidertracht der Kassuben. Der Lebasee. Kanal 135
Reise von Zipkow über Lupow nach Danzig. Wutzkow, ein wahrscheinlicher Vulkan. Dännemorse. Oliva. Langenfuhr 145

Zwote

Zwote Abtheilung.

Danzig. Der Dom, und die Dominikanerkirche. Artushof und die Börse darinn. Statüe Augusts III. Allerley Bemerkungen von Danzig. Baron von Zorn. Jesuiterkirche. Angenehmes Dorf Ora 151
Nachrichten von Dr. Scheffler, und Wolf. Schriften und Kupferstiche von Danzig. Ursprung und Geschichte der Sammlung der naturforschenden Gesellschaft 164
Beschreibung der Seltenheiten dieser Sammlung. Vogeleyer. Mineralien; sibirische Mineralien, Konchylien. Bibliothek 179
Gelehrte Naturkundiger in Danzig. Die beyden Gottwalde, und Breyne. Klein. Hanov. 219
Die Kirche St. Catharina. Grab des Hevelius. Nachrichten von ihm 234
Naturaliensammlung des Dr. Schefflers. Rathsbibliothek. Schulanstalten 242
Herr Wessel, ein Maler. Nachricht von danziger Malern, und Wälle von Danzig 259
Schottland. Jesuitercollegium. Die Künstler Luck, und du Bût 270
Bibliothek von Klein, und Gralath 282
Schwarzische Gemäldesammlung. Verschiedene andere. Die Schoppenhauerische. Des Herrn Davisson Büchersammlung 287
Die Weichselmünde. Schöne Gärten bey Danzig. Abtey Oliva, deren gelehrter Abt. Rothenburgische Gemäldesammlung. Hagelsberg. Gelehrte Nachrichten. Kunstsachen von Luck. Bibliothek und Sammlungen des Grafen Czapsky 299
Rathhaus der Rechtenstadt. Von Rosenbergische Bibliothek. Versammlung der naturforschenden Gesellschaft. Concert. Hrn. Broens Sammlung. Zeughaus, und Monument in demselben 321

Bayerische Staatsbibliothek München

Erste Abtheilung.

Reise von Berlin nach Danzig.

Einleitung.

Se. Excell. der wirkliche geheime Staats- und Kriegsminister Otto Christoph Graf von Podewils hatte mich, als ich das letzte Mal die Ehre hatte, bey Ihm in Gusow, seinem gewöhnlichen Aufenthalte, zu seyn, eingeladen, Ihn diesen Sommer nach seinen Gütern in Hinterpommern zu begleiten: ein Anerbieten, welches ich sehr gern annahm, um den besten Theil von Hinterpommern, wie auch Danzig, und auf der Rückreise, die ich, um nicht allzu lange von Berlin zu seyn, allein thun mußte, Stettin und verschiedene merkwürdige Oerter in der Uckermark und Mittelmark zu besuchen. Ich schickte mich daher gegen die Mitte des Mayes 1777 zu dieser Reise an, und da ich unter andern Abschieds-Besuchen auch einen in Spandau bey dem Herrn Obristen, jetzt Generalmajor von Kalkstein, einem der gelehrtesten, und durchgängig geschätztesten Kriegsmänner des preußischen Heeres, ab-

legte, so traf es sich, daß dessen vortrefliche Gemahlin, eine Tochter des verstorbenen w. G. Staatsministers, Friedrich Wilhelm von Borke, gerade denselben Tag, zu der verwittweten Frau Gräfin von Kameke nach Monchoix reisen wollte, wo ich mich vor der Reise nach Gusow einige Tage aufzuhalten gedachte. Die Frau von Kalkstein erbot sich daher mich mitzunehmen, eine Gewogenheit, die ich, wie leicht zu erachten, mit Dankbarkeit annahm. In Spandau ist eben nichts sonderlich merkwürdiges zu sehen, außer der schönen Lage, der alten Citadelle, und der ansehnlichen Gewehrfabrike, nebst der besonderen Rüttelmaschine, vermittelst welcher die Transspiration außerordentlich befördert und Verstopfungen gehoben werden können. Ich fange das Journal meiner Reise an.

Abreise von Berlin.

Den 18 May gegen Mittag hohlte mich die Frau von Kalkstein in Berlin ab. Diese Dame spricht nicht viel, ob sie schon bey ihrem großen Verstande und starker Belesenheit mehr zu sprechen berechtiget wäre, und man Sie lieber hören würde, als so manche andere ihres Geschlechtes; indessen hat sie mir doch im Wagen unter andern ein Paar Anecdoten erzählet, die aufgezeichnet zu werden verdienen. Sie hatte

dieselben neulich in Magdeburg vernommen, wo sie ihre Frau Schwester, die Gemahlin Sr. Exc. des Generallieutenants und Gouverneurs von Magdeburg, Herrn von Saldern besucht hatte. — Ein Mann, der seit drey Monaten auf dem Festungsbau zu Magdeburg arbeiten mußte, weil man ihn wegen seiner Händel mit einem gewissen Amtmann ergriffen hatte, fieng an vorzugeben, er wäre in russischen Diensten, von Königsberg nach Polen geschickt worden, um Pferde aufzukaufen; hier sey er wegen des Pferdehandels mit einem Polen in Streit gerathen, und dieser habe ihm ein Getränk gegeben, das ihn der Vernunft beraubet hätte, und so sey er, ohne zu wissen wie, bis ins Magdeburgische und auf den Festungsbau gekommen; er verspühre, daß sich seine Vernunft wieder einfinde, und bäte sehr, man möchte sich nach seinem Stande, Namen u. s. w. erkundigen. Der leutselige General von Saldern gab Befehl, des Gefangenen Schicksal zu erleichtern, und schrieb seinetwegen nach Rußland. Die Antwort war, es sey wirklich ein sehr beliebter Officier dieses Namens ausgeschickt worden, Pferde aufzukaufen, allein niemand wisse, wo er hingekommen sey; man habe ihn sehr bedauert, und würde ihm gerne seine vorige Stelle wieder geben. Hierauf wurde der Gefangene seiner Banden entlediget, und wieder zu seinem Regimente geschickt. Man

hat seitdem Nachricht gehabt, daß er zwar seinen Verstand behalten, jedoch nicht ohne schlimme Zwischenzeiten, die seinem kläglichen vorigen Zustande ähnlich wären.

Die andere Anecdote betrift einen nicht geringen Mann, der sich ohnlängst in Magdeburg aufgehalten, und daselbst verstorben war. Er glaubte beständig auf dem Puncte zu seyn, den Stein der Weisen zu finden; und mit ihm wohneten und arbeiteten seine drey als Mannspersonen verkleidete Töchter, von welchen die zwo jüngsten beynahe zu Offcieren wären gemacht worden, ehe man iht Geschlecht entdeckte. Die älteste hat nun nach des Vaters Tode geheyrathet. —

Der gewöhnliche Weg von Berlin nach Monchoix, welcher sechs Meilen beträgt, ist nichts weniger denn angenehm. Zuerst hat man über eine ziemliche unfruchtbare Ebene, eine langweilige Meile bis Marzahn, wo der wackere General der Gens d'armes, Herr von Prittwitz vor ein Paar Jahren sein mitleidiges Herz so schön zu erkennen gab. Das Dorf hatte in einer Nacht eine große Feuersbrunst erlitten, als den Tag darauf der General daselbst nach seinen acht Meilen von Berlin gelegenen Gütern durch reisete; Er sah eine Menge Elender, die weder Dach noch Fach, weder Speise noch Trank hatten, er wurde bewegt, ließ eine Anzahl Wagen herbeyschaffen,

schaffen, alle diese Leute nach einem seiner Dörfer bringen, und mit dem Nöthigen versehen, bis sie, so zu sagen, wieder zu sich selbst kamen, und sich weiter forthelfen konnten. Von Marzahn bis Altlandsberg rechnet man zwo Meilen; sie sind aber kurz, und kaum etwas länger als die erste; auch hat man zur Abwechslung ein Paar Dörfer und die landsbergische Mühle auf dem Wege. Altlandsberg ist ein artiges Städtchen, das angenehm in einer schönen und fruchtbaren Ebene liegt; es sind auch angenehme und zum Theil mit Bäumen bepflanzte Spaziergänge, so wohl vor der Stadt, als in dem großen Garten des königl. Amtes; insonderheit aber gehet vom berliner nach dem rechter Hand zunächst folgenden Thore ein sogenannter Poetensteig, der für einen nachdenkenden Spaziergänger ungemein viel Reize hat. Weiter ist, so viel ich weiß, nichts merkwürdiges hier zu sehen, als etwa eine alte wohl 18 oder 20 Fuß in Umkreis habende Linde auf dem Kirchhofe, und einige schwerinische Grabmäler in der Schloßkirche. Das Schloß selbst ist, seitdem es mit der Stadt im Jahr 1709 von Friedrich dem I erkauft worden, abgebrannt.

Ich reise aber selten durch Landsberg, ohne meinen gastfreyen und gelehrten Freund, den Hofprediger Jablonsky, zu besuchen. Er ist ein Sohn des berühmten Jablonsky, ehemaligen Directors

bey der alten königl. Societät der Wissenschaften, und würde sich in der gelehrten Republik durch seine gründliche Gelehrsamkeit, Kenntnisse vieler Sprachen, und so w. ebenfalls schon einen großen Namen erworben haben, wenn ihn seine schwache Gesundheit und überhäufte Amtsgeschäfte nicht hinderten, seine Gedanken auszuarbeiten, und dem Drucke zu überliefern. Ich machte einst mit dem Herrn Jablonsky eine Spazierfarth nach Fredersdorf, einem Landgute, welches dem itzigen königl. Gesandten zu Turin, dem Grafen von Podewils, dem ältesten Sohne des verstorbenen ersten Ministers der auswärtigen Affairen, gehöret. Es verdienet gesehen zu werden, und seit der Zeit hat der Besitzer, die Mehresten seiner artigen Gemäldesammlung dahin bringen lassen.

Es sind in der Gegend von Altlandsberg auch noch andere schöne Landgüter, wovon ich nur Blumberg und Schönenaich anführe. Blumberg gehöret dem geheimen Rath, Baron von der Schulenburg, Direktor des niederbarminschen Kreises u. s. w. ich sahe den schönen Garten des Schlosses schon vor 12 Jahren; seit der Zeit aber hat er ein weit schöneres Ansehen bekommen, indem der Baron, ohne von den vorigen Schönheiten etwas auszurotten, viele neue, besonders im englischen Geschmacke, hinzugethan, so daß eine große und angenehme Mannichfaltigkeit

darinn

darinn herrschet; das Schoß selbst ist von guter, aber etwas alter Bauart, hingegen innwendig schön meubliret; Um den Teich vor dem Hofe, geht eine schöne mit Bäumen bepflanzte Promenade.

Schönenaich gehöret dem verdienstvollen Banquier Schütz in Berlin; Er hat das Haus neu aufbauen oder wenigstens erweitern und verschönern lassen, und der Garten ist insonderheit wegen des schönen Obstes sehenswerth. Hier sind die Versuche gemacht worden, mit einer Maschine große Bäume auszureissen, von welcher der Herr Oberconsistorialrath Silberschlag eine eigene Schrift ans Licht gestellt hat.

Von Altlandsberg gehen zwo verschiedene Landstraßen, nach dem drittehalbe Meile weiter gelegenen Dorfe Proetzel. Die eine ist die gewöhnliche Poststraße nach Wrietzen und Freyenwalde; ich habe sie einige Mal mit der ordinairen Post befahren; man kommt alsdenn über die ehmals ansehnlichere, aber doch noch sehr volkreiche kleine Stadt Straußberg, welche am See Straus liegt; und zwischen dieser eine Meile von der vorigen entfernte Stadt, fährt man beynahe beständig durch die prächtige landsberger Stadtheyde. Nachher aber bis Proetzel ist der Weg wiederum sehr unangenehm; theils wegen des sandigen Bodens, theils weil man, wie von Berlin bis Landsberg, sehr dem in diesen

Gegenden beynahe immer wütenden Winde ausgesetzt ist.

Der andere Weg nach Proetzel, welcher jenem zur Linken lieget, und etwas kürzer ist, hat mehr Abwechselung; er gehet auch durch einen Strich der schönen landsberger Heyde, hernach kommt die angenehm an einem See liegende Spitzmühle, ein anderer in einem Holze liegender See, ziemlich viele Höhen und Tiefen, und das Dorf Wilkendorf. Zuletzt kommt man nahe bey Proetzel, bey der meistens dazu gehörenden großen und schönen Heyde, das Blumenthal genannt, vorbey, und zwar nicht sehr weit von den Ueberbleibseln der alten zerstörten Stadt Blumenthal, die dem ganzen Walde den Namen gegeben haben soll, und von welcher in der Bekmannen (Vater und Sohn) topographischen Beschreibung der Mark Brandenburg im I. B. 446 S. ein Abriß nebst folgender Nachricht stehet:

— „Im oberbarminschen Kreise unweit Proetzel, einem dem Herrn Hofmarschall (soll heissen Grand-Maitre) von Rameke — (jetzt dessen Großsohne) — zuständigen Rittergute, fünftehalbe Meile von Berlin, anderthalbe Meile von Wrietzen, in dem sogenannten Walde Blumenthal ist ein Nachlaß von Mauerwerk in einem solchen Umfange, daß man noch gewisse Abtheilungen und Straßen, mithin den Ueberrest eines Städleins wahrnehmen kann. (S. Tab. XI.

XI. n. 3.) Die südliche Seite hält 190 rheinländische Ruthen, die nördliche 160 Ruthen, die westliche etwa 180, und die östliche etwa 60. Man bemerkt dabey vier Thore, eine Hauptstraße, welche auch noch den Weg nach Strausenberg hält, und sechs Queergassen; außerdem noch verschiedene Gruben als Ueberreste von Kellern oder Brunnen, und vier ummauerte Plätze, welches vermuthlich der Nachlaß von einer Kirche, Rathhauß, Schloß, Kloster oder dergleichen seyn mag. Auch liegen innerhalb noch drey runde Hügel, welche man zwar für Begräbnißhügel hält, aber es ist deßwegen nicht wahrscheinlich, weil man nirgends dergleichen Begräbnisse innerhalb einer Stadt antrifft. Es wäre dann, daß solche Hügel erst nach der Zerstörung wären aufgeworfen worden; in welchem Falle die Stadt ziemlich alt gewesen seyn dürfte. Im Jahr 1689 hat der um die märkische Geschichte verdiente Bürgermeister aus Klemmen, Herr Grubel, diese Gegend auch besehen, und damals die Mauren, welche aus lauter Feldsteinen bestanden, noch eines Mannes hoch über der Erde befunden. Nach seiner Ausmessung mit Schritten hat die nördliche Seite an der Straße 650 Schritte, die südliche hinterwärts 750; die Breite etwa 350 Schritte gehalten. Den Ort selbst nennen die benachbarten Einwohner Blumenthal, und es soll der Wald davon den Namen haben. Jetziger Zeit ist alles

mit starken Bäumen bewachsen, und der Rest von Steinen hat sich sehr gemindert. Es scheinet also allerdings ein Städtgen gewesen zu seyn, welches zwar in einer angenehmen Gegend gewesen, aber sowohl wegen des Gebüsches, als wegen Mangel des Wassers die Bequemlichkeiten nicht mag gehabt haben, welche sich sonst bey Städten finden: weshalb sie nach und nach den Ort verlassen, und etwa Wriezen oder Strausberg helfen mit anbauen. Es kann auch seyn, daß Krieg, Brand oder Pest hier gewütet und den Ort verwüstet haben, nach welchem man sich wegen obbemeldter Dürftigkeiten nicht eben weiter gesehnet. „

So weit Herr Bekmann; heutiges Tages würde es ohnmöglich seyn, die Stelle selbst mit dem Abrisse und den angezeigten Maaßen zu vergleichen, weil sie allzusehr verwildert ist; ein einziges Mal habe ich etwas davon in Augenschein genommen, und befunden, daß von den Mauren nur noch einige Stücke ein Paar Fuß hoch über der Erde stehen. Von den erwähnten Hügeln ist fast nichts, der große platte Stein aber noch zu sehen. — Sonst gehen durch den Wald noch zween kürzere Wege von Berlin nach Monchoix. Es sind auch einige reizende kleine Seen darinn; und zur Benutzung des Kienholzes sind zween Theeröfen angelegt. Aber von dem Holze selbst hat der Herr Eigenthümer bisher noch keinen,

nen, der Wichtigkeit dieses Waldes (der zu seinem Antheil über 12000 Morgen beträgt und an 150000 Thlr. werth seyn soll) proportionirten Nutzen erreichen können. Die Schuld liegt am Mangel eines schifbaren Wassers, um das Holz nach Berlin oder andere ansehnliche Städte zu flößen. Es sind kostbare Versuche und Nivellirungen geschehen, um dieser Unbequemlichkeit, vermittelst eines anzulegenden Canals, abzuhelfen; der Ausgang hat aber gezeigt, daß die Ausführung dieses Projectes, welches dem Lande sowohl, als dem Grafen zu großem Vortheil gereicht wäre, vor der Hand nicht angehen konnte. Eben da ich dieses Mal in dieser Gegend war, sahe ich einen andern artigen Versuch machen, der aber im Großen ebenfalls allzuvielen Schwierigkeiten ausgesetzt befunden wurde. Es hatte nämlich ein Engländer vorgeschlagen, aus der Mitte des Waldes bis zu der drittehalb Meile weiter fliessenden Spree, einen Weg von parallellaufenden Bohlen anzulegen, wie diejenigen sind, die besonders in der Grafschaft Yorck gebraucht werden, die Steinkohlen mit geringer Mühe von einem Orte zum andern zu schaffen, die sehr breiten Räder laufen leicht auf den Bohlen fort, und es werden nicht halb so viel Pferde erfordert, als wenn man mit gewöhnlichen Rädern auf der Erde fahren wollte. Ich zweifle keinesweges, daß die ganze Sache nicht schon in den Schriften der

Gesell-

Gesellschaft der Künste zu London, oder in Hrn. Ferbers Beschreibung der yorkischen Bergwerke oder anderen Büchern beschrieben worden sey, und ich will mich also nicht weiter dabey aufhalten.

Proetzel.

Wir fuhren bloß durch Proetzel durch, da ich aber in diesem schönen Orte oft und ganze Wochen lang gewesen bin, so will ich eine kurze Beschreibung davon geben. Proetzel (oder wie man es gewöhnlich ausspricht, Pretzel) ist ein Dorf mit einem überaus schönen Landsitze, und gehöret dem Grafen Alexander von Kameke, dem jüngern Sohne des vor 10 Jahren in England auf einer Reise verstorbenen Schloßhauptmanns Grafen von Kameke, eines Herrn von großem Verstande, der lange Jahre ein Liebling Friedrich des Großen, und den Liebhabern der schönen Künste durch seine auserlesene Gemäldesammlung bekannt war, daraus Schmidt verschiedene rembrandische Stücke gestochen, und die größtentheils nach Rußland gekommen. Proetzel war zwar nach dem Tode des Vaters nicht diesem jüngern, sondern dem ältern Sohne, Grafen Wilhelm zu Theil worden; allein dieser starb wenige Jahre nach dem Vater zu gleicher Zeit mit einem einzigen Sohne, und so kam der Graf Alexander zum Besitze aller von seinem

Vater hinterlassenen Güter, welche in der Mark Brandenburg, in Pommern, und im Hannöverischen zerstreut liegen, und dermaaßen beträchtlich sind, daß der Graf allein über zwölf Landpredigerstellen zu vergeben hat. Niemand, der diesen geistreichen und liebenswürdigen Herrn kennt, wird ihm diese vortheilhaften Glücksumstände mißgönnen. Er hat seit seines Bruders Absterben seinen Aufenthalt beynahe beständig in Proetzel gehabt, um diesem und einigen herumliegenden ihm ebenfalls jetzt zuständigen Gütern, die sehr in Verfall gerathen waren, durch seine Gegenwart wieder aufzuhelfen. Seit einem Jahre aber hat er sich aus Liebe zum gemeinen Besten bewegen lassen, die Stelle eines chur- und neumärkischen Hauptritterschaftsdirectors, welche ihn die mehreste Zeit in Berlin zu wohnen verpflichtet, anzunehmen. Wenn man von Berlin nach Proetzel kommt, so führet eine schöne 620 Schritte lange gepflasterte Lindenallee nach dem Hofe des Lustschlosses oder Landhauses, und alsdenn hat man dieses nicht vor sich, sondern in der Länge, zur rechten Hand: hingegen wenn man von Wrietzen kommt, so ist der Eingang über eine Brücke durch einen kürzern Zugang (avenue) zwischen zween Rasenplätzen, um welche ein Graben gehet, und man hat die ganze Vorderseite des vortrefflichen Gebäudes vor sich. Es ist mit vielem Geschmacke zu Ende des vorigen Jahrhun-

derts von dem schon erwähnten Großvater des jetzigen Besitzers, aufgeführet worden; die Thüre ist mit vier korinthischen Säulen und einem Fronton gezieret. Auf beyden Seiten schweifet das Hauptgebäude in Bogen aus, welche den Anfang zu zween Flügeln machen.

Die hintere Seite gegen den Garten nimmt sich nicht weniger gut aus; sie stellet dem Auge eine 100 Schritte lange Fronte von neun und zwanzig Kreuzstöcken dar, wenn ich drey Glasthüren, durch welche man auf die Terrasse hinunter gehet, mitrechne. Der mittlere Theil des Hauptgebäudes macht einen Vorsprung, der mit toscanischen und jonischen Pilastern und einer mit Bildsäulen gekrönten Attike gezieret ist; so wie auch die andern beyden Eingänge in den Flügeln. Dieser Vorsprung und auch noch ein Theil des übrigen Hauptgebäudes auf beyden Seiten haben zwey Stockwerke; die Flügel nur eines und Mansarden. Die Zimmer sind doppelt und durch die, welche unten gegen dem Garten liegen, gehen von einem Ende zum andern eine Enfilade von Thüren in einer Linie, welches, wenn die Thüren alle offen sind, einen herrlichen Anblick giebt, zumal da die Ausmeublirung geschmackvoll eingerichtet ist. Von dem prächtigen Garten ist es ohnmöglich ohne Abriß einen wahren Begriff zu geben. Längst dem Gebäude herrschet, wie gedacht, eine Terrasse, und diese ist noch bis

zu der Kirche fortgesetzt, so daß deren ganze Länge 450 Schritte beträgt; und in der Fortsetzung derselben sind drey Teiche. Von dieser Terrasse kommt man vor dem Vorsprung des Hauses zwo Auffahrten, oder vielmehr Abfahrten hinunter, nach einem großen Rasenplatz (der ehemals ein Parterre war) in welchem zween Springbrunnen sehr hoch springen, so wie auch zwischen den beyden Abfahrten eine Grottencascade zu sehen ist. An den Seiten des Rasenplatzes gehen lange Alleen der schönsten alten Kastanienbäume, und noch andre dergleichen Alleen umgeben auf beyden Seiten vier kleinere Plätze, von welchen der eine ein Theater vorstellet, die andre aber Baumgärten sind. Der große Platz endigt sich ganz frey an einem schönen See, und jenseits erheben sich an einem Berge, der übrigens ganz mit Bäumen bedeckt und ein umzäunter Thiergarten ist, verschiedene Rasenterrassen, eine über die andre, und welche ein großer Obeliskus zieret. In so weit ist alles regulär und giebt von der Mitte des Hauses einen prächtig ins Auge fallenden Prospect. Zumal auch durch die hohen und dichten Kastanienbäume ein Paar reizende Aussichten neulich angelegt worden, deren eine nach einem weit entlegenen Kirchthurme gehet. Allein für jemand, der die Abwechslung liebet, und die Symmetrie hasset, werden die übrigen und nicht so leicht einer Beschreibung fähigen Theile dieses Gartens seyn; er

wird

wird hier auf der einen Seite den angenehmsten, auf einer Anhöhe zwischen Hasel- und andern Stauden fortlaufenden schmalen Weg finden, von dem man zum Theil ein kleines Blumenparterre übersieht, und auf der andern, den gedachten Teichen entsprechenden Seite, viele Abwechslungen und Schönheiten an Bosketen, geraden und geschlängelten Alleen, einer Cascade und dergleichen, wahrnehmen. Endlich so trifft man auch in dem Thiergarten, zu welchem man auf beyden Seiten des Sees durch zwo, 300 und 500 Schritte lange schmale Heckenalleen gelangt, angenehme Spaziergänge und eine ziemliche Anzahl Rehe und Dammwild an. Endlich will ich nur noch bemerken, daß der Berg, auf welchem der Thiergarten liegt, Eisenstein hält, der aber mit allzuvielen Vitriol vermischt befunden worden. Dieser Landsitz liegt etwas tief, giebt aber von einigen herumliegenden Anhöhen einen sehr malerischen Prospect, besonders auf dem angenehmen mit Bäumen bepflanzten Wege gegen Morgen nach Predikow, einem großen und schönen Dorfe, welches wie das noch etwas weiter liegende Grunow, ebenfalls dem Grafen von Kameke zugehöret. Zu Predikow wohnet in einem grossen herrschaftlichen Gebäude der itzige Pachter dieser gesammten und noch einiger andern etwas weiter liegenden ansehnlichen kamekischen Güter; er führet von einem zuvor gehabten Pachte her

den Titel eines Amtsrathes und entrichtet jährlich über 10000 Thl. Der Boden ist in dieser Gegend mehrentheils ziemlich gut, und der Graf hat vor wenig Jahren, da er nach und nach den Zustand dieser Güter verbessert, ein neues Vorwerk, etwas weiter gegen Morgen, als Predikow, anlegen können; es heißt Amalienhof, nach dem Taufnamen seiner liebenswürdigen jungen Gemahlin, einer Tochter des königl. dänischen wirkl. geheimen Staatsministers Grafen von Lynar, welcher jetzt auf seiner Herrschaft Lübbenau in der Lausitz lebt, seine Muße den Musen widmet, und unter den Gelehrten einen vorzüglichen Rang behauptet.

Von Proetzel gehet die gewöhnliche Poststraße nach Wriezen, Freyenwalde und der Neumark nordostwärts; der gerade Weg aber nach Freyenwalde gehet nordwärts erst eine gute Meile durch mittelmäßiges Ackerland, und dann durch die große freyenwalder Heyde. Auf diesem Wege kommt man drey Viertel Meilen Weges von Proezel, durch das Dorf Harnekopf, und bey diesem liegt das neue Landhaus Monchoix, nach welchem unsre Reise gieng.

Hier wohnen die mehreste Zeit des Jahres die verwittwete Gräfin von Kameke*), die Mutter des

*) Ich nenne sie für die ältere, weil die jüngere Wittwe des Grafen Wilhelms, ein gebohrnes Fräulein

des vorgedachten Grafen; ihr Bruder und Tochtermann, der Graf Peter von Golofkin, und ihre einzige Tochter, die zugleich ihre Schwägerin, und die Gemahlin dieses Grafen ist. Seit kurzer Zeit haben sie auch den einzigen jungen Grafen von Kameke bey sich.

Es ist fast niemand in dem ganzen Lande, wo ich dieses schreibe, der nicht die verwittwete Gräfin von Kameke kennt, und wenn ich ihre ausnehmende Eigenschaften des Herzens und des Geistes erzählen wollte, würde ich andern, so wenig als mir, Genüge leisten; Sie wird von dem Könige und dem ganzen königl. Hause bis zu den geringsten Unterthanen, deren Stütze Sie ist, wenn sie dürftig sind, hoch geschätzet. In fremden Ländern kennt man sie ebenfalls als eine Dame, der wenige in der Welt gleich kommen. Alle Fremde, welche den berliner Hof besuchen, nehmen nicht nur die größte Hochachtung für dieselbe mit, sondern Sie ist auch in jüngern Jahren an fremden Höfen gewesen, indem ihr Herr Vater, der Graf von Golofkin, russischkaiserlicher Bothschafter, erst zu Berlin, wo diese Tochter gebohren wurde, hernach am französischen Hofe, im Haag, und bey dem berühmten Congreß von Soissons war. Wie reizend die Gräfin im vollen

lein von Dewitz, aus dem Mecklenburgischen, sich auch noch mehrentheils in Berlin und in diesen Gegenden aufhält.

len Glanze der Jugend war, und wie sehr diese Reize durch den muntersten Verstand, den sie noch besitzt, erhöhet wurden, lieset man in des verstorbenen Barons von Bielefeld Briefen *); ihr leutseliges Betragen, und andere Tugenden hat Mad. Reclam in ihrer angenehmen poetischen Reise nach Rheinsberg besungen **).

Ihr Herr Bruder, der Reichsgraf Peter von Golofkin, der auch ein Bruder des den Wissenschaften, und besonders der Naturgeschichte sehr ergebenen Grafen Iwan ist, dessen aus Anlaß der danziger Angelegenheiten in den Zeitungen erwähnet worden, ist auch ein Herr von schätzbaren Gaben, unter welchen sich das beste Herz und das Talent witzige Einfälle anzubringen, ohne zu beleidigen, und eine große Kenntniß der Geschichte und Erdbeschreibung, vorzüglich auszeichnen. Er hat die Welt gesehen, ist in französischen und zweybrückischen Diensten gewesen, hat als Aide de Camp des Marschalls von Broglio bey der französischen Armee, dem letzten Kriege beygewohnet, und ist ohnlängst nebst dem Grafen von Kameke, dem russischen Großfürsten von dem Könige als Deputirter von der Churmark entgegen geschickt worden.

*) Lettres familieres du Baron *de Bielefeld*.
**) Poesies de Madame *Reclam* née *Stosch*. Berlin 1774.

Seine Gemahlin und Nichte hat eben die Herablassung und den Verstand, die dem ganzen Hause eigen sind; und dabey viel Belesenheit in der Geschichte.

Von diesen würdigen Personen, bey welchen ich schon etliche Jahre einen Theil des Sommers zubringe, könnte ich noch nicht aufhören zu reden, wenn ich nicht befürchtete, man möchte mich für einen Schmeichler halten. Ich will nur noch eine Anecdote anführen, die mich etwas gegen diesen Vorwurf schützen kann. Es ist sehr bekannt, daß König Friedrich Wilhelm zu sagen pflegte: Er kenne nur drey tugendhafte Frauen an seinem Hofe, und diese wären: die Königin, seine Gemahlin; die Gräfin von Golofkin, Mutter der Gräfin von Kameke; und die Gemahlin des Grandmaitre von Kameke, der Gräfin Schwiegermutter.

Das kleine Dorf Harnekopf gehörte ehmals zu den proeßelischen Gütern: allein der Graf von Golofkin erkaufte es vor ohngefähr acht Jahren von seinem Herrn Schwager, dem Grafen von Kameke, verließ seine ansehnlichern Güter zu Pahren bey Spandau, wo er sich erst aufhielte, und erbaute das Landhaus Monchoix, damit die ganze in der größten Eintracht lebende Familie näher beysammen wohnen möge. Das Dorf und das herrschaftliche Haus liegen nahe beysammen in einer nicht sehr fruchtbaren, aber

ange-

angenehmen Gegend, an einem fischreichen See, dessen Umfang etwa eine halbe Meile beträgt; das Dorf liegt auf der einen Seite des Sees, und das Schloß auf der andern; beyde vereiniget ein hundert und sechzig Schritte langer mit Bäumen bepflanzter Damm, doch so, daß unter einer kleinen, mit Bänken versehenen Brücke, beyde Theile des Sees mit einander Gemeinschaft haben. Bey dem Schlosse sind gar keine Bauerhäuser, noch Wirthschaftsgebäude, sondern nur einige Nebengebäude, und alles wird lediglich von Leuten, die zum Hause gehören, bewohnet: indem verschiedene Domestiken verheyrathet sind und Kinder haben; so daß hier eine kleine Colonie von mehr als funfzig Seelen entstanden ist, wo man das Hofleben mit den Sitten des goldenen Zeitalters auf eine seltene Weise vereiniget findet. Das Landhaus an sich selbst ist ein grosses neues Haus von zwey Stockwerken mit Mansarden; es hat dreyzehn weit von einander abstehende Fenster in der Länge, fünfe in der Breite. Es ist gut gebaut, ohne viel architectonische Zierrathen, und innwendig mit Geschmack und Bequemlichkeit, ohne Pracht ausmeublirt. Eines der Zimmer ist einer jährlich anwachsenden Büchersammlung gewiedmet. Der große und in einem ganz neuen und besondern, aber jedermann gefallenden Geschmack vor fünf Jahren angelegte Garten

ist nicht leicht zu beschreiben; doch will ich einen Begriff davon zu geben versuchen. Hinter dem Hause, welches gegen den Garten einen starken Vorsprung mit fünf Glasthüren und einem Auftritt (Perron) hat, erstreckt sich auf dreyhundert Schritte ein Rasenplatz, der im Anfange eine Breite von achtzig Schritten hat, aber etwas spitzig und unregelmäßig zuläuft, und für das Auge, vermittelst einer breiten Allee durch den hinter dem Garten an einer Anhöhe liegenden Tannen- und Birkenwald, fortgesetzt wird. Auf beyden Seiten dieses Rasenplatzes laufen eine Menge schmale, schatticht bedeckte krumme Gänge von Haselstauden und Birkenbäumchen, welche vor dem in dieser Gegend häufig herrschenden Winde, und vor der Sonne sichern und den anmuthigsten Spaziergang abgeben; es sind dergleichen auch sonst noch hin und wieder in dem Garten. Man siehet also von der Mitte des Hauses keine Hauptallee in demselben, indessen hat er gleichwohl vier große Lindenalleen, und zwar alle viere auf der linken Seite des Rasenplatzes. In den Zwischenräumen dieser Alleen herrschet eine solche angenehme Abwechselung, daß es ohnmöglich fällt, eine deutliche Vorstellung davon zu gebeu. Sie bestehen zum Theil aus Kohl- und Baumgärten, und zu den bloß für die Anmuth dienenden Theilen rechne ich ein kleines Holz, zwar nur von Tannenbäumchen, darinnen aber

aber artige mit Bänken besetzte Gänge durchgehauen sind. Ein noch angenehmerer Theil des Gartens liegt zur Linken der längsten Hauptallee, an einem Abhange gegen dem See zu, und enthält viele Boskette, Buchenhecken, kleine schmale geschlängelte Alleen, ein Paar Blumenparterre, Rasenbänke u. s. w. und endigt sich an einem schmalen Wege, der vom Anfange des Gartens bis ans Ende längst dem See gehet. Dabey ist zu erinnern, daß zu dem Garten, und besonders zu dem Anfange desselben auch noch ein großes Stück gehöret, welches linker Hand zwischen dem Hause und dem Vorhof einerseits und des Sees auf zwo andern Seiten lieget; es ist mit Erdbeerbeeten, Obstbäumen, Spalieren und einigen Reihen von Kastanienbäumen besetzt, das Gewächshaus und die Treibhäuser sind auf der andern Seite zur Rechten des Rasenplatzes. Man sieht hieraus, daß dieser Garten viele Veränderungen hat, und so angelegt ist, daß man, ohne überdrüßig zu werden, lange darinn spazieren kann. Gleichwohl sind, wenn man sich nicht mit dem Garten begnügen will, nahe dabey eine Menge Promenaden, die diesen Aufenthalt noch angenehmer machen. Hinter dem Garten stellet der obgedachte Wald ein prächtiges Amphitheater um das rechter Hand liegende Ackerfeld vor, und es sind darinne die angenehmsten Fahr- Reit- und Fußwege. Der zwischen dem See und dem Garten laufende Pfad

wird noch längst dem Berge fortgesetzt; man ersteiget linker Hand eine Anhöhe am Anfange des Sees, und genießt hier eine Aussicht, die man in einer nicht reich ausstaffirten Gegend kaum erwartet; man hat vor sich gegen Norden den sich zwischen Monchoix und dem Dorfe fortschlängelnden See, und das große breite Haus schimmert durch die den See umgebenden Ellern durch: zur Rechten ist eine unermeßliche Aussicht über die Felder, nach verschiedenen Büschen und Dörfern, bis in den jenseits der Oder liegenden Bruch; linker Hand eine bergiche Waldung, und drehet man sich endlich ganz um, so hat man wiederum einen schönen zwischen dieser Waldung und einem kleinen Busche liegenden See.

Wenn man von dieser Anhöhe auf der andern Seite hinunter kömmt, und durch das Dorf bis zu dem nach Monchoix führenden Damm gehet, so laden die rechter Hand gelegene Fantaisien zu einem andern angenehmen Spaziergang, oder zur Ruhe ein. So wird ein langes Stück mit Buschwerk bedeckten Moorgrundes genennet, welches der Graf hat austrocknen lassen; es lieget an einem Bache, der einen kleinen rauschenden Fall hat; schmale Fußsteige sind durch die Gebüsche durchgehauen und mit Rasen und andern Bänken versehen worden, so daß es bey schwüler Witterung ein anziehender Ort ist; und wenn man am andern Ende herausgehet, so kann man den

Spa-

Spaziergang an demselben Bache unter hohen Ellern fortsetzen. Die Promenade um den andern Theil des Sees hat auch ihre Annehmlichkeiten, weil die Aussicht über die Felder frey ist.

Nahe bey Harnekopf sind auch einige Dörfer, welche für jemand, der sich gern ein gewisses Ziel auf einem Spaziergange vorsetzet, gerade eine erwünschte Entfernung haben; vornehmlich Sternebeck gegen Süden, Frankenfelde und Haselberg gegen Morgen; Sternebeck ist am Wege von Proetzel nach Harnekopf, und gehöret dem Herrn Cammerrath Jäckel, der sich schon lange Jahre beständig hier aufhält; er hat eine ziemliche Büchersammlung aus allen Theilen der Wissenschaften, besonders aber die Baukunst und Landwirthschaft betreffend, und seine Zimmer sind häufig mit Gemälden behängt, unter welchen einige gute Stücke sind: Frankenfelde und Haselberg sind seit kurzer Zeit beyde dem Herrn Cammerrath Wolf in Berlin zuständig; sie liegen hoch und haben eine vortreffliche Aussicht. Der Hofrath und Ingenieur Karsten, dessen annoch lebendem Vater Frankenfelde ehemals zugehörte, und der sich durch gute astronomische Beobachtungen bekannt gemacht hat, errichtete hier eine Sternwarte, die aber wieder eingegangen ist. Zu Haselberg läßt der itzige Besitzer das ansehnliche herrschaftliche Gebäude vergrößern, und einen großen Garten anlegen.

Gusow.

Den 27 May reisete ich von Monchoix nach Gusow ab. Man rechnet drey (oder drey und eine halbe) Meilen. Der Weg ist die Paar ersten Meilen nicht sehr abwechselnd, und man kommt durch wenige Dörfer. Zwo Meilen von Monchoix passirt man bey dem schönen Landgute Quilitz vorbey, welches der König dem General von Prittwitz, aus der Verlassenschaft des Markgrafen Carls, geschenket hat, das Dorf und die Kirche sind sehr schön und das Erdreich sehr fett. Der Viehstand ist so beträchtlich, daß sechs bis siebenhundert Stück Kühe zu diesem Gute gehören sollen; das Landhaus ist klein, der General war aber vor dem Kriege willens, ein größeres zu bauen. Das nicht weit davon zur Linken liegende neu erbaute Landhaus des Generals von Lestwitz zu Cunnersdorf ist ohngefähr in gleicher Größe und von gleichem Geschmacke wie Monchoix, jedoch von außen mit etwas mehr architectonischen Zierrathen, und inwendig kostbarer ausmeublirt; unter der Auffahrt gegen den Garten ist ein niedlicher grottenartiger kleiner Saal; der Lustgarten ist regulär und nicht groß, aber in einem artigen Geschmack, hat eine sehr weite Aussicht über die Wiesen des Oderbruchs, und so daß ein nahes Wäldchen mit einer durchgehauenen Allee, von dem Hause an wie ein den Garten fortsetzender Thiergarten lässet. Dieses schöne

Land=

Landgut kaufte sich der General von Lestwitz noch an, als er von der Gnade des Königes, aus der Verlassenschaft des Markgrafen Carls, das in dieser Gegend liegende große Gut, Friedland, erhielt. Der König verehrte nämlich dieses ansehnliche Gut, dessen Ertrag mit den dazu gehörigen Dörfern neun bis zehentausend Rthl. ist, nebst den Gütern Quilitz, Rosenthal, und halb Goertsdorf, den Generalen von Lestwitz und von Prittwitz unter der Bedingung, daß sie selbige zu gleichen Theilen unter sich theilen sollten. Eine Meile weiter nach Quilitz folgt das dem Staatsminister und Grafen von Podewils große zuständige Dorf Platikow, und eine Viertelmeile weiter dessen noch größeres und schöneres Gusow. Dieses ist dermaßen volkreich, daß hier ohngefähr tausend Seelen wohnen, auch ist der Boden so vortrefflich, daß nicht allein diese zahlreichen Einwohner, sondern auch die Einwohner mancher benachbarten Dörfer, und des eine kleine Meile davon gegen Frankfurt liegenden Städtchens Seelo ihre Nahrung hier finden, indem sie das Land bearbeiten helfen.

Insonderheit verdienet der Kohlbau allhier eine etwas umständlichere Nachricht. Bey dem Antritt der Güter fand der jetzige Besitzer nicht mehr als für hundert und vier und sechzig Thaler verpachtetes Kohlland. Er vermehrte solches durch Urbarmachung schlechter Wiesen, die nichts wie

Schilf

Schilf und grobartiges Gras trugen, dergestalt, daß das Kohlland anjetzo im Durchschnitt über neunhundert Thl. einbringet, obgleich für die funfzehnfüßige Quadratruthe nicht mehr als ein Groschen, wenn es der Pachter selbst dünget, und ein Groschen sechs Pfennige, wenn er den Dünger dazu erhält, bezahlt wird. Bey mäßigen Preisen wird auf eine solche Ruthe für sechzehn Groschen Kohl gebauet. Folglich der hier gewöhnliche märkische Morgen von dreyhundert Ruthen zu zweyhundert Thaler genutzet, welches bey den größten Residenzen wenige Aecker einbringen. Außer diesem vermietheten Kohllande besitzen die Kossäthen und angesessene Hausleute vieles Kohlland eigen. Rechnet man aber nur das vermiethete Kohlland durch die Bank zu einen Groschen sechs Pfennige die Ruthe, so beträget solches vierzehn tausend Ruthen, und bringet nach obigem Satz neuntausend siebenhundert Thaler. Ob nun gleich vieles davon in dem Dorfe selbst consumiret, und ein Theil der Ländereyen mit Mohn, Erdäpfeln, gelben Rüben, Hanf und andern dergleichen Sämereyen angebauet wird, so kann man doch wenigstens den Verkauf davon an Auswärtige, die ihn zu vier bis fünf Meilen weit abholen, auf viertausend Thaler rechnen. Der Vortheil des Kohlanbaues ist so ansehnlich, daß Leute aus Dörfern, die anderthalb Meilen entfernt sind, allhier Kohlland pachten. Es ver-

mehrte

mehrte sich auch eben dadurch die Anzahl der Einwohner beynahe aufs Doppelte, und der jetzige Besitzer mußte verschiedene Familienhäuser erbauen, worunter eines befindlich ist, in welchem acht und dreyßig Familien wohnen. Da das Holz in hiesiger Gegend ziemlich rar ist, so behelfen sich zwölf Familien mit einer Stube, worinnen sie des Abends zusammenkommen, und die sie wechselsweise heizen. Eine jede hat aber eine besondere Kammer, dafür sie einen Thaler Miethe bezahlen. Etwas besonderes ist es, daß in Gusow selbst kein einziger Bauer ansässig ist; es sind lauter Kossäthen, die Bauern, an der Zahl eilfe, wohnen in Platikow.

Die ansehnlichen Güter Gusow und Platikow waren von dem großen Feldmarschall *von Derflinger* für vier und zwanzigtausend Thaler im Jahr 1649 erkauft worden. Sein Sohn, der General *von Derflinger*, erbte dieselben, da dieser 1724 ohne Kinder verstarb, wurde seine Erbschaft, worunter diese Güter mit begriffen waren, unter seine hinterlassenen Geschwister und deren Kinder vertheilet. Der General von der Infanterie *Heinrich Carl von der Marwitz*, der ein Schwestersohn von ihm war, erhandelte sie aus der Erbschaftsmassa für hundert und dreyzigtausend Thaler, und vermachte sie seiner Schwestertochter, der Frau Etatsministerin Gräfin *von Podewils*, welche nach dessen im Jahr

1744 erfolgten Tode davon Besitz nahm. Sie waren also vor dreyzig Jahren noch nicht von der nämlichen Wichtigkeit, als anitzo, da sie über achtzehntausend Thaler rein an Pacht einbringen. Sie trugen nicht über sieben oder achttausend Thaler ein, obschon der Boden größtentheils der nämliche war, allein der itzige Besitzer hat durch seine Klugheit, Sorgfalt und beständige Aufsicht diesen hohen Grad von Verbesserung zu erzwingen gewußt, ob sie gleich durch den letzten Krieg und durch andre Unglücksfälle einige Mal auf das härteste mitgenommen worden. Ueberdieß so ist vieles von dem Boden noch nicht verpachtet; der Graf hat sich die minder guten Stellen vorbehalten, theils um Versuche darauf zu machen und dieselben zu verbessern, theils damit es den Gütern niemals an den in dieser Gegend sonst etwas seltenen Holzungen fehlen möge; es werden alljährlich neue Bäume gepflanzt, und es ist eine Freude zu sehen, wie die von so verschiedener Höhe und auch mancherley Gattung heranwachsenden Wäldchen der in diesem Stücke an andern Orten so sehr zu beklagenden Nachkommenschaft, einen unsäglichen Vortheil versprechen. Außer dreyhundert zum Kornbau untüchtigen Morgen, die mit Eicheln, Ahorn, Tannen, Fichten und andern Holzsaamen besäet worden, sind über zwanzigtausend Eichen gepflanzt, und zum Theil in den sandigsten Gegenden; ich habe den guten

Erfolg

Erfolg, wodurch ein bekanntes Vorurtheil vernichtet wird, mit Augen gesehen. Es werden überdem jährlich ein tausend zwey hundert Weiden, ohngeachtet bereits eine große Menge davon vorhanden, längst den Wegen, an den Graben, und zur Scheidung der Felder gepflanzt, welche, wenn sie alle sechs Jahr geköpft werden, vieles und gutes Brennholz geben. Das Land ist zwar um Gusow und Platikow herum flach, und also für das Auge nicht sehr abwechselnd; allein nicht weit von Gusow etwa $\frac{1}{8}$ Meile gegen Seelo, genießet man eine der ausgedehntesten und prächtigsten Aussichten. Ferner geben die auf allen durch diese Güter gehenden Straßen gepflanzte Alleen einen ergötzenden Anblick, und schützen zugleich für Sonne und Regen. In dem Dorfe ist nahe bey dem Schlosse eine lange Weidenallee, wegen der seltenen Stärke und Höhe der Bäume merkwürdig. Auf dem Hofe des Schlosses selbst gelanget man durch eine schöne zwischen Kohl und Baumgärten gehende lange Auffahrt, und über eine Brücke: das schöne Gebäude ist von dem itzigen Besitzer größtentheils neu aufgeführet, und in den jetzigen herrlichen Stand gesetzt worden. Es bestehet in einem großen doppelten Haupt oder Vordergebäude mit zween den Hof einschliessenden Flügeln; die Flügel und ein Theil des Hauptgebäudes sind nur von einem Geschoß, allein mit Man-

sarden,

farden, und der mittlere Theil des Hauptgebäudes hat zwey Stockwerke. Es herrschet um das ganze Dach eine Balustrade, und um die Fenstergesimse artige Verzierungen von Bluhmwerk in einem leichten Geschmacke, das Innere entspricht in Ansehung der guten Vertheilung der Zimmer, und der schönen Ausmeublirung dem Aeußern: ein Liebhaber der Künste und Wissenschaften aber, dem es vergönnet ist sich hier aufzuhalten, wird sich allemal eher bey den vortreflichen Sammlungen, welche der Graf und die Gräfin hier angelegt haben, verweilen, und sich nur zur Besichtigung derselben hinlängliche Muße wünschen.

Der Graf hat eine ausgesuchte, und doch starke systematisch geordnete Büchersammlung, in welcher insonderheit die Fächer der Geschichte; der Litteratur und der Kräuterkunde gut besetzt sind, und wo man viel sehr theure Werke als den Monfaucon; das Museum Florentinum; Weinmanni Phytanzoiconographia u. a. m. antrift. Einige schätzbare Manuscripte verdienen ebenfalls erwähnt zu werden; als: Kayser Leopolds Einkünfte: Kanitzens Gesandschaft an die Pforte; Klemzens pommerische Chronik, u. a. m. auch sind in diesem Büchersaale verschiedene einheimische Alterthümer, welche zum Theil nahe bey Gusow ausgegraben worden; als Urnen; Kleinigkeiten, die in denselben befindlich waren,

ren u. d. g. Ferner, eine kleine Sammlung physikalischer und mathematischer Instrumente, besonders verschiedene gut ausgesonnene Maschinen und Modelle von dem berühmten Mechaniker Hohlfeld, der verschiedene Jahre in Diensten des Grafen gewesen, hiernächst eine Pension vom Könige erhalten hat und in Berlin verstorben ist. Unter denselben zeichnet sich ein Odometer oder Wegmesser, aus, der sehr dauerhaft und einfach ist, an das Wagenrad angeschnallt wird, und hundert Meilen weit die Entfernung eines Orts von dem andern aufs genaueste nach Fußen anzeiget, ohne daß er braucht aufgezogen, noch ihm im geringsten nachgeholfen zu werden.

An den Büchersaal stößet ein Cabinet, in welchem der Liebhaber schöner Künste auch an einigen Gemälden Vergnügen findet, die mehresten sind von Pesne; einige von Rembrand; Lucas Cranach; Meytens; zu den besten gehören verschiedene Landschaften und Bataillenstücke, deren Urheber mir nicht bekannt sind.

Die Lieblingsbeschäftigung der kenntnißvollen Gräfin ist die Naturgeschichte, und diese Neigung hat eine der vollständigsten Sammlungen in Deutschland, besonders was die Conchylien und Schmetterlinge betrift, veranlasset, indem die Gräfin nicht allein ganze Kabinette zusammengekaufet hat, und jährlich große Summen auf neue Stücke wendet, sondern auch von vielen Perso-

nen selbst aus dem königlichen Hause, mit schönen Naturseltenheiten beschenkt worden ist. Um diese Sammlung nicht zu sehr zu erweitern, schränkt sich die Gräfin bloß auf die Natur ein, und hat nicht allein Münzsammlungen und andere Kunstseltenheiten, die man Ihr schenken wollte, verbeten, sondern es ist Ihr sogar zuwieder Producte der Natur, welche durch eine künstliche Hand ihre eigenthümliche Einfalt verloren, in ihrem Cabinette zu haben.

An Conchylien ist, wie bereits gesagt worden, dieses Cabinet vorzüglich reich. Ich könnte hier ein vollständiges Verzeichniß von einer besondern Sammlung noch zur Zeit sehr seltenen Conchylien liefern, welche die Frau Gräfin von Podewils wirklich schon, aber nur seit kurzer Zeit, besitzet; ich meine die Conchylien der Südsee, die seit den letzten Reisen dahin von Herrn Humphrey in London verkauft werden. Diese Sammlung ist aber vollkommen die nämliche, welche auch die Gesellschaft der Naturforscher in Danzig an sich gebracht hat, und von deren berühmten Mitgliede Baron von Zorn in dem vierten Bande ihrer Abhandlungen Stück vor Stück auf eine lehrreichere Weise, als ich es thun könnte, angezeigt worden; ich will also von dieser Sammlung, so vortrefflich sie auch ist, nichts mehr melden, als daß ein Paar Stücke daraus nämlich das große Sonnenhorn und ein Kräusel in

Berlin

Berlin für den dreyzehnten Band des Naturforschers auf das sorgfältigste abgezeichnet worden, so wie auch schon der Herr Baron von Zorn und der Künstler Herr Walther Spengler, einige Stücke dieser neuen Südseeconchylien in einigen Stücken dieses Journals sauber gezeichnet geliefert haben. Vorzüglich merkwürdig sind auch in der Conchyliensammlung zu Gusow die vielen Varietäten einzelner Gattungen, und die Accidenzien, so daß aus einer genauen Untersuchung derselben nothwendiger Weise einige neue Kenntnisse in diesem Fache der Naturgeschichte erfolgen müßten; denn eines Theils würde man vermuthlich manche noch nicht beschriebene Gattungen kennen lernen; andern Theils würden die sonderbaren Accidenzien, als: Misgeburten, seltene und wunderbare Zusammenfügungen heterogener Muscheln u. d. gl. zu unterhaltenden neuen Betrachtungen Anlaß geben. Die Gräfin hat z. B. sechs oder mehr mit Patellen angefüllte Fächer, wo niemals vielleicht zwo einander gleich sind, so daß ich versichert bin, daß dadurch das in dem Naturforscher gelieferte systematische Verzeichniß dieser Art Muscheln einen beträchtlichen Zuwachs erhalten könnte. — Unter den sehr zahlreichen **Tellmuscheln** *) befinden sich nebst der sehr seltenen,

*) Unser, leider nicht mehr lebende, großer berliner Conchyliologe, **Martini**, giebt ihr den Namen **spenglerische Dünnmuschel**, in den Beschäffti- gungen

tenen, neulich aus Tranquebar gekommenen, einige so große, daß ich mich nicht erinnere, irgends Tellinen von gleicher Größe gesehen zu haben. — An den acht oder neun Exemplaren des Papiernautilus, verschiedener Größe, worunter zwar einige Doubletten sind, bewundert man die Ungleichheit der Carenen oder Rücken, deren einige sehr breit, andere weniger, andere sehr schmal ausfallen. — Eine solche Mannichfaltigkeit herrschet verhältnißweise in allen Klassen und Ordnungen dieser Sammlungen, zu welcher ich auch eine große Menge Seeigel und Seekrebse rechne: von diesen scheinet mir ein kleiner Bernhardus wegen seiner ribbichten Scheeren zu einer sehr seltenen Gattung zu gehören. Eine andere sehr zahlreiche Sammlung von Seeproducten ist die von dem Korallengewächse, die überaus vollständig ist, und manche sehenswerthe Stücke enthält.

Um Versteinerungen ist die Gräfin weniger bekümmert; hat aber dem ohngeachtet eine in hiesigen Gegenden merkwürdige Sammlung dieser Art; denn es sind meist schweizerische Versteinerungen, als welche aus dem ehemals berühmten Kabinette der Herren von Sandoz in der Grafschaft Neufschatel, welches die Gräfin erstanden hat, herrühren. Unter denselben befindet sich auch

gungen naturforschender Freunde. 1 B. 394 S. zu Ende der Beschreibung dieser Muschel von Herrn Spengler.

auch wirklich noch die bekannte moluckische Krabbe, ein sehr seltenes Stück, welches sich aber die Frau Besitzerin, wie ich glaube, gegen Conchylien zu vertauschen entschließen würde. Es sind auch unter den Versteinerungen einige bey Gusow gefunden. **Mineralien** sind nicht viele vorhanden, weil dieses Fach der bescheidenen Gräfin zu gelehrt vorkommt; Sie will nicht, wie so viele hohe Personen, nur haben, um zu haben; Sie entbehrt lieber Sachen, deren Besitz kein wahres Vergnügen gewähret, wenn man nicht Zeit und Gelegenheit gehabt hat, die Kenntnisse, von welchen dieses Vergnügen abhänget, zu erwerben.

Hingegen ist die Sammlung der **Edelsteine**, der **Jaspis- und Achatarten**, der **Marmor** u. s. w. ungemein reich und schön; und es sind wenige Länder in Europa, die nicht das Ihrige dazu beygetragen hätten.

Von **Hölzern, Saamen, Früchten** u. dergl. aus allen Theilen der Welt, ist ebenfalls ein grosser Vorrath hier.

Ausgestopfte und in **Brantewein verwahrte Thiere**, besinne ich mich nicht viele gesehen zu haben; eher noch eine ziemliche Anzahl getrockneter **Fische**.

Hingegen ist die Sammlung der **Schmetterlinge** eine der größten, die mir jemals vorgekommen; ob sich schon die Gräfin von jeder Gattung nur eines zu haben bewirbt, wobey jedoch das

Weibchen und das Männchen wegen der meist allgemeinen Verschiedenheit für zwo Gattungen mehrentheils müssen gerechnet werden. Es sind eine Menge der schönsten ausländischen vorhanden, und von den seltensten europäischen werden, nebst dem großen Pfau, den aber die Gräfin nächstens aus Toscana erwartet, nur noch wenige fehlen. Die Anzahl der sehr kleinen Schmetterlinge ist unbeschreiblich stark, und es werden wahrscheinlicher Weise viele darunter seyn, die noch nicht beschrieben worden. Diese Insecten werden sämmtlich zwischen zwey mit Goldpapier eingefaßten Gläsern verwahret. — Andere Insekten zu sammlen giebt sich die Gräfin weniger Mühe, weil die Menge und die mühsame Nomenclatur derselben heutiges Tages ins Unendliche gehet; doch ist dieses Fach auch nicht ganz ledig. Uebrigens wird das ganze Kabinet mit wenigerer Pracht als besonderer Sorgfalt, Ordnung und Reinlichkeit unterhalten.

Ich habe noch nicht alle Annehmlichkeiten des Schlosses zu Gusow erwähnet: der Garten, einer der schönsten in den preußischen Staaten, verdienet nicht allein angezeigt zu werden; er wäre wohl einer ausführlichen Beschreibung werth, wenn er gleich nicht in allen Stücken nach dem neuesten Geschmack eingerichtet ist, und demselben ein ganz ebener Boden und etwas mehr Symmetrie, als man heutiges Tages haben will,

kann vorgeworfen werden. Den Geschmack und hundert Annehmlichkeiten muß man demselben eben sowohl, als Herrlichkeit und Größe, ohnstreitig zugestehen, auch werden tadelsüchtige Gartenliebhaber vergebens hier altmodische Taxusbäume und Figuren, schlechte Statüen, hölzern Gitterwerk und dergl. suchen.

Vor dreyzig Jahren war der Platz noch eine morastige Wüste, und mit eben so viel Glück, als Fleiß, hat es der Minister so weit gebracht, daß man sich an der Vollkommenheit des Ganzen und der lückenlosen Alleen, an der Höhe der Bäume, und an dem ununterbrochenen Schatten der Kabinette eben so gut, als an der Anlage selbst ergötzen kann. Für die Liebhaber ausländischer Bäume, und für die Botaniker, muß ich noch eines Theils von diesem Garten erwähnen, welcher den Namen des amerikanischen Gartens führt. Er besteht aus beynahe hundert und funfzig Sorten ausländischer, unter unserm Himmelsstriche im Freyen ausdauernder Bäume und Gesträuche, welche der Graf, als ein großer Liebhaber und Kenner der Kräuterkunde, zu seinem eigenen Vergnügen angelegt hat *).

*) Ich hätte beynahe etwas vergessen, das sehr zum Lobe auch des Gärtners gereichet: er hat eine Folge meteorologischer täglicher Beobachtungen, die er nun schon seit dreyzig Jahren fortsetzt.

Das Amthaus und die sämmtlichen Wirthschaftsgebäude in Gusow sind massiv erbauet, hierbey will ich mich aber nicht aufhalten, sondern nur noch die recht schöne Kirche bemerken, in welcher das Grabmal des Feldmarschalls von Derflinger *) sich besonders hervorthut, und deren Thurm in Ansehung der Architectur, die nur von einem Landmanne herrühret, um so mehr die Bewunderung der Kenner verdienet.

Abreise von Gusow.

Den dreyßigsten May trat ich mit dem Minister die Reise nach Hinterpommern an. Wer diesen witzigen Staatsmann etwas genau zu kennen, das Glück hat, wird mir leicht glauben, wenn ich versichere, daß ich niemals einen angenehmern Reisegesellschafter gehabt habe, zumal da durch dessen Herablassung kein Zwang seines hohen Ranges halber Statt findet. Seine starke Belesenheit und große Kenntniß der Welt bringen, so oft Er will, hundert merkwürdige Anecdoten in sein Gedächtniß zurück, und seine Art diesel-

*) Warum ich wider die allgemeine Gewohnheit Derflinger, und nicht Doerflinger schreibe, davon wird man den Grund in dem neulich von Hrn. D. Oelrichs herausgegebenen Erläut. Churbrand. Medaillenkabinet 1ster Theil finden. Der Etatsminister von Podewils, oder eigentlich dessen Gemahlin, besitzt eine große sehr seltene Medaille dieses großen Feldherrn, die außer dessen Familie wenige werden bekommen haben.

dieselben zu erzählen, giebt ihnen allemal einen doppelten Werth, so wie seine lebhafte Einbildungskraft durch sinnreiche Scherze die Langeweile nicht weniger zu vertreiben weiß. Ich habe mir diese Gelegenheit zu Nutze gemacht, die merkwürdigsten Epochen seines Lebenslaufes zu erfahren. Der Graf ward im Jahr 1719 in Colberg gebohren, und gieng 1735 auf die Universität zu Frankfurt an der Oder, wo Er das folgende Jahr de Iure quod tempore Interregni obtinuit öffentlich disputirte, welches damals für einen Adelichen etwas Ungewöhnliches war. Nachher begab Er sich nach Leyden, wo Er seine Studien absolvirte, und von dannen auf Reisen nach Frankreich gieng. Nach seiner Zurückkunft ernannte Ihn König Friedrich Wilhelm im J. 1739, zum Gesandschaftssecretär am russischen Hofe, woselbst Er aber nur ein Jahr verblieb, und darauf in das Departement der auswärtigen Affairen versetzt wurde. Er begleitete in demselben seinen Oncle den Kabinetsminister von Podewils nach Schlesien, wo Er 1741 zugleich mit demselben in Grafenstand erhoben wurde. Der König ernannte Ihn dasselbe Jahr zu seinem Minister in Haag, welche in diesem Zeitpunkt bekanntermaaßen sehr wichtige Stelle der Graf bis 1744 bekleidete, und daß Er dem schmeichelhaften Zutrauen seines großen Königes vollkommen entsprochen, lehrete seine bald nachher

1745, also im 26sten Jahre seines Alters erfolgte Ernennung zum Staatsminister; und daß Er zugleich als bevollmächtigter Minister und außerordentlicher Gesandter nach Wien geschickt wurde. Seine durch starke Anstrengungen geschwächten Gesundheitsumstände erlaubten dem Grafen nicht in diesen Posten länger als biß 1751 zu bleiben. Er begab sich auf seinem Gute Gusow zur Ruhe. Der Graf hatte sich schon im J. 1744 mit seiner verehrnngswürdigen Gemahlin, der zweyten Tochter des Generals von der Marwitz vermählet. Es würde schwer seyn sich eine glücklichere Ehe zu gedenken. Es sind drey Söhne aus derselben entsprossen, davon aber nur der älteste noch am Leben ist. Er bekleidet die Landrathstelle des lebusischen Kreises, und entspricht den Tugenden und Verdiensten seiner Aeltern und Voraltern. Eben da ich dieses schreibe (28 Nov. 1778) ist Er im Begriff sich nächstens mit der liebenswürdigen ältesten Fräulein Tochter des Etatsministers von Blumenthal Exc. zu vermählen; welche mit Ihm bey seinen vortrefflichen Aeltern in Gusow wohnen und sie stündlich, woran nicht zu zweifeln, durch ihr einnehmendes Wesen noch glücklicher machen wird.

Der Minister bringet auch seit vielen Jahren einen Theil des Sommers auf seinen in Hinterpommern gelegenen Gütern zu. Nach Berlin,

lin, oder nach Hofe, ist Er in vielen Jahren nicht gekommen. Sein einziger Ehrgeiz scheinet zu seyn den Namen eines Gottesfürchtigen, redlichen Mannes und Menschenfreundes zu verdienen. Gleichwohl ist Er der Versuchung, oder wenigstens der Gefahr, einen Theil dieses schätzbaren Characters zu verlieren, sehr ausgesetzt gewesen. Mit Voltaire, der vier Monate bey ihm in Haag logiret, und den Er nach Berlin mitgenommen, hat Er einen vertrauten Umgang gehabt, und etliche Jahre Briefe gewechselt. Er der Graf besitzt sogar einen Ring mit Voltairens Kopf und mit Brillanten besetzt, den ihm Voltaire selbst und zwar zu einer Zeit schenkte, wo er niemand Zeichen seiner Freygebigkeit gab; aus dieser Ursache ist der Ring, welchen ich gesehen, dem Grafen desto schätzbarer. Ueberhaupt hat der Graf jederzeit gerne Gelehrte um sich gehabt, und den Voltaire so gewachsenen Gegner desselben, Piron, hat Er ebenfalls sehr wohl gekannt. Ich weiß nicht, ob folgende Anecdote, die mir der Graf von diesen zween in Witz eifernden Köpfen erzählte, schon bekannt ist, so viele man auch von ihnen gedruckt lieset. Beyde Dichter speisten zusammen in einer Gesellschaft, bey welcher der Graf zugegen war; Voltaire fragt den Piron mit einem gewissen Uebermuth oder air de supériorité, welche Arbeit ihn gegenwärtig beschäftige, ein episches Gedicht, antwortet Piron

ganz nachlässig — Wie? Wie? sagt der andere voll Feuer und schon die Lippen beissend, das wäre ein schönes, ein großes Unternehmen, und über welchen Gegenstand, wenn es erlaubt ist zu fragen? — Mein Herr, ich habe meinen Gegenstand, so wie Sie den ihrigen, auf dem Pont-neuf genommen; Sie haben Heinrich den IVten besungen, ich besinge dessen Pferd. — Die ganze Mahlzeit über gab Voltaire weiter keinen Laut mehr von sich.

Eintritt in die Neumark.

Der pommersche und neumärksche Wirth.

Sobald wir ein Paar Meilen über fetten Boden, und bey den merkwürdigen von König Friedrich Wilhelm angelegten Dämmen vorbey auf einer Fähre über die Oder gesetzt hatten *) traten wir bey Zellin in die Neumark. Diese Provinz gehörte ehemals zu Pommern, und hat den Namen

*) Von diesem schönen Strohm S. *Io. Vechneri* Viadrum poetice descriptum Vratisl. 1649. 4to 2 Bogen und *Casp. Schneiders* Geographische historische Beschreibungen des Oderstrohms, bis dessen endlichen Ausfluß in die Ostsee. Frankfurt und Leipzig. 1742. 8vo. das letztere Werk betreffend vergl. Oelrichs historischgeographische Nachrichten von Pommern und Rügen.

Namen, den sie jetzt führet, spät erhalten, denn noch in dem funfzehnten Jahrhundert hieß die Mittelmark Neumark, zum Unterschied der Altmark.

Die Neumark, durch welche jetzt ein Stück der Reise gehet, und Hinterpommern, wo die Reise hinzielet, sind heutiges Tages zwo, insonderheit in Absicht auf die Landwirthschaft, sehr merkwürdige Provinzen, daher kann ich nicht umhin auswärtige Leser mit einer vortreflichen neuen Wochenschrift bekannt zu machen, welche einen jeden diese Länder besuchenden aufmerksamen Reisenden unentbehrlich ist; ich selbst werde öfters auf dieselbe verweisen, sowohl um Weitläuftigkeit zu vermeiden, als weil ich mich nicht rühmen kann, vieles von der Landwirthschaft zu verstehen.

Der Titel dieses Journals, welches im Jahr 1777 seinen Anfang nahm, war zuerst der pommerische und neumärkische Wirth, und es kam wöchentlich, bogenweise in 8vo heraus, wie es aber, seiner Gemeinnützigkeit, ohngeachtet nicht genug Abgang fand, vermuthlich, weil der Herr Verfasser dasselbe selbst zu verlegen hatte auf sich nehmen müssen, so hat Er die 45 ersten Stücke mit einem starken und nützlichen Register, und einer langen d. 15 Jun. 1778, datirten Vorrede unter folgendem Titel gesammelt: Zuverlässige Nachrichten von wichtigen Landes

Landes= und Wirthschaftsverbesserungen. Erster Band, unter der Benennung des pommerischen und neumärkischen Wirths. Stettin, gedruckt bey J. F. Struck 1778. Zugleich hat Er, um diese Arbeit noch gemeinnütziger zu machen, sich entschlossen, bey Fortsetzung derselben nicht blos bey Pommern und der Neumark stehen zu bleiben, sondern solche auch auf andere Länder und Provinzen, so weit nur seine Erfahrung und Bekanntschaft reichen werden, zu richten; auch um verschiedenen Unbequemlichkeiten einer Wochenschrift vorzubeugen, diese in eine Quartalschrift zu verwandeln, jedes Quartal zu dreyzehen Bogen. Das erste soll auf den 1sten Sept. 1778 herausgekommen seyn, (ist aber dem Ansehen nach nicht in die Buchläden gekommen. Man pränumeriret auf jedes Quartal mit 12 Groschen, oder auf den ganzen Band, nebst vollständigen Register, mit 2 Reichsthalern, entweder bey dem Herrn Prediger Herbig in Stettin, oder bey dem Verfasser selbst, dem durch seine Oeconomia forensis, durch seine berliner Beyträge zur Landwirthschaft, und andere sehr nützliche Werke rühmlich bekannten Präsident von Benkendorf, welcher sich auf seinem Gute Bluhmenfeld, bey Friedeberg in der Neumark aufhält. — Ich will, da ich von dem zweyten Bande, wegen meiner letztern Reise, noch nichts vor mir habe, und der erste auch

allein unmittelbar hieher gehöret, nur von diesem so kurz als möglich einen deutlichern Begriff geben.

Das 1ste Stück enthält eine trifftige Widerlegung der ungegründeten Vorurtheile, womit Auswärtige gegen die beyde Provinzen, Pommern und Neumark, gemeiniglich eingenommen zu seyn pflegen. Diese erste Abhandlung gehet hauptsächlich auf den Verstand und die Sitten der Einwohner, und Herr v. B. bestreitet mit allem Recht Vorurtheile und Redensarten, die mir schon zuvor eben so ungegründet vorgekommen sind, als diejenige, so in Frankreich und andern Ländern wider mein eignes Vaterland im Schwange gehen.

In den vier folgenden Stücken, welche die zweyte Abhandlung ausmachen, erörtert alsdenn der Verfasser mit vieler Gründlichkeit die Frage: ob Pommern und die Neumark des wirthschaftlichen Fleißes und einer nähern Aufmerksamkeit werth sey? Dieses geschiehet durch eine kurze, aber sehr interessante öconomischtopographische Beschreibung des Herzogthums Pommern und der sieben ursprünglichen Kreise in der Neumark *), nach welcher die Frage nicht anders als bejahet werden kann. Man findet hier ein ziemlich

*) So heißen die sieben Kreise auf der Nordseite der Warte, die vier übrigen auf der mittäglichen Seite heißen die incorporirten Kreise.

ziemlich vollständiges Verzeichniß der in diesen Provinzen liegenden adelichen Güter, und wenn der Boden wirklich schlecht ist, so verhehlet es Herr von B. nicht, denn seine Schrift ist für ein unter so vielen Connexionen und im Lande selbst zusammengetragenes Werk mit Unparteylichkeit und Freymüthigkeit geschrieben.

Mit dem VIten Stücke gehet die dritte Abhandlung an, welche Nachrichten von den in dem Herzogthum Pommern unter dem jetzt regierenden Könige veranstalteten allgemeinen Landesverbesserungen enthält, sie endiget sich mit dem IXten Stück, und darauf folgen X–XII ähnliche Nachrichten von den in der Neumark veranstalteten Landesverbesserungen. Zu dieser dritten Abhandlung liefert der Verfasser einen Nachtrag in dem XVIIIten Stücke, und beyde Abhandlungen werden im XXIV–XXX, auch XLIV und XLV, (zusammen die 6te Abhandlung) fortgesetzt. Mit der wärmsten Empfindung redet der dankbare Unterthan und Menschenfreund bey diesem wahrhaft königlichen, unerhörten, und in dem Lande selbst allzuwenig bekannten, und insonderheit allzuwenig erkannten Gutthaten, die eine Summe von achthalb hundert tausend Thaler betragen, ohne andrer unzählichen daraus für das Land entsprießenden Vortheile zu gedenken. Möchte doch durch diese Nachrichten des preiswürdigen Präsidenten löbliche Absicht erreicht werden!

werden! möchten doch dieselben dem Undank, der auch mich so oft geärgert hat, vorbeugen und ein Ende machen! Ich bin ein Schweizer, ich genieße nicht überflüßig vom Könige, ich erwarte nichts, und werde auch niemals um mehr bitten, sondern allein aus wahrer Ueberzeugung nenne ich diesen einzigen Monarchen, *Friedrich den Wohlthätigen*, mit eben der Begeisterung, als ganz Europa ihn aus mannichfaltiger anderer Rücksicht mit Recht *Friedrich den Großen* nennet. Ich hätte mich ohnmöglich enthalten können, einen Auszug aus diesen Nachrichten hieher zu setzen, um zu zeigen, wie groß, wie weislich überlegt, und wie reel gedachte Gutthaten des Königes sind, wenn man nicht wenigstens in einer andern mehr ausgebreiteten Wochenschrift des Herrn Oberconsistorialraths Büschings wöchentl. Nachrichten (5, 11 und 36 St. von 1777) einen solchen Auszug lesen könnte. Ich rathe aber sehr des Hrn. v. B. aus ächten Quellen geschöpfte Nachrichten selbst nachzulesen. Insonderheit wird es einem, der in Pommern reiset, nützlich seyn, dort die Verzeichnisse der angelegten Kolonien, und überhaupt der Landgüter und Oerter, wo Verbesserungen vorgenommen worden, wie auch die Beschaffenheit dieser Verbesserungen, zu finden; wobey ich jedoch erinnern muß, daß sehr viele Edelleute in diesen Ländern einsichtsvolle Landwirthe sind, die auch, ohne an den von dem Könige veranstalte-

ten Einrichtungen Theil zu nehmen, ihre Güter aus eigenen Mitteln und Einsichten ansehnlich verbessert haben, so daß man auch bey diesen sich mit Vergnügen unterrichten kann. Uebrigens soll bekannt seyn, daß die Vertheilung der königl. Gnadenbezeugungen, und die Einrichtung der von dem Hrn. v. B. beschriebenen Landesverbesserungen, größtentheils dem berühmten geheimen Rath von Brenkenhof, von welchem ich in der Folge mit mehrerem reden werde, übertragen worden. Die vierte Abhandlung nimmt das XIII, XIV und XVte Stück ein, und handelt von den wichtigen Vortheilen, welche die neumärkischen Landstände, sie mögen bemittelt oder verschuldet seyn, von der jetzt im Werke stehenden (und endlich nach vielen Schwierigkeiten im Jahr 1777 zu Stande gekommenen) — landschaftlichen Creditcommission zu erwarten haben. Diese Abhandlung habe ich mit desto größerm Vergnügen gelesen, weil ich vorher, wegen des weitschweifigen barbarischen Kanzleystyls der Schriften, die ich über diesen interessanten Gegenstand gesehen, niemals die Geduld, noch den Verstand gehabt hatte, mich hinlänglich davon zu unterrichten. Hier ist alles in einer angenehmen Schreibart deutlich aus einander gesetzt, und ich kann die sonderbare Klugheit, mit welcher dem verschuldeten und aus Mangel des Credits täglich tiefer herunterkommenden Adel, durch die gedach-

gedachte Creditcommission von dem gütigsten Landesvater ausgeholfen wird, nicht genug bewundern: Die Einrichtung derselben ist ein wahres Meisterstück.

XVI und XVII St. Fünfte Abhandlung: **von dem Mangel des Wiesewachses und Heufutters in den meisten pommerischen und neumärkischen Gegenden, und wie solcher durch einen vernünftigen eingerichteten Kleebau sicher gehoben werden könne.** Auch ein lehrreicher Aufsatz, aus welchem ich in der Folge gelegentlich etwas anführen werde. Er wird in dem XIXten bis XXIII Stücke fortgesetzt, und hier zeiget Herr v. B. insonderheit den merklichen Nutzen des Kleebaues, in Ansehung des Rindviehes und der Kühe, indem er die wider diese Fütterung erregte Zweifel widerleget *).

Die siebente Abhandlung ist die längste; denn sie begreift alle übrige noch nicht erwähnte Stücke XXXII - XLIII. In dieser werden die pommerischen und neumärkischen Wirthschaftsarten mit der altmärkischen verglichen. Den Anlaß dazu

*) In Joh. Friedr. Mayers Beyträgen zur Aufnahme der Land- und Hauswirthschaft, Frf. am M. 1777. stehet n. V. ein Briefwechsel über die Weidgänge und die Stallfütterung, von welchem in der allg. d. Bibl. XXXVI. S. 599 gesagt wird, daß, da die Stallfütterung noch immer vielen Widerspuch finde, es jedem Landwirthe angenehm seyn werde, die Vorzüglichkeit derselben allhier gegen die Einwürfe dargethan zu finden.

gab eine Reise, die der Herr Verfasser nach der Altmark that, während welcher er sein bogenweise herauszugebendes Journal nicht wollte lassen ins Stecken gerathen. Diese Entschuldigung wäre aber nicht einmal nöthig gewesen, denn es ist aus dem gedachten Umstande ein überaus lehrreicher Aufsatz entstanden, der über viele Dinge den Einwohnern beyder Gegenden die Augen öffnen muß, und auch einem ganz fremden Leser Unterhaltung und Unterricht darbietet. Die wichtigsten behandelten Gegenstände sind: Der Vorzug der Güter, welche nicht wie die pommerischen und neumärkischen mit überflüßigen Acker belästiget sind. — Die Ausrottung der in Pommern an der Seeküste sehr häufigen gelben Wucherbluhme und Dofrade — Der Weizenbau in der Altmark, Pommern und der Neumark, wie auch die Cultur der übrigen Getreidearten in diesen Provinzen — Das übermäßige Erbsensäen in den beyden letztern — Der hingegen allzu sparsame Anbau des Rapsaamens in denselben, wovon besonders weitläufig gehandelt, und der große Vortheil, den die Altmark aus dem Rapsaamen gewinnt, gezeigt wird. — Der in der Neumark auch sehr schläfrig, aber in Pommern desto eifriger betriebene Flachsbau — Der in beyden ziemlich häufige Ertoffelbau — Die Vergleichung der Aerndtegeschäffte, wo unter andern gezeigt wird, daß die Altmärker Unrecht

haben,

haben, das Wintergetreide nicht wie die Neumärker aufs Schwad zu mähen, auch von ihrem Mangel an Scheunen — Das Fehlerhafte der Bauerdienste in beyden Gegenden, und wie demselben könnte abgeholfen werden.

Fortsetzung der Reise durch die Neumark und Eintritt in Pommern.

Von Zellin kamen wir nach Beerwalde, wo wir Pferde wechselten. Dieses Städtchen ist wegen eines daselbst im Jahr 1631 zwischen Schweden und Frankreich geschlossenen Bündnisses in der Geschichte merkwürdig, und Gundling hat zwo ganze Seiten über Beerwalde in seinem sonst kurzgefaßten brandenburgischen Atlas *), Hr. Ob. C. R. Büsching in seiner vollständigen Topographie der Mark Brandenburg, Berlin 1775. 4. nennet diesen Ort Bärwalde, vermuthlich damit er nicht, wie schon geschehen, mit einem andern

*) Brandenburgischer Atlas oder geographische Beschreibung der Churmark Brandenburg, und des dasigen Adels, aus den Landesurkunden verfertiget von Jac. Paul von Gundling, kön. pr. geh. R. u. s. w. Potsdam 1724. 352 S. in 8. ohne die Vorrede und das Adelsregister. Mehrere Bücher von der Mark Brandenburg findet man in *Kusteri* notitia scriptorum rerum Marchicarum editioni scriptorum *Leutingeri* annexa; in Hrn. Ob. C. R. Büschings geogr. topogr. und statistischen vortrefflichen Werken, und an andern Orten mehr angezeigt.

Beerwalde in der Mittelmark verwechselt werde; man sehe darüber dessen Vorrede S. 3. und Gundling S. 277. Um vier Uhr langten wir zur Mittagsmahlzeit in Theeren, acht Meilen von Gusow an, welches ein auch Sr. Excellenz zuständiges, sehr angenehm zwischen zween Seen liegendes Dorf, ist; an dem einen See liegt unmittelbar und noch anmuthiger das schöne ebenfalls adeliche Dorf Zernikow, welchen Namen fünf verschiedene brandenburgische Dörfer führen (S. Büschings Topogr. S. 323). Zu Theeren sind die Forste der Dächer mit Ziegeln gedeckt; eine für die Erhaltung der Strohdächer nützliche Bauart, die man auch auf einigen andern Gütern, als des Grafen seinen, hier zu Lande wahrnimmt.

Zu Pyritz, fünf Meilen weiter, kamen wir nicht eher als um Mitternacht an, weil uns ein Unfall am Wagen begegnete. Nun aber waren wir schon in Hinterpommern; was von dem Lande und den Landgütern bis dahin zu sagen wäre, findet man im pomm. und neumärkischen **Wirth** S. 49 und ff. Pyritz selbst ist wegen seines Weizenackers im ganzen Lande sehr berühmt, und dieser fette Boden soll in wenig Ländern seines gleichen haben. Herr von Benkendorf redet öfters von dieser Gegend in seinem angeführten Werke, und handelt besonders davon S. 26 u. ff. Nach dem bekannten **Micrälius** (sechs Bücher vom alten Pommerlande) leitet Chelopäus, ein älterer

pom-

pommerischer Schriftsteller, so gar den Namen Pyritz vom griechischen Worte πύρος, Weizen, her. Zu Pyritz wußte ich weiter nichts, das ich wegen der Nacht und dem kurzen Aufenthalte versäumt hätte, hingegen sollte ich Zeit gehabt haben, zu Woitfick (auf alten Charten Gutsick oder Gutfick) nahe bey Pyritz, dem Gutsherrn daselbst, dem Herrn Carl Albrecht von Liebeherr, meine Aufwartung zu machen, und mit dessen Erlaubniß die von dessen verstorbenen Herrn Vater, dem gewesenen Bürgermeister zu Stettin, Matth. Heinrich von Liebeherr, mit vieler Mühe und Aufwand angelegte Sammlung von Büchern, Landcharten, Handschriften u. s. w. hauptsächlich Pommern betreffend, zu besehen, als welcher öfters in des Hrn. D. Oelrichs von Pommern handelnden Schriften*) erwähnet wird; z. B. in den fortges. hist. dipl. Beytr. S. 80. 159; in den zuverl. hist. geogr. Nachr. Vorrede S. III. XII. und S. 66. In dem Entwurf einer Bibl. zur Gesch. der Gel. Vorr. XVII. und S. 117.

 Wir

*) Das Verzeichniß von des Herrn D. Oelrichs sämmtlichen Pommern allein angehenden bis 1771 heraus gekommenen Schriften stehet am Ende seiner Zuverläßigen historischgeographischen Nachricht vom Herzogthum Pommern und Fürstenthum Rügen, welche ein historisch-kritisches Verzeichniß aller diese Länder angehenden geographischen Schriften, auch Land- und vornehmsten Seecharten, ins besondere aber eine ausführliche Geschichte und Beschrei-

Wir verließen Pyritz den folgenden Tag um acht Uhr, und kamen bald ziemlich nahe bey dem ansehnlichen, nun größtentheils durch des geh. Raths von Brenkenhof Veranstaltung ausgetrockneten und in urbares und bewohntes Land verwandelten See, die Madüje genannt, vorbey. Dieser See war im Amte Colbatz, zwischen Pyritz und Altdamm, und insonderheit wegen des wohlschmeckenden Fisches Marene, den ein Mönch soll aus Italien dahin versetzt haben, berühmt, daher verschiedenes in Versen und in Prosa, sowohl

Beschreibung der lubinischen außerordentlichen und gar merkwürdigen Landcharte von Pommern enthält. Berlin 1771. S. 144. in 8. Von diesen zum Theil schon selten gewordenen Schriften sind, nebst der so eben angezeigten, noch folgende von einem reisenden Gelehrten nicht aus der Acht zu lassen: Entwurf einer Bibliothek zur Geschichte der Gelahrtheit in Pommern, mit historischkritischen Anmerkungen, Altstettin 1765. 152 S. in 8. Entwurf einer pommerischen vermischten Bibliothek von Schriften zu den Alterthümern, Kunstsachen, Münzen, und zur Naturhistorie, auch zum Oeconomie- Cameral- und Finanzwesen des Herzogthums Pommern. Berlin 1771. 112 S. in 8. Verschiedenes das angenehm zu wissen, findet sich auch in den historischdiplom. Beyträgen zur Geschichte der Gelahrth. besonders im Herzogthum Pommern. Berlin 1767. 476. S. in 4. und in der Fortsetzung oder 2ten Theil derselben. Berlin 1770. 228. S. in 4. In dem gepriesenen Andenken der pommerischen Herzoge u. s. w. Berlin 1763. und in andern in gedachtem Verzeichniß stehenden Schriften.

wohl von dem See als vom Fische geschrieben worden; worüber man des Hrn. D. Oelrichs Entwurf einer pomm. verm. Bibl. S. 55. 56. und desselben zuverl. Hist. geogr. Nachr. S. 100 nachlesen kann. Der Fisch, der ein ganz anderer als die in der Churmark gemeine Marene ist, im pommerischen und neumärk. Wirth Muräne heißt, und die Murena der Alten seyn soll, wird aber auch in andern Gewässern in Pommern gefunden; nur vielleicht nicht in gleicher Güte als in der Madüje (die der nämliche Verfasser Madue nennt). Was die Ablassung dieses Sees betrifft, so handelt eben der Präsident von Benkendorf umständlich davon S. 114 u. ff. Der König hat über 36000 Thaler an diese Melioration gewandt, und dadurch sind 14338 Morgen nutzbar gemacht worden; von welchem Vortheil der König nur etwas über die Hälfte genießt, das Uebrige den adelichen da herum liegenden Gutsbesitzern zukömmt.

In Stargard, einer recht ansehnlichen Stadt, hielten wir uns nicht länger auf als biß die Pferde gewechselt wurden, und wir etwas Speise zu uns nahmen. Die Stadt hat große und nach der alten hanseestädtischen Mode, gut gebaute Häuser: die Hauptkirche soll nach Herrn Büschings Erdbeschreibung die höchste in ganz Deutschland seyn, und wirklich ich kann es schon dem äussern Ansehen nach beynahe glauben; wobey ich bemerken muß, daß überhaupt

in diesen Gegenden, die Dächer der Kirchen ungewöhnlich nahe an die Spitzen der Thürme reichen. Die Stadt hat etwa 12000 Einwohner, und die verschiedenen Dicasterien, so wie ein Theil des pommerischen Adels, der sich hier wie in einer Hauptstadt aufhält, machen dieselbe lebhaft; es spielte eben da wir durchreiseten, ein Trupp deutscher Comödianten daselbst.

Einem Gelehrten würde das Collegium Groeningianum, welches um das Jahr 1700 und 1705 beynahe in eine Universität wäre verwandelt worden, und die marignische Bibliothek einige Unterhaltung darbieten. Der lesenswerthe Vorschlag, wie man könnte einen Fond für die zu Stargard zu stiftende Universität einrichten, findet sich in des Herrn D. Oelrichs fortgesetzten historischdiplomatischen Beyträgen, S. 57, u. s. f. und er redet auch von diesem Vorhaben in seinem Entwurf einer Bibliothek zur Geschichte der Gelehrten, S. 36. Es fanden sich aber viel Hindernisse und das Collegium wurde nur im Jahr 1714 zu einem Collegio illustri erhoben, das Document darüber liefert D. Oelrich in seinen historischdiplomatischen Beyträgen, n. VIII. nebst zwey ältern von 1632 und 1634 den Bau und die Erhaltung des Collegium Groeningianum betreffend. Wer Lust hat einen noch ausführlichen Bericht von diesem Collegio zu lesen, der schaffe sich die in Herrn D.

Oel-

Oelrichs gedachtem Entwurfe S. 38–42 verzeichnete Schriften an; von der Bibliothek dieser Schule stehet, ebendaselbst etwas S. 91. Und von der Realschule zu Stargard sehe man S. 42. 43. Was die Bibliothek bey der Marienkirche anlangt, so redet eben dieser Gelehrte davon in dem nämlichen Entwurfe S. 92. 93. Er hatte schon damals von den Manuscripten derselben einen von dem gelehrten Denso aufgesetzten Catalogus in seine historischdiplomatische Beyträge n. VI. eingerückt. Es kommt nichts sehr Erhebliches darinn vor; hingegen giebt dieser Verfasser in der Fortsetzung dieser Beyträge S. 186. einige Nachricht von drey vielleicht den merkwürdigsten, in diesem Catalogo aber noch nicht vorkommenden Manuscripten, nämlich; 1) Friedrich Gerschows Reisebeschreibung des pommerischen Herzogs Philipp Julius durch Deutschland, Holland, Frankreich und Italien vom 1601–1603 Jahre, welche an 200 Bogen stark ist. 2) Eines Ungenannten Enarratio Sortis Stargardianae historica; welches eine im Jahr 1661. vorfertigte stargardische Geschichte in deutscher Sprache ist, die 130 Seiten in Folio beträgt. 3) Joh. Reimari stargardische Chronik bis zum 1602 Jahre, worzu hernach ein Pastor, Joach. Löper, einige Zusätze gemacht hat.

Eines Gelehrten Stargarders muß ich wenigstens auch hier erwähnen; des David Herlicius, der im Jahr 1637. im 79 Jahre seines Alters starb; er war Arzt, Astronom und Dichter; der berühmte Stettiner Laur. Eichstadius hat dessen Leben beschrieben, etwas davon stehet in Micrälii VI. Büchern vom alten Pommerlande V. B. auf der 247 S. und Herlicii Schriften sind zu Ende dieses Werkes, unter den vom Jahr 1606 in Pommern herausgekommenen Schriften, verzeichnet.

Für Alterthumsforscher, und für Naturforscher, ist die Gegend um Stargard einigermaassen der Aufmerksamkeit werth. Alterthümer, die in derselben ausgegraben worden, als Urnen von verschiedener Größe, mit und ohne Deckel, auch mit daran gelegenen Tellern und untergesetzten Schüsseln, auch mit Geräthschaften in den Urnen selbst, zeigt D. Oelrich in seinem Entwurfe einer pommerischen vermischten Bibliothek S. 10 an, ebendaselbst redet er ausführlicher von einem großen bey Stargard gefundenen bearbeiteten Näpfgenstein, der in der bekmannischen Beschreibung, der Chur und Mark Brandenburg I. B. Tab. III. num. IV. abgebildet ist. Auch führet Herr Oelrich noch zuvor aus Professor Dähnerts pommerischen Bibliothek 4 B. 8 St. 295 S. u. s. f. folgende Schriften an: Just. Sagebaum, Pastor zu Pansin, Anzeige von zween

sehr

sehr alten goldenen Ringen, so auf dem pansinischen Schloß, eine Meile von Stargard in Hinterpommern, aufbehalten werden. Mit der Abbildung der darauf befindlichen Schrift und Figur.

Was den Naturforschern zum Fingerzeige dienen kann, stehet in dem nämlichen Entwurf des Herrn Oelrichs. S. 27. führet er an des Rekt. Denso zu Wismar, der vorher Professor am stargardischen Collegio illustri Groeningiano gewesen war, Naturgeschichte der Stadt Stargard in Hinterpommern, welche in Denso's physikalischen Briefen, im 10 Sendschreiben stehet. Es soll unter andern nach S. 35 und 36 in diesem Sendschreiben, das ich jetzt nicht bey der Hand habe, von zween Gesundbrunnen, bey Schwent und bey Clempin, beyde ohnweit Stargard, die Rede seyn; von welchen Quellen aber man seit langer Zeit nichts mehr höre. — Für dieß Mal verlasse ich Stargard, allein ich werde bey der Reise im folgenden Jahre, einiges nachzuhohlen Gelegenheit haben.

Wir kamen ziemlich geschwinde nach der folgenden Station im Städtchen Freyenwalde oder Freyenwolde drey Meilen: die in dieser Gegend schon mittelmäßige Beschaffenheit des Erdreichs beschreibt der pommerische und neumärkische Wirth, S. 30 – 35 und macht hernach S. 36 eine klägliche aber leider! richtige Beschreibung

des

des Landes, das auf Braunsfort, ein schönes hinter gedachtem Städtlein liegendes wedelische Gut, folget; zugleich aber bemerkt Herr von Benkendorf ein Paar Ausnahmen, welche die nahe bey einander liegende Güter Elbershagen und Stargord an die Hand geben, theils weil sie wohl nicht ganz so schlechten Boden haben, als insonderheit, weil der Boden durch den Fleiß der Besitzer, ungemein verbessert worden, welches demnach auch andern Gutsherren, die nur dürres Heydeland um sich her sehen, zur Aufmunterung dienen kann. Zu Elbershagen, das einem Herren von Bonin gehöret, konnte ich nichts bemerken, weil wir des Nachts durchfuhren, im folgenden Jahre aber erinnere ich mich im Durchfahren wirklich gutes Land, auch eine Anlage zu einem schönen großen Garten, und neue Gebäude gesehen zu haben.

Zu Stargord kamen wir zwar auch in grosser Dunkelheit, um Mitternacht an, allein wir blieben hier anderthalb Tage, und das folgende Jahr hatte ich wieder das Glück zween Tage hier zuzubringen; demnach kann ich schon auch aus eigener Erfahrung verschiedenes von diesem in mancher Rücksicht merkwürdigen Orte melden.

Stargord.

Stargord ist jetzt seit 14 Jahren der gewöhnliche Aufenthalt des Generalmajors Heinrich

rich Adrian Grafen von Borke, ehemaligen Oberhofmeisters bey dem jetzigen Prinzen von Preussen; eines Mannes von dessen Verdiensten diese Ihm von Friedrich dem Weisen anvertraute Charge, der Ihm von diesem großen Monarchen ertheilte militarische Charakter, und der vertraute Umgang, dessen Er lange Jahre hindurch von demselben gewürdiget worden, hinlängliche Beweise sind. Rechtschaffenheit, Tapferkeit, ausgebreitete Kenntnisse und hoher Verstand, alles dieses ist dadurch schon vorausgesetzt, nur einen Punkt kann ich nicht umhin zu berühren, nämlich des Generals von Borke in der Unterredung angenehmer Witz und Art zu erzählen; sie haben etwas caustisches, aber dabey so viel feines, leichtes, lebhaftes und originales, daß dem General in diesem Stücke wenige beykommen. Von seinen Mitlieblingen bey dem Könige hatte er sich insonderheit den Maupertuis zum Freunde erwählet und war demselben sehr zugethan, zumal da die würdige Wittwe des Herrn von Maupertuis, die Frau Oberhofmeisterin der Prinzeßin Amalia aus dem edlen Geschlechte von Borke abstammt, daher kommt es vermuthlich, daß ich öfters in seinem Lächeln, in seinen Mienen, und seiner Weise zu erzählen, Züge bemerkt habe, die mich beynahe glauben machten, ich sähe den vortreflichen Maupertius, mit welchem ich 10 ganze Monate gelebt habe, selbst noch vor mir.

Als unsers theuren Kronprinzen Erziehung vollendet, und dessen Vermählung nahe war, erhielt der General Graf von Borke im Jahr 1764, seine Erlassung mit einem beträchtlichen Gnadengehalt, obschon nicht ohne einige Unzufriedenheit des Königes; aber doch hat dieses Monarchen große Seele dem General seitdem durch öffentliche Merkmale der wiedergeschenkten Gunst, vollkommene Genugthuung gegeben.

Nachdem sich der General seiner schweren. aber den preussischen Staaten so ersprießlichen Pflicht entledigt sahe, begab er sich nach diesem seinem Rittersitze Stargord, dessen Feldmark zwar weitläufig, der Boden aber an einigen Orten schlecht und sandig, und nebst wenig Wiesewachs, höchstens nur in Mittelacker bestund. Der Vorzug, welchen der Besitzer diesem Gute vor zwey andern viel ansehnlichern, die ihm zugehören (Laflehn bey Colberg, und Pommelle bey Stettin), gab, verursachte theils das schöne Schloß, so dessen Vater, der General Feldmarschall von Borke, der Familie zu Ehren, auf diesem Stammhause hatte bauen lassen, theils der schöne Garten, den Er selbst, noch während seinem Aufenthalte in Posdam, hatte anlegen lassen, besonders aber auch das zu einer großen Wirthschaft erforderliche Brennholz, welches dieses Gut viel leichter als jene darbieten konnte.

Nun

Nun fieng der General an seinen geschäftigen Geist auf den Ackerbau und die Landwirthschaft zu lenken, ohne sonderliche Kenntnisse in diesem Fache mitgebracht zu haben; wie weit er aber in 14 Jahren darinn gekommen; wie ein Gut, das von je her nur 14000 Thlr. geschätzt war, jetzt statt 700 gegen 3000 Thl. einbringt, zeigt der Anblik demjenigen, der es mit forschenden Augen besuchet, und noch besser eine von dem Generalen selbst im October 1777, herausgegebene Schrift, deren Titel ist: Kurze Beschreibung der stargordischen Wirthschaft 1777, Stettin 31 S. 4. und wovon bald hernach eine zweyte Ausgabe zugleich mit Herrn von Wedels (königlich preussischen Oberforstmeisters) Vorlesung, über diesen Gegenstand in der patriotischen Gesellschaft in Breslau, in 8v. zu Breslau herauskam *). Ueberdies so wird Stargord auch zu verschiedenen Malen in des Herrn von Beneckendorf pommerischen und neumärkischen Wirth angeführet, und Beyspiele daher, von einer guten Administration und wohl eingeschlagenen, auf vernünftige Schlüsse gegründeten Versuchen, entlehnet.

Das

*) Ein Auszug aus diesen vereinigten Schriften, stehet in der allgemein. deutschen Biblioth. XXXVI S. 589.

Das erste Mal wie ich in Stargord war, konnte ich nur wenig von der Beschaffenheit und Cultur des Landes wahrnehmen, weil der General nach einer Krankheit noch nicht bey Kräften war, um lange Spatziergänge zu thun; das zweyte Mal hingegen hatte ich das Vergnügen in seiner Gesellschaft und mit seiner Schrift in der Hand seine vornehmsten wirthschaftlichen Anstalten zu übersehen, nachdem ich vorläufig schon diese Schrift sowohl als die von beneckendorfischen Nachrichten gelesen hatte, so daß dieser Spatziergang für mich sehr lehrreich ward. Ich will hier nur das Wesentlichste beybringen. Der Anfang zur Verbesserung wurde mit Anlegung eines neuen Vorwerks und Urbarmachung eines großen Stück Landes gemacht, denn zween Drittheil der Feldmark lagen wüste, der zweyte Schritt war die Anlegung der Kleefelder; vermittelst dieser wurde der Viehstand dermaaßen verbessert, daß man 1777 statt 36 Stück Vieh jung und alt, an 170 zählete. Auf die Weise wurde eine große Menge Mist gewonnen, dabey nahm der General auch das so nützliche Mergeln zu Hülfe, indem sich Mergel von allen Arten und Farben auf seinem Gute in großer Menge findet. Er beschreibet deutlich und ausführlich in seiner Schrift, wie es sowohl mit dem Kleebau als mit dem Mergeln, und mit der wechselsweisen Besäung des Ackers mit verschiednen Getraidearten ge-

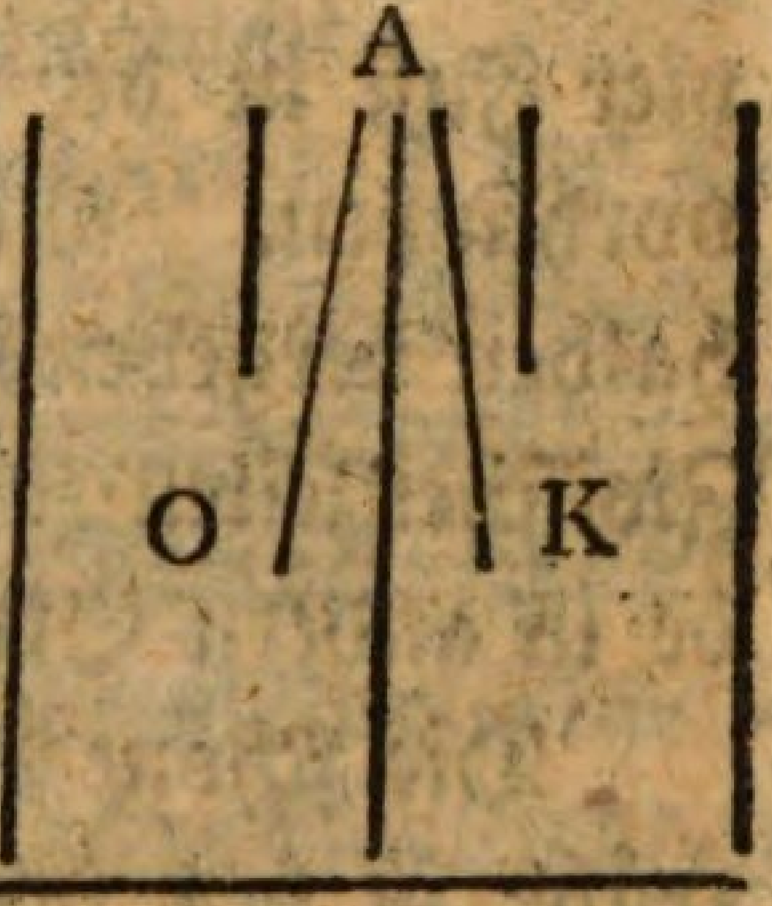
halten

halten wird; und ich kann bezeugen, daß das Verfahren nothwendiger Weise gut seyn muß, indem ich z. B. dichten 5 bis 6 Fuß hohen Roggen in Menge das folgende Jahr 1778 sahe; Der Klee war ebenfalls ungemein schön *). Wie die Feldarbeit eingerichtet, wie die Population ohne fremde Unterstützung befördert, und wie eine Menge guter bequemer zum Theil massiver Gebäude aufgeführt worden, dieses alles verdienet in derselben Schrift gelesen zu werden. Die Bevölkerung war 1777 bereits um 170 Seelen stärker als vor dem letzten Kriege, und es sind 23 Familienwohnungen neu angelegt worden. Die Ziegelscheune ist wegen ihrer wohlfeilen und dauerhaften Bauart zu bemerken. Der General hatte, „wie Er diese bauete, vorher Schifsholz schlagen lassen, von welchem Ihm starke eichene Stücke übrig geblieben waren; diese ließ Er in die Erde setzen, und scharf abschärfen; darauf wurden die Sparren aufgesetzet, und gut mit Sturmbändern befestiget. Das Richten war gefährlich, gieng aber gut von statten.

*) Ueber den so wohl eingeschlagenen und wichtigen Ackerbau zu Stargord kann man unterrichtende Stellen in dem pomm. und neum. Wirth S. 311. 335. 353. und etwas noch umständlicheres in dem IIIten Bande der berliner Beyträge S. 156 u. ff. lesen. Auf der 37 Seite des erstern Werkes findet sich auch ein Zeugniß von dem guten Ertrage des verbesserten Ackers.

ten. Inwendig längst der Scheune sind eine Art Leitern eingesetzt, worauf die Dachsteine trocknen. Dieses Gebäude, setzt der General von Borke S. 21 hinzu, so leicht gebaut es auch scheinen möchte, hat seit 11 Jahren gewaltigen Stürmen widerstanden, und liefert auf jeden Brand 18000 Mauer- und 10000 Dachziegel ohne die Pfannen. Ich habe selbst diese Ziegelscheune nicht gesehen, hingegen habe ich mit Vergnügen die Hexelmühle und die daran stossende Kleescheune besichtiget. Die Mühle hat der Mühlenbaumeister Reinhard, welchen der geheime Rath von Brenkenhof recommandirte, für 130 Thlr. gemacht; das Räderwerk an der Hexellade kam von Landsberg an der Warte und kostete 30 Rchsthalr. an Eisen hat der Schmidt zu Stargord 700 Pfund verarbeitet. Das Mühlenholz war aus den dasigen Forsten. In sechs Wochen, nachdem das Fundament gelegt worden, war alles fertig, und nun verrichtet ein Mann, ein Mädchen und ein Junge in einem Tage so viel Arbeit, als ohne die Mühle kaum dreyßig Menschen bestreiten würden. Freylich ist diese nützliche Maschine keine große Seltenheit mehr; allein eine Verbesserung, die der General an der seinigen angebracht hat, und derselben gleichwohl in seiner Schrift nicht gedenkt, verdienet noch eine Anzeige; sie bestehet darinn, daß man die Mischung, des gegen Gersten- und

Haberstroh geschnittenen Klees, welche für Kühe und Ochsen nicht in gleichem Verhältniß seyn muß, in zwey besondere Behältnisse fallen lassen kann, nachdem für Kühe oder für Ochsen geschnitten wird, der Hexel fällt nämlich durch eine doppelte Hexellade, A, entweder fetter, und reicher an Klee, in das Behältniß K für die Kühe, oder magerer, für die Ochsen in das Behältniß O. Die Kleescheune ist unter einem Dache mit der Hexelmühle, so daß nichts kann



verlohren gehen, und sie ist, um alle Erhitzung zu verhüten, mit vieler Vorsicht gebauet, indem man über dem Fußboden Röste, in der Mitte eine Art Schorstein von Latten, und an den Wänden genugsame Zuglöcher angebracht hat.

Was die Schäferey betrift, so gesteht der General, daß sie von Jahr zu Jahr schlechter geworden sey, ob Er sie schon anfangs in einem viel besseren Zustand, als das Uebrige angetroffen hatte; Er habe daher endlich lieber, die Ihm noch übrig gebliebene 600 Stück Schafe, überhaupt an den Schäfer zu 300 Thlr. verpachtet, um weiter keinen Verdruß davon zu haben.

Den ersten Junius und auch noch den folgenden Morgen, beschäftigte ich mich sehr mit Aufsuchung, des vom großen Lambert nach sinnreichen Combinationen und Grundsätzen, und

nicht ohne Wahrscheinlichkeit, aber wie es der Ausgang erwiesen hat, irrig angekündigten Trabanten der Venus; ich hatte zu diesem Endzwecke ein gutes achromatisches Fernrohr von Gusow mitgenommen, und ein gleiches, etwa drey oder vier Fuß in der Länge, war auch in Stargord vorhanden. Meine Bemühung war wie allenthalben vergebens, indessen unterließ ich nicht die Zwischenzeiten zur Befriedigung meiner Neugierde in andern Stücken zu nutzen.

Die schöne Witterung lockte mich schon ganz frühe in den prächtigen Garten des Schlosses. Einen schönern und angenehmern wird man, insonderheit hier zu Lande, nicht leicht finden; man muß ihn den schönen Gärten, von welchen ich bereits geredt habe, an die Seite setzen, ohne ihn mit denselben vergleichen zu können; die Neuheit des Anblicks war ein desto größerer Reiz für mich. Man stelle sich vors erste ein Parterre von mittelmäßiger Größe vor, in Form einer Rennbahn der Alten, simpel und ohne abentheurliche Zierrathen, mit einem leichten und doch hohen Bogengang, von Taxusbäumen, und jenseits des Raumes für die Spatziergänge mit hohen und dichten Bäumen und Büschen umgeben. Von der Spitze dieses Amphitheaters gehet eine schmale gerade Allee aus, die sich an einem grünen Sallon endiget, in welchem zum Gesichtspunkt der Allee ein eben so geschmackvolles

als ehrwürdiges Grabmal stehet. Der General Graf von Borke hat dasselbe dem Andenken seiner längst verstorbenen Gemahlin gewidmet; Ihr Bildniß in einem von Meyer in Berlin sehr gut gearbeiteten Medaillon von Erz, zieret eine edle auf einem Piedestal ruhende Pyramide.

Auf beyden Seiten des Parterre und der gedachten Allee herrschen eine Menge schöne Partien; breite und schmale, bedeckte und unbedeckte Alleen; Boskete; kleine grüne Säulen, Tempel; Rasenplätze; Küchengärten u. s. w. Wem Unregelmässigkeit lieber ist, dem wird der hintere Garten noch besser gefallen. Die zuerst gedachte Allee gehet zwar hinter dem schönen Denkmal noch etwa 100 Schritte gerade aus; allein auf beyden Seiten nehmen, eine Menge krumm laufende Gänge, die mit Teichen, Eremitagen, Inseln, und schönen Aussichten nach dem Felde, abwechseln, eine große Strecke ein. Ich hatte schon eine geraume Zeit in dieser reizenden Wildniß herum geirret, ohne mich auf einer von den vielen Bänken nieder zu lassen, als ich mich ohnversehens auf einer nur mit einem kleinem Bache umflossenen Insel befand, wo die unter einem einsamen Baume stehende Bank, das Geräusch eines nahe dabey unter großen Steinen hervorströmenden Wasserfalles, und die stille Aussicht nach dem mit Waldung und einigen Häusern gekrönten Felde, mich ohnwiderstehlich zu einer nachdenkenden Ruhe an-

lockte. Ich rühmte mich dieser Entdeckung, sobald ich mich wieder bey der Gesellschaft im Schlosse befand, und hörete sogleich, ich sey auf der Professorinsel gewesen, deren Benennung von Herrn Sulzer herrühret. Ihm zu Ehren ist diese romantische Anlage so genennet worden, weil er der Urheber davon war, und selbst sogar die Steine, über und unter welche der Wasserfall rauschet, zusammengetragen, auch die obern in der Gestalt eines alten zerfallenen Bogens aufgestellt hatte. Das Vergnügen, das ich genossen hatte, wurde durch diese Umstände noch lebhafter; ich hatte sogar eine kleine Anwandlung von Stolze; wenn mein vortreflicher Freund und Landsmann, dachte ich, die Gabe hat, das schöne und erhabene der Natur eben so gut zu beschreiben, als zu empfinden, so wird er mir wenigstens zugestehen müssen, daß ich es zuweilen, ohne auf die Spur gebracht zu werden, ebenfalls finden und fühlen kann.

Aus diesem wenigen wird man schon abnehmen können, daß der Garten sehr sehenswerth seyn müsse; sollte mir erlaubt seyn, jetzt an demselben etwas zu tadeln, so würde ich aufrichtig gestehen, daß er für das hiesige Clima fast zuviel Grünes und Schatten hat; denn auf diesen Garten paßt mehr als auf irgend einen andern, was Maupertuis zu sagen pflegte: on fait tout dans ce pays-ci pour avoir de l'ombre et rien pour avoir du soleil.

In dem schönen, nach der neuern Bauart aber dauerhaft aufgeführten Landhause ist allerley der Aufmerksamkeit werth. Von den brüsseler und berliner Hautelissetapeten, von reichen chinesischen Tapeten, will ich nicht viel Worte machen; hingegen von Gemälden kann ich nicht umhin etwas mehr zu sagen. Die Wände der Treppe und des obern Flores sind mit Gemälden behangen, die ziemlich gut sind, und die alte Geschichte betreffen; sie kommen aus dem alten herzoglichen Schlosse zu Wolgast her, wo sie die Decke eines Saales liereten. Als der General Hallard, Anherr des Generals von Borke, Wolgast einnahm, ließ er sie nach dem, wo ich nicht irre, ihm damals zustehenden Schlosse Stargord bringen. In den Zimmern sind, nebst einigen andern guten Gemälden, Porträte, theils von fürstlichen Personen, theils von dem seit uralten Zeiten glänzenden Geschlechte der Borken *) in

 großer

*) Nach einer Geschlechtstafel, welche ich in der von ostenschen Sammlung pommerischer Merkwürdigkeiten zu Plathe gesehen habe, stammen die von Borke von einem heidnischen pommerischen, oder wendischen Fürsten ab. Sie breiteten sich so sehr aus, daß ein eigener Kreis in Pommern, der Borkenkreis heißet, (in welchem auch Stargord liegt) und sie noch jetzo drey Städte, und so zu sagen, unzähliche Dörfer besitzen; es soll auch ein eigenes Werk von diesem so alten und ansehnlichen Geschlechte vorhanden seyn. Unter den vielen großen Kriegs- und Staatsmännern, die dasselbe hervorgebracht hat, ist als Schriftsteller der unter

großer Anzahl zu sehen. Unter den erstern nimmt sich insonderheit das von Tischbein, oder einem andern berühmten deutschen Maler gemalte große Porträt einer der schönsten Prinzessinnen des königl. preußischen Hofes, vorzüglich aus. Unter den letztern sind die mehresten bloß wegen der wackern Leute, welche sie vorstellen, merkwürdig, doch sind unter den neuern einige von Pesne in Ansehung der Kunst nicht zu verachten. Ein Gemälde aber, bey welchem ich mich besonders aufhielte, ist das von der unglücklichen und im Lande sehr berüchtigten Sidonia von Borke. Ihre Geschichte ist kürzlich diese: Es war eine sehr schöne und reiche Person, welche sich dieser Vorzüge wegen berechtiget glaubte, auf die Hand eines regierenden Fürsten Anspruch zu machen, und einen jeden andern Gemahl auszuschlagen. Es glückte ihr auch wirklich die Neigung eines Herzogs in Pommern zu gewinnen, dessen Aeltern aber

unter der jetzigen Regierung verstorbene Staats- und Kriegsminister Casp. Wilh. von Borke zu bemerken, nämlich wegen seines Versuches einer gebundenen Uebersetzung des *M. A. Lucanus* u. s. w. Halle gr. 8. 1749. (S. Oelrichs fortg. hist. Beyträge, auch soll der geh. Rath Adrian Heinrich von Borke, ein Sohn des Staatsministers, Friedr. Wilh. von Borke, und vor zwölf Jahren königl. preußischer Gesandter am dänischen Hofe, Verfasser einer Ode sur le changement de Regne en Danemarc le 11 Juin, à Copenh. folio seyn. (Ebend. S. 166.)

aber in die Heyrath nicht einwilligen wollten, und dem Prinzen eine andere Fürstin zur Ehe gaben. Sidonia begab sich darauf in das Kloster Marienfließ, daselbst ihrem Verdruß und Gram in der Stille nachzuhängen; diese Leidenschaften nahmen aber dergestalt die Oberhand, daß sie der verschmähten Liebhaberin rachsüchtige Triebe einflößten. Sie machte mit vorgeblichen Schwarzkünstlerinnen Bekanntschaft, und vermittelst deren Lehren bestrebte sie sich dem ganzen Stamm der pommerischen Herzoge ein Ende, und alle ihre Heyrathen unfruchtbar zu machen. Sonderbar genug traf es sich, daß alle damals lebende junge Fürsten dieses Stammes, bey welchen eine zahlreiche Nachkommenschaft zu erwarten war, ohne Kinder verstarben. Verschiedene im Verdacht der Zauberkunst stehende Personen, die man einzog, gestunden einhellig ihren Umgang mit der Sidonia, und sie wurde ebenfalls in Verhaft genommen. Man versprach ihr das Leben, wenn sie die Bezauberung aufheben wollte, sie erklärte aber, es könnte nicht geschehen, weil sie das Zaubermittel in den Fluß geworfen hätte. Darauf wurde sie im 80sten Jahre ihres Alters hingerichtet *). Das Gemälde

*) In den zur Zeit noch ungedruckten diplomatischen Beyträgen zur pommerischen Geschichte und Rechtsgelehrsamkeit von dem Hrn. D. Oelrichs sind

Gemälde, von welchem die Rede ist, stellet die Sidonia nicht allein in ihrem damaligen Alter, sondern auch nach Porträten, die von derselben 20 jährigen Alter vorhanden waren, in der Blühte ihrer Jugend vor. Bogislas der XIV, letzter Herzog seines Stammes in Pommern, und unter dessen Regierung der sonderbare Proceß geführet wurde, ließ dieses doppelte Bildniß von seinem Hofmaler verfertigen; und es ist durch verschiedene Hände gegangen, ehe der General von Borke in Besitz desselben gekommen ist; die Malerey ist gut, und im Geschmack der besten ältern deutschen Maler; ich hätte in Rücksicht auf die Geschichte der Kunst gewünschet erfahren zu können, wer im Jahr 1620, als das Gemälde verfertiget worden, der Hofmaler Bogislas des XIV war.

Weit

sind Art. X. „Zwey merkwürdige Protocolle vom 16 und 17 Aug. 1620, welche der zu Altstettin in selbigem Jahre wegen Zauberey mit dem Schwerdte hingerichteten und hernach verbrannten Klosterfräulein in Marienfließ, Sidonia von Bork, Todesurtheil enthalten, aus einer alten Handschrift.„ Dieses stehet in des Hrn. D. Oelrichs Nachricht von seinen meist zum Druck fertigen pommerischen Schriften, zu Ende dessen Entwurfs einer pommerischen juristischen Bibliothek: man findet auch noch andere Schriften von diesem Proceß in seinem gepriesenen Andenken des pomm. Herz. S. 70. 71. angezeigt, wo es auch heißt: Der 1618 verstorbene Herzog Philippus II sey durch eine Behexung der Sidonia um das Leben gekommen.

Weit merkwürdiger noch als die Malereyen, ist zu Stargord die vortrefliche Büchersammlung, der vielleicht wenige Privatbibliotheken gleich geschätzt werden können, und worin man insonderheit einen reichen Schatz von kostbaren Werken zur Historie und Naturgeschichte findet. Ich habe in der Bibliothek des Generals von Borke, eine große Menge der schönen illuminirten Kupferstichwerke von der Naturgeschichte angetroffen, wovon ich das Verzeichniß in dem ersten Bande meiner unter dem Titel Lettres sur différens sujets &c. 1777 gedruckten Reise durch Deutschland, die Schweiz, Frankreich, u. s. w. p. 70 - 135 geliefert habe. Als die Vögel von Frisch und Seligmann, die Schlangen von Catesby, die Insecten und Frösche von Rösel, die knorrischen Bluhmen, Petrefacten und Deliciae naturae. Das regenfußische Conchylienwerk, Ehrets Plantae selectae und andere mehr, zu welchen auch das den Naturforschern nicht unbekannte sonderbare Werk les Poissons des Moluques par L. Renard. Amst. 1754, und die seltenen Werke des Belon*) zu gesellen sind.

Die pariser Sammlung der Arts & Metiers hat der Besitzer von der Gnade der Königin, welche

*) Nämlich dessen Histoire des poissons, Paris 1558. 4. dessen Voyages, Paris 1555. 4. dessen Hist. de oiseaux, ib. 1555. fol. dessen Portraits d'oiseaux, d'animaux, serpens etc. 4. 1557.

che diese Hefte kommen läßt, und wenn Sie dieselben durchgeblättert hat, dem General überschickt.

Von den historischen Werken bemerkte ich, nebst einer großen Menge Reibeschreibungen, Histoires und Memoires, den Montfaucon; das prächtige Werk des Marsigli u. a. m.

Endlich sind in dieser Bibliothek eine Menge Bücher, die nur wegen ihrer Seltenheit allein merkwürdig sind, und besonders eine Sammlung, dergleichen vielleicht in keinem andern, weder öffentlichen noch privat Büchersaale zu finden ist; ich meyne die Bibliothek des Don Quixotte, nämlich alle Romane, welche nach der allgemein bekannten Geschichte dieses irrenden Ritters den Büchervorrath desselben ausmachten; der General hatte das Vorhaben, alle diese heut zu Tage sehr seltene Bücher anzuschaffen, zu seinem Steckenpferde erwählet, und es sich recht große Summen kosten lassen.

Die jetzt gedachte Bibliothek des Generals von Borke nimmt einen schönen, aber leider sehr feuchten Saal des Bodengeschosses, gegen den Garten ein. Dieses ist aber noch nicht der ganze herrliche Büchervorrath in dem Schlosse zu Stargord. Der jüngere Graf von Borke, einziger Sohn des Generals, der mit seiner Gemahlin und Kindern ebenfalls hier wohnet, hat eine abgesonderte Bibliothek, die auch schon ansehnlich

ist.

ist. In derselben wird die schöne Sammlung des Vaters an Reisen und an Büchern von der Naturgeschichte fortgesetzet, so daß man meist alle neue, hauptsächlich in Deutschland, herauskommende Bücher dieser Art hier antrifft; ich sahe hier, nebst andern neuen Insektenwerken, schon 40 Hefte von dem schönen Schmetterlingswerke, des Hrn Sepp in Holland, und die neueren Scarabäen von Voet, so wie auch die älteren, welche Rösel und Kleemann illuminirt haben *). Dabey ist die Sammlung, auch an neuen periodischen Schriften, und an Büchern von der Landwirthschaft sehr reich; Das Lieblingsfach des Grafen in der Naturgeschichte ist, die Entomologie und die Betrachtung der Infusionsthierchen und andrer microscopischer Objecte aus dem Thierreiche; daher die berliner Gesellschaft naturforschender Freunde es sich zur Ehre gerechnet, diesen gelehrten Grafen zum Mitgliede aufzu-

*) Man sehe von diesem Werke mein obgedachtes Verzeichniß in den *Lett. s. diff.* T. I. p. 102. dabey merke ich an, daß ich ein Schreiben des Herrn Kleemann an den Grafen gesehen, in welchem er sagt, Herr Voet habe ein Paar Mal andre Künstler angenommen, in der Hoffnung, besser mit denselben zu fahren, und diese hätten ihm, Herrn Kleemann seinen Ausmaler, abtrünnig gemacht: Zuletzt habe Herr Voet sich neuerlich mit ihm einlassen wollen, welches er aber aus Mangel an Arbeitern, und um seine eigene Werke nicht auf die Seite zu legen, nicht annehmen können.

aufzunehmen, und der Herr Pastor Goetze in Quedlinburg demselben seine Uebersetzung des degeerischen großen Insektenwerkes zuzueignen. Der Graf hatte die Gewogenheit, mir verschiedene microscopische Beobachtungen zu zeigen, unter andern mit einem stegmannischen Microscop, die Geburten der kleinen Essigaale, wenn sie zwischen zwey sehr eben geschliffenen Gläsern gedrückt werden. Die Oeffnung, aus welcher die kleinen Embryonen herausschlupfen, konnte ich nicht erblicken; Herr Götze soll sie aber mit seinen von Hofmann in Leipzig verfertigten Vergrößerungsapparat sehen können. Der Graf hat auch eine Insectensammlung und andere Naturseltenheiten, wovon ich aber, weil es nur noch ein Anfang seyn soll, nichts weiter sage.

Es sind in der Gegend von Stargord, noch einige andere für einen Liebhaber der Geschichte und Litteratur unterhaltende Sammlungen, deren, weil sie sich hauptsächlich auf Pommern beziehen, öfters in den lehrreichen Schriften des Hrn D. Oelrichs gedacht wird. Die sehr ansehnliche und merkwürdige des königl. Kammerherrn von der Osten zu Plate, habe ich auf meiner zweyten Reise nach Hinterpommern, selbst gesehen, und werde, was ich mir davon angemerkt habe, in der Folge dieser Reisebeschreibung anzeigen.

Zu

Zu Lübchow gegen Norden, nahe bey Cößlin, hatte der bald nach meiner ersten Reise durch diese Gegend, verstorbene wirkliche Regierungsrath zu Stettin, Herr Sam. Gottl. Löper eine Bibliothek zur Landesgeschichte, von welcher Herr D. Oelrichs in seinem Entwurf einer Bibl. zur Gesch. der Gel. S. 119 berichtet, sie sey an gedruckten und ungedruckten Schriften von Pommern, schon längst sehr ansehnlich gewesen, und nachher durch den Ankauf aller von dem sel. geheimen Finanzrath von Dreger zu Berlin, sowohl zur Fortsetzung dessen Codicis Pom. diplomatici, als sonst nachgelassenen zahlreichen und wichtigen Manuscripten, so beträchtlich worden, daß man schwerlich dergleichen von irgend einer andern Provinz jemals antreffen werde; einige der merkwürdigsten dieser Manuscripte, zeigt der nämliche Gelehrte in seinen fortgesetzten historischen diplomatischen Beyträgen, S. 108 und S. 159 an. Herr Löper besaß zu Lübchow *), ein

*) Herrn D. Oelrichs im Entw. einer Bibl. zur Gesch. der Gel. S. 85. woraus ich, was hier folgt, entlehne, nennet Rützenhagen ein anderes löperisches Gut in der Neumark, 1 Meile von Schiefelbein; Herr Löper hatte aber nachher das nicht weit davon gelegene Lübchow zu seinem Aufenthalte erwählet. Durch den Tod dieses verdienten Mannes sind seine Sammlungen nicht zerstreuet worden; sie befinden sich in den Händen seines hinterlassenen Sohnes, der Assessor war, aber seine Dimission genommen hat.

ein sehenswerthes Münzkabinet, welches er von den Erben des schon erwähnten verdienten Bürgermeisters von Liebeherr erkauft hatte, und dessen von dem berühmten Mineralogen Lehmann verfertigtes Verzeichniß, unter folgenden Titel gedruckt worden, Verzeichniß einer größten Theils vollständigen Sammlung von pommerschen Münzen. Das ist: Genaue Beschreibung einer ansehnlichen Menge goldener und silberner Münzen, welche von Zeiten des Herzogs Bogislaus X. bis auf jetzige Zeiten, theils von den in Pommern regierenden Herzogen, theils unter der königl. schwedischen, theils unter Ihro königl. Majestät in Preussen, hohen Regierung geschlagen worden. Wie nicht weniger vieler von den pommerischen Städten geschlagener Münzen, auch einer ansehnlichen Menge goldener Gnadenpfennige, von den pommerischen Herzogen. Zweyter Theil *), Berlin 1752. 8. Einige Gemälde von pommerischen Herzogen, in der löperischen Sammlung findet man endlich in Hrn Oelrichs geprief. And. S. 304. angezeigt. Ferner soll **) zu Falkenburg in der Neumark, wenige Meilen südost-

*) Ein allgemeineres Münzkabinet des Bürgermeisters von Liebeherr, welches den ersten Theil des lehmannischen Verzeichnisses in sich hält, ist zerstreuet worden. (D. Oelrichs ebend.)

**) D. Oelrichs in der nämlichen Schrift S. 111.

südostwärts von Stargord, der Hauptmann und Johanniterordensritter, Hr. Jürgen Balthasar von Borke, eine schätzbare Sammlung von Handschriften zur pommerischen Geschichte haben; er hat dieselbe von seinem im Jahr 1747 zu Berlin verstorbenen Hrn Bruder, dem königl. preussischen wirklich geheimen Staats-Kriegs- und Kabinetsminister, Caspar Wilhem von Borke, geerbet; darunter zeichnet sich vorzüglich aus D. Heilers ausführliche pommerische Chronik, mit dem ganzen dazu gehörigen Apparatu, worunter auch 21 Kupferplatten begriffen sind; ein ungedruktes Werk, welches in Pommern sehr geschätzt, aber etwas allzu geheim gehalten wird, und wovon nur Fragmente in den erwähnten Sammlungen zu Plate und Lübchow vorkommen *). Uebrigens ist der Besitzer auch der Herausgeber der oben angezeigten Uebersetzung des Lucanus von seinem einzigen Bruder, und dieser der nämliche große Minister von Borke, den Schmids meisterhafter Grabstichel durch einen seltnen Kupferstich verewiget hat, wovon die Platte sich ebenfalls zu Falkenburg befindet.

*) Von diesem in Hrn. D. Oelrichs Schriften öfters angeführten geschriebenen Werke, stehet eine ausführlichere Nachricht in dessen Fortges. hist. dipl. Beytr. S. 152-162.

Reise von Stargord über Cößlin nach Wusterwitz.

Den 2ten Junius verliessen wir Stargord, und kamen in Cörlin (6 ½ Meile) an, wo wir übernachteten; Es ist ein Ort, der ehmals von mehreren Wichtigkeit war, aber heruntergekommen ist; in der Kirche sollen, nach dem Micrälius ein Paar Bischöfliche Monumente seyn, das eine stellet den Martinum Carith, den Bischof, der 1510 die Kirche erbauet hat, vor.

Den 3ten verließen wir Cörlin, und kamen in Cößlin (5 Meilen) an. Diese Stadt ist ziemlich groß, und nach einem grausamen im Jahr 1718 erfolgten Brande, von König Friedrich Wilhelm im Jahr 1724, neu und regelmäßig mit gleichhohen Häusern zu zwey Stockwerken im Geschmack der Friedrichsstadt zu Berlin, wieder aufgebauet worden *), daher man demselben auf dem regulären viereckigen Markte ein steinernes Denkmal errichtet, das seiner Fehler ohngeachtet diesem schönen Platze, und der ganzen Stadt zur großen Zierde gereichet; Es stellet den König zu Fuß in römischer Kleidung, auf einem hohen Piedestal vor, auf der vordern Seite dieses Fußgestelles lieset man eine lange Innschrift, auf

*) Es ist eine Einladungsschrift von J. D. Jänken über diesen Gegenstand, unter dem Titel: **Das verunglückte und wiederum beglückte Cößlin**, Starg. 1731. in 4. vorhanden.

auf der linken Seite ist ein Basrelief, das sich auf die Bitte der Stadt, an den König, sie wieder aufzurichten, beziehet, und mit den Worten: Coslinum incendiis deletum restaurauit; auf der rechten Seite ein ähnliches Basrelief mit der Inschrift: Pomeraniam citeriorem vsque ad Poene fluuium recuperauit; und hinterwärts siehet man das Sinnbild des Königs, nämlich den Adler und die Worte: non Soli cedit. Die Basreliefs sind ziemlich schlecht gerathen; und haben das Ansehen, als wären sie von Stein, und gelb angestrichen, ob sie schon von Bley und vergoldet sind, so wie auch die hintere und vordere Tafel, von Bley mit Gold überzogen, in den Beschreibungen genannt werden. Die Statüe selbst stellt sich von vorne nicht übel dar, einige geringe Unrichtigkeiten, z. B. daß die Finger zu lang sind, kann man übersehen. Die rechte Seite aber thut eine sehr schlechte und anstößige Wirkung; die linke ist nicht viel besser; und hinten ärgert man sich über das zu flach gehaltene und stümpermäßig gearbeitete Gewand. Um dieses Denkmal herrschet ein schönes vierseitiges eisernes Geländer mit Trophäen, auf den vier steinernen Eckpfeilern; und in einer kleinen Entfernung sind auf beyden Seiten zween immer laufende Brunnen, deren Gefäße mit Adlern gezieret, aber zugleich so übermäßig hoch sind, daß man das Wasser nicht aus den Röhren laufen

siehet *). Von dem Markte sammt der Statüe und den Brunnengefäßen, hat 1729, Wolfgang in Berlin einen Prospect sauber in Kupfer gestochen, eine umständlichere Nachricht aber von diesen Denkmalen, mit der Kopie der Innschrift auf der vordern Seite des Fußgestelles, findet man sowohl in der obgedachten jänkischen Schrift, als in Christ. Wilh. Hackens Versuch, einer diplomatischen Geschichte der königlichpreussischen hinterpommerschen immediaten, und vormaligen fürstbischöflichen Residenzstadt Cößlin, seit ihrer vor 500 Jahren erlangten städtischen Einrichtung. Lemgo 1765, über 300 Seiten in 4to, worauf noch eine 1767, zu Stettin gedruckte Fortsetzung, von mehr dann 200 Seiten gefolgt ist. Dieses sorgfältig ausgearbeitete Werk verdienet überhaupt zu Rathe gezogen zu werden, zumal da auch ein Grundriß der Stadt dabey befindlich ist. Der Verfasser, den ich persönlich kenne, und von welchem ich in der Folge reden werde, ist jetzt Pastor prim. und Praepositus Synodi zu Stolpe, in Hinterpommern, war aber, als er dieses Werk ans Licht stellete, Stadteigenthumsprediger zu Jamund bey Cößlin,

*) Nach den Beschreibungen sollten die erwähnten Adler das Wasser aus dem Schnabel spritzen, welches ich mich aber nicht besinne gesehen zu haben. — Das Wasser kömmt durch Wasserleitungen aus dem eine Viertelmeile weiter gelegenen Gollenberge.

kin, und er hat auch in einer gelehrten mit zwey oder drey Grundrissen begleiteten Schrift erwiesen, daß die alte Stadt Jomsburg in der Gegend von Jamund gelegen hat *).

Es fehlet in Cößlin nicht an guter Gesellschaft, weil die Stadt in Friedenszeiten eine beträchtliche Garnison hat, weil einige geistliche und weltliche Dicasterien hier residiren, und es auch an Gelehrten von Profession nie ganz hier fehlen kann. Es ist eine Schule hier, in welcher ehemals öffentliche gedruckte Disputationen nach Universitätsgebrauch vertheidiget wurden,

*) Diese Schrift wird in D. Oelrichs Nachrichten von pomm. geogr. Schriften S. 5. als noch ungedruckt, und als eine Widerlegung des *Alb. Georg. Schwarzii* Diss. de Homsburgo, Pomeraniae Vandalo-Suecicae inclyto oppido, Gryphisw. 1734. angeführet. Ich halte dafür, daß aus dieser Schrift folgende entstanden ist, von welcher man in der allg. deutsch. Bibl. XXX. B. 2ten Th. eine Nachricht findet: Historischkritische Untersuchung sämmtlicher Nachrichten von der ehemaligen, auf der pommerschen Küste befindlich gewesenen und so hoch berühmten Seestadt Jomsburg, Coppenh. und Leipz. 1776. 6 Bog in 4. nebst 3 Landcharten. Diese Abhandlung ist die durch einen Zufall verloren gegangene Schrift über die Preisfrage: Ob das bey den nordischen Scribenten so hoch berühmte Jomsburg mit der ehemaligen Stadt Julin einerley gewesen? Die wirkliche Preisschrift sollte noch erfolgen. Der Verfasser habe übrigens bewiesen, daß Julin und Jomsburg zwo verschiedene Städte gewesen sind.

und man zu öffentlichen Reden durch besonders gedruckte Programmata eingeladen hat*). Diese Schule sollte sogar gegen 1700 zu einer hohen Schule, oder sogenannten Academie erhoben werden, wenigstens that deßhalb der Stadtrath Vorstellungen an die Landstände, um dieses bey dem Churfürsten Friedrich (bald hernach König Friedrich I.) zu bewirken, und man kann diese Vorstellungen in Hrn. D. Oelrichs fortg. histor. diplom. Beyträgen, S. 47 - 56 lesen. Der Mangel der Fonds aber scheinet diesem Vorhaben hauptsächlich hinderlich gewesen zu seyn; und die Schule kam sogar in Verfall, es ist ihr aber 1764 durch verschiedene neue Einrichtungen und Verordnungen wieder aufgeholfen worden. Wer übrigens mehrere Nachrichten von derselben und ihren Lehrern verlangt, kann dieselben in Hrn. Hackens obgedachtem Werke, dritte Abtheil. viertes Kapitel, und Forts. S. 138 finden; so wie auch von andern gelehrten und sonst merkwürdigen Cößlinern, unter welchen nebst einigen Theologen, insonderheit der berühmte Micrälius, und der noch lebende gelehrte Bürgermeister Helwing, zu Lemgo sich auszeichnen, in der ganzen vierten Abtheilung, und in der Fortsetzung S. 143 - 150 gehandelt wird.

Ob

*) Etwas mehr über diesen Gegenstand findet man in D. Oelrichs Entwurf einer Bibl. zur Gesch. der Gel. S. 24 - 26.

Ob bey der erwähnten Schule, eine Bibliothek vorhanden sey, zweifle ich; indessen ist doch zu Cößlin eine, aber freylich nach dem Brande nicht mehr beträchtliche öffentliche Bibliothek, welche von dem Stifter die schwederische heisset, und in dem schwederischen Stifte für arme Jungfrauen und Wittwen, zu Cößlin, vor der Hand wieder aufgestellet worden. Mehr von der Geschichte dieser Bibliothek, und etwas von einem wichtigen statistischen Manuscript in derselben, kann man in Hrn D. Oelrichs Entwurf einer Bibl. zur gel. Geschichte. S. 83. und f. f. lesen. Herr Hacken, der von dieser Bibliothek ebenfalls einige Mal Meldung thut, erwähnet auch S. 34 einer Kirchenbibliothek; weil er aber sagt, in unserer Kirchenbibliothek, so ist vermuthlich von Jamund die Rede: in dieser sey eine aus der alten zerstörten Kapelle des Gollenberges herkommende „merkwürdige Antiquität, nämlich ein Crucifix, welches so glücklich zerbrochen ist, daß man deutlich die Röhren sehen kann, durch welche der rothe Saft nach den Augen und Wunden des Erlösers, vermittelst eines gedruckten Schwammes geleitet worden, um den gemeinen Mann dadurch zu Wallfahrten anzulocken.„ Ich besinne mich aber auch, daß mir Herr Hacken gesagt, er habe seiner ehmaligen Kirche, nebst einem guten Theil seiner Bücher, eine Sammlung von Versteinerungen, die er um Jamund gefunden hatte,

gelassen; so daß dieser Ort in mehr dann einer Absicht einen Besuch verdienen mag.

In der von heydebreckischen Familie, (vermuthlich zu Parnow nahe bey Cößlin) sind nach S. 273. desselben Werkes einige Merkwürdigkeiten aus der Verlassenschaft Bogislaus von Heydebreck, der in der Mitte des vorigen Jahrhunderts den Prinzen Carl Jacob von Curland, durch Holland, England, Frankreich und Italien führte: nämlich die schön auf kleine kupferne ovale mit genever Punctirkunst gezeichnete Bildnisse des Prinzen, und des Herzogs seines Vaters; wie auch die von dem Führer aus Rom und andern Orten, eingesandte Berichte; sie verdienen, sagt Herr H. gelesen zu werden, und zeugen von dem Nutzen, den er von seinen Reisen gehabt hat*).

Was der nämliche Verfasser von dem Schlosse und den Kirchen zu Cößlin berichtet, übergehe ich ganz, weil nichts merkwürdiges daran zu sehen ist; eines Hornes aber muß ich gedenken, von

*) Wo mag aber wohl das Tagebuch der großen Reise des Herzogs in Pommern Georgs im Jahr 1608–1610 hingekommen seyn? Der vor einigen Jahren auf seinem eben gedachten Gute Parnow verstorbene königl. Hofgerichtsrath von Heydebreck meldete in seinen Monumentis virorum gentis Heybreckianae, Francof. ad Viadr. 1734. fol. p. 8. es würde von einem Prediger im Herzogthum Mecklenburg aufbehalten: weiter weiß man nach D. Oelrichs gepries. And. S. 117. nichts von dieser höchst seltenen und doch merkwürdigen Handschrift.

von welchem S. 43 und 44 die Rede ist, und das mir selbst als eine besondere Merkwürdigkeit gewiesen worden. Nach einigen hat man es auf dem Gollenberge gefunden, nach andern auf dem Hünenberge, der auch nahe bey Cößlin liegt, und von welchem der Verfasser S. 40 und ff. handelt. Dieses Horn dienet jetzt dem Nachtwächter; es ist von einem Metall, das nicht leicht zu erkennen ist, es war drey Ellen lang, jetzt etwa noch zwo Ellen, und trägt viele kupferne Flecken, die sein hohes Alter verlängern sollen. Zu gleicher Zeit wurden am nämlichen Ort große Knochen und ein Schwerdt gefunden, das im Brande verlohren gegangen, die Klinge war 49 Zoll lang und sehr breit; auf der einen Seite stund Succo me fecit, auf der andern Bruno mé portauit; die Knochen waren vermuthlich von des großen Helden Bruno mit demselben begrabenen Leibpferde.

Als ich mich mit den von Cößlin vorhandenen Nachrichten beschäftigte, erregte auch eine Schrift, von den Anstalten des Collegii Philadelphici in Cößlin, denen Wittwen und Waysen zum Besten u. s. w. 4to. Stargard 1731, meine Aufmerksamkeit. Es wird in derselben die Errichtung einer gewissen Wittwen- und Waysenkasse, dergleichen auch schon zu Schlawe und Stolpe waren, beschrieben, und die Einrichtung erkläret; diese war simpel, und erfoderte nicht, wie

die heutigen grossen Wittwenkassen Ausrechnungen der grösten Mathematiker, um nicht Gefahr zu laufen, entweder die Kasse oder die Einleger über die Maaße zu beschweren; aber freylich wurde das nach dem Tode des Mannes, der Wittwe oder den Waysen zukommende Benefitz, das sich auch höchstens nur auf 500 Thlr. erstreckte, auf einmal ausgezahlt, und überhaupt kam die politische Rechenkunst wenig oder gar nicht in Betrachtung. Von den Mitgliedern, deren Anzahl bestimmt war, setzte jeder anfangs nur sechzehn Groschen ein; bey jedem sich ereignenden Sterbefall aber wurde ein Beytrag gehoben, der bis nach Verlauf einer Periode von neunzehn Jahren alle Jahre stärker werden, und bald auf etliche Thaler steigen sollte; wegen dieses beschwerlich fallenden Zunehmens aber wurde die Periode auf eilf Jahre herunter gesetzt; nach diesem gieng eine neue an, die aber für die, welche schon Theilnehmer der vorhergehenden waren, zugleich mit dieser fortlief; und man contribuirte nach der Anzahl der Jahre, welche der Verstorbene in der Gesellschaft zugebracht hatte. Diese für Bürgersleute sehr nützliche Gesellschaft hat sich nicht erhalten; man siehet die Ursache in dem bis gegen das Jahr 1750 beynahe jährlich herausgekommenen Nachrichten das Collegium philadelphicum betreffend; die Mitglieder waren allzu nachläßig

im

im Beysteuern, und mußten öfters ausgeschlossen werden, oder schlossen sich selbst aus. Hier in Berlin hingegen sind verschiedene, theils vornehmere, theils geringere Gesellschaften dieser Art im Gange, wo entweder wöchentlich, oder auch nur bey Sterbefällen kleine Beyträge entrichtet werden, und alsdenn den Interessenten z. B. ein anständiges Begräbniß besorget wird. Viele Dienstboten machen sich solche Gesellschaften zu Nutze, und dabey thun sie allerdings viel besser, als viele andere, die närrischer und strafbarer Weise ihr weniges Geld von dem Lotto verschlingen lassen.

Nach Tische verließen wir Cößlin wiederum und kamen bald an den schon erwähnten, im Lande sehr berühmten, Gollenberg, der auch andre Namen führet, die zum Theil aber nur in der Rechtschreibung von jenem, dem gewöhnlichsten, abweichen. Dieser Berg ist wirklich der höchste in Pommern, und höher als er bey dem ersten Anblick zu seyn scheinet, weil sein Fuß breit ist, und aus verschiedenen Bergen, wovon einer den andern dem Auge entziehet, bestehet; doch mag die Höhe eben nicht dermalen beträchtlich seyn, daß sich wichtige Beobachtungen mit dem Barometer u. d. gl. darauf anstellen ließen; wenn man die Berge classifiziren wollte, so würde er wohl nur in der dritten Classe erscheinen dürfen. Hingegen hat der Gollenberg von den ältesten

Zeiten her einen großen Ruhm. Denn schon die ersten heydnischen Einwohner brachten auf demselben vorzüglich ihren Gottheiten die Opfer ihrer Andacht, weil die Natur in der waldichten Bedeckung des Berges, ehrwürdige Haine geschaffen hatte. Nach Einführung des Christenthums blieb der Berg nicht weniger ein dem Gottesdienst vor vielen andern vorzüglich gewiedmeter Ort. Es war hier eine Kirche, nach welcher auch aus andern Ländern stark gewallfahrtet wurde, und eine lustige Geschichte von einem pommerischen Brudermörder, der von S. Jago di Compostella nach seinem Gollenberge Ablaß der Sünde zu erhalten zurück geschickt ward, erzählen mehrere pommerische Scribenten *). Diese haben schon so vieles von der ältern Geschichte dieses Berges geschrieben, daß ich mich nicht länger dabey aufhalte, sondern mich begnüge, einige Anmerkungen, die Naturgeschichte betreffend, vornehmlich aus Hakens Geschichte der Stadt Cößlin, hier einzurücken.

Man theilet den Gollenberg ein in den **Hammerwald**, den Spreinsberg, den **Landwei**, die **Königswiese**, die **Lükkehorst**, und den **Kibel**. Dieser ist nunmehro ausgeradet, und zwey neue Dörfer daselbst angeleget worden. Der Hammerwald aber hat 1758 und 1762 durch einen entstan-

*) Sie stehet auch in Oelrichs Entw. einer verm. pomm. Bibl. S. 44.

entstandenen Brand sehr gelitten, ohne was die Russen in diesem und andern Wäldern für Schaden gethan haben. Ob der Gollenberg Mineralien enthalte, hat man zur Zeit noch nicht entdecket, obschon nach einiger Vorgeben, Zinnober und andere Mineralien darinn angetroffen werden; es sind 1754 deshalb vergebliche Untersuchungen angestellt; inzwischen versichert man einhellig, daß vormals ein Eisenhammer hieselbst gewesen, und der große Fichtenwald daher noch den Namen des Hammerwaldes führe. Einige salzburgische Bergleute haben ehedem versichert, daß der Berg reich genug an Mineralien seyn möchte, der baldige Mangel des Holzes aber, und die vielen Quellen würden den Ertrag sehr heruntersetzen. Sonst findet man in demselben schöne Walker- und Ockererde, verschiedene heilsame Kräuter und Wurzeln; als Schlüsselbluhmen, Violbluhmen, Engelsüß, Ehrenpreis, Huflattig, Tausendgüldenkraut; das Kraut, auf welchem um Johannis die kleinen Würmer befindlich sind, welche wie Kochenille färben; eine Menge Blaubeeren, welche den Armen sehr zu Nutzen kommen, u. a. m. Ferner allerhand Wildpret, und endlich die schönen Wasserquellen, welche Cößlin den großen Vortheil geben, dessen ich schon erwähnet habe. Auch soll man vor zehn oder zwölf Jahren an der sogenannten Waldbecke eine Papiermühle angelegt haben.

Uebri-

Uebrigens hat von der Eisen-Walker- und Ockererde des Gollenberges der gelehrte Rector Denso in seiner 2ten Anzeige von pommerschen gegrabenen Seltenheiten im 10ten § gehandelt, und eine umständliche Beschreibung dieses Berges im 12ten Stücke seiner Beyträge zur Naturkunde auf der 1019–1044 S. geliefert. Ich habe diese Schriften nicht bey der Hand, wenn aber dieser sonst verdiente Schriftsteller in der letztern eben so sehr ausgeschweift hat, als in dem achten Stücke seiner physikalischen Briefe 1 B. 1 St. von einigen pommerschen Naturalscribenten, so dürften die 25 Seiten vom Gollenberge wohl auf sehr wenige reducirt werden können. Hingegen kann ich einen ganz kurzen Aufsatz des würdigen Rectors Jänke, den Herr D. Oelrichs seinem Entwurf einer pomm. verm. Bibl. S. 45–47. einverleibet hat, empfehlen; er handelt von den Schätzen des Gollenberges, insonderheit in Rücksicht auf die Kräuterkunde, und verdienet wegen der Vortheile, die man aus den Pflanzen, welche der Berg hervorbringt, ziehet, beherziget zu werden.

Nahe bey der Landstraße nach Slawe, welche wir hielten, erhebet sich auf dem Gollenberge, zur linken Hand der Straße, einer seiner höchsten Gipfel, auf welchem man zu einem Merkmale einen Pfosten aufgerichtet hat, und wohin sich Reisende öfters begeben, um der schönen weiten

Aussicht zu genießen. Ich verrichtete es ohne sonderliche Beschwerlichkeit. Das Wetter war etwas trübe, doch konnte ich den fünf Meilen abgelegenen See, die Kirchthürme von Colberg und andern Orten ziemlich deutlich bemerken; bey schönem Wetter muß wirklich die Aussicht prächtig seyn.

Wir hielten weiter nicht mehr stille, als um Pferde zu wechseln, und kamen zwischen fünf und sechs Uhr in Wusterwitz an. Es wird vielleicht einigen Lesern angenehm seyn, und kann zur Verbesserung der noch immer fehlerhaften Landcharten von der Neumark und von Hinterpommern dienen, wenn ich jetzt unsere ganze Reiseroute, nebst den mit dem oben erwähnten Wegmesser gefundenen Entfernungen der Oerter hier hersetze; ich werde zugleich bey manchen Oertern die Besitzer anzeigen, und bey einigen auf den pomm. und neumärk. Wirth, wenn etwas von denselben in diesem Werke gesagt wird, verweisen.

Von Gusow über Platikow nach

	Meilen.
Brückenkrug	$\frac{5}{8}$
Letschin	$\frac{7}{8}$
Zellin (s. oben S. 44)	$1\frac{4}{8}$
Beerwalde (s. oben S. 53)	$1\frac{1}{8}$
Sellin	1
	$5\frac{1}{8}$

Bayerische Staatsbibliothek München

	Meilen.
Warnitz, ein großes, wichtiges, insonderheit wegen seiner starken Waldung zu bemerkendes von Ostensches Gut, (pomm. und neum. Wirth 47.)	1
Hermsdorf	$\frac{6}{8}$
Theeren (s. oben S. 54)	$\frac{7}{8}$
Zernikow (oben S. 54)	$\frac{3}{8}$
Schildberg, ein von Roseyisches Gut, und eines der wichtigsten in der Neumark (pomm. u. neum. W. 45. 46.)	$\frac{1}{8}$
Zietten	1 $\frac{1}{8}$
Kremlin	$\frac{7}{8}$
Naulin	$\frac{4}{8}$
Pyritz (oben S. 54)	$\frac{5}{8}$
Paßkrug	1
Damnitz	$\frac{6}{8}$
Klerest	$\frac{6}{8}$
Stargard (oben S. 57)	$\frac{5}{8}$
Pegelow	1 $\frac{2}{8}$
Schoenebeck	$\frac{7}{8}$
Freyenwolde (oben S. 61)	1 $\frac{1}{8}$
Braunsforten (von Vedell. oben S. 62)	$\frac{5}{8}$
Braunsberg	$\frac{5}{8}$
Mesow	$\frac{7}{8}$
Haselew	$\frac{4}{8}$
Großradow	$\frac{7}{8}$
Elbershagen	1
	17 $\frac{1}{8}$

Star-

	Meilen.
Stargord (s. oben S. 62 und den pomm. und neum. W. wie auch die berliner Beyträge zur Landw. hin und wieder)	$\frac{5}{8}$
Doeberitz	$\frac{7}{8}$
Meseritz	1 $\frac{2}{8}$
Petershagen (Hr. P. L. von Blankenburg, pomm. u. neum. W. 472. 474)	1
Neugasthof	$\frac{7}{8}$
Dumzin	$\frac{7}{8}$
Schwarzow	$\frac{4}{8}$
Cörlin (oben S. 84)	1
Nassow	1 $\frac{7}{8}$
Pitzicker	$\frac{4}{8}$
Cöslin (oben S. 84)	1 $\frac{4}{8}$
Zanow	1 $\frac{2}{8}$
Panknin	1 $\frac{4}{8}$
Nemitz	$\frac{4}{8}$
Parpar	$\frac{6}{8}$
Segentin (Hauptm. von Kleist, pomm. und neum. Wirth 421.)	$\frac{2}{8}$
Puddiger (Staatsmin. von Podewils, ebend. 430. 469.)	$\frac{4}{8}$
Wusterwitz (demselben. Ebend. 430.)	$\frac{2}{8}$
Summa von Gusow nach Wusterwitz	39 $\frac{1}{8}$

Zwischen Regentin und Puddiger kömmt man an die Gränze der in dieser Gegend liegenden

Güter des Staatsministers Grafen von Podewils, und zugleich in eine angenehme Baumallee, dergleichen der Graf, von Wusterwitz aus, auch nach seinen übrigen Dörfern und Vorwerken bis an die Gränzen angelegt hat, mit welchen es aber noch nicht so weit gekommen, als mit den Alleen um Gusow herum, weil die Anlage einige Jahre später gemacht worden. Hingegen wird bey dem Eintritt in Wusterwitz das Auge wieder durch ältere, sehr ansehnliche und dabey gepflasterte Alleen überrascht, dergleichen ich wenige in gleichem Grade schön angetroffen habe. Die letzte führet auf den zwischen zween sehr langen und niedrigen Flügeln von Fachwerk eingeschlossenen Vorhof des Landhauses, eines guten und massiven Gebäudes, das zwar etwas altmodisch gebauet, aber von dem jetzigen Besitzer in eine ziemlich gut ins Auge fallende Gestalt gebracht worden. Es sind hinten an demselben, gegen den Garten, noch zween kleine niedrigere Flügel von dem ersten Erbauer angehängt worden, deren obere geringe Zimmer heutiges Tages nur von Domestiken bewohnet werden, und den großen Zimmern vieles von der angenehmen Aussicht, deren man in jenen vollkommen genießet, benehmen. Diese reizende Aussicht wünschte ich schildern zu können; denn täglich lockte sie mich in eines der gedachten Zimmerchen. Der Hauptwerth derselben liegt in einem läng-

lichen

lichen Landsee, dessen unregelmäßiger Umfang etwa drey Viertelmeile beträgt. Dieser See erstreckt sich vom Dorfe und der linken Seite des Schlosses an in die Länge, und bespület an dem Ufer zur Rechten erst einen kleinen, aber mit Geschmack angelegten Garten, und dann bis an die Spitze einen großen prächtigen Wald von hochstämmigen Bäumen, in welchen sich sehr weit längst dem See, durch Natur und Menschenfleiß entstandene Alleen erstrecken. Auf der linken Seite ist der See mit Feldern und einigem Buschwerk begränzet, ausgenommen, daß sich dichte am Ufer, gegen die Mitte desselben, die größte Zierde des ganzen Schauplatzes erhebet, nämlich ein großer von Natur regelmäßig gewölbter Hain von grünen Buchen, darinn man in der Ferne streifweise, recht ins Schwache fallende Vertiefungen wahrnimmt, die nebst der am Fuße erbaueten Ruine diesem Haine ein noch ehrwürdigeres Ansehen geben. Der Umfang des Wäldchens ist groß, und es war ehemals in dem Bezirke desselben ein altes Schloß, wovon noch die doppelten Graben zu sehen sind.

Den Tag nach unserer Ankunft wurde ich auch mit der weiten umliegenden Gegend näher bekannt. Der Graf versäumt nicht leicht des Tages zweymal, nämlich vor und nach Mittag eine Spazierfahrt von zwo bis drey Stunden zu thun, sowohl um ein wachsames Auge auf die

Feldarbeit zu haben, als um seiner Gesundheit willen, wobey ich ihm die mehresten Male Gesellschaft geleistet habe. Daher könnte ich ziemlich umständlich die Lage dieser Güter und die Wirthschaft auf denselben beschreiben; ich werde aber nur einen kurzen Begriff davon geben.

Es gehören zu des Ministers Gütern allhier außer dem Hauptsitze, Wusterwitz, noch drey andre Dörfer: Puddiger, Bahlentin und Smarsow, nebst verschiedenen Vorwerken, und die Landschaft ist dermaßen abwechselnd, daß zu einem Garten, wie die chinesischen beschrieben werden, die Anlage vortrefflich wäre. Denn Smarsow, etwa eine halbe Meile von Wusterwitz gegen Südwest, liegt an einem großen, beynahe ganz runden Landsee. Puddiger, eine halbe Meile von Wusterwitz, gegen Süden, liegt zum Theil auf einer Anhöhe, und von diesem Dorfe erstreckt sich ein schöner bergichter Wald nach Osten gegen Bahlentin, wo man wieder von einigen Hügeln eine herrliche Aussicht über ebene Felder und über schöne Wiesen, in welchen sich die Grabow schlängelt, nach den gegenüber liegenden ziemlich hohen und mit einigen Dörfern besetzten Bergen vor sich hat. Von Wusterwitz aus dehnet sich der gedachte den See begränzende Wald, wohl auf eine Meile gegen Osten, und die zahlreichen sich in demselben kreuzende Fahrwege erlauben die Spazierfahrten auf

unzäh-

unzählige Weise zu verändern, wobey man sich allemal über das merkwürdig schöne Grün der pommerischen Eichen und Buchen verwundern wird. Die großen und kleinen hin und wieder zerstreuten Fichtenwälder, die theils am wusterwitzischen Walde, theils in den urbargemachten Feldern liegende Vorwerke, die Mahl- und Sägemühlen, die Ziegelbrennerey und der Kalkofen geben noch mehrere Standpunkte, und tragen zu einer angenehmen Abwechslung nicht wenig bey; der ganze Bezirk mag ohngefähr anderthalb Meilen im Durchmesser haben.

Diese schönen Güter haben sich schon seit hundert Jahren vor vielen andern in Hinterpommern, auch in Ansehung der Kultur, ausgezeichnet; denn sie kamen nach dem dreyßigjährigen verderblichen Kriege an einen Mann, der dieselben aus dem elenden Zustande, in welchem er sie antraf, durch seine Thätigkeit heraus zu reißen wußte, und dessen Andenken als eines der würdigsten Männer noch jetzt in Ehren gehalten wird. Dieser war der churfürstl. geh. Rath, Generaldirector sämmtlicher Domainen, Schloßhauptmann und Decanus zu Colberg, Adam von Podewils, Aeltervater des Ministers. Ich habe dessen Portrait nie ohne Ehrfurcht ansehen können, und insonderheit rührte mich immer ein Gemälde an der Treppe zu Wusterwitz, wo nach einer Geschichte, die sich wirklich zugetragen haben

soll, der liebe Greis mit der einnehmendsten Mine im Schlafrocke, und neben seiner alten auch sehr würdigen Gemahlin, einen sie besuchenden und ihrem Hause Segen bringenden Engel empfängt. — Man spotte nicht. — Wer mich kennet, kann wissen, daß eine fromme Einfalt eben nicht mein Fehler — oder meine Tugend — ist; daß ein Engel dem verehrungswürdigen Alten erschienen sey, glaube ich so wenig als irgend einer meiner Leser, daß aber die Asche eines Mannes, von welchem die Ueberlieferung so etwas vorgiebt, das zu dessen Lebzeiten geglaubt wurde, eine wahre Hochachtung verdiene, kann keiner mit mir in Abrede seyn *).

Ob-

*) Die Veranlassung zu diesem Gemälde war folgende: „Ein wohlgebildeter, aber armer Mensch, traf in Wusterwitz ein und bat um ein Nachtquartier. Der Schloßhauptmann empfieng ihn sehr liebreich; wunderte sich aber, daß er des Morgens früh weggereiset war, ohne sich von ihm beurlaubet zu haben, noch von jemanden gesehen worden zu seyn. Da ihm nun seit dem alle seine Unternehmungen geglückt, und er mit Segen so zu sagen überschüttet worden, so hat sich das Gerücht ausgebreitet, es wäre ein Engel gewesen, und sein Sohn **Caspar Otto** hat hierauf das Gemälde verfertigen lassen. Der Schloßhauptmann, denn unter diesem Namen ist **Adam von Podewils**, in ganz Pommern bekannt, war nicht allein verehrungswürdig wegen seines Verstandes und großer Talente, sondern besonders wegen seiner Frömmigkeit und Rechtschaffenheit. Wenige können sich dessen rühmen, was er auf seinem Tod-

Obschon die Güter nachher in einigen Verfall gerathen sind, so finden sich doch jetzt noch Spuren von des sel. Schloßhauptmanns Verbesserungen, als z. B. häufige runde Tiefen in den Feldern; sie rühren von Aushöhlungen her, die er angestellt hatte um das Uebrige zu ebnen, und wo sich nach starken Regengüssen und nach dem Schnee im Winter das Wasser sammeln konnte; es wächst sehr schönes Gras in diesen Tiefen.

Ich will jetzt kürzlich einige Punkte berühren, wodurch der jetzige Besitzer den Werth dieser Güter ungemein erhöhet hat.

Einer der vornehmsten ist, daß, um mehreren Mist zu erhalten, die Wiesen sehr verbessert und vermehrt worden; zu diesem Endzweck sind eines Theils die schon vorhandenen Wiesen mit Gräben versehen, wodurch sie nach schweizerischer Art gewässert werden, und dadurch geben diese Wiesen statt, wie ehemals, 250 Fuder Heu, jetzt schon, 600 Fuder ab. Zweytens, wird in dem zu fruchtbaren Feldern umgeschaffenen Heydeland, mit der letzten Saat zugleich Klee ausgesäet, um das folgende Jahr in der Brache genutzt zu werden. Der Klee wird vor der Blühte geschnitten, wächst alsdenn wiederum nach und nach, von diesem letzteren ist der

Todbette im 72sten Jahre seines Alters sagte: Daß er Gott preise, niemals eine vorsätzliche Sünde begangen zu haben.„

Saamen noch besser und häufiger, als wenn man den Klee ohne Verzug in die Blühte steigen läßt, und nur einmal schneidet; der Graf hat diesen Vortheil von einem Engländer gelernt. Damit ferner von dem Klee so wenig als möglich verlohren gehe, und dieses Futterkraut geschwinder fortgeschaft werde, bedient man sich gewisser Schubkarren, auf welche der Klee in viereckige von Weiden geflochtene Körbe geladen wird. Drittens, wird seit wenig Jahren ein großer Morast von 3 bis 400 Morgen, zwischen der wusterwitzischen Heyde und den gegen über liegenden jannewitzischen Bergen, mit unsäglicher Mühe, aber auch mit dem ersprießlichsten Erfolge ausgetrocknet, gereiniget, und in Wiesen verwandelt. Es ist eine große Freude, die schon wirklich blühende und das schönste Gras tragende Wiesen zu sehen, und sie mit den nahe dabey noch nicht soweit gediehenen, zum Theil noch in ihrem vorigen schrecklichen Zustande liegenden Stücken des Moores zu vergleichen. Die Arbeiter werden für den Morgen sehr verschiedentlich bezahlt, nämlich von 18 Groschen bis 7 Reichsthaler, nachdem die auszuradende Stöcke und Bäume, stärker oder schwächer, und überhaupt die Arbeit mehr oder weniger mühsam ist. Der Graf hat um dieses große heilsame Werk zu betreiben, so wie auch zur Urbarmachung seines nur noch allzu häufigen Heydelandes, und zur Ansetzung neuer

Kolonisten, an den von dem Könige zu solchem Behufe vorgeschossenen Geldern, Antheil genommen, deswegen auch einige Artikel in dem pom. und neum. Wirth als S. 430. 431. 468 – 470. hier nachgeschlagen zu werden verdienen.

In Ansehung der Bearbeitung des Ackers, sind hier verschiedene in hiesigen Gegenden sonst nicht gemeine Vortheile üblich. Einer der wichtigsten ist nebst dem häufigeren Misten, das so nützliche Mergeln. Ein sehr tauglicher Mergel wird häufig nahe bey Wusterwitz gebrochen, und so schwer sich das Landvolk sonst die Augen öffnen läßt, so fangen selbst schon einige Bauern an, sich desselben mit offenbarem Nutzen zu bedienen. Ob die Preise, welche die Regierung noch im Jahr 1777 für diejenigen, welche das Mergeln in der Mark, in Pommern, und in Preussen einführen würden, dieses Verfahren nunmehro gemeiner machen werden, muß die Zeit lehren. Nicht weniger trägt auch zur Vermehrung des Getreides bey, daß die in andern Ländern wohl gewöhnliche, aber in Pommern meist ganz unbekannte Hackenpflüge eingeführet worden, und die Eggen mit Eisen beschlagen sind. Der Minister siehet insonderheit auch sehr darauf, daß tiefer gepflüget werde, und hat einen eigenen Maaßstab, die Tiefe der Furchen zu untersuchen. Durch diese und andere Landwirthschaftsregeln, hat er es so weit gebracht, daß

manches

manches sogenannte Grandfeld, das ehedem nur alle sechs oder neun Jahre besäet werden konnte, jetzt wie der beste Acker benützt wird, und das schönsten Getreide trägt.

Ueberdieß so hat der Graf auch den von dem geh. Rath von Brenkenhof aufgebrachten archangelischen Roggen nicht aus der Acht gelassen; ich habe von der Vortreflichkeit desselben ausnehmende Proben gesehen; die Höhe ist mehrentheils sechs Fuß, und ob er schon nur im Verhältniß von 9 zu 16 gesäet war, stand er so schön, als nahe dabey eines der besten Felder mit hiesigem Roggen. Man hatte an einigen recht guten Stellen (bey Puddiger) versucht, nur den dritten, auch nur den vierten Theil, als gebräuchlich, zu säen, und doch sahe das beährte Feld schon eher gut als schlecht aus. Der Ertrag muß demnach das 30ste bis 40ste Korn geben. Der archangelische Roggen soll in seinem Vaterlande nicht so freygebig seyn; man hält dafür, daß dessen Versetzung in ein wärmeres Clima zu solcher ansehnlichen Vermehrung etwas beytrage; diesem nach aber hätte man Unrecht, ägyptisches Getreide hier zu Lande zu ziehen; ich habe dergleichen auf einem kleinen Stücke Landes schön stehend gesehen. Der Graf zweifelte aber selbst, ob die ihm zum Säen mitgetheilte Probe wirklich aus Aegypten gekommen sey.

Auf

Auf den Brachfeldern werden auch andre Producte gezogen, welche das Erdreich zu dem darauf im folgenden Jahre zu säenden Getreide tüchtiger machen, als Erdtoffeln, Kohl, Lein, Tabak, u. a. m. Der Graf läßt nämlich in der Brache das Land misten und zweymal pflügen; die Einwohner pflanzen Erdtoffeln, oder was ihnen sonst gefällig ist, darein, halten es vom Unkraut rein, und bekommen alsdenn die Hälfte davon, wodurch dieselben an guten Lebensmitteln und anderm Vorrath auf den Winter versorgt werden.

Die Anzahl der Unterthanen, mit welchen der Minister auch die Gemeinheiten aufgehoben hat, ist seitdem er sich die Verbesserung seiner pommerischen Güter angelegen seyn läßt, und viele Kolonisten angesetzt hat, sehr angewachsen. Sie wurden während meines Aufenthalts im Lande gezählet, und es fanden sich, wenn man die zu jedem Dorfe gehörende Vorwerke mitnimmt, zu Wusterwitz 352, zu Puddiger 149, zu Schmarsow 112, zu Balentin 108 Seelen, da noch vor zehn Jahren nur zwischen 3 bis 400 gezählet wurden.

Ich habe ihre Wohnungen besehen. Die Bauerhäuser sind wie größtentheils in den nordischen Ländern, ohne Schorstein, so daß man bey dem Eintritt die Wände, die Balken, die Decke, kurz alles, mit einem dicken, glänzenden Ruße überzogen siehet, und der Rauch, wenn eben das

Feuer

Feuer auf dem Heerde, oder in dem Ofen brennet, fällt jedem, der diese Atmosphäre nicht gewohnt ist, sehr unangenehm. Die südlichen Bewohner von Europa müssen aber nicht glauben, als schwebeten die Landleute beständig in diesem Dunst- oder Rauchkreise; sie haben allhier wenigstens noch ein und meist zwey von dem ganzen Raume abgesonderte Zimmer, in welchen sie leidlich vor dem Rauche gesichert wohnen; hier haben sie ihren Ofen, wie auch neben demselben, für die gewöhnliche alltägliche Küche, einen kleinen Feuerheerd, und der Rauch gehet nach dem schwarzen Vorsaale, welcher aber allerdings den größten Theil des ganzen Raumes einnimmt. In diesem lassen sie das mehreste ihres Mundvorrathes geflissentlich in dem Rauche; sie finden, daß sich das Brod länger halte, ohne schimmlich zu werden, und es ist bekannt, wie überhaupt die nordischen Völker viel auf geräucherte Speisen halten. Dieses und die Gewohnheit ist Schuld, daß ein wusterwitzischer Bauer, welchem man sein Haus wieder aufbauete und es mit einem Schorsteine versah, sich lange Zeit nicht in diese Neuerung finden konnte. Ich hatte anfangs geglaubt, es wären in allen Häusern Schorsteine, weil ich auf den Dächern etwas bemerkte, das ich für Rauchfänge hielte; allein die äußerliche Figur hatte mich betrogen, es waren Dunströhren (Ventilatoren)

über den Ställen, um der schädlichen Luft den Ausgang zu verschaffen.

Die Kolonistenhäuser hingegen sind alle mit Schorsteinen versehen, und überhaupt mehr nach der im übrigen Deutschlande üblichen Bauart, und jedes auf vier, oder auch acht Familien eingerichtet. Jede Familie hat eine Stube, eine Nebenkammer und einen kleinen Keller. Der Graf hat sich zur Regel festgesetzt, keinem Kolonisten Geld vorzuschießen, und dieselben dafür mit allem nöthigen Hausrath, Bette, Tische, Stühle, Gewerksinstrumente u. s. w. zu versehen. Dieses kam ihnen anfänglich sehr hart vor, nachher aber haben manche ihrem Herrn gedanket, und aufrichtig gestanden, daß, wenn er ihnen Geld statt Mobilien gegeben, sie sich leicht hätten verleiten lassen, wie viele anderwärts gethan, das Geld zu verzehren, und denn aus Furcht und Noth davon zu laufen. Es giebt unter diesen Kolonisten, darunter viele Sachsen und Franken sind, geschickte Leute, die verschiedene Handwerker treiben, und auch in Benutzung ihres Gartens Geschicklichkeit zeigen.

Die gebohrnen pommerischen Unterthanen sollen zur Trägheit geneigt seyn, wozu, wie bey vielen andern Nationen, die Seltenheit ihrer Bedürfnisse etwas beytragen mag; denn sie brauchen wenig baares Geld, und verfertigen selbst nur etwas langsam, beynahe alles, was sie von-

nöthen

nöthen haben. Zu ihrer Kleidung schaffen sie sich, die Hüte und die Schuhe ausgenommen, gar nichts für Geld an. Ein jeder Bauer, wobey ich die Weiber allemal mit verstehe, ist sein eigener Woll- und Leineweber, und hat seinen Weberstuhl, daher auch eine große Menge Leinwand jährlich auf die Jahrmärkte der Städte in dieser Gegend kommt, aus deren Verkauf die Landleute das nöthige Geld zu den Abgaben und den übrigen geringen Bedürfnissen einlösen. Dabey sind sie geschickte Färber und besitzen, wie die von den petersburgischen Naturforschern und von Taube *) beschriebene Völker, die Kunst aus gewissen auf ihren Feldern wachsenden Pflanzen recht schöne Farben zu ziehen, unter welchen sich vorzüglich die rothe sehr gut ausnimmt.

Es ist mir gesagt worden, daß sie dazu die Wurzel eines gewissen Krautes, das sie Kochenille nennen, gebrauchen, vielleicht sind es eher die kleinen Würmer, deren ich bey dem Gollenberge erwähnt habe, und die ebenfalls Kochenille genannt werden. Zum Braunfärben nehmen sie Eichen- und Elsenrinde, und zum Gelben bedienen sie sich der Birkenrinde. Um sich aber die Mühe des Färbens zu ihrer alltäglichen Kleidung zu ersparen, halten sie, so viel sie können, schwarze Schaafe, deren Wolle sie mit den weißen vermischen,

*) Beschreibung von Sclavonien und Sirmien, Leipz. 1777.

schen, und auf diese Weise gräuliche Kleider erhalten. Dieses ist die Ursache, warum man ihnen erlaubet schwarze Schafe zu ziehen, denn übrigens wird von der Regierung sehr darauf gesehen, daß, so viel als möglich, nur weiße Schafe gezogen werden, und man wird in der herrschaftlichen Heerde nur wenige schwarze bemerken *).

Die

*) Ich hatte die bisherigen landwirthschaftlichen Bemerkungen schon niedergeschrieben, als mir im IVten Bande der berliner Beyträge zur Landwirthschaftswissenschaft die drey ersten Stücke in die Hände kamen. Sie enthalten eine Erörterung einiger nützlichen Anmerkungen zum Isten Bande der berliner Beyträge zur Landwirthschaftswissenschaft, welche dem Verfasser von einem hohen Gönner mitgetheilet worden. Herr von Beneckendorf zeigt vorläufig bey jeder Anmerkung den Inhalt der Stelle an, welche dieselbe veranlasset hat; hiernächst setzt er die Anmerkung selbst hin, und fügt alsdenn noch einige nützliche Betrachtungen bey. Ich hatte keine Mühe den Minister Herrn von Podewils als den Verfasser dieser Anmerkungen zu entdecken, und selbst meine Leser würden aus dem wenigen, welches ich von Gusow und Wusterwitz gesagt habe, das muthmaßen, wenn sie diese drey Stücke der berlinischen Beyträge lesen. Ganz am Ende aber der Tabellen, die statt Beylagen dienen, wird die Sache außer Zweifel gesetzt, weil Wusterwitz, Puddiger und Schmarsow ausdrücklich genannt werden. Ich kann sagen, daß ich diese Abhandlung mit ungemeinem Vergnügen gelesen habe und einem jeden Liebhaber der Landwirthschaft, wenn ihm schon das Local nicht bekannt ist, muß ich sie

 zum

Die Kirche zu Wusterwitz hat in Ansehung der Bauart nichts merkwürdiges. Allein in dem Begräbnißgewölbe ist einiges der Beobachtung werth. Es war mir gesagt worden, es sey in diesem Gewölbe eine Mumie, oder ein einbalsamirter unverweseter Körper, und diesen war ich begierig zu sehen. Ich fand wirklich einen Leichnam, der sich vermittelst der Einbalsamirung ziemlich gut erhalten hatte; nur war der Kopf abgefallen, und die Geburtstheile vermodert. Auf diesem Körper lag unmittelbar (weil die Särge in Stücke zerfallen, und meist von der Zeit verzehret waren) der Rumpf eines andern einbalsamirten Leichnames, dessen übrige Glieder sich zerstreuet hatten. Um diese Körper vor der Fäu-

lung

zum Unterricht empfehlen. Der einsichtsvolle Verfasser der Anmerkungen nimmt von den verschiedenen gerügten Stellen der Beyträge Anlaß, sein ganzes landwirthschaftliches System zu entwickeln, und lehret dabey eine Menge einzelne in den verschiedenen Theilen dieser Wissenschaft anzuwendende Vortheile; insonderheit werden sehr viele gute Regeln, die landwirthschaftliche Baukunst und den Hordenschlag betreffend, gegeben. Der Graf beziehet sich bald auf seine Güter, in und um Gusow, bald auf die pommerischen, und seine Anmerkungen haben mich manches gelehret, das ich nicht beobachtet hatte. Ich hätte aus diesem gemeinnützigen Werke manche Stellen anführen können, die sich auf die auf meiner Route liegende Oerter beziehen, wenn ich das Werk nicht etwas spät zu lesen angefangen hätte; ich wollte auch meine Reisebeschreibung nicht allzuweit ausdehnen.

lung zu bewahren, hatte man in den Leib eine mit aromatischen Sachen geschwängerte Bourre von Kratzwolle, oder Rehhaare, oder etwas dergleichen, gestopft; ich bereuete, nachdem das Gewölbe schon wieder zugemauert war, zu spät, nicht ein Stück von diesem Stoffe mitgenommen zu haben, weil ich gerne von Chymikern, oder andern der Sache Kundigen hätte erfahren mögen, obwohl dieser balsamische Stoff der nämliche sey, dessen sich die Aegyptier bedienten, oder der nämliche, der heutiges Tages zur Einbalsamirung verstorbener großer Herren gebraucht wird. Man weiß nichts von den Personen, welchen diese Leichname zugehört haben; nur versichert man, daß sie schon seit mehr als zweyhundert Jahren in dieser Gruft liegen. Es sind in derselben auch noch eine Menge Särge von verschiedener Form und Materie; einige darunter sehr reich ausgezieret, und mit ziemlich unleserlichen Innschriften versehen. Es schien mir aber nicht der Mühe werth zu seyn, eine nähere Untersuchung darüber anzustellen.

In der Kirche selbst hingegen sahe ich bald nach meiner Ankunft etwas weit merkwürdigeres und kostbareres: nämlich ein Altargemälde von so hoher Kunst und Schönheit, daß ich mir nicht bewußt bin, selbst in Italien viele solche Meisterstücke in Kirchen gesehen zu haben. Ob es gleich jetzt nicht mehr in Wusterwitz zu sehen

ist, so kann man mir dennoch, weil es mir nunmehr selbst zugehöret, eine kurze Beschreibung zu gut halten. Diese Malerey bestehet eigentlich in drey Stücken, die verschiedene Gegenstände vorstellen; denn zwo Flügelthüren bedecken das Hauptgemälde, und sind auch mit Malereyen auf Leinwand inwendig überzogen. Jenes stellet Christum am Kreuze vor, zu dessen Rechten die Maria, zur Linken Johannes stehen. Der Kopf des Christus hat einen unnachahmlichen Ausdruck, und die Köpfe der beyden andern Figuren sind überaus einnehmend. Im Grunde ist eine schöne Landschaft, und das Holz des Kreuzes, der Todtenkopf am Fuße desselben, mit einem Worte, alles ist nach der wahresten Natur vorgestellt. Von den Seitengemälden stellet das eine die Errichtung der ehernen Schlange vor, und der Maler hat eine besondere Geschicklichkeit in der Anordnung gezeiget, indem er zwölf große und kleine Figuren in einen sehr schmalen Raum ohne Verwirrung zu bringen gewußt hat. Von diesen Figuren fällt der Moses am vortrefflichsten in die Augen. Er ist vollkommen nach Raphaels Geschmacke gemalt, und wäre diese Figur allein, so würde man sich keinen andern Meister zu nennen einfallen lassen, die übrigen Figuren sind deswegen nicht unwürdig jener Gesellschaft zu leisten, und einige Köpfe sind ebenfalls vortrefflich.

Das

Das andre Seitengemälde hat das Opfer Isaaks zum Gegenstande. Isaak ist als ein noch sehr junger Knabe, kniend und sich bückend vorgestellt, und in der größten Simplicität eine recht meisterhafte Figur; sie hat in der Ausführung eine besondere Aehnlichkeit mit der berühmten Madonna del Sacco zu Florenz, die Anordnung des Gemäldes aber ist nicht die nämliche, wie in dem Opfer Isaaks vom nämlichen Meister, als diese Madonna, welches man in der dresdner Gallerie bewundert.

An der Zeichnung dieser Malereyen haben die besten Kenner wenig oder gar nichts auszusetzen gefunden, und die Farbengebung hat eine ungemeine Stärke und Lieblichkeit zugleich; obschon nicht zu leugnen ist, daß durch die Länge der Zeit, und insonderheit, weil die Gemälde im Wasser gelegen haben, die Farben der Draperien etwas verschossen und zum Theil verwittert sind.

Dieses Altargemälde war schon im vorigen Jahrhundert, gegen das Ende desselben, für einen nordischen Hof bestimmt; wurde aber, da das Schiff auf der pommerischen Küste, nahe bey Colberg strandete, von dem damaligen Besitzer des Gutes Wusterwitz für die geringe Summe von funfzig Thalern gekauft und der Kirche geschenket. Seit der Zeit ist es, so zu sagen, ganz unbekannt geblieben, ausgenommen, daß einst ein durchreisender italienischer Mönch, der es zu

sehen bekam, sich soll erboten haben, für dasselbe, wenn man es ihm ablassen wollte, ein Geländer von Silber um den Altar machen zu lassen; man konnte sich aber, zumal da die Herrschaft nicht zugegen war, in keinen Handel mit ihm einlassen; doch erkannte man daraus, daß dieses Gemälde mehr auf sich habe, als man gedacht, ob es gleich auf die Besitzer und alle andre Leute von Gefühl in der Gegend allemal einen starken Eindruck gemacht hatte.

Als ich dieses Gemälde zum ersten Male sahe, erklärte ich mich so gleich, es müsse von einem der besten Meister aus der florentinischen Schule seyn, und die beyden Flügel hatten insonderheit offenbar das Gepräge der Manier des Andrea del Sarto, daß ich sie keinem andern zuzuschreiben wußte. Nur war ich in Ansehung des mittlern Gemäldes zweifelhaft; es schien mir noch etwas älter zu seyn, und bey demselben fiel mir eher L. da Vinci ein; der dicke Staub, der alle drey, aber nicht in gleichem Maaße, bedeckte, und die Folgen des obgedachten Schiffbruches hinderten mich auch zum Theil ein ganz richtiges Urtheil zu fällen. Künstler von Profession aber, welche nachmals die Malerey in Ansehung des Pinselstriches, der Farben, der Leinwand und alles übrigen prüfeten, versicherten, daß alle drey Gemälde von dem nämlichen Meister herrühren müßten; auch gaben die mehresten, sowohl berlinische

nische als fremde Künstler und Kenner zu, daß man dieselben wohl keinem andern als dem Andrea del Sarto zuschreiben könne; und dieser Meynung sind alle, welche entweder in Italien, oder wenigstens in den berühmtesten Bildergallerien andrer Länder Gemälde von Andrea del Sarto gesehen haben.

Jetzt wird es wohl keiner Entschuldigung mehr bedürfen, daß ich mich so lange bey diesen Kunststücken aufhalte; denn, welchem Liebhaber kann unbekannt seyn, daß A. del Sarto ein Zeitgenosse Raphaels war, mit diesem großen Manne in vielen Stücken um den Vorzug stritte, ihn in der Lieblichkeit, und in der Kraft des Kolorits mehrentheils übertraf, und daß seine vortrefflichen Werke noch seltener, als selbst Raphaels seine angetroffen werden. Ich hatte gleich bey dem ersten Male dem Minister von Podewils bezeugt, daß dieses Altarstück wenigstens einige tausend Thaler werth seyn müsse; worauf er sich erklärte, daß er wohl wünschte, dasselbe für eine solche Summe, zum Besten der Kirche, an Mann zu bringen, oder eigentlich um zu Wusterwitz ein Armen- und Waysenhaus zu errichten. Als ich nachher die Gemälde, noch ein Paar Mal lange betrachtet hatte, konnte ich der Versuchung nicht länger widerstehen, diese Meisterstücke der Vergessenheit zu entreissen, und zugleich eine heilsame Stiftung zu befördern, zu-

mal da ich zu hoffen Ursache hatte, wenn mir das Schicksal nicht sehr zuwider, oder alle Liebe zum Großen in der Kunst bey hohen Fürsten verloschen wäre, selbst noch einen billigen Vortheil zur Erziehung meiner Familie davon zu geniessen. Ich that Vorschläge, die angenommen, und von dem Könige und dem geistl. Oberconsistorio (deren Einwilligung gewisser Umstände halber erforderlich war) gutgeheißen wurden. Bis jetzt kann ich mich demnach rühmen, drey Gemälde zu besitzen, die ich, mit wenigen von allen denen, die ich je gesehen, vertauschen würde. Diesen Vorzug aber auf immer zu geniessen, erlauben mir meine häusliche Angelegenheiten nicht. Allein das ausgebrochene Kriegsfeuer, und die große Entfernung der mehresten katholischen Länder, für welche sich insonderheit das Hauptgemälde vorzüglich schickte, ist ein schlimmer Umstand für mich; daher ich ohne Scheu meine Leser und Freunde ersuche, diese Gemälde solchen Personen zu empfehlen, welche dergleichen meisterhaften Kunstwerke, ohne Nachtheil ihres Vermögens anschaffen können. Durch das französische Avertissement, das ich in geringer Anzahl ausgetheilet habe, soll man sich nicht abschrecken lassen, in eine Unterhandlung mit mir zu treten, weil meine Meynung, die einige unrichtig ausgelegt haben, niemals war, auf den Summen, welche ich nur vergleichungsweise mit andern

Gemälden für den Werth der meinigen angeschlagen habe, zu bestehen. Hiernächst muß ich aber auch noch bekannt machen, daß die Seitenstücke nicht mehr in Berlin sind. Ich habe sie von dem berühmten und geschickten Hrn. Schulze allhier mit einer neuen Leinwand verstärken, sorgfältig abwaschen, und mit einem dünnen Firniß überziehen lassen, (doch ohne etwas auszubessern, oder an den Farben ändern zu lassen, dessen sie gar nicht benöthiget waren) und nach Petersburg geschickt, wo ich Hoffnung habe, sie für eine neue russische Kirche anzubringen, indem sie sich in Rücksicht auf ihre lange schmale Form, vollkommen zu den Thüren des Iconostasium schicken. Das Hauptgemälde hingegen, welches $5\frac{3}{4}$ Fuß breit und in der Mitte 7 Fuß hoch ist, habe ich noch (den Staub ausgenommen) ganz unverändert bey mir, und mache mir ein Vergnügen, dasselbe durchreisenden und einheimischen Liebhabern, auch ohne Absicht auf einigen Vortheil, zu weisen.

Fortsetzung der Nachrichten von derselben Gegend.

Während meines Aufenthalts in Wusterwitz haben wir auch einige Excursionen außerhalb dem Gebiete des Ministers gemacht; von welchem ich noch etwas zu sagen habe. Die nächsten Nachbaren des Grafens, und mit welchen, als mit sehr verständigen Leuten Se. Exc. am meisten

Umgang hat, sind der Hauptmann Carl Caspar von Kleist auf Segenthin und der Commissionsrath Krüger auf Cusserow. Ersterer ist insonderheit ein sehr belesener Edelmann, der in der Benutzung und Verbesserung seines Gutes nicht gemeine Einsichten zeiget; von einem neuen Etablissement, das er mit Hülfe der oft erwähnten königl. Gelder angelegt hat, kommt etwas in dem pom. und neum. Wirthe auf der 421 S. vor. Der Hauptmann hat auch ein anderes Gut, Crolow genannt, auf der Seeküste, welches eine ausnehmend schöne Lage und viele reizende Abwechslungen haben soll.

Cusserow kömmt in dem so eben gedachten Werke, S. 713 vor, wo aber noch der vorige Besitzer ein Hauptmann von Ramel genannt wird. Der jetzige Besitzer, ein sehr erfahrner Landwirth, wird wohl fortfahren, dieses Gut in einen bessern Stand zu setzen; vors erste hat er seine Wohnung zierlicher und bequemer eingerichtet, und von ferne erhebet dieses hoch gelegene Haus den Anblick der ganzen Gegend, odschon das Dach mit Rohr bedeckt ist; eine Bedeckung die zwar hier zu Lande eben so theuer als Ziegel, aber doch nur wie ein Strohdach lässet. Der Commissionsrath hat es der grössern Feuersgefahr ohngeachtet, den Ziegeln der Wärme und der Dauer halben vorgezogen. Jetzt legt er auch einen großen Garten auf diesem von

ihm

ihm nur kürzlich erkauften Gute an. Nicht weit von Cusserow bemerkt man einige Grabhügel, und in einiger Entfernung davon, auf des Grafens Gebiete noch 12 bis 15 dergleichen; daher sich muthmaßen lässet, daß ehemals auf diesem Felde eine Schlacht vorgefallen, und unter jenen wenigern die Ueberwinder, unter den letztern die Ueberwundene ihre Todten begraben haben. Der Graf hat einen dieser Grabhügel öffnen lassen, man hat aber weiter nichts als Gebeine, und von dem Roste zerfressenes und unkenntlich gewordenes Eisengeräthe darinn gefunden.

Den 13 Junius fuhr ich mit dem Grafen etwa ¾ Meile weit, durch den wusterwitzer Wald gegen Osten nach Clarenwerder, einer Mühle, die wirklich verdiente besucht zu werden; denn das überaus lebhafte Grün und die anmuthigen Inseln, welche von den Krümmungen und Armen der Grabow entstehen, geben diesem Orte eine besondre Annehmlichkeit; es ist auch ein Lachsfang mit zwo Schleusen hier, von welchem die Hälfte dem Minister zukömmt.

Den 15ten kamen wir wiederum durch diesen angenehmen Ort, als wir nach Crangen 1½ Meile von Wusterwitz fuhren. Dieses Dorf, welches in der großen von pfauischen Charte von Pohlen, unrichtig zu einer Stadt Gangen gemacht worden, gehöret einem Grafen Ernst Ludwig von Podewils, der sich mehrentheils zu

Stargard aufhält. Sein Rittersitz in Crangen ist ein sehr großes altes Schloß mit Thürmchen, welches scheinet von einem pommerischen Fürsten vor langer Zeit erbauet zu seyn, worüber man aber in dem podewilsischen Hause selbst nichts gewisses weiß. Dieses Schloß liegt an dem Ufer eines kleinen Sees, der mit Hügeln und Hölzchen umgeben ist, und an welchem der jetzige Besitzer rings herum in gewissen Entfernungen sechs oder sieben artige Kolonistenhäuser, die mit neuen Ziegeln bedeckt sind, angelegt hat; dieses zusammen macht die Lage recht angenehm, obschon das Schloß niedrig liegt, die kleinen Wälder nur aus Fichten bestehen, und das Land überhaupt unfruchtbar ist. Doch wird diesem letzteren Mangel nach und nach abgeholfen; der Graf Ernst Ludwig hat an den von dem Könige vorgeschossenen Geldern einigen Antheil genommen, zu Crangen zehen neue Familien, und auch einige auf seinem nahe dabey gelegenen Gute Latzig angesetzet, und dadurch sind ihm, nebst der Vermehrung der Bevölkerung, auch schon einige Vortheile in Ansehung des Bodens erwachsen, davon der pomm. und neum. Wirth auf der 426 und 470ten S. Nachricht giebt.

Zwischen dem Schloß und dem See ist ein kleiner artiger Garten, aus welchem man in ein gemaltes auf Pfählen in dem See selbst stehendes Lusthäuschen kömmt; ein größerer, aber nicht

sorgfältig unterhaltener Garten, liegt auf der andern Seite des Schlosses, jenseits der Straße; er bestehet hauptsächlich in Rasenplätzen, die mit Buchenhecken umgeben, und mit Obstbäumen bepflanzt sind; ich bemerkte auch in demselben ein Carrousel und die in gemeinen Gärten seltene Thuja oder den Lebensbaum. Hinter diesem Garten ist in einer Entfernung noch ein anderer Landsee.

Das Schloß hat verschiedene schöne, große und gut meublirte Zimmer, allein nichts sonderlich merkwürdiges; hingegen verdienet die Begräbnißkapelle bey der Kirche, ganz nahe am Schlosse, gesehen zu werden. Diese artige kleine Kapelle ist am Ende der Kirche angehängt, und der Eingang in dieselbe befindet sich hinter dem Altar. Sie hat etwa zwölf Fuß ins Gevierte, mit drey Bogenfenstern an den drey freyen Seiten. Die Bauart von außen thut eine rechte gute Wirkung; man hat sich dabey nach einem aus Italien verschriebenen Risse gerichtet. Die Aussenseiten sind mit jonischen Halbsäulen gezieret; an der Hauptseite siehet man zween solche Pilaster auf jeder Seite des Fensters; zwischen derselben hängen Fruchtschnüre gerade herunter, und es ist auch diese Seite mit einer Attike gekrönet, in welcher ein gewölbter Karnies das podewilsische Wappen enthält. Das Innere der Kapelle hat mehr Zierrathen, aber nicht in demselben edlen

und

und einfachen Geschmack, doch verdienen zween große Särge, welche den untern Raum beynahe ganz ausfüllen, eine Ausnahme; sie sind überaus gut, und mit geschmackvollen aber nicht überflüßigen Zierrathen gearbeitet. Der eine von vergoldetem Kupfer, der andere von einem röthlichen Marmor, und die Bluhmenkränze und andere Zierrathen daran von weißem Alabaster. In diesem letzteren ruhen die Gebeine des würdigen Schloßhauptmanns, von welchem ich oben geredet habe, und dem auch ein Denkmal in der Ecke der Kapelle, oberhalb des Sarges errichtet worden. Es stellet eine Nische vor, an deren Eingang zwo Tugenden, jede an einer Säule zu sehen sind, und in der Nische erblicket man den alabasternen Medaillon des Schloßhauptmanns; dieser ist gut gearbeitet, das Uebrige hingegen mit Verzierungen zu sehr überladen und auch nur von geringer Stuccaturarbeit.

Das Gegenbild zu diesem Denkmal ist ein ähnliches in der anderen äussersten Ecke, in welchem der Medaillon schlechter gearbeitet ist; es stellet den Mann vor, der in dem andern zierlichen und prächtigen Sarge beygesetzt worden, nämlich, den Generalfeldmarschall Heinrich von Podewils, der ein Bruder des Schloßhauptmanns war, und dessen Gedächtniß auch verdienet, daß ich demselben einige Zeilen widme. Er gieng in französische Dienste, und wurde Maréchal

chal de camp. Er war ein Günstling des Marschalls de Türenne, der ihn nicht weniger wie seine Neveux liebte, wovon die noch vorhandenen Briefe zeugen. Er hätte es in diesen Diensten zu den höchsten Ehrenstuffen gebracht, wenn er sich hätte entschließen können, die katholische Religion anzunehmen. Ludwig der XIVte schenkte ihm das Indigenat, und da er sich dafür schriftlich bedankte, so antwortete ihm dieser König mit eigener Hand: quand on fait des préſens de cette nature, à un homme de votre merite, on reçoit plus qu' on ne donne. Der König empfohl ihn hiernächst dem Churfürsten von Hannover, mit dem er damals in einem genauen Verständnisse lebte, und der ihn um einen geschickten General gebeten hatte. Er starb in desselben Diensten als Generalfeldmarschall, ohne jemals verheyrathet gewesen zu seyn, daher sein ansehnliches Vermögen auf seinen Bruder, den Schloßhauptmann, fiel.

Es ist noch in dieser Kapelle ein drittes Grabmal, an der Mauer des Altars; an welchem die einfachere Ausführung eben deswegen auch lobenswürdiger ist. Es ist dem Legationsrath Friedrich Wilhelm von Podewils, einem Sohne des Schloßhauptmanns, errichtet worden. Das Gemälde auf dem Altar, eine Verkündigung, scheinet von einem Italiener zu seyn; erhebet sich aber nicht über das Mittelmäßige. Ueber denselben

selben herrschet nach der ganzen Breite der Kirche ein anderes Gemälde, welches die Geschichte von Adam und Eva vorstellet, und in Ansehung der Landschaft Lob verdienet. Ich halte dafür, daß es von einem Deutschen herrühret; ich hatte schon auf dem Schlosse ein Paar gute Landschaften gesehen, die von der nämlichen Hand zu seyn schienen, aber so wie jenes nöthig hätten gesäubert zu werden.

Den 25 Junius hatte ich das Vergnügen, mit dem gefälligsten Minister wieder andere schöne gräfliche podewilsische Güter zu besuchen; nämlich Warzin und Suckow. Sie gehören dem königl. Kammerherrn und des Johanniterordens Ritter, Grafen Friedrich Werner von Podewils, der uns schon ein Paar Wochen zu Wusterwitz ein angenehmer Gesellschafter gewesen war, und von welchem, so wie von dessen ansehnlichen Gütern in dieser Gegend, ich auf meiner Reise des folgenden Jahres umständlicher reden werde. Wir kamen am südlichen Ende des oben erwähnten urbargemachten Moores durch einen dem Minister zuständigen Fichtenwald, in welchem ich bemerkte, daß der größte Theil der Bäume unten angebrannt war. Es war wirklich zwey Jahre zuvor in diesem Walde ein großer Brand entstanden, den aber der Minister glücklich zu löschen vermochte, indem er unaufhörlich in Ermangelung des Wassers Sand ge-

gen

gen die brennenden Stämme werfen ließ. Nachdem wir zu Varzin von dem Besitzer wohl waren aufgenommen worden, und ich mich mit der Neugierde, die dieser Ort gleich bey dem ersten Anblick erregt, umgesehen hatte, fuhren wir nordwärts nach Suckow, wo ich wieder ein schönes Landhaus, und einen demselben entsprechenden Garten antraf. Hiernächst kehrten wir mit dem Kammerherrn über Jannewitz, ein Dorf das ihm ebenfalls, so wie noch vier andre Dörfer in dieser Gegend, zugehöret, nach Wusterwitz zurück. Das gedachte Jannewitz liegt auf dem Rücken der von diesem Dorfe genannten jannewitzischen Bergkette, am Fuße derselben liegt als ein Thal das obgedachte Moor, von welchem ein noch nicht ausgetrockneter Theil auch dem Kammerherrn zugehöret, und gegenüber stellet sich der wusterwitzische Wald ebenfalls als eine für Pommern wirklich hohe Bergkette dar.

Ich war schon den Tag zuvor mit des Ministers Exc. nach der Stadt Schlawe, die man auch Schlage nennt, gefahren, welche eine starke Meile nordwestwärts von Wusterwitz, und auf der Landstraße nach Danzig lieget. Ich finde in meinem Tagebuche, daß ich auf dieser Spazierfahrt sehr viele von den großen viereckigen Misthaufen bemerkte, die meist nur aus Lehdegrundschollen bestehen, und welche die Bauern mit vieler Mühe zusammenfahren, in dem irrigen

Wahn dadurch einen guten Dünger zu erhalten. Doch nicht allein die Bauern, sondern auch manche Gutsbesitzer hegen diese Meynung; dieses befremdet mich aber dennoch nicht so sehr in einem Lande, wo der Ackerbau erst in Aufnahme zu kommen beginnet, als daß diese Methode auch in Schweden und England üblich ist, und von einem Linne' und einem Kalm eher gebilliget, als getadelt worden, wie ich in ihren Reisen durch diese Länder gelesen zu haben glaube.

Zu Schlawe ist in Ansehung der Gebäude gar nichts merkwürdiges zu sehen, nur gefiel mir der Marktplatz, der ein langes Viereck vorstellt, wegen seiner Größe, seiner Regelmäßigkeit und dem guten Verhältniß der Seiten. Es war eben Jahrmarkt; von dem großen Handel mit Leinwand, der alsdenn hier getrieben wird, war kaum etwas zu bemerken, weil die Verkäufer mit dieser Waare von Haus zu Haus zu den Käufern gehen; gleichwohl soll auf einem solchen Jahrmarkte für vierzigtausend, nach andern so gar für siebenzigtausend Reichsthaler Leinwand verkauft werden.

Die Hauptabsicht, die uns nach Schlawe geführet hatte, war den königlichen geheimen Rath Brenkenhof, der sich eben in Geschäfften allhier aufhielte, zu besuchen. Es war mir ganz ausnehmend angenehm, diesen berühmten Finanzier persönlich kennen zu lernen: einen

Mann,

Mann, von welchem Friedrich der Große soll gesagt haben, daß er zu den vorzüglichsten Glücksfällen seiner Regierung diesen rechne, daß Brenkenhof unter derselben gebohren worden: wie viel sagt dieses so bündig ausgedruckte Lob! Wohl wenige außerhalb Landes werden wissen, daß dieser Oeconom, der jetzt ein Vermögen von zwey oder drey mal hundert tausend Thaler haben mag, die er seiner Industrie zu danken hat, von seinem Vater mit acht Groschen in die Welt geschickt worden. Er ward anfangs Page, und hernach Kammerdiener bey dem Fürsten Leopold von Anhaltdessau. In diesem Lande war es, wo er zuerst seine sonderbaren Talente für das Finanzwesen und die Landwirthschaft in Uebung brachte. Jemand, der archangelischen Roggen hatte kommen lassen, ließ ihm eine Viertelmetze ab, die er in seinem Garten säete; er erhielt davon einige Metzen, die er nachmals in dem Garten sich vervielfältigen ließ. Nach der dritten Aerndte war er schon im Stande ein Feld zu besäen, und bald hernach einen starken Handel mit diesem Getreide zu treiben. Ob er gleich den Scheffel zu 1 Thl. 8 Gr. anstatt des gewöhnlichen Preises zu 16 Gr. verkaufte, wurde dennoch beständig eine unglaubliche Menge, auch aus den entferntesten königl. Provinzen, bestellt, und öfters giengen mit dem Postwagen noch ein Paar Beywagen mit solchem Getreide zum Aussäen ab;

 so

so, daß so gar das königl. Postamt einen Vortheil von vielen tausend Thalern dabey gemacht haben muß. Dieses hat auch der für das Wohl des Landes immer wachsame geheime Rath dem Könige gelegentlich zu Gemüthe zu führen gewußt. Hätte ich, sagte er zu dem Könige, keinen archangelischen Roggen gehabt, so hätten Ew. Maj. so und so viel tausend Thaler weniger in Ihrer Kasse, demnach ist es billig, daß Sie mir diese und jene Bitte, die ich zum Besten der Provinz vorzuschlagen habe, gewähren.

Mit ähnlicher Freymüthigkeit und der Gabe sich ungemein leicht und überführend auszudrükken, hat dieser merkwürdige Mann schon ungemein viel Gutes gestiftet. Häufige Proben davon finden sich unter andern in dem pomm. und neum. Wirth: ich habe auch umständliche schriftliche Aufsätze darüber in Händen gehabt, die ich aber damals zu excerpiren keine Zeit hatte. Es ist bekannt, daß er sich insonderheit auch die Verbesserung der Viehzucht zum Augenmerk genommen, und so gar Kameele und Büffelochsen aus Asien hat kommen lassen. Diese letztern, sagte mir Herr von Brenkenhof, kommen sehr gut fort, und vermehren sich. Von den zwey Kameelen aber ist eines gestorben; doch hatten sie ein junges zur Welt gebracht, das aber nur acht Tage gelebt hat. Herr v. B. glaubt, daß das Clima nicht so sehr, als das unruhige Betragen

der

der Mutter an dessen Tode Schuld gewesen; er hat es ausstopfen lassen.

Als der geheime Rath zween Tage nachher auf seiner Rückreise nach seinen Gütern in der Neumark zu Wusterwitz speisete, gab er uns von einem abermaligen sehr nützlichen Projecte Nachricht, dessen Ausführung ihn eben beschäfftigte. Die Gerichtspersonen in der Neumark hatten kein anderes Salarium, als die Sporteln, die sie aus ihren Klienten saugten; daher die Processe öfters in die Länge gezogen und die Unkosten unnöthiger Weise vervielfältiget wurden. Andrer Seits hatte jede kleine Stadt in der Provinz ein gewisses Territorium, von welchem sie die Einkünfte zur Bestreitung verschiedener Ausgaben, hob, welcher Grund aber mehrentheils schlecht angebaut, oder wohl ganz unbebauet war. Nun that der Herr *von Brenkenhof* den Vorschlag, diese Stadtterritorien zu verbessern; aus dem daher alsdenn entstehenden Ertrage sollten die Gerichtspersonen in jeder Stadt eine bestimmte Besoldung genießen, und die Sporteln sollten dem Könige anheimfallen. Auf diese Weise wäre allerdings den Klienten wie ihren Sachwaltern geholfen gewesen, weil diese keinen eigennützigen Bewegungsgrund mehr gehabt hätten, die Processe länger dauern zu machen, und ihnen ein bestimmtes Einkommen natürlicher Weise lieber müßte gewesen seyn; daß dem Könige wenigstens

die verminderten Sporteln zugefallen wären, war auch nicht unbillig, weil aus den königl. Kassen die Gelder zu den vorgeschlagenen Verbesserungen vorgeschossen werden mußten.

Man sprach auch noch von einem andern Entwurf, der in folgenden bestehet: Der König wünschte, daß der Adel allein Landgüter eigenthümlich besäße, weil er aber in Erfahrung gebracht, daß viele Adeliche das wirklich ergangene Verbot, Güter an Bürgerliche zu veräußern, nicht halten können, so sey er willens den Adelichen die zu den Verbesserungen der Güter bestimmte Gelder nur zu 1 Procent statt 2, wie bisher, vorzuschießen.

Um noch ein Wort von dem geheimen Finanzrath von Brenkenhof zu sagen, so hat man sich um so mehr über seine ausnehmende Thätigkeit zu verwundern, da er überaus fett vom Leibe ist. Man hat ein in Kupfer gestochenes Portrait von ihm, das aber nicht gleicht; er hat z. E. nicht wie auf diesem Kupfer ein längliches, sondern ein viereckiges Gesicht; er ist sehr roth und seine Züge, ohne sonderlich edel und erhaben zu seyn, sind einnehmend, vornemlich die Augen sind feurig, und Zeugen von Geist und Kühnheit.

Als ich mich nach meiner danziger Reise wieder einige Tage in Wusterwitz aufhielt, machten wir auch eine Spazierfahrt nach Quatzow, einem Landgute, das eine halbe Meile von Wusterwitz gegen Schlawe zu, aber seitwärts zur

Rechten liegt, und wegen einiger auf demselben vorgenommenen Verbesserungen im pomm. und neum. Wirth auf der 418ten Seite vorkömmt. Dieses Gut ist sequestrirt worden, und Herr von Brenkenhof, der am meisten Anspruch auf dasselbe hat, läßt es verwalten. Wir besuchten hier seinen fleißigen Gehülfen in der königl. Verbesserungscommission, den Kriegsrath Ulrichs, der sich gewöhnlich in Schlawe aufhält. Er zeigte uns drey große Zimmer, die ganz mit roher einheimischer Wolle für fünf oder mehr tausend Thaler am Werthe angefüllt waren. Sie war für eine Manufactur von wollenen Tüchern, die man zu Schlawe errichten wollte, bestimmt, welches Vorhaben aber, wie ich seitdem vernommen, verunglückt ist.

Ich machte eine Tour im Garten des Landhauses; er ist ziemlich artig, so wie die Zugänge auf der Hofseite; die mittlere Allee des Gartens ist durch die Felder und noch durch einen schönen Wald hinter diesen Feldern fortgesetzt worden, wodurch eine perspectivische Aussicht von guter Wirkung entstanden ist.

Reise von Wusterwitz nach Zipkow, und Nachrichten von Cassuben.

Der Etatsminister Graf von Podewils besitzt noch einige Dörfer in dem Ländchen der Cassuben, und da er sich vorgenommen hatte, diesen

Sommer auch diese Güter zu besuchen, so reiseten wir den 28 Junius nach Zipkow ab, so heißt das vornehmste dieser Dörfer, und daselbst wohnet der Pachter in einem guten Hause, wo wir in Gesellschaft des schon erwähnten Kammerherrn Grafen von Podewils abtraten.

Man rechnet von Wusterwitz bis dahin nur sieben Meilen; allein der an das Rad gebundene Wegmesser gab zehen Meilen an, und darauf kann man sich eher verlassen. Wir bekamen zweymal frische Pferde, und es stieß mir nichts merkwürdiges auf; auch war die Kälte für die Jahreszeit so streng, und der Regen von zwölf Uhr an so anhaltend, daß auch dem genauesten Beobachter die Lust vergehen mußte den Wagen offen zu halten, um seine Neugierde zu befriedigen.

Den 29sten war das Wetter noch schlimmer; kaum konnte man sich überwinden, gegen Abend nur über den Hof zu gehen, um in einer Scheune die cassubischen Unterthanen tanzen zu sehen. Es war Sonntag, und der Graf hatte ihnen dieses kleine Fest, seine Gegenwart zu feyern, angestellt. Ihr Tanz kommt ziemlich mit dem polnischen überein, und auf gleiche Weise tanzen auch die pommerischen Bauern auf des Grafen vorerwähnten Gütern, wie ich es den Sonntag zuvor auf einem ähnlichen Ball bemerkt hatte. Unter den cassubischen Bauersleuten sind die Männer

von gutem Ansehen, und sie kleiden sich simpel wie die pommerischen. Die Frauensleute hingegen unterscheiden sich sowohl von den unter ihnen wohnenden Kolonisten, als von ihren pommerischen Nachbarinnen, beydes durch ihre Häßlichkeit und durch eine besondere, aber doch ziemlich einfache, Kleidertracht. Sie tragen einen braunen beynahe schwarzen, wollenen Rock, (wie es die Farbe ihrer Schaafe mit sich bringt) der oben am Gürtel in viele kleine Falten gelegt ist. Am Leibe haben sie eine Art Wammes von dem nämlichen Stoff, das die Taille, wenn sie eine hätten, gut angeben würde. Unter dieser Jacke tragen sie noch eine von Leinwand, und von derselben Farbe, die hinten unter dem Nacken, in der Form eines unterwärts gekehrten abgestumpften Dreyeckes, ausgeschnitten ist; und diese behielten sie allein an, sobald sie der Tanz ein wenig erwärmet hatte. Das Auffallendeste ihrer Kleidung aber, ist eine wollene schwärzliche Mütze, in der Gestalt einer breiten Binde, die hinten an den untern Ecken umgewandt, und mit einem scharlachrothen Zeug gefüttert zu seyn scheinet: ich sage, scheinet, weil um den Stoff zu sparen, diese Ecken nur aufgenähet sind, und nicht können herunter gelassen werden. Nach der Form dieser Mütze bleiben die Haare oben auf dem Kopfe unbedeckt; doch tragen einige ein Stück von weisser Leinwand, an der Binde angeheftet,

das in kleinen Falten auf dem Wirbel zusammengezogen wird, und eine Art Haube vorstellet.

Von den Sitten der Cassuben habe ich nicht viel besonderes erfahren können; diese Leute gleichen schon sehr den gemeinen Pohlen, sie machen viele niederträchtige Verbeugungen, küssen, umfassen die Knie u. d. gl. sind aber falsch und aufrührerisch, da hingegen ihre pommerischen Nachbaren, ohne viele Komplimente treuherzig die Hand reichen, es aufrichtiger meynen und ihren Herren redlicher zugethan sind. Eine eigene Gewohnheit unter ihnen ist, daß die jungen Leute, welche sich in einem Jahre verheyrathen wollen, diese Feyerlichkeit alle auf einen Tag begehen, der mehrentheils der St. Dionysiustag ist, und da viele Dörfer zusammen nur eine Kirche haben, wie z. B. vierzehn Dörfer zu dem einzigen Kirchspiel Glowitz gehören, so ist wie leicht zu erachten, der Zusammenlauf an diesem Tage merkwürdig. Es ist der Gebrauch, daß ein Mädchen am Tage der Hochzeit dem Gutsherrn von ihrer Arbeit, ein großes Paar wollene, zotticht gefütterte Handschuhe ohne Finger, überreicht, diese Handschuhe sind von weißer Wolle, die Stülpen aber sind mit Wolle von verschiedenen schönen Farben, nach einem musaischen Muster durchwürkt. Dieses kleine Volk hat noch seine eigene Sprache, darinn geprediget wird, und worinn auch Andachtsbücher gedruckt werden. In der noch ungedruck-

gedruckten, oben erwähnten heylerischen Chronik, soll im zweyten Kap. etwas zum Lobe dieser Sprache vorkommen *), doch ist sie wahrscheinlicher Weise, nur ein verdorbener Dialect des Sclavonischen. Die Cassuben verstehen die Pohlen ziemlich wohl, hingegen haben diese einige Mühe die Cassuben zu verstehen. Der Koch des Grafen, der in der Laußnitz, wo viel wendisch gesprochen wird, gedienet hatte, konnte viel von dem Cassubischen verstehen. Uebrigens ist die große Verschiedenheit dieser Sprache vom Deutschen dem Adel, welcher Güter in Cassubischen hat, unangenehm; daher die Gutsbesitzer alles mögliche, aber bisher ohne sonderlichen Erfolg anwenden, um das Deutsche allgemein einzuführen, und das Cassubische zu verbannen. Sie lassen in der Kirche sogleich nach der cassubischen Predigt auch eine auf Deutsch halten, welcher die Unterthanen ebenfalls beywohnen müssen, auf Deutsch allein aber kann noch nicht geprediget werden, weil viele von dieser Sprache noch gar nichts verstehen. Nach und nach wird dennoch, wahrscheinlicher Weise, die gewünschte Veränderung erfolgen, theils, weil sich die Cassuben je mehr und mehr mit den Pommern vermischen, theils, weil aus Anlaß der Urbarmachung des Moor- und

*) S. D. Oelrichs fortges. hist. dipl. Beyträge S. 155.

und Heydelandes viele deutsche Kolonisten in diesem Ländchen angesetzt werden *).

Den 30sten ließ das Wetter wenigstens eine Spazierfahrt zu. Ich sah in dieser Gegend ein gutes Erdreich, und ein ziemlich schönes Land, und bemerkte, daß der Pachter dieser Güter, Herr von Röbike sich das ökonomische Verfahren des Grafen, das er einige Zeit in Wusterwitz zu beobachten Gelegenheit gehabt hatte, sehr gut zu Nutzen zu machen wußte. Er ist ein artiger und verständiger Mann, der im letzten Kriege als Lieutenant

*) In dem pom. und neum. Wirth liest man S. 40. diese hieher und zu den sogleich folgenden Nachrichten gehörende Zeilen: „Selbst in dem Lauenburgischen und Bütowischen, welches von unwissenden Auswärtigen unter dem bekannten Namen von Cassuben, für einen elenden Landstrich gehalten wird, giebt es Gegenden, die aller Aufmerksamkeit und des wirthschaftlichen Fleißes werth sind. Die wichtigen Verbesserungen mit denen man jetzt daselbst beschäftiget ist, werden dieses bald mit mehrerem erweislich machen, zumal da sich ein großer Theil der dortigen Landgüter in den Händen großer und aufmerksamer Wirthe, die zu deren Aufnahme weder Fleiß noch Kosten scheuen, befindet.„ — Ich glaube, man wird, wenn man diese Stelle, und meine die Sprache betreffende Nachrichten gelesen hat, nicht in Zweifel seyn, wo man eigentlich das Ländchen Cassuben das ich lieber Cassubien nennen wollte, suchen müsse, und man wird sich verwundern, daß auf vielen Landcharten und sogar in der büschingischen vortrefflichen Erdbeschreibung, dieses kleine Land viel näher an die Oder versetzt, und zum vordern Theil von Hinterpommern gerechnet wird.

tenant und Adjutant des Generals Grafen von Hordt gedienet hat, und von welchem man in der Landwirthschaft etwas lernen kann. Ueberdieß so hat der Graf auch auf diesen Gütern viele nützliche Veränderungen unternommen, und man kann in dem pomm. und neum. Wirth S. 457 und 458 lesen, wie nützlich er 7200 Reichsthl. die er aus dem königl. Meliorationsfond erhalten, zu Zipkow und zu Dochow angewandt hat.

Ich hörte auf dieser Spazierfahrt auch etwas von einer Entdeckung, die in die Alterthümer einschlägt. Es war in einem der verpachteten Felder ein ungeheurer Stein, 22 Fuß lang, und 14 Fuß breit, weil nun durch diesen Stein ein großer Raum des Ackers unnütz wurde, so ließ ihn Herr von Köbike mit Essig sprengen, um ihn stückweise wegräumen zu lassen *); mit Verwunderung aber bemerkte er, daß sich darunter noch eine Menge sehr großer in einer gewissen Ordnung gestellten Steine befanden. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß hier die Grabstätte eines nicht geringen alten Helden gewesen, und ich könnte aus diesem Anlaß etwas aus dem Micrälius von solchen alten Gräbern dieser Gegend anführen, wobey auch unter andern in Denso's physikalischen Briefen, das dritte Send-

schrei-

*) Ein artiges Mittel solche große Felsstücke zu sprengen, hat der Minister in dem obgedachten Aufsatz im IVten Bande der berlinischen Beyträge, angegeben.

schreiben verdienet nachgelesen zu werden. Ich hätte gerne diesen merkwürdigen Steinhaufen selbst besichtiget, allein das schlimme Wetter und das mit reifenden Getreide bedeckte Feld hielten mich davon ab. Herr von Köbeke war willens, gleich nach der Aerndte diese Steine wegräumen und nach dem darunter Verborgenen suchen zu lassen; ich habe aber, ob ich mich gleich erkundiget, noch nicht erfahren, ob etwas in dieser Sache gethan worden.

Den ersten Julius stellten wir, nämlich die beyden Grafen, Herr von Köbeke und ich, eine kleine Reise an, die zwar wegen der sehr kalten Witterung nicht angenehm war, mir aber wegen unsrer Absicht nicht gleichgültig seyn konnte. Wir wollten nämlich den Kanal besehen, welchen der König neulich hatte graben lassen, um den großen lebaschen Landsee mit dem baltischen See zu verbinden, oder eigentlich um dem Lebasee einen Abfluß in das Meer zu verschaffen, damit ein großes an diesem See gelegenes Moor von 1 Meile breit, und 7 bis 8 Meilen lang, welches er oft überschwemmte, desto leichter sollte können ausgetrocknet und urbar gemacht werden; wobey denn auch noch andere Vortheile in Ansehung der Schifffahrt zu erwarten waren.

Dieses Werk ist von dem geheimen Rath von Brenkenhof entworfen, dem Könige vorgeschlagen, und nach seiner Anordnung unter der Auf-

sicht

sicht des geheimen Raths Genzkow ausgeführet worden. Der Kanal ist 33 Schritte breit, und etwa 1000 lang, die Breite ist beträchtlich, was mich aber wunderte, war, daß man den Wänden dieses Kanals nicht mit Steinen oder Mauerwerk oder wenigstens mit Pfählen, wie an den Dämmen, eine längere Dauer zu geben gesucht hatte; denn der Kanal ist blos durch Sanddünen gegraben worden, und hat nur zween Fuß Abfall, demnach war bald eine Verschüttung zu befürchten. Ich habe auch seit dem vernommen, daß dieser Kanal wirklich aus diesen Gründen bald hernach unbrauchbar geworden sey *).

Wir mußten um denselben zu besehen, erst bis an das Ende des Sees nach Leba fahren, welcher Weg von Zipkow aus wohl sechs Meilen beträgt; wir ruheten in diesem mehr einem Dorfe ähnlichen Städtchen eine halbe Stunde aus, und nahmen alsdann einen Wegweiser, der uns auf der andern Seite des Sees zwischen diesem und dem Meere etwa eine halbe Meile weit, bis an den neuen Graben führete. Weil dieses das erste

Mal

*) Weit wichtiger ist der, auch unter der Aufsicht des geheimen Raths von Brenkenhof ausgeführte bromberger Kanal, der mit 9 Schleussen versehen und 7220 Ruthen (zu 12 rheinl. Fuß) lang ist. Als das Wasser in denselben gelassen wurde, nahm es zwo oder drey Schleusen weg, die der Unternehmer unrecht aufgerichtet hatte, und auf seine Kosten ausbesserte, nachher aber hat dieser Kanal immer sehr gute und nützliche Dienste gethan.

Mal war, daß ich mich so nahe bey der Ostsee befand, so hielt ich es für eine Pflicht, mich längst dem Kanal durch den tiefen Sand bis an das Ufer des Meeres durchzuarbeiten. — Was sahe ich? die allen Meeren, wenn kein rechter Sturm wütet, gemeinschaftliche langweilige Einförmigkeit. Auf dem Ufer war auch nichts merkwürdiges zu betrachten, ich hob einige nichts bedeutende kleine Muscheln aus dem Geschlechte der Breitmuscheln, und einige artige Steine, unter welchen ein Paar kleine Puddingsteine waren, zum Andenken auf.

Am Ufer des Lebasees, nahe bey dem Kanal, waren noch einige Hütten der Arbeiter zu sehen, wie auch ein großes inwendig artig verziertes Gezelt, in welchem nach vollendeten Werke, und als zum ersten Mal ein Schiff aus dem Lebasee durch den Kanal in die Ostsee fuhr, ein großes Festin gehalten wurde.

Uebrigens wüßte ich nichts sonderlich merkwürdiges, das ich auf dieser kurzen Reise gesehen hätte. Eine kleine Meile von Zipkow bemerkte ich die obgedachte cassubische Kirche des Dorfes Globitz, welche groß und äußerlich ziemlich schön ist, und etwas weiter kamen wir bey dem nicht zu verachtenden Garten eines Herrn von Sydow vorbey. — Auf den Abend des nämlichen Tages, aber spät, hatten wir das Vergnügen, uns wieder bey unserm zipkowischen Kaminfeuer zu erwärmen.

Reise

Reise von Zipkow über Lupow nach Danzig.

Den 2ten Julius reiseten die beyden Grafen von Podewils nach Wusterwitz zurück: ich konnte aber, da ich so nahe bey Danzig war, der Versuchung nicht widerstehen, diese so berühmte Handelstadt zu besuchen. Ich fuhr demnach noch denselben Morgen nach Lupow, welches auf der Hauptstraße, zwo Meilen von Zipkow südwärts liegt. Es ist ein großer und schöner Flecken mit Stadtgerechtigkeit, der dem vor einigen Monaten verstorbenen Generalmajor von Grumbkow gehörte. Ich hoffte, diesen höflichen und witzigen alten Kriegsmann, der zwölf ganzer Jahre in sehr großer Vertraulichkeit mit dem Könige gelebt hat, hier anzutreffen, und ein Paar Tage bey ihm zuzubringen, denn ich hatte die Ehre ihn von Berlin aus wohl zu kennen, weil wir beyderseits Mitglieder einer geschlossenen Gesellschaft, la Ressource genannt, waren; eine Gesellschaft, dergleichen nur bey einer so ungezwungenen Lebensart, wie die berlinische ist, und vielleicht in keiner andern Stadt, als in Berlin errichtet werden kann; denn wo wird man so leicht Generale und andere Militairpersonen bis auf den Fähndrich, geheime und andre Räthe, Prediger, Professoren, Finanziers, Kapitalisten, Kaufleute, gewöhnlich zusammenkommen,

und ohne den geringsteu Zwang unter einander versammelt sehen?

Ich fand mich in meiner Erwartung betrogen, der General sollte allererst nach einigen Tagen ankommen. Indessen blieb ich doch bis nach Mittag zu Lupow, und spazierte lange in dem angenehmen Garten des Schlosses. Er bestehet eigentlich aus drey verschiedenen Gärten, deren einer immer höher als der andre liegt. Die Aussicht vom höchsten, der mit dem Hause gleich liegt, ist sehr anmuthig, und am untersten fliesset die Lupow vorbey, welche den Vorzug der Lage nicht wenig erhöhet. Es werden in diesem kleinen Flusse vortrefliche Lachsforellen gefangen.

Gegen 3 Uhr reisete ich nach der 2½ Meile weiter liegenden Station Wutzkow ab, wo ich wiederum die Lupow und ihre guten Forellen antraf. Die Lage dieses Dorfes ist wegen des sich vorbey schlängelnden Flusses, und weil es auf einer Anhöhe liegt, sehr anziehend. Als ich am Ufer der Lupow spazierte, kam ich rechter Hand des Dorfes über eine Trift, die mir wegen der ungemeinen Menge ungeheurer Feldsteine, die auf derselben zerstreut lagen, recht merkwürdig vorkam. Es giebt Leute, die sobald sie am Ufer eines Sees einen großen Stein erblicken, um sich nach dem heutigen Entdeckungsgeschmack (dessen Werth ich übrigens bey wahren Naturforschern nicht verkenne) zu richten, den See so-

gleich für den Crater eines ausgelöschten Vulcans, der den Stein ausgeworfen, erklären. Bey den gedachten Steinen dürften sie aber doch etwas verlegen seyn, wenn sie nicht etwa einen kleinen ohngefähr ¼ Meile von Wutzkow rechter Hand der Straße tief liegenden Landsee erblicken. Nahe bey diesem See ist der Acker stark mit kleinen Feldsteinen bedeckt; es ist nicht wider die Natur, daß, wenn hier ehemals eine Explosion geschehen seyn sollte, die großen Steine zum Theil weiter als die kleinen wären geschleudert worden, und ein sehr geschickter Naturforscher, mit welchem ich von dieser Sache geredt habe, war der Meynung, daß wirklich ein Vulcan diese Steine könne ausgeworfen haben, ob sie schon nichts einer Lava gleichendes an sich haben.

Den 3ten fuhr ich des Morgens um 6 Uhr mit zwey Postpferden von Wutzkow wieder ab, und fand den Weg bis zur folgendem Station Dännemörse, der 5 Meilen beträgt *), unerträglich lang. Die ersten anderthalb Meilen fährt man über eine weite unfruchtbare Ebene, in welcher sich nichts zur Abwechslung zeiget, als einige alte Grabhügel, bis zu einem Kruge (Wirthshaus) wo die Postillions etwas auszuruhen pflegeu. Nachher wird die Landschaft zwar ein wenig

*) Noch vor wenig Jahren wurde er nur für 4 Meilen bezahlt, und so verhält es sich auch mit der folgenden Station von Dännemörse bis Danzig.

nig abwechselnder, allein ich hätte, um einigen Gefallen daran zu finden, günstiger Wetter haben müssen. Ich war im Regen von Wutzkow abgereist, und kam auch damit um 1 Uhr zu Dännemörse so durchgenetzt an, daß ich mich glücklich schätzte, wenigstens in einem guten Posthause bis auf den folgenden Tag bleiben, und mich trocknen zu können. Für Reisende, die keinen bedeckten Wagen mit sich führen, ist es bey dem unbeständigen Wetter in den nördlichen Gegenden Deutschlandes schlimm, weil sie nichts als elende Bauerwagen auf den Posthäusern antreffen.

Dännemörse ist ein großes, gut gelegenes polnisches Dorf, welches zu den neuen westpreußischen Besitzungen des Königes gehöret, und vier Edelleute zu Herren hat. Ich verließ dasselbe den 4ten früh und hatte bey vortrefflichem Wetter einen der angenehmsten Morgen, die ich je zugebracht habe. Von Dännemörse bis Danzig stellen sich dem Auge ohne Unterlaß neue Gegenstände dar: Landseen, Dörfer, Krüge, kleine Wälder u. s. w. und das Land ist sehr wellenförmig, so daß man beständig, aber ohne Ungemach hinauf und hinunterfährt, und die Gegenstände unter vervielfältigten Gesichtspuncten betrachten kann. Nicht allein läßt man rechter und linker Hand in einiger Entfernung angenehme Hügel, und Wäldchen; sondern man kömmt auch öfters durch schöne Büsche von Büchen,

Eichen, Ellern, Haselstauden ꝛc. Ein reizendes Thal etwa 1½ Meilen disseits Danzig, war mit unzähligen schönen Schmetterlingen bevölkert, unter welchen ein großer schwarzer mit weißen Flecken zu den seltenern gehöret.

Bald hernach kam ich bey einem schönen Landgute eines reichen danziger Kaufmannes vorbey, der hier eine Potaschensiederey hat; weil ich keinen Rauch bemerkte, so vermuthete ich, daß die Leute nicht an der Arbeit waren. So angenehm mir der bisher gemachte Weg bey dem schönen Wetter vorgekommen war, so wurde ich noch weit mehr überrascht, als ich bey der Abtey Oliva ankam, denn so bald man aus einem romantischen Thale heraus ist, und diesen berühmten, wohl gebauten Ort zur Linken gelassen hat, ändert sich die Scene gänzlich, und man hat einen Anblick, der bey wenigen Städten in Europa schöner gefunden wird.

Man kann sich schon vorstellen, daß das Kloster Oliva die vortheilhafteste Lage dieser Gegend hat, weil es ein Kloster ist; überdieß geben desselben Gebäude nebst dem prächtigen Garten eine schöne Masse in dem ganzen Gemälde ab. So bald man das Dorf Oliva hinter sich gelassen hat, so läßt man unmittelbar zur Rechten, eine lange Reihe Hügel, die mit schönen mannichfaltigen Gärten und Landhäusern der reichsten danziger Bürger besetzt ist. Zur Linken hingegen dehnet

sich eine weite ziemlich fruchtbare und gut gebauete Ebene bis an den See. So wie die Einförmigkeit dieser Ebene mit Wäldchen, Büschen und isolirten Bäumen unterbrochen wird, so verhält es sich auch mit der weiten Meeresfläche, auf welcher eine Menge große und kleine, einzelne und gruppirte Masten, Segeln und Schiffe die Abwechslung vermehren. Vor sich endlich siehet man die große Stadt Danzig, mit ihren Thürmen, Festungswerken und beschützenden Bergen liegen.

Ohngefähr eine Viertelmeile vor der Stadt, fähret man durch das lange meist aus lauter schönen Landgütern bestehende Dorf Langenfuhr, dessen Boden seit der Theilung preußisch ist; Es kann als eine Vorstadt von Danzig angesehen werden, und erinnert an die schönen englischen nahe bey London liegenden Dörfer. Hierauf folgt eine lange, prächtige, mit vier Reihen Bäume besetzte, und mit Bänken versehene Allee, die unmittelbar nach der Stadt führet, und darinn man der reizendsten Aussicht genießet. Sie ist nur vor einigen Jahren angelegt, die Bäume sind noch nicht sehr hoch, sie kann aber ohnstreitig unter die schönsten Avenüen in Europa gezählet werden.

Zweyte Abtheilung.

Aufenthalt in Danzig.

Ich stieg in Danzig bey dem englischen Hause ab, ein Wirthshaus, das mir als das beste war gerühmt worden, von welchem ich aber wenig gutes sagen kann. Mit der Bewirthung war ich ziemlich zufrieden, etwas mehr Reinlichkeit aber hätte ich gewünscht. Der Zulauf scheint nicht mehr groß zu seyn; selten konnte eine Wirthstafel (Table d'hôte) gehalten werden, und diesen ersten Mittag speiste ich an derselben, nur mit einem einzigen andern Fremden. Mit diesem gieng ich hernach ein Paar Kirchen zu besehen: Den Dom oder die Marienkirche, und die Dominicanerkirche.

In dem Dom ist das merkwürdigste ein vortreffliches Gemälde, das mit Thüren zugeschlossen, und nur auf Begehren geöffnet wird. Es soll von dem berühmten Johann von Eyck oder Johann von Bruggen (nach einigen von beyden Brüdern Hubert und Johann) und mit dem meinigen, weiter oben beschriebenen, ziemlich einerley Schicksale gehabt haben. Es stellet das jüngste Gericht vor, und bestehet aus einer unzähligen Menge Figuren; das Kolorit ist unge-

mein lebhaft und schön; die Zeichnung aber sehr fehlerhaft; die Figuren sind alle, oder meist alle in die Länge gestreckt, als wenn sie gefoltert würden; bey einem Mährchen, das der, welcher mir dieses Gemälde wieß, davon erzählet, halte ich mich nicht auf: er sagte, zween Brüder hätten an demselben gearbeitet, der eine habe den andern umgebracht und s. w.

Die Kirche ist ein groẞes edles Gebäude, von gothischer Bauart, welches in neuern Zeiten inwendig ausgemalet worden, so, daß der Anblick hell und angenehm ist. Ich bemerkte am Eingange, gegen Abend eine zierliche Begräbnißkapelle, in welcher mir die Freskomalerey an der Mauer sehr wohl gefiel, und von einer groẞen Manier zu seyn schien; ich erfuhr hernach, daß sie von Stöch, einem der besten ehemaligen danziger Maler herrühret. Uebrigens werden auch in dieser Kirche eine Menge altes Schnitzwerk, das von den katholischen Zeiten abstammet, und zum Theil hinter verschlossenen Thüren verwahret wird, gewiesen; allein es ist bey den mehresten, wenn ich etwa die neuere Kanzel ausnehme, die Zeit verlohren sich dabey aufzuhalten.

In der Kirche der Dominicanermönche, der ältesten in der Stadt, die ich, wie jene nachher noch mehr als einmal in müßigen Viertelstunden besucht habe, ist wenig sehenswerthes; allein so viele Zierrathen, Malereyen, Bildhauerarbeit

arbeit und Grabmäler, daß doch etwas Zeit dazu gehöret, wenn man gewiß seyn will, nichts merkwürdiges übergangen zu haben. Das beste mag seyn das gemalte Bildniß eines Pabstes, und ein Gemälde über einer Thüre, beyde hinter der Kanzel; ein heil. Sebastian gegen der Kanzel über, und eine Auferstehung Christi, am zweyten Pfeiler, von der Kanzel gegen den Hauptaltar zu, nebst noch einigen kleinen Gemälden von Hofmann, über den größten Altargemälden. Ich trat ein anderes Mal auch in die Sakristey, und sah hier eine erstaunliche Menge Porträte von den berühmtesten Mitgliedern des Predigerordens. Die Kreuzgänge sind ebenfalls ganz mit Malereyen angefüllt, die aber eine sehr schlechte Figur machen; indessen verdienet unter denselben ein Gemälde nahe bey der Sakristey, welches einige liederliche Weibspersonen in der Hölle vorstellet, wegen der sonderbaren Ausführung, betrachtet zu werden.

Aus diesen Kirchen gieng ich nach dem sogenannten Junkerhof oder Artushof, ein öffentliches Gebäude am großen Markte, dessen unterste Etage in einem großen Saale mit Bänken rings herum bestehet, übrigens ein freyer Durchgang, und zur Kaufmannsbörse bestimmt ist; die Kaufleute versammeln sich aber lieber, wie an andern Orten mehr, auch bey schlechtem Wetter unter dem freyen Himmel auf dem Markte. Mit-

ten in diesem Saale erblicket man die weiße marmorne Standsäule, welche die Stadt dem König August III. errichtet hat. Ich kann aber nicht sagen, daß der Künstler sich selbst durch dieses Denkmal auf eine rühmliche Weise verewiget habe; der Ausdruck ist verfehlet, das Ganze steif, und an der Richtigkeit wäre auch manches zu tadeln. Ich bemerkte zugleich einen sonderbaren Gedächtnißfehler eines Reisenden, dessen Beschreibung ich unterwegens mit Vergnügen gelesen hatte *). Er schreibt (S. 117 des 1 B.) Auf dem großen Marktplatze sey die Statüe des zweyten Augusts von Erz vortreflich gearbeitet, und hinter derselben sey die sehr geräumige Kaufmannsbörse u. s. w. Die Statüe nun ist von August dem dritten nicht von dem zweyten; sie ist nicht vortreflich gearbeitet; nicht von Erz, und stehet nicht auf dem Marktplatze; vermuthlich hat der Verfasser der Reisebeschreibung dieselbe mit einem Neptun verwechselt, der auf einem schönen Brunnen auf dem Marktplatze, gleich vor der Börse stehet; von Erz und wirklich vortreflich gearbeitet ist.

Der

*) Briefe eines jungen Reisenden durch Liefland, Curland und Deutschland, an Herrn Hofrath K. (Knuth) in Liefland. 2 Octavbände, Erlangen 1777; der Verfasser, ein Liefländer, hält sich jetzt selbst in Erlangen auf, und heißt Meyer, nicht Richter, wie ich wo gelesen habe.

Der Saal, von welchem ich redete, ist durchaus mit Malereyen oberhalb einer niedrigen Vertäfelung ausgezieret; ich habe sie mehrere Male mit vielem Vergnügen betrachtet; es sind zum Theil Freskomalereyen, zum Theil Gemälde in Ramen, einige auf Holz, andere vermuthlich auf Leinwand. Am Eingang vom Markte siehet man rechter Hand an der Mauer gegen den Markt, ein sehr gutes Gemälde: die Gerechtigkeit von Hofmann; Schade aber, daß es schwarz geworden, und dazu an einem finstern Orte hängt. Auf dieses folgt an der andern Mauer rechter Hand eine große Freskomalerey; das jüngste Gericht; die Zusammensetzung gefiel mir nicht; allein ich verwunderte mich wiederum über die große italienische Manier der Figuren; über die Richtigkeit der Zeichnung, und über die Schönheit der Karnationen, in einem solchen, an einem öffentlichen Orte einer nordlichen Stadt hingemalten Stücke. Nachher habe ich erfahren, daß es Miller, ein berühmter danziger Meister gemalt hat, der in Italien gewesen, und sich nach Raphael und andern großen Meistern der römischen Schule gebildet hat; das Stück ist von 1601. Nach diesem kommen zwey Bruststücke in Ramen; das eine die Jungfrau mit dem Kinde, das andere Christus; diese recht gute Gemälde sind von dem schon genannten Störch. Gegen über bemerkt man zween auch gut gemalte römische Soldaten

in Lebensgröße, und ein großes Gemälde von 1725, und noch eines einen Kampf vorstellend; wie auch zween Märsche von Soldaten, der eine Marsch ist grau in grau gemalet, der andere mit Farben. Ueberdieß sind noch die Friesen über der Vertäfelung zu bemerken, welche in erhobener Arbeit und hinter Glas verwahret sind; ein Stück stellet den Zug Abrahams, ein anderes einen römischen Triumph vor. Ich könnte noch andere Malereyen aus der weltlichen und geistlichen Geschichte hererzählen, die ich an diesem Orte gesehen habe: allein sie sind nicht sonderlich sehenswerth, und ich habe von den erwähnten schon zu viel, oder wenigstens nicht bestimmt genug, geredet.

Einen sehr großen und in alter Art zierlichen Ofen, ein Orchester, einen Ritter St. Georg, und andere Herrlichkeiten dieser Börse übergehe ich; nur bemerke ich noch, daß in den Ecken, welche die zwey zuerst gedachten Gemälde einschließen, in vergittertem Verschlage das Schöppengericht öffentlich gehalten wird, ich weiß, ob ich schon demselben einmal zugesehen, nicht mehr davon zu sagen, als daß die Herren Schöppen, welche immer aus den vornehmsten Häusern gewählt werden, schwarz gekleidet und bemäntelt sind, und überaus kostbare hängende Halskrausen (Rabats) von Spitzen tragen; die Advocaten hinge-

hingegen nur über gefärbte Kleider, einen schwarzen Mantel hängen.

Auf der mit geschäftigem Volke wimmelnden Kay an der Motlau, wo ich hernach spazieren gieng, hielt ich mich bey einem ziemlich gut versehenen Bücherantiquarius auf, den ich nachmals öfters in Zwischenstunden besucht habe. Er verkauft Bücher in vielerley Sprachen, besonders in der holländischen, welche in Danzig sehr bekannt ist.

Die übrige Zeit dieses ersten Nachmittages mußte ich zu Einkaufung verschiedener Sachen, deren ich benöthiget war, anwenden; dazu war mir Herr Grischow behülflich, ein artiger Kaufmann, dem ich empfohlen war, und der unten im englischen Hause selbst sein Waarenlager von vielen kostbaren englischen und französischen Galanteriewaaren hat. Ich bemerkte aber bald, daß der Handel von ausländischen Waaren in Danzig bey den itzigen Umständen auch im Kleinen sehr abgenommen hat; es war mir nicht möglich, ein Paar englische wollene Strümpfe aufzutreiben, und von den Waaren, die zu haben sind, ist der Preis seit einigen Jahren sehr aufgeschlagen.

Den 5ten Julius. Es regnete heftig, die Straßen waren abscheulich kothig; daher wollte mir Danzig gar nicht gefallen; indessen gestund ich mir, daß die Schuld nur an dem schlimmen

Wetter und an der gegenwärtigem übeln Laune lag; denn ich bemerkte dem ohngeachtet, und hatte schon gestern gesehen, daß die Stadt verschiedene recht schöne, auch gerade Straßen hat, welchen die bekannten nachtheiligen Beyschläge doch noch eine ziemliche Breite gelassen haben; daß sie mit verschiedenen großen und edlen öffentlichen Gebäuden, Thoren, Thürmen u. s. w. pranget; daß die freylich meist nach hanseestädtischer Art gebauten Giebelhäuser durch ihre Größe und die vielen Verzierungen von Pracht und Reichthum zeugen; daß viele schöne Häuser auch schon nach der besten neuern Bauart aufgeführet sind, und daß man noch bey andern auf eine glückliche Weise die alte Bauart mit der heutigen verbunden hat. Viele Giebelmauern z. B. laufen oben herauf nicht spitzig zu, sondern verstecken das Dach nach italienischer Art, und an manchen sind Pilaster nach richtigen Maaßen und mit Geschmack angebracht; unter andern ist nahe bey der Börse, auf dem Markte, eine sehr artige Vorderseite mit Medaillons und anderer Bildhauerarbeit. Selbst an vielen Giebelhäusern bemerkt man solche Säulenordnungen; und eines der merkwürdigsten in dieser Art ist das englische Haus, in welchem ich logirte; es hat von außen das Ansehen von acht oder neun Stockwerken, und bis zum fünften hat man die gewöhnlichen verschiedenen Säulenordnungen richtig beybehalten,

halten, bey den folgenden aber ist man auf neue verfallen.

Viele Häuser, wie ich in der Folge gesehen, sind auch inwendig wohnbarer eingerichtet, und mit mehrern Zimmern versehen worden, als es sonst die alten hanseestädtischen Häuser sind, die beynahe nur aus Boden, Speichern und Magazinen bestehen; nur ist eine Unbequemlichkeit daraus entstanden, wenn man die Häuser nicht ganz neu aufbauen wollte: nämlich, daß die Treppen sehr wenig erleuchtet sind, und das Licht durch eine in dem Dache gemachte und mit Fenstern versehene Oeffnung erhalten.

Nachmittag hatte ich einen langen angenehmen Besuch von Hrn. Stadtmüller, der von Lindau am costanzer See gebürtig ist, und sich viele Jahre in Basel aufgehalten hat, auch die Staatsverfassung meiner Vaterstadt noch vollkommener und viel besser, als ich, inne hat. Er ist in einer der vornehmsten danziger Handels- und Wechselhäuser Rade und Comp. der Gesellschafter von Herrn Rade; ich bin diesem Hause für viele Gefälligkeiten und Höflichkeiten Dank schuldig. Mit meinem werthen Landsmanne suchte ich einige Besuche zu machen; unter andern bey Hrn. Hevelke, D. Med. und Rathsapotheker; er ist mit einem preußischen Minister in Constantinopel gewesen, und der einzige Mann von einigem Ansehen, der noch in Danzig den

eigentlichen Geschlechtsnamen des großen Hevelius führet. Eine Krankheit war Schuld, daß er mich nicht annehmen konnte, und aus dieser Ursache habe ich auch in der Folge seine Bekanntschaft nicht machen können.

Ich discurirte alsdenn noch einige Zeit mit Herrn Stadtmüller in Momber's Kaffeehause, auf dem Poggenpfuhl; es ist das beste in Danzig, und wirklich, wenn ich von der Eleganz der französischen Kaffeehäuser abstrahire, eines der besten, die ich gesehen habe. Man findet hier auch französische, deutsche und holländische Zeitungen, und insonderheit ist bey diesem Hause ein kleiner, artiger Garten, in welchem man sich des Sommers lieber, als in den Zimmern aufhält, sehr angenehm. Ein solches pisaller wie dieses Kaffeehaus, ist in Danzig bey schlechtem Wetter nicht zu verachten, weil jetzt an keine Schauspiele gedacht wird, und ein Fremder auf viele Einladungen in Privatgesellschaften nicht sonderlich rechnen kann.

Ich sahe mich noch in der schon beschriebenen Börse um, und speisete des Abends aus einiger Neugierde mit etlichen Kaufleuten, die zweymal in der Woche im englischen Hause des Abends an der Wirthstafel zusammenkommen. Sie aßen geschwind und stillschweigend, sprachen hernach bey der Bouteille von ihren Geschäfften, wovon ich eben so wenig hören, als verstehen

konnte, und keinen habe ich die Muskeln nur zu einem Ansatze von Lachen verziehen gesehen.

Sonntags den 6ten Julius. Früh Morgens besuchte ich den Herrn Baron von Zorn, für den ich ein Empfehlungsschreiben von unserm gemeinschaftlichen Freunde, D. Martini, hatte. Ich traf ihn zu Hause, und an ihm den höflichsten, dienstfertigsten Mann, an, der in einem schon herannahenden Alter noch eine ausnehmende Lebhaftigkeit besitzet. Gelehrten, und besonders Naturforschern, brauche ich nicht zu sagen, was für eine vorzügliche Stelle dem Baron von Zorn unter ihnen gebühret; sein großes Verdienst um die Naturgeschichte ist ganz entschieden, indem er sich durch die Ausgabe von Kleins Spec. Descr. petref. Gedan. durch verschiedne schöne und gelehrte Aufsätze in dem Naturforscher und in der neuen Sammlung von Versuchen und Abhandlungen der naturforsch. Gesellsch. in Danzig rühmlich bekannt, und um das prächtige Naturalienkabinet dieser Gesellschaft, das unter seiner Aufsicht stehet, überaus verdient gemacht hat. Ich bin auch sehr befugt zu muthmaßen, daß schon längst Schriften von ihm, aber ohne seinen Namen, in der gelehrten Welt mit Nutzen und Vergnügen gelesen worden *).

Der

*) In der neuesten Ausgabe des gelehrten Deutschlandes, und auch dem Nachtrage, fehlet noch, wie

 ver-

Der Baron hatte eine schöne Naturaliensammlung, mit welcher er so gar auf eine sehr uneigennützige Weise die physikalische Gesellschaft, von der er eine Hauptstütze ist, bereichert hat. Hingegen besitzt er noch eine recht starke Büchersammlung, in welcher viele kostbare Werke vorkommen. Er hat mich versichert, daß ihm von den illuminirten Werken, die ich in meinen Lettres sur diff. suj. T. I. verzeichnet habe, sehr wenige fehlen. Es lag aber meist alles, gewisser häuslicher Veränderungen wegen, haufenweise über einander.

Nach einer langen sehr angenehmen Unterredung gieng ich nach Hause, trat aber zuvor noch in derselben Straße (der heil. Geiststraße) in die nur vor neunzig Jahren erbaute Jesuiterkirche, (sie heißt auch die Königl. Kapelle) die schon von außen durch eine artige Vorderseite von gutem Geschmack, auch von innen einen schönen Anblick verspricht. Ich fand denselben meiner Erwartung gemäß, und bin böse über mich, daß ich vergessen habe, eine kurze Beschreibung dieser Kirche

verschiedene andre danziger Gelehrte, Friedrich August von Zorn, Freyherr von Plobsheim, von welchem hier die Rede, und der in Elsaß gebohren ist. Aus dem Vornamen siehet man auch, daß der geschickte Naturkundige, Heinrich Zorn, von welchem man die Aues Germaniae 1748, und die Petinotheologie 1742 hat, nicht der nämliche seyn kann, zumal da dieser vermuthlich schon längst gestorben ist.

Kirche aufzusetzen. Es war mir übrigens lieb, weil eben Gottesdienst gehalten wurde, denselben unter preußischem Schutze noch von den Jesuiten selbst und in der Kleidung ihres Ordens verrichten zu sehen; hätte ich aber nicht diese Geistliche die Messe lesen, und das Volk auf den Knien gesehen, würde ich beynahe in einer protestantischen Kirche zu seyn geglaubt haben, denn es wurden mit Zuziehung der Orgel deutsche Lieder gesungen, und vollkommen klang der gemeinschaftliche Gesang wie in den evangelischen Kirchen.

Gegen Mittag holte mich Herr Rade in seinem Wagen ab, um in dem Dorfe Ora (eine Viertelmeile von Danzig) bey seinem Associé, Herrn Stadtmüller, zu Mittag zu speisen. Dieser hat hier einen angenehmen ländlichen Aufenthalt für sich und seine Familie, und viele reiche Handelsleute aus der Stadt haben auch in demselben Dorfe schöne Landgüter. Eines davon sahe ich gegen Abend, es gehöret Herrn Schoppenhauer, einem der angesehensten Handelsmänner, in dessen Charakter dieses ein schöner Zug ist, daß er seinen Garten als öffentlich will angesehen haben, und ohne Ausnahme einem jeden in demselben zu spazieren erlaubet. Wir trafen auch wirklich eine Menge selbst von den gemeinsten Leuten hier an, die sich die Güte des Besitzers zu Nutze machten; der Garten ist sehr groß, unregelmäßig, und hat einige ganz angenehme Partien.

In dem Landhause sahe ich eine Menge Gemälde, unter welchen sich einige recht gut auszeichneten; als ein Seestück, deren viele hier sind; die Porträte einiger Reformatoren von den besten Malern ihres Zeitalters; ein Porträt aus Rembrandts Schule u. s. w. noch war eines von dem russischen Monarchen, Peter III. vorhanden, das sehr ähnlich seyn soll, und in welchem ich auch so gleich die Physiognomonie erkannte, die in des *Ricaut de Tiregalle* Medailles de l'Empire de Russie, mit dem Profil unseres Königes, auf einer und derselben Medaille einen so auffallenden Kontrast macht.

Es war Schade, daß ein starkes gleich nach Mittage eingefallenes Gewitter diese Landlust sehr verdarb, indessen konnte es bey freundlichen Gesellschaftern, die sonst viele ihrem Stande fehlende Kenntnisse haben, wie die Herren Rade und Stadtmüller an guter Unterhaltung nicht fehlen. Hiernächst so hatten wir noch einen Mann bey uns, dessen große Verdienste und tiefe Gelehrsamkeit ich hier zuerst kennen lernte, und dessen Freundschaft mir Zeitlebens schätzbar seyn wird. Dieser zugleich so liebenswürdige und noch junge Gelehrte war Herr D. Joh. Pet. Ernst von Scheffler, welcher eine der größten Zierden der physikalischen Gesellschaft, und Mitglied verschiedner anderer gelehrten Gesellschaften ist. Er hat sich schon durch schöne Abhandlungen von

der

der Entstehung des Sandes im Naturforscher, und von dem Electrum und dem Lyncur der Alten in dem neuen von gedachter Gesellschaft herausgegebenen Bande, als einen forschenden Geist gezeigt; viel mehr aber wird noch von seinen tiefdringenden Einsichten, besonders in der höhern Naturgeschichte, zu hoffen seyn, wenn die schlimmen Zufälle, die seine Gesundheit schon oft gestört haben, nicht daran hindern: unter andern arbeitet er an einem größern Werke über die Vegetation, in welchem auch die Entstehung der Dendriten eine zuverläßige Erklärung erhalten soll, und von dem ich mir viel verspreche. Der Herr D. von Scheffler hatte sich anfangs der Rechtsgelahrsamkeit gewiedmet, allein eben seine wankende Gesundheit lenkte seine Gedanken auf die Seite der Arzneykunde, und er brachte es darinn bald so weit, daß er zu Königsberg die Doctorwürde annehmen konnte. Er übt aber diese Wissenschaft nicht aus, sondern sein Lieblingsstudium ist die Naturgeschichte, vorzüglich die Mineralogie, die Chymie, die Botanik und die mikroscopischen Beobachtungen. Eine Reise, die er nach England gethan hat, und eine andre mit Herrn Stadtmüller, nach dem Carlsbade, hat er zur Erweiterung seiner Kenntnisse sehr gut genutzet, und in seiner Vaterstadt durch Vorlesungen in der Physik und in der Naturgeschichte den Geschmack daran ausgebreitet. Er ist selbst

sehr geschickt in Verfertigung physikalischer Instrumente, und jetzt war er mit der Ausarbeitung eines Mikroscops beschäfftiget, welches die Vortheile eines zusammengesetzten, und eines Sonnenmikroscops vereinigen sollte. Ich werde noch mehrmal das Vergnügen von diesem sinnreichen Mann zu reden, haben können.

Eine Erkältung, die ich mir gestern nach dem Gewitter zugezogen hatte, waren die Folgen, daß ich heute das Bette hüten mußte, dafür genoß ich den Besuch des Baron von Zorn, und bald nach ihm das Vergnügen, wieder eine neue angenehme und lehrreiche Bekanntschaft zu machen, indem Herr D. von Wolf die Gewogenheit hatte mich zu besuchen, und mir zuvor zu kommen *); denn ohne Rücksicht auf seine Kunst Kranke gesund zu machen, war ich sehr begierig gewesen ihn kennen zu lernen; weil er mir schon längst als Astronom auf eine vortheilhafte Weise bekannt war, und ich gute Beobachtungen von ihm sowohl in den englischen Transactionen gelesen, als durch die dritte Hand für meine astronomische Sammlungen erhalten hatte **). Hier war nun

*) Herr Nathanael Matthäus von Wolf, aus Conitz gebürtig, D. M. der königl. Societät der Wissenschaften zu London, und der dasigen Gesellschaft zur Aufmunterung der Künste, Manufacturen und des Handels, wie auch der danziger Gesellschaft der Naturforscher Mitglied.

**) S. Recueil pour les Astronomes T. II. p. 325.

viel

nun wieder ein eben so gelehrter als rechtschaffener Mann vor mir, dessen Gespräche nicht anders als unterrichtend seyn konnten, und als ein solcher muß D. Wolf auch vielen bekannt seyn, indem er den berühmten Fürsten Adam Czartoryski auf seinen Reisen in der Türkey, in Pohlen, Deutschland, Frankreich, England u. s. w. begleitet hat, auch zuvor schon Italien und andere Länder besucht hatte. Nachdem er den Fürsten Adam verlassen, begab er sich nach Dirschau, als diese aber in preußische Hände fiel, ließ er sich zu Danzig nieder, und bekam bald eine starke Praxin, die ihn aber nicht ganz abhält, seiner Liebe zur Astronomie zu folgen, und forschende Blicke in Wissenschaften, die näher mit der Heilkunde verwandt sind, zu thun. Er gab mir unter andern diesen Morgen einen Begriff von einem Werke, das ihn schon lange beschäftigt, und vielen mit großem Fleiß verbundenen Scharfsinn zeiget. Der Gegenstand desselben ist eine Universalsprache für die Kräuterkunde, vermittelst welcher man durch sehr einfache Zeichen eine jede Pflanze sehr kurz und auf eine leichte, faßliche Weise bestimmen und

 beschrei-

viel mehrere Beobachtungen, die D. Wolf zu Warschau, Dirschau und Danzig gemacht hat, habe ich seitdem im zweyten Theile der berliner Ephemeriden von 1780 und 1781 eingerückt, und es werden nächstens wieder welche von Danzig im Bande für das Jahr 1782 erscheinen.

beschreiben kann. D. Wolf gab mir nachher einen Entwurf dieses Werkes, den er schon hatte drucken lassen *). Als ich das folgende Jahr wieder durch Danzig reisete, waren nun etliche Bogen von dem Werke selbst abgedruckt, es gieng aber sehr langsam mit dem Drucke, und ich fürchte, daß wenn es auch einmal zu Stande kommen wird, dasselbe die mehresten Kräuterkenner zwar loben, wenige aber benutzen werden, weil Gelehrte von Natur träge sind, sich in Erfindungen von dieser Art einzustudiren, wenn sie auch schon gestehen müssen, daß ihnen ihre Mühe würde vergolten werden. Noch ein Grund, warum sie sich weniger widerspenstig erweisen sollten, ist: daß der Verfasser sich nicht lediglich an das linnäische System gehalten, sondern mit unglaublicher Geduld seine Arbeit viele Mal umgeschmolzen, bis er das ganze Pflanzensystem in bestimmtere Schranken, und eine noch bessere Ordnung gebracht hatte.

Nachmittag besuchte mich Herr Rade, und hatte die Gewogenheit mir hernach auf meine Bitte zwey große Werke, die von Danzig handeln, zu schicken, so daß ich doch konnte ohne aufzustehen, fortfahren mich mit dieser Stadt bekannt zu machen. Das eine und zwar das wichtigste Werk, so von derselben handelt, war folgendes.

Der

*) Genera Plantarum vocabulis characteristicis definita. 1776. ¾ Bogen.

Der Stadt Danzig historische Beschreibung, worinnen von dem Ursprunge, Situation, Regierungsart, geführten Kriegen, Religions- und Kirchenwesen ausführlich gehandelt wird. Verfasset und zusammengetragen durch Reinhold Curicken, Secretarium. Im Jahr 1645. Anjetzo aber mit sonderbarem Fleiße, nebst vielen dazu gehörigen Kupferstichen in öffentlichen Druck ausgegeben, von George Reinhold Curicken, A. D. 1686, und mit vielen neuen adnotationibus vermehret und continuiret bis auf die gegenwärtige Zeit. Amsterdam und Danzig. Verl. Joh. und Gill. Janssons von Waesberge, Buchhändl. 1687. Folio 432 Seiten, ohne Vorrede und Register.

Es sind bey diesem Werke viele gut gestochene Aufrisse der vornehmsten Gebäude, und Aussichten, die artige Landschaften vorstellen. Dasselbe enthält auch viel Gutes von der alten Geschichte, der Regierungverfassung und a. m. aber nichts das in Ansehung der Kunstwerke und d. gl. einigen Unterricht gäbe. Z. B. in den Beschreibungen der Kirchen, findet man weiter nichts, als die Zeit, wenn sie erbauet worden, das chronologische Verzeichniß der Prediger an denselben, und den Innhalt einiger Grabschriften; so daß dieses sonst kostbare Werk, für einen sogenannten Liebhaber von geringem Nutzen ist. Börnickens Kirchenhistorie von Danzig, soll zwar nebst diesem

Hauptgegenstand noch viele andere Geschichte und Anekdoten enthalten; den Liebhaber der Künste und der Naturgeschichte, wird sie aber wohl eben so wenig befriedigen, und ein Gleiches mag wohl von sechserley geschriebenen Chroniken, die in Danzig zu finden sind, gelten.

Das andere Werk, das mir Herr Rade zuschickte, führt diesen Titel:

Accurate Nachricht von der russisch und sächsischen Belager- und Bombardirung der Stadt Danzig, nebst einem dazu nöthigen Anhange derer Manifeste, Edicte, Briefe, und anderer Schriften von unpartheyischen Federn entworfen, mit Kupfern. Cöln, bey Paulus Merian 1735. 4to. 1424 Seiten, ohne Register und Vorrede. In diesem weitläufigen Werke findet man das ausführlichste Tagebuch der berühmten Belagerung, in welchem manche merkwürdige Zufälle und Anekdoten vorkommen *); und dabey eine ins Kurze gezogene Geschichte der Stadt von ihrem Ursprunge an. Ueberdieß einige sehr große Kupferstiche, die der Aufmerksamkeit werth sind; als eine Ansicht der Stadt von der Weichsel Seite; eine andere, welche den Sturm am Hagelberge vorstellt, und ein großer Grundriß von

*) Vielleicht diene ich irgend einem statistischen Arithmetiker, wenn ich beyläufig aus diesem Werke bemerke, daß im Jahr 1734 zu Danzig 2271 gebohren worden, 5843 gestorben, und 529 Heyraten vollzogen wurden.

von der Stadt und der umliegenden Gegend. Auf kleinern Kupferplatten sind auch die Weichselmünde, und der Grundriß der Stadt Elbingen zu sehen.

Auf dem gedachten großen Grundrisse der Stadt Danzig und umliegender Gegend, nimmt zwar die Stadt selbst verhältnißmäßig nur einen kleinen Raum ein, und doch ist er schon für einen Fremden brauchbar; zumal da ein Rückweiser und eine Erklärung beygefügt ist. Ich habe von dieser Charte eine überaus niedliche, mit der Hand nachgezeichnete, roth und grau getuschte Kopie, bey dem Buchhändler Flörke Wedel gesehen, die für drey Ducaten zu verkaufen war, es soll nur noch ein ähnliches Exemplar bey jemand in Pommern seyn. Ein danziger Ingenieur hatte diese schöne Arbeit ganz neuerlich gemacht, und die Charte in Absicht auf die seit 1734 vorgefallenen Veränderungen verbessert, die Rückweiser aber nicht beygefügt.

Ich vermuthe, daß auch ein Grundriß zu der obgedachten Chronik des Reinhold Curickens gehöret, dieser aber in des Hrn. Rade Exemplare fehlete; weiter aber ist mir keiner bekannt, als eine große seuterische Charte, die ich mir angeschafft habe; ich zweifle aber nicht, daß nicht einige in großen Atlassen und Topographien, die ich jetzt nicht nachschlagen, und auch ein Reisender nicht immer mit sich nehmen kann, sollten

zu

zu finden seyn. Prospecte hingegen von dieser berühmten Stadt könnten in großer Menge angeführet werden, wenn ich nicht diese Gattung Risse für Reisende, denen die Straßen nicht bekannt sind, und überhaupt für diejenige, die sich einen deutlichen Begriff von einer Stadt machen wollen, als ziemlich unnütze ansähe. Ich will demnach in dieser Art nur eines aber prächtigen Werkes erwähnen, welches vor wenig Jahren F. A. A. **Lohrmann**, ein geschickter Mann, der zu Danzig war, angefangen hatte, das aber nicht ganz zu Stande gekommen ist. Er wollte eine ganze Folge von Prospecten der Stadt aus verschiedenen Standpuncten herausgeben und zween, die er 1770 aufgenommen, und in Berlin von J. F. Schuster stechen lassen, hat er wirklich an das Licht gestellt. Sie sind auf schönem starken Papier abgezogen, etwas über einen Fuß hoch, und über zween Fuß breit; und stellen Gegenden an der Mottlau, mit vielen Speichern, Häusern und allerley Schiffen vor. Ein jedem Blatte beygefügter gedruckter Bogen, enthält in deutscher und französischer Sprache eine Erklärung, die nicht ganz trocken, sondern selbst zur Kenntniß des danziger Handels, besonders des wichtigen Kornhandels brauchbar ist.

Einer Sammlung kleinerer Prospecte, auch Aufrisse von Gebäuden u. d. gl. die Curickens Beschreibnng enthält, habe ich bereits erwähnet; hier

hier muß ich aber noch einer viel neuern gedenken, die Herr Deusch, ein noch lebender Kupferstecher, zusammen mit einem eigenen Titel, aber ohne Text, auf geätzten Blättern in längl. Fol. herausgegeben hat; man kann diese Blätter auch einzeln haben.

Um wieder auf Beschreibungen der Stadt Danzig zu kommen, so muß ich gestehen, daß ich noch keine, die mich befriediget hätte, angetroffen habe, obschon nicht zu leugnen, daß in der vortrefflichen büschingischen Erdbeschreibung, in den neuern Ausgaben von Krebels Reisen, in den Anmerkungen zu den moscowitischen Briefen aus dem Französischen von einem Deutschen, Frankf. und Leipzig, 1738. auf der 15–20 S. in den erwähnten Briefen eines jungen Reisenden, und in einigen wenigen andern Reisebeschreibungen mehr, verschiedene brauchbare Nachrichten vorkommen. Man sollte billig von einem patriotischen Stadtbürger selbst, eine neue den heutigen Erfordernissen angemessene Beschreibung, dieser merkwürdigen Stadt verlangen; in Erwartung derselben hoffe ich, man werde meine in einer kurzen Zeit von 14 Tagen gesammelte Nachrichten, die ich aber nicht für vollständig ausgebe, gut aufnehmen, und selbst in Danzig einige Unrichtigkeiten, die dabey unvermeidlich sind, mit Nachsicht verzeihen. Diese Bitte lasse ich hier ein für allemal auch an meine

Leser

Leser wegen der übrigen Städte ergehen, welche um so weniger überflüßig ist, weil Reisende allein erfahren, wie unendlich schwer es fällt, genauen Unterricht zu erhalten, alles Beobachtete, ohne Gedächtnißfehler niederzuschreiben, sich bey Ausfertigung der Beschreibung mancher Sachen, die man, wenn sie noch gegenwärtig waren, sich nur kurz angemerkt hatte, vollständig zu erinnern und s. w.

Den 8ten Julius. Diesen Morgen, ob ich gleich noch sehr schwach war, munterte ich mich auf, und der Kranke besuchte den Arzt. Ich gieng zum Doctor von Wolf, der auf dem Kohlenmarkte in des Abtes von Oliva Wohnhause, den oberen Stock bewohnet. Ich besahe mit so viel Vergnügen als Neugierde seinen schönen astronomischen Apparat, und die überaus artige Einrichtung, die er um seine Studierstube zu einer kleinen bequemen Sternwarte zu machen, getroffen hat. Weil ich aber die Beschreibung dieses astronomischen Zimmers, und der in demselben vorhandenen Instrumente schon in den zweyten Theil der berliner Ephemeriden von 1780. S. 171. 172 eingerückt habe, so verweise ich dahin, und werde hingegen noch einige andere Merkwürdigkeiten, die ich in diesem Museum sahe, berühren. Doctor Wolf hat eine ansehnliche Büchersammlung von Werken, welche in die von ihm vorzüglich cultivirte Wissenschaften einschlagen;

unter

unter andern die londner philosophischen Transactionen und andere kostbare Bücher; einen großen Werth aber erhält auch unter seinen Händen eine Menge der gemeinesten Bücher, durch die vielen wichtigen Anmerkungen, Berichtungen, Wiederholungen der Versuche und d. gl. die er in dieselben an den Rand geschrieben hat. Dazu kommt auch eine sorgfältig geordnete Kräutersammlung in vielen Foliobänden, von 4 bis 5000 Pflanzen, die nach der linneischen wohl eine der stärksten in Norden seyn wird. Ferner verschiedene physikalische Instrumente, eine Konchylien- und eine Mineraliensammlung: diese letztere, die zahlreicher und wichtiger ist als die Sammlung der Konchylien; fiengen wir kaum an im Detail zu durchgehen, als wir durch einen Besuch gestöret wurden.

Nachmittag brachte ich von 3 bis 7 Uhr des Abends in den Zimmern der physikalischen Gesellschaft, auf dem sogenannten grünen Thore zu, wo sich einige Mitglieder dieser alle Hochachtung verdienenden wirklich gelehrten Gesellschaft versammelt hatten, um mir mit vieler Güte und Geduld ihre gemeinschaftliche vortrefliche Naturaliensammlung zu zeigen. Sie wird in einem sehr großen Saale in der besten Ordnung verwahret, und an das Ende dieses Saales stösset ein schönes Zimmer, in welchem die Gesellschaft ihre Versammlungen hält, und wo die Porträte

des berühmten Klein's; des Hofraths Joh. Sam. Verch, eines andern Wohlthäters der Gesellschaft, und das von einem dritten Wohlthäter, dem Hrn. Balth. Hagemeister *), nebst verschiedenen andern sehenswerthen Sachen zu sehen sind.

Die Herren, welche sich meinetwegen bemühet hatten, waren Herr Doctor Sendel, Vicedirector der Gesellsch. Prof. der Arzneykunde und Naturlehre, der durch seine Lobreden auf Klein, Gralath, den Fürst Jablonowski u. a. auch sonst noch durch mehrere Schriften, die man in dem gel. Deutschland verzeichnet findet, der gelehrten Welt bekannt ist; Ferner der Baron von Zorn, und die Doctores Krüger, Wolff und Scheffler.

Die Sammlung, von welcher hier die Rede ist, dankt ihren Ursprung dem berühmten Klein, welcher, nachdem er, wie bekannt, sein prächtiges Kabinet um das Jahr 1740 nach Bareith veräueßrt hatte, aufs neue zu sammeln anfieng und bis an sein Ende im Jahr 1759 fortfuhr, da er alsdenn der Gesellschaft, von welcher er eine so große Stütze und Zierde gewesen war, diese neue Sammlung durch ein Vermächtniß hinterließ. Dieses war die schon wichtige Grundlage zu der itzigen Naturaliensammlung, die seitdem durch andere

*) Der Lebenslauf des ersten und dritten dieser drey Wohlthäter, stehet in dem neuen ersten Bande der gesellschaftlichen Abhandlungen.

andere Geschenke, und mit Hülfe der Legate am Gelde, und der Beysteuer der Gesellschaft, noch ungemein zugenommen hat. Sie ist jetzt so stark, daß ich diesen Abend noch nicht alles zu besehen Zeit hatte, einige Fächer mußte ich noch auf meiner zweyten Reise nachhohlen, und doch habe ich vieles nur ganz flüchtig betrachten können.

Der überaus gefällige Aufseher der Sammlung, Baron von Zorn, machte mir schon das erste Mal Hoffnung, mir eine schriftliche Beschreibung derselben zukommen zu lassen, und er hat diese Hofnung nicht allein erfüllet, sondern noch mehr geleistet. Nicht nur schickte er mir zu Anfang des verflossenen Jahres 1778 eine umständliche, von ihm für mich aufgesetzte Beschreibung des Museum in französischer Sprache, er fügte noch einen Auszug derselben in gleicher Sprache bey, im Falle mir jene zum Druck zu weitläufig scheinen möchte. Als ich einige Monate hernach durch Danzig nach Petersburg reisete, und dem Baron sagte, daß meine vorjährige Reisebeschreibung in deutscher Sprache erscheinen, und ich seinen schönen Aufsatz richtig zu übersetzen in Verlegenheit seyn würde, gab er mir die angenehme Nachricht, daß er vor kurzem eine freye Uebersetzung davon an seinen Freund und Korrespondenten in Petersburg, Hrn. Prof. **Laxmann**, geschickt habe, von welchem ich sie, vermittelst eines Schreibens an ihn, das er mir auch

wirklich mit gab, leicht würde mitgetheilt erhalten können. Dieses ist auch geschehen; ich habe die deutsche Beschreibung von des Herrn Laxmanns Exemplar abschreiben lassen, und werde sie hier einschalten. Sie hält in Ansehung der Weitläufigkeit, das Mittel zwischen der beyden erwähnten französischen; doch habe ich hier und da etwas, theils aus der größern, theils aus meinen Anmerkungen beygefügt. Ich habe diese von einem der Sachen unkundigen Schreiber verfertigte Kopie, so fleißig als möglich ausgebessert, zum Theil schon in Petersburg, so viel es die Zeit erlaubte, zum Theil noch hier, mit Hülfe der französischen Urschriften und des müllerischen Registers über die sechs Theile des linneischen Thierreichs, und so hoffe ich, diesen an so vielen fremden Namen reichen Beytrag ziemlich richtig zu liefern. Hier erfolgt sie nun:

Kurze

Kurze Beschreibung und Entwurf der sämmtlichen Sammlung von natürlichen und andern Seltenheiten, die der naturforschenden Gesellschaft zuständig ist, in der Beschaffenheit als solche 1778 war.

Das Kabinet der naturforschenden Gesellschaft in Danzig ist in neun großen Spinden und verschiedenen Schränken, mit Schubladen versehen, aufbewahret, außer noch verschiedene Stücke, die hin und wieder an die Wände und Pfeiler des Aufbehaltungssaales, theils befestiget, theils angelehnet sind.

In dem 1sten Spind befindet sich die große Sammlung von den Schnäbeln und Füßen aller preußischen und andrer europäischen Vögel. Sie rühret noch von dem verstorbenen berühmten *Klein* her, der sie selbst gesammlet, und auf eine gewisse Art präpariret hat. Auf diese Collection gründet sich sein Werk, betitelt: *Kleinii* stemmata auium, 4to. Lipsiae 1759 mit vielen Kupfern. In diesem Werke zeiget er an, wie er sein Systema ornithologicum festgesetzt hat. Die Anzahl der verschiedenen Gattungen, worunter auch ei-

nige wenige exotische befindlich sind, beläuft sich beynahe auf 200.

In diese Sammlung gehöret auch eine andere, von allen Eyern der einheimisch preußischen und anderer europäischen Vögel. Sie ist meistens ganz vollständig, und die Anzahl der verschiedenen Gattungen beläuft sich auf 180, so daß nur einige wenige derselben noch fehlen, um diese Collection für ganz complet angeben zu können. Eine besondere Sammlung darunter ist sehr vorzüglich und selten, nämlich diejenige, so eine große Anzahl grönländischer, spitzbergischer, isländischer und norwegischer Vögeleyer enthält, dergleichen man wohl in wenigen Kabinetten antreffen möchte; so wie auch noch eine andere exotische von einer beträchtlichen Menge Vögeleyer, von der ehemals sogenannten Insel Mauritius, anjetzo Isle de France, die im afrikanischen Ocean liegt. Die meisten der europäischen Vögeleyer hatte der verstorbene Klein noch gesammlet, und solche in einem Werke, betitelt: Oua auium in 4to mit 40 illuminirten Kupfertafeln, das aber erst nach seinem Tode herausgekommen, vorstellen lassen *).

In

*) Ich kann nicht umhin hier noch zweyer Basreliefs in Rahmen zu erwähnen, welche Vögel und ein Kaninchen vorstellen, auch wirklich von den Federn und Haaren, vielleicht auch von der Haut dieser Thiere überaus artig und natürlich verfertiget sind; eines in Dresden, das andere in Regensburg von dem berühmten D. Schäffer.

In dem zweyten Spind, sind sehr viele in Weingeist aufbehaltene Seltenheiten, worunter sich verschiedene rare Stücke befinden; als z. B. das Faulthier (Ignauus), die große surinamische Vogelspinne (Aranea auicularia *Linn.*). Ein Foetus von einem Hayfisch. Ein junges Krokodil, so wie es aus dem Ey erst heraus gekrochen. Ein Foetus von einem Rochen (Foetus Raiae). Ein Taschenkrebs (Cancer pagurus) in dem Zustande, da er sich häutet. Menschliche Foetus von allen Monaten. Eine sehr große Anzahl west- und ostindischer Schlangen. Eine Vena Medinensis (Gordius Med. *Linn.*) Einige lithauische Meisen, Romitz genannt, und viele andere dergleichen Sachen.

Das dritte Spind, enthält in 36 Schubladen eine Bernsteinsammlung, darunter sich viele seltene Stücke, besonders mit Inclusis, befinden. In einigen Schubladen liegt auch eine große Menge englischer kreidartiger, versteinerter Konchylien und dergleichen, die der berühmte Herr Brander, einer der Vorsteher des Musei Britannici zu London, geschenket hat.

In dem vierten Spind, gleichfalls von 26 Schubladen, ist eine große Sammlung von Insekten, nicht allein von einheimischen und europäischen, sondern auch besonders von surinamischen Gattungen befindlich; darunter sehr viele rare und schöne Stücke sind, welche aber alle an-

zuführen hier überflüßig wäre. Von ruyschischen Insekten ist nichts vorhanden. Die befolgte Ordnung ist die linneische.

In dem fünften Spind, befinden sich die Mineralien, deren Anzahl sehr beträchtlich, und in 26 großen Schubladen, die mit schiebbaren Bretterchen versehen sind, nach des Wallerii System rangiret ist.

Es wäre zu weitläufig, alle seltene Stuffen und Mineralien nach den verschiedenen Classen, Ordnungen und Gattungen anzuführen; um nur einiger zu erwähnen, so sind außer den am Ende anzuführenden russischen, sibirischen Erdstuffen vornehmlich in Golde folgende merkwürdig:

Viel gewachsenes gediegenes ☉ aus Ungarn ꝛc. 1 Stück Gold- und Silberglaserz auf einem reinen Opalkiesel, aus Spanien. 2. Eine reiche Goldstuffe, mit einem blauen Saphirfluß, aus einem Schiefersaalbande, vom Vorgebirge der guten Hoffnung, und mehrere andere.

An wahren Silberstuffen sind eine Menge gewachsen Silber, in allerley Gestalt, so wie Glaserz, Roth- und Grüngüldenerz ꝛc. vorhanden. Stücke von gestrecktem Silber, von Freyberg, vom Himmelsfürsten: dendritische Silberstufen, auch daher. Zerflossenes Glaserz von Johanngeorgenstadt. Braunes schneckenförmig gewachsenes Hornsilber, und alle andere Arten

von

von Silberstuffen. Noch eine Silbererzstuffe auch auf einem Opalkiesel, aus Albanien u. s. w.

Von Zinnstuffen sind sehr viele schöne Gattungen vorhanden, als z. B. eine Stuffe von Kristallen weißes Zinnes, von Schlackenwalde in Böhmen; rothes, braunes, weißes Zinnerz und s. w. Ein Stück grüner Wolfram aus Polen; Wolfram auf Quarzdrusen von Töplitz.

Unter der großen Anzahl von Bleystuffen sind unter andern vorzüglich: Ein Stück krystallisirtes Bleyglanz von Freyberg. Alle Arten und Abweichungen grünes Bleyerzes, von Zschoppau in dem Harzgebirge. Eine weiße Bleystuffe, spathartig, als prismatische Nadeln krystallisirt, und in einer Gruppe zusammenformirt, vom Harze. Eine Sandbleystuffe von Kleeberg in der Eifel, sehr besonders, u. s. w.

Von Kupferstuffen sind auch sehr viele vorhanden, als z. B. gewachsen Kupfer vom Fichtelberge, dergleichen dendritisch gewachsen, von Kamsdorf; dergleichen roth und grün von Freyberg. Eine braune glasartige ♀stuffe, mit gewachsenen ♀, mit Zvolit und Malachit in einer ♂masse, aus Sachsen. Gewachsenes ♀ mit weißem Quarz bedeckt, von Kremnitz in Ungarn.

An Eisenstuffen, deren sehr viele sind, befinden sich folgende vorzügliche: Ein Glaskopf drüsenförmig gewachsen. Eine dergleichen als

Spitzsäulen gewachsen; alle schwedische Eisenminen, und andre mehr, aus verschiedenen Gegenden.

Unter den Halbmetallen sind auch sehr viele schöne Stücke vorhanden, um nur einige anzuführen, so sind unter den Blenden: Pechblende von Johanngeorgenstadt, eine neue entdeckte Gattung, so, wie verschiedene Stücke rother phosphorescirender scharfenberger Blende, da u. s. w.

Von Wißmuth, ein Stück natürlich gewachsener Wißmuth.

Unter den *Antimoniis*, natürliche Antimonialstuffen.

Unter den Kobalt, verschiedene Stücke gestreckten Kobalt, von Freyberg.

Unter den Quecksilberstuffen, natürlich gewachsenes Quecksilber, aus Tyrol, und dergleichen, von Obermischel in dem Zweybrückischen.

Unter den Kiesen, sehr schöne drusenförmige ꝛc.

Unter den Salzen, alle Gattungen des polnischen Salzes von Wieliczka und Boſhnie u. s. w.

Unter den Erdarten, unter andern brennbare blätterichte Erde, aus Sicilien, und über 150 Gattungen sächsischer Erden.

Ueberhaupt steiget die Anzahl aller Mineralien beynahe auf 3000 Stücke, und jetzt soll auch das weiter oben versprochene Verzeichniß der russischen und sibirischen Mineralien, Steine und Fossilien besonders beygefügt worden.

Verzeich=

Verzeichniß der sibirischen Mineralien, Steine und anderer Fossilien, die in der Sammlung, so die naturforschende Gesellschaft in Danzig besitzet, vorhanden sind, 1778.

☉.

1. Goldhaltiges Eisen aus Sibirien.
2. Goldhaltiges Kupfererz auch daher.
3. Quarz, mit Gold, Kupfer und Schwefel, von Beresowa in Sibirien.
4. Quarz mit Markasit, hält Gold, auch daher.
5. Strahligtes Spiesglaserz, mit eingestreutem Kies an ☉ und ☾ reich; von Nerschinsk in Sibirien.
6. Golderz von Catharinenburg.
7. Bergart mit Schirlkörnern, worauf das rothe ♄erz reich ist, mit gediegenem ☉, von Beresowa.
8. Reichhaltiges ☉erz, eben daher, Schacht No 7.
9. Poröser eisenhaltiger Spath mit gediegenem ☉, eben daher.
10. Glasichtes Bleyerz, mit Glimmer, Spath und gediegenem ☉, eben daher. Schacht No. 6.
11. Stufe mit gewachsenem ☉, Glaserz, und

feinem Haarsilber vom Schlangenberg, im kolywanischen Sibirien.

12. Stufe mit gewachsenem ☉ und Glaserz, eben daher.

13. Goldhaltiges Erz, von Kolywan in Sibirien.

☾.

1. Glaserz mit grauem Quarz und gelben ♄erz, reich, aber selten aus der blagodatschen Grube, in Nertschinsk.

2. Sehr reiches ☾erz, von Semenoffkoi Rudnik, in Sibirien.

3. Zinkischer sehr antimonialischer Glanz, reich an ☾, aus den tiefsten Arbeiten, in der kadainskischen Grube zu Nertschinski.

4. Silberkies, vom altaischen Gebirge, in Sibirien.

5. Sehr reiches ☾erz, welches in dem verhärteten okerhaften ☾haltigen Letten, von der Größe einer Nuß, bis zwo Fäuste vorkömmt, im Nertschinskischen *).

♄.

1. Rothes Bleyerz, aus Sibirien, von der Schmelzhütte, Berosowka Sawod genannt.

2. Grob-

*) Es ist doch sehr besonders, daß man bis anitzo in dem so großen und weitläufigen russischen und sibirischen Bergwerken, noch nicht die geringste Anzeige von Zinnerz und d. gl. gefunden habe, ich wünschte sehr zu wissen, ob irgendwo in dasigen Gegenden dergleichen jemals gebrochen habe. (v. J.)

2. Grobreifliches ♄erz oder Bleyglanz, von Olonez in Sibirien.

3. Grobspeisigter ♄Glanz, mit schwarzglasichtem Bleyerz, Kupferkies und Ocher, aus der blagodatschen Grube zu Nertschinsk.

4. Quarz und kleinäugichter Bleyglanz, mit Schwefelkies, von Serdobolwska, zu Olonez.

5. Grauglasichtes ♄erz, mit weißem Bleyspath, von Beresowa. Schacht No. 1.

6. Rothes Bleyerz, von Beresowka Sawod, in Sibirien.

7. Rother und grüner Bleyspath, auf Quarz, von Beresowa.

8. Grün und roth melirtes ♄erz, eben daher.

♀.

1. Gediegenes Kupfer von Kamtschatka.
2. Strahlichtes ♀grün, von Schillow Iselskoi.
3. — von dem Tara Fluß.
4. — von Niasminskoi Rudnik.
5. Silberhaltiges Berggrün, oder ♀erz, aus Sibirien.
6. Schiefergrün und Bräune, von Schillow Isetskoi.
7. Grün und blau, in brüchichtem Gesteine aus Permien.

8. ♀grün

8. ♀grün aus Rußland, von Jeguschika in Permien, hält ♄.

9. Kupfer Sanderz, von der semanischen Grube, in Permien.

10. In ♀grünig Sanderz verwandeltes Holz, von Tiatirskoi Rudnik.

11. ♀blau und ♀grün kalkigtes Sanderz, mit dürrer Kohle, von Richewskoi, in Sibirien.

12. Von ♀blau und ♀grün, bandirtes ♀Sanderz mit dürrer Kohle durchwachsen, aus Isatskoi Rudnik am Duima, in Sibirien.

13. Kohlichtes Holz an ♀blau reich, von Tiatirskoi Rudnik.

14. Kupferlazur von Alapajewskie Sawod, in Sibirien.

15. Kupferlazur von Gilawskago Rudnik, aus Sibirien.

16. Violet Kupferlazur, ☾haltig, aus Sibirien.

17. Kupferglas mit gelben ♀kies, von Serdola in Olonez, in Sibirien.

18. Schwarzgraues ♀erz von Rundscakors-koi Rudnik, in Sibirien.

19. Leberschlag von der Gegend der kurkowischen Gruben in Sibirien.

20. Derbes schwarz Kupfer mit strahlichtem

Grün

Grün und Kies, auf Quarzgestein, aus Rußland.

21. Kupferkies aus Rußland, von Russonika, bey Tri-ostrow, am weißen Meere.

22. Kupferkies mit Quarz und Spath, von Serdola zu Olonez, in Sibirien.

23. Kupferkies, von Olonez, aus der wojetskischen Grube.

24. Kupfererz aus Rußland, von der lijalischen Grube in Permien.

25. Grün und blau ♀erz, in brüchigem Gesteine, von Permien.

26. Kupfererz aus den kolywanischen Gruben.

27. Brauner Kupfermulm, von Schillow-Isetskoi Sawod, aus Rußland.

28. Braunes ♀erz oder Mulm aus Catharinenburg, in Sibirien.

29. Rothfleckigt, thonigt ♀ Sanderz, aus der wostronschenskischen Grube, in Sibirien.

♂

1. Ein vortreffliches Stück gediegenes Eisen, so die Societät vom Herrn Professor Laxmann 1777 erhalten. Es wiegt 1 ℔ 13 Loth franz. Gew. und ist 4 Z. 6 Lin. lang, und enthält Stücke von Chrysolithen und andern Mineralien, ein sehr lehrreiches Stück. Herr B. von Zorn hat es in der neuen

neuen Sammlung 1 B. beschrieben, und illuminirt abbilden lassen.

2. Zwey kleine beygefügte eben solche Stücke.

3. Fünf kleine Stückchen eben solches gediegenes Eisen; von der pallasischen großen Eisenstufe.

4. Weißes Eisenerz, mit Crystall, von Koila in Sibirien.

5. Schwar grünes ♂erz aus Sibirien.

6. Zackigter ♂stein oder Blutstein, aus Sibirien.

7. Kornigter eisengrauer Magnet, aus den uralischen Gebirgen.

8. Glaucheisenstein, von Peschinskoi, in Sibirien.

♃z

1. Pseudo Galena oder Blende, von gelber Farbe, aus Kolywan.

♁.

1. Spiesglaserz aus den arguinischen Bergwerken in Sibirien.

2. Drusigtes oder knotigtes Spiesglaserz, vom Schlangenberg, in Sibirien.

o—o ⌒ o o

1. Kupfernikel, aus der tschabrawtinskischen Grube, in Sibirien.

🜍.

1. Markasitischer Schwefelkies ohn alles ♀ in Sandstein, aus ein ♀anbruch der aminskischen Hütte, in Permien.

△
†††

1. Gagasirtes Holz, mit Kies durchflossen, aus einem Berge bey dem Dorfe Sisjak, nicht weit von Nischuni Muly, bey der Kama.

⊖X.

1. Sal ammoniacum natiuum, ex saxis rubentibus calcareis in Calmuccicis Terris exsudans.

⊖.

1. Steinsalz aus der kallmukischen Steppe, 70 Werst von der Wolga.

⦶

1. Gelber Atramentstein Misty, ςαλακτικον e virenti luteum, e lapide fissili ad Mornum fluuium in Ieniseam influentem.

Marmor.

1. Rother und grüner bandirter Marmor, von dem Ufer des Isets gegen der Mündung des Sisert, in Sibirien.

Schie-

Schiefer.

1. Schwarzer Schiefer, mit Markasitwürfeln, von Serednaja bey Wisin Schaitanskoi Sawod, in Sibirien.

Carniol.

1. Gelblich rother Carniol oder Sarder, vom Flusse Argun in Sibirien.

Chalcedon.

1. Ein Stück von einer Chalcedonkugel mit weißem Amethyst aus Sibirien.

Onyx.

1. Onyx aus Sibirien.

Jaspis.

1. Grünlichter Jaspis, vom Flusse Argun, in Daurien.

Porphyr.

1. Porphyr von Catharinenburg in Sibirien.

Kristall.

1. Bergkrystall, von Catharinenburg, in Sibirien.
2. Spitzige Krystallen, welche in Schmeerklüften der schilkischen Grube in Sibirien, gefunden werden.

Topas.

1. Ein sibirischer Rauchtopas, von Catharinenburg.

Smaragd.

1. Aechte blasgrüne Smaragdkrystallen, aus Sandstein, am Gebirge Adonicholo zwischen den Flüssen Onon und Ononborsa in Daurien.

Hornschiefer.

1. Hornschiefer mit Marcasit, von Semenofskoi Rudnik, in Sibirien.

Petrefacta.

1. Ein Stück, von demjenigen Muschelwerk, wovon die Stadtmauren von Derbent, erbauet sind.

Das sechste Spind, enthält gleichfalls in 26 großen Schubladen, das lithologische Fach Die eigentlichen Steine sind nach dem Wallerius, die petrefacten und dergleichen Körper nach Vogels seinem System geordnet. Die Anzahl der vorhandenen Stücke überhaupt, ist sehr ansehnlich, und mag sich leicht über 3000 belaufen.

Es wäre zu weitläufig, sich in ein genaues Verzeichniß desselben einzulassen; wir wollen nur einige der vorzüglichsten anführen, als z. B.

Unter den Marmorarten; eine beträchtliche Anzahl von den sogenannten florentiner reinen Marmorplatten mit Muscheln; orthoceratiten und viele andere Marmorplatten.

Unter den Spathkrystallen. Ein Stück Flußspath, drusenförmig, von einer Seite wie Candiszucker, und auf der andern mit eingesprengten Zinngraupen, aus England, von Matlock, ein vortreffliches Stück; und viele andere aus diesen Gattungen.

Unter den kieselartigen Steinen, z. B. rochlizer Achatsteine; Fortificationsachate von Zweybrücken; Bandsteine aus Sachsen; Lapis lazuli, und s. w.

Unter den Quarzen. Z. B. Ein Stück weißer krystallisirter, und als eine Druse figurirter Quarz, vom Seegen Gottes zu Gersdorf in Sachsen; ein sehr besonderes Stück. Amethystquarz von Freyberg, u. s. w.

Unter den Krystallen. Ungarische; schweizerische; Krystallen aus Polen, von China. ꝛc.

Unter den Flüssen. Eine Druse mit gelbem Fluß oder unächten Topas, vom Seegen Gottes zu Gersdorf; Rauchtopase und andere Flüsse in großer Anzahl.

Unter den edlen Steinen, verschiedene Tourmaline, Rubine, Saphyre, Smaragde, Chrysoprase, ächte Topasen, Chrysolithen, Granaten und s. w.

Es

Es folget nun eine große Menge von Micis Talcis, Tophis, Amianthen, vulcanische Producte, so genannte Adlersteine und dergleichen; eine vorzügliche Seite von allen Gattungen von Incrustationen, Stalactiten, Pisolithen und Tuffsteinen aus dem Carlsbade.

Eine Anzahl von schwarzen, rothen und andern gefärbten Dendriten.

Eine große Anzahl versteinerte Hölzer von sehr vielerley Gattungen, unter andern auch von dem coburger grünen versteinerten Holz; einige Stücke davon mit angeschossenen Krystallen. Stücke von dem großen bey Chemnitz in Sachsen gefundenen versteinerten Baume.

Eine schöne Sammlung von Bibliolythen, darunter verschiedene Schiefer mit Abdrücken von Sternbluhmen (Asteribus) vorzüglich sind.

Eine dergleichen Sammlung von allerhand Muschelmarmor in geschliffenen und rohen Platten, unter andern aus den Gegenden von Altorf und Blankenheim.

Hierauf folget eine große Anzahl von Coralloiden, in allen möglichen Gattungen, als z. B. Madriporiten, Astroiten, Cometiten, Tulipolithen, Milleporiten, Fungiten; unter diesen letztern zwey sehr schöne Stücke. Von Fungiporis marinis, die völlig Erdschwämmen oder Champignons ähnlich sind. Meandriten, Amaranthen, so genannter Bluhmenkohl, Agarici, u. s. w.

In einer andern Schublade befinden sich Porpiten, als: Cunnolithen, Priapolithen, Sandalithen des Baron von Hüpsch. Viele Exemplare der Concha Triloba oder Käfermuschel, unter andern zwey sehr schöne instructive Stücke aus England.

Unter den Zoolithen und Zophyten sind sehr schöne Stücke vorhanden. Z. B. ein vortrefflicher Encrinit in Matrize ganz vollständig, mit dem Stiel sehr schön conservirt, von Braunschweig. Ein gegrabener sehr großer Backzahn eines Elephanten, der bey Mainz gefunden worden. Unterschiedene Mammonsknochen, aus Sibirien.

Eine vollständige Suite von Petrefacten aus der danziger Gegend, sowohl der Conchiten als Cochlithen; die Anlage rühret von dem verstorbenen Klein noch her, ist aber nach seinem Tode sehr vermehret worden. (s. desselben Oryctographiae Gedanensis specimen in Fol.) Eines einzigen Stückes, das höchst selten und vielleicht nirgends in der Größe und Vollständigkeit mag anzutreffen seyn, ist: Ein Cornu Ammonis erectam diaphragmatibus sinuosis. (s. dessen Vorstellung in Walchs Historia Petrefactorum, fol. Tom. III. in Supplemento, p. 233 – 235. Tab. XII. fig. 1 – 5.)

Einige Schubladen sind voll von Belemniten und Trochiten, Entrochiten und Orthoceratiten, meistens von der Insel Gothland. Unter den Orthoceratiten ist auch ein Lituit auf einer

Marmor-

Marmorplatte, von der Insel Oeland (s. desselben Figuram in *Walchii* Petrefactis folio Tom. III. p. 160. 161 et Tab. 10. a. fig. I. in Supplemento.)

Es folget nun eine Sammlung von allerhand Ammonshörner von allerley Gattungen und Größe; darunter ist ein kleines, aber vortreffliches Stück, das von außen metallisirt, und inwendig mit Schwefelkies durchzogen ist, dergestalt, daß alle Concamerationen als wie mit Metall belegt, aussehen.

Eine Schublade mit allerhand Echiniten, darunter einer mit vier und ein anderer mit sechs Feldern sich befinden. In den zwo letztern Schubladen liegen Entomolithen, Gammarolithen und Ichtyolithen. Unter den ersten sind die Allaunschiefer von Andrarum in Schonen, die Insekten vorstellen sollen; unter den Gammarolithen ein sehr deutlicher und wohl conservirter Flußkrebs in einem Smectiten rc.; unter den vielen Ichtyolithen, ist unter andern der Abdruck einer sehr großen Aalraupe auf einem schwarzen eislebischen Schiefer merkwürdig u. s. w.

In dem siebenden Spinde, befinden sich lauter Madreporea, ästige Poryten, und Alcyonia mit Aesten, die als Stiele gewachsen sind, und mehrere dergleichen Seekörper, alle von den norwegischen Ufern. Eine sehr schöne Suite, die die königliche norwegische Gesellschaft zu Drontheim

heim überschickt und geschenket hat; man kann über diese Seeprodukte, unter andern den IVten Theil ihrer übersetzten Abhandlungen nachlesen.

In dem achten Spinde, das sehr groß ist, und meistentheils lauter ansehnliche Stücke, die auf Fächern liegen und stehen, enthält, befinden sich Seltenheiten aus allen dreyen Naturreichen; da ihre Anzahl sich auf viele Numern beläuft, so erforderte es allzu viel Weitläufigkeit, wenn man sie alle nach der Ordnung anführen wollte; man will also nur der vorzüglichsten Seltenheiten erwähnen.

Es sind unter andern allda versteinertes Moos in großen Massen, von Matlock aus England. — Viele Seeäpfel (Echini) mit und ohne Stacheln. — Eine Sammlung von Zeugen aus der Insel Outaheite, — eine dergleichen von spitzenartigen aus Jamaica, von dem Baume Laghetto. Verschiedene Schachteln mit Celyten; sehr große Stücke von dem Jaspisachat von Plauen (Iaspis Plauensis ingemmatus). Tesserae Badenses *). — Ein sehr wohl conservirtes Caput Medusae, in einer platten Situation, von Drontheim. — Zween sehr besondere Stalactiten aus England. — Ein sehr großes Stück Bergkrystall

*) Ein Stück, wo eine Menge solcher Würfel von Baden in Thon, der mit Stein vermischt, stecken. Ich habe es mit Verwunderung betrachtet. In Walchs Steinreich T. I. p. 18. ist es abgebildet. (B.)

krystall aus Polen, von den carpathischen Gebirgen. — Ein bey der Weichselmünde gefundener Meandrite. – Unterschiedene aus dem elastischen Gummi caoutschou verfertigte Stücke, unter andern roth gefärbte Kugeln aus China. Zwey Stück von bekannten *Beringeri* Pseudopetrefactis, eine Seltenheit. Ein Elephantenbackenzahn, der bey Danzig gefunden worden. Ein dergleichen Schneidezahn von dem Hippopotamo, und ein Backzahn von eben demselben, beyde in der Nachbarschaft von Danzig in der Erde gefunden; ein Theil eines Hirnschedels von einem unbekannten Thiere aus dem Ochsengeschlechte, auf einem Berge bey Danzig gegraben*). Eine Sammlung metallischer Konchylien aus Italien. Ein sehr großes Schwerd eines Schwerdfisches, auf den danziger Küsten gefangen. Ein Elephantenzahn, darinn eine Musketenkugel steckt. Ein Seestern, an dem ein kleiner festsitzet, beyde von fünf Strahlen. Ein orientalischer Bezoarstein von acht Unzen.

Ferner unterschiedliche Gläser mit Muschelsand von Rimini. Etliche Pennatulae marinae; eine Mentula marina, (Holothuria priapus *Linn.*) Ein besonderes gewebtes Stückzeug, als wie eine silberne Tresse formirt, aus China; die Composition ist aus dem vegetabilischen Reiche.

*) Vide Phil. Transact. abbridg. Vol. VIII. P. II. 220. Add. pag. 101. Tab. VI. fig. 15-17. (v. S.)

Ein Narwalszahn, in dem ein andrer kleinerer steckt u. s. w. Das Vorzüglichste aber, was sich in diesem Spinde befindet, ist eine große Sammlung von Korallengewächsen aller Arten, die sämmtlich auf kleinen und großen Stativchen befestiget sind. Sie kommt noch von dem verstorbenen Klein her, und ist ein Vermächtniß von ihm; nach seinem Tode ist sie noch sehr vermehret worden. Sie bestehet aus Madreporen, Poris, Coralloiden und verschiedenen Seepflanzen. Z. B. sind darunter: die Isis Hippuris. Der große Seefächer. Tubulariae purpur: Madreporae virgineae. Corallium Abrotanoides. Corallium Zingiberinum. Corallium Damiforme. Keratophytum caulescens ex rubro et luteo variegato. Madreporae Astroitae. Corallium cerebriforme. Madrepora cespitosa flexuosa. Madrepora coriacea. Alcyonium candidum lamellatum, maris Numidici, rarissimum. Fungites 2 et 3 Calicum. Madrepora arborea. Auf den kleinen Stativchen sind Fuci, Algae marinae und dergleichen. Viele große rothe und weiße Korallenstauden. Ein rares erst erhaltenes Stück von Neuholland, nämlich eine purpurfarbige Madrepora; Millepora Tarandiformis; Fungi dichotomi; Aporae polymorphae. Auf Papierbogen sind viele Korallenmoose befestiget, unter andern zwey Fuci nigri; Spongiae cancellatae, nigrae dictae, und lederhafte Schwämme, auch mehrere dergleichen Seepflanzen, die man nicht alle anführen will.

Noch

Noch ist in diesem Spind folgendes: Ein sehr großes Rhinoceroshorn; einige sceletirte Babyrussaköpfe. Verschiedene Capita Medusae; verschiedene aufgetrocknete und auf Papier befestigte Fische. Ein großer Kieselstein, darauf eine Alga marina oder Fucus, als wie ein ansehnlicher Busch festsitzet, ein sehr schönes Stück. Verschiedene Proben von künstlicher Baumwolle, die durch eine besondere Zubereitung aus ordinairen Hanf verfertiget worden. Eine Menge Kunstsalz mit polnischem Steinsalze. Eine Seepflanze von ansehnlicher Größe, die **Linné** Flustrum foliaceum nennet *).

Endlich das neunte Spind enthält die sehr große Konchyliensammlung, die beynahe auf 4000 Stücke sich beläufet. Sie ist, was die obern Abtheilungen, nämlich die Klassen und Genera anbelanget, nach des Herrn Legationsraths **Meuschen** im Haag System **), was aber

*) In und an diesem Spinde sind auch noch verschiedene Kunstsachen, die eine Anzeige verdient hätten: Z. B. eine sehr schöne und mit Fleiß ausgearbeitete Zeichnung, welche die Kreuzabnehmung vorstellt, und von **Raphael** ist. Kleine runde Gemälde von der alten danziger Tracht. Sehr alte japanische Theetassen von Papier maché mit Perlmutter incrustirt, u. a. m. (B.)

) In Ermangelung der Originalschriften kann man sich über dieses noch wenig bekannten System, das neue Geschlechter hat, in des Hrn. Diaconus **Schröters Journal I. B. 2tes Stück Raths erholen. (B.)

die untern Abtheilungen oder Subdivisionen betrifft, nach des Hrn. D. Martini zu Berlin seinem, geordnet. Sie liegt in dreyzig sehr großen Schubladen, die auf dem Boden mit rauhem grünen Tuch bezogen, und mit beweglichen Bretterchen versehen sind. Von vorne ist Glas davor, und die sie bedeckende Deckel sind gleichfalls mit Glastafeln versehen, um sie gleich bey dem Herausziehen betrachten zu können.

Da diese Sammlung so sehr zahlreich ist, so kann man ohnmöglich alle Stücke anführen; nur so viel will man erwähnen, daß außer folgenden Stücken diese Sammlung alle übrigen enthält, so daß sie meistentheils für vollständig zu halten ist. Die noch fehlende Konchylien, welche aber die Gesellschaft mit der Zeit sich gewiß auch anschaffen wird, sind diese namentlich benennte: Ein Cedo nulli; eine Amadistute oder Esplandian; eine guinesische Tute von der größten Gattung; ein Orangeadmiral; eine Orangeflagge; ein doppelter Spinnenkopf, und der Weberspul aus den Einschalichten: aus den zweyschalichten aber der polnische und englische Sattel, und das Winkelmaaß oder Isogonum.

In den zwey letzten Jahren hat diese Kollection dadurch einen großen Zuwachs bekommen, daß der Gesellschaft nach und nach aus England 180 Stücke, in 140 verschiedenen Gattungen lauter Konchylien aus der Südsee

und

und dasigen Gegenden, die durch die zweyfache Weltreise des Kapitains Cooke, der Herren Banks, Solander und Förster, nach Europa gekommen, überschicket worden. Da von diesen Stücken ein vollständiger Catalogus, in dem neuen Theile der Versuche und Abhandlungen der Gesellschaft, so anjetzo im Drucke ist, erscheinen wird *), so will man davon nichts weiteres anjetzo erwähnen, sondern nur einige vorzügliche Stücke der übrigen Kollection ganz kürzlich anführen.

Gen. I. Vermiculi: Der große Ochsendarm, (Solen Arenarius), von der Länge einer Elle, ein vortrefliches und seltenes Stück; verschiedene sogenannte Gieskannen (Phalli) — u. s. w.

Gen. II. Tubuli: Verschiedene weiße glatte und gereifte Antales und Dentales; Elephantenzähne, von grüner Farbe. ꝛc.

Gen. III. Patellae: Der magellanische Trichter. Zwo Urnen; eine sehr große mit braun marmorirtem Rande, von Norwegen. Verschiedene mit Seegras bewachsene ganz durchscheinende dünne Patellen aus Ostindien. Der Löffel; das Rubin oder Bocksauge; das Medusenhaupt. Ein Astrolepas; das Schiffchen. Etliche Dragonermützen; dergleichen Patellen mit Kammern. Verschiedene durchlöcherte Patellen, unter andern der magellanische Sonnenschirm, und s. w.

Gen.

*) Und bald hernach erschienen ist. (B.)

Gen. IV. Aures Marinae: Das Riesenohr. Seeohren mit Perlenansatz. Verschiedene roth, grün und braun marmorirte knotigte Seeohren, dergl. langgestreckte. Das Venusohr, weiße und rosenfarbige Milchnäpfchen; dergleichen gestreifte; dergleichen weiße gedrehete, u. s. w.

Gen. V. Nautili Papyracei: Verschiedene mit schmalen Kiel; dergleichen mit breiten Galeren; andere, mit Reißkörnern besetzt ꝛc.

Gen. VI. Nautili crassi: Verschiedene große, abgezogene und unabgezogene, dergleichen kleine, einige mit Nabellöchern. Eine Anzahl von Cornubus Ammonis legitimis u. s. w.

Gen. VII. Angarii: Ein vortreffliches Exemplar der ächten amboinischen Scalata oder Wendeltreppe, ohne Tadel, und von der besten Erhaltung. Sie ist 1 ¾ Zoll rheinländisches Masses lang, und kommt von der Güte des Herrn Oberkunstverwalters Spenglers zu Copenhagen. Eine dergleichen ächte kleine Scalata, von der Insul Mauritius. Etliche schöne unächte Scalatae. Schöne Lapphorns oder Delphinen. Blaue Nautili. Bastardlampen; dergleichen mit sehr feinen Zirkelstreifen. Ochsen und Kühaugen. Die antike Lampe. St. Huberti Hörner, ꝛc.

Genus VIII. Neritae: Testiculi, die weiße Zizen; dergleichen mit braunen Banden, das Eydotter, blutige Zahnfleisch viellerley Gattungen. Neriten mit kornichten Rippen von Koromandel.

del. Polerontje oder Spitzbergen; vielerley Nassauen. Einige Links, Erdschnecken, und dergleichen mehr. ꝛc.

Genus IX. Cochleae lunares: Verschiedene schöne Schäcken (Picae). Grüne und stachlichte Mondschnecken. Verschiedene schöne Gold und Silbermünde. Der geperlte grüne Papagey. Viele sogenannte Schlangenhäute. Viele Burgeaux, darunter prächtige. Kleine schwarz und weißbandirte Silbermünde. Ein schwarz Krauselbund, mit orange Spitze, ein seltenes Stück; und mehrere aus diesem Geschlecht. ꝛc.

Gen. X. Trochi: Große Pyramidenkräusel, weiß und roth melirt. Stachliche rosenfarbige Kräusel; knotigte grün und weiße Kräusel, von der Isle de France oder Mauritius. Grüne und weiße, körnig- und stachliche Kräusel. Viele geperlte Kräusel von allerhand Farben. Kräusel von angelaufener Stahlfarbe. Mit weißem Korall bedeckte Kräusel. Große und sehr schöne Seetonnen. Große Sonnenhörner und Spornen. Sogenannte Perspective oder Wirbelhörner. Unterschiedene Varietäten von der sogenannten Pharaonsschnecke. ꝛc.

Gen. XI. Strombi: Verschiedene Trommeln und andere gedrehete und cannelirte Schrauben; große subulae maximae, darunter ein Stück einen Schuh lang. Unächte stachlichte Pabstkronen; Flußthiaren. Schrauben mit zurückgebo-

genem

genem Schwanze von der Isle de France. Allerhand Gattungen von sogenannten Raupen ꝛc.

Gen. XII. Buccina: Sehr große Tritonshörner; — sehr kleine von vortreflicher Farbe, Mohrenbinden, Ananasmelonen. Pabstkronen von der ersten Größe; dergleichen Bischofsmützen; verschiedene sogenannte Kardinäle. Verschiedene Thürmchen. Weiße und andere sogenannte Tabakspfeifen oder Spindeln. Allerhand Gattungen des babylonischen Thurms. Pintaden. Hektors. Sehr schöne Frösche oder Hochsterze; ordinaire und stachlichte Kröten. Große Zebraschnecken. Pompadour oder Klocken Buccinae. Prinzen und andere Flaggen. Vielerley Spindeln, unter andern linksmündige von der guineischen Küste. Gestreifte Buccinae von Island mit anhängenden Meereicheln, und mehrere Gattungen aus diesem so weitläufigen Geschlecht.

Gen. XIII. Purpurae: Große spanische Reiter; dergleichen kleine. Brandhörner von allen Gattungen. Eigentliche sogenannte Purpurschnecken, mit und ohne Binden. Sehr schöne Spinnenköpfe. Sogenannte Schnepfenköpfe oder Schöpfer. Große Masten mit Stacheln und langen Schwanze. ꝛc.

Gen. XIV. Murices: Große Fledermäuse und dergleichen Notenschnecken, die falsche Musik, rar. Notenschnecken von ovaler Figur, mit knotigter

tigter Windung. Sehr große sogenannte Vasen. Schweizerhosen von der ersten Größe. Maulbeeren von allerhand Gattungen, unter andern ganz weiße von der Mauritiusinsel, Opfer oder Tsiankohörner, von der ersten Größe. Sogenannte Bettdecken, stachlichte und glatte. Schöne lappländische Laphörner. Rudolphushörner mit und ohne Banden. Sogenannte blaue Ordensbänder. Chinesische Manschetten oder Rettige; dergleichen Radischen mit kürzerm Schwanze. Sehr große glatte und stachlichte Feigen, darunter die mit einer Linksmündung, die man Unique nennet. Einige sogenannte Einzahne oder Licornes. Persische Schnecken mit knotigten Reihenbändern ꝛc.

Gen. XV. Alatae. (a) Große Flügelschnecken oder Lambris, mit rosenfarbenem Mund. Gehörnte, marmorirte Flügelschnecken. Schöne Frösche. Dianeesohren. Besanchen. Aufgerollte Besanchen. Große Engelflügel. Zerrissene Ohrschnecken. Verschiedene Spinnen, Boothacken und Teufelsklauen, unter den letztern eine rare Gattung mit blauem Munde. Scorpionen oder Podagraschnecken, darunter eine von der vortrefflichsten Conservation und ohne den geringsten Tadel ꝛc.

Gen. XV. Semialatae. (b) Zwo sehr große arabische Sternspindeln. Schwarzmünde. Kanarienschnecken mit blauer Mündung und Bande. u. s. w.

Gen.

Gen. XV. Semi alatae. c) Zwo große Radices Bryoniae, oder sogenannte Zaunrübenschnecken mit der ihnen zugehörigen Suite, nemlich: 1) in den jugendlichen Jahren, da die Lippe und der Anfang des Flügels sich erst zeiget: 2) in erwachsenen mannbaren Jahren, da der Flügel und die Hacken in ihrer Vollständigkeit sind. 3) In dem Alter, da die Lippe ganz dick geworden, und die Zacken, nebst ihren Kanälen sich verdecket und abgestumpfet sind. Aus dieser Folge kann man erlernen, wie die meisten einschaligte Konchylien, besonders die Flügelschnecken wachsen, und sich nach und nach vervollständigen. Es ist solche ein überschicktes Geschenk des Herrn Oberkunstverwalters Spenglers zu Coppenhagen. Verschiedene unvollkommene Spinnen, Teufelsklauen, Bootshack und dergleichen, die man gemeiniglich Stumpfchen nennet ꝛc.

Gen. XVI. Volutae: Es fehlen aus diesem Geschlecht nur ein Cedo nulli, eine Amadis oder Horia mani; ein Orangeadmiral, und eine guineische Tute von der ersten Größe, sonst sind alle übrige Gattungen vorhanden, als z. B. die Ober- und Viceadmirale, die guineische Tute, aber nicht sehr groß. Draps d'or von der ersten Größe, darunter die rare Gattung mit blauen Banden. Brunetten. Die Federvoluta. Kämpfende Löwen; die Kaiserkrone, darunter die seltene zweyte Gattung mit schwarzen Banden und Tüpfen,

von Isle de France. Italienische Estriche (Pavimenta Italica); a. b. c. Schnecken. Fliegen- und Flöhdrecke. Seidenbrocade, und eine Menge anderer zu diesem Geschlechte gehöriger Gattungen.

Gen. XVII. Cylindri: Schwarze Datteln. Bandirte Moiren. Prinzenbegräbnisse. Türkische Lage- oder Porphyrwalzen, sehr große. Eine Gattung der Spinnenweben. Camelotchen und dergleichen. Vielerley Bohrdatteln; sehr schöne Midasohren. Schlauchdatteln, Taubchen ꝛc.

Gen. XVIII. Globosae: Große Tonnen mit Schnurreifen; sogenannte Aepfel. Zwibelschalen, dergleichen durchscheinende. Rebhühner. Gereifte blaue Feigen. Kleine getüpfelte Opferhörner. Sogenannte Jacobäakrüge. Aethiopische Kronen von allerley Größe und Gattungen. Melonen. Marmorirte Neptunslöffel. Alle Varietäten von Harfenschnecken ꝛc.

Gen. XIX. Cassides: Allerhand türkische Bunde, oder gefederte Sturmhauben. Bezoarschnecken; gestreckte Sturmhauben von allerley Größe. Ungarische Spitzen. Braun marmorirte Sturmhauben. Ochsenköpfe von der ersten Größe, dergleichen kleine. Polnische Mützen. Bretspiele; Grimacen. Vordertreppen und mehrere Gattungen.

Gen. XX. Porcellanae: Es fehlet aus diesem Geschlechte die einzige Gattung des sogenannten

ten Weberspuhls; sonst sind die übrigen alle vorhanden. Als z. B. die Landchartenporcellane; die Schildkrötenporcellane, die einfache und doppelte Argus. Das Ey; die Wassertropfen. Die Maulwürfe. Die rothen Füchse. Arabische und hebräische Buchstabenporcellane. Die Arlequine. Insonderheit die raren Porcellane mit blauen Rücken, oder der sogenannte Onyx. Kellerwurm u. s. w.

Zweyschalichte Konchylien Bivalvia.

Gen. XXI. Musculi et Mytuli: Sehr schöne glatte und geripte Miesmuscheln. Bucklichte Miesmuscheln, von dem Lande der Papous. Der im Französischen sogenannte Loulat. Flußmuscheln aus der Elster und andern deutschen Flüssen, mit darin befindlichen ächten Perlen. Große Hulftermuscheln. Stachlichte Hulftermuscheln. Papierartige Schneckchen und andere dergleichen. ꝛc.

Gen. XXII. Pectines: Königl. herzogliche und ordinaire Mäntel, von allerley Gattung und Gegenden, besonders viele von Island. Vortreffliche japanische Compasmuscheln. Reibeisen. Katzenzungen. Ganz vortreffliche weiße Strahlmuscheln, nebst einer Menge anderer Kammmuscheln.

Gen. XXIII. Ostreae: So genannte Perlhühner oder Hundsohren. Bernsteinaustern. Junge

englische

englische Sattel oder Transparenten. Einfache und doppelte sehr schöne Hahnenkämme. Ein dergleichen an einer Perlauster hängend. Der polnische Hammer (Ostrea Malleus *Linn.*). Das Lorbeerblatt. Viele Austerschalen, die an Buccinis und an Kieseln festsitzen. Es fehlt uns noch aus diesem Geschlechte der Winkelhaken (Ostrea, Isogonum) und die eigentliche polnische und englische Sättel (Ephippia).

Gen. XXIV. Arcae: Kuchenduplette. Viele Noahsarchen oder Schiffchen. Weiße und knotigte Bastardarchen. Eine dergleichen an einem Kiesel hängend. Weiße und die raren violetfarbigen Bachkörbe (Mactrae). Riviernoahsarchen. Die sogenannte rare gedrehete Austerduplet (Arca tortuosa *Linn.*) ein sehr schönes Exemplar. Noch eine ganz kleine, vermuthlich noch unbekannte Gattung derselben, mit Stacheln an einem Ende. Sie ist auf einer norwegischen Madrepora perforata gefunden worden *), und scheint bis jetzt ein einziges Stück zu seyn, und s. w.

Gen. XXV. Spondyli: Sehr viele so genannte Lazarusklappen, glatte und stachlichte von allerley Gattung und Farben. Eine dergleichen an einem Kieselstein festsitzend. So genannte Eselshufe u. s. w.

*) Von dieser Madrepore sehe man die Abhandlung der drontheim. Gesellsch. Vol. 10. p. 34 seqq. und Tab. II. fig. 1.

Gen. XXVI. Macerophylla: Ein vortrefflicher weiß und rosenfärbiger so genannter Blätterkuchen, sehr schön conservirt und complet. Ein dergleichen citronenfärbiger u. s. w.

Gen. XXVII. Hippopodes seu Lauacra: Eine sehr große Gattung des so genannten Pferdehufes. Sehr viele so genannte Kohlblätterpferdehufe und dergleichen, unter andern eine einzelne Schale, die man auch Vater Noahs Schulpen nennet, so 120 ℔. danziger Gewichts beträgt.

Gen. XXVIII. Cordiformes. Semicorda a). Corda b): Aechte Venusherzen oder Muscheln. Dreyeckigte Herzmuscheln. Sehr schöne rothe und weiße Erdbeeren, auch gelbe. Eine rare Concha exotica oder die gerippte Venusmuschel. Geblätterte Ochsenherzen. West- und Ostduplett. Feitamaduplette; verschiedene natürliche Terebratulen, darunter einige, in welchen das Thier selbst sich noch befindet. Desgleichen aus der Ostsee, und andere, die bey Norwegen auf der Alcyone prolifera oder Gorgonia Lepadiferà *Linn.* gefunden worden.

Gen. XXIX. Chamae: Abgestumpfte Gienmuscheln von weißer Farbe, und andere mit violettenen Lefzen. Bastardvenusmuscheln von gelber Farbe. Aechte stachlichte Venusmuscheln ganz vollständig mit allen Stacheln. Geblätterte Venusmuscheln. Gerunzelte alte Weiber. Bacassanmuscheln von sehr hoher Farbe. Venus-

hals-

halstücher im natürlichen Zustande, und denn abgezogen: von letztern, die man die Pfirsich- und Apricosenmuscheln nennt, vortreffliche Exemplare. Weiße, gelbliche und achatfärbige Letterschulpen oder ächte Strickduplette, dergleichen mit achatfärbigen und gelblichen Flecken. Türkische so genannte Lager. Japanische Matten. So genannte Quacker. Japanische Spieldupletten; glatte Giemuscheln mit Zeichnungen am Wirbel. Streitduplette. Mandelduplette. Chagrinirte und strahlichte Tiegerzungen. Runzelmuscheln, und mehrere Gattungen aus diesem Geschlechte.

Genus XXX. Tellinae: Gestreifte und gefurchte weiße Tellinen mit einer violetfärbigen linken Seite. Rosenduplette oder Tellinen. Eine ganz vortreffliche hochgefärbte Goldzunge. Gestreifte, weiße, rosenfärbige gestrahlte Tellinen. Ganz weiße Tellinen; gezierartig, und von außen und innen gefurchet, eine rare Gattung. Rothe und violettene sehr schöne Sonnenstrahlen. Alle Gattungen gelb und roth gestrahlte Tellinen. Rosenfärbige oder sogenannte blutige Tellinen rc.

Gen. XXXI. Solenes: Bartzangen. Handmesserscheiden. Allerhand Gattungen der so genannten Vögelchen. Gerade oder männliche ostindische Messerscheiden. Ungarische so genannte Säbel- oder Erbsenschooten, u. m. d.

Vielschalige Konchylien, (Multiualuia).

Genus XXXII. Pholades: Eine sehr große, weiße, papierartige, cannelirte Pholade von Ostindien. Eine dergleichen graue, noch mit dem Thiere darinnen. Verschiedene Stücke einer kürzlich erst neuentdeckten Pholadengattung von der koromandelischen Küste, eine seltene und besondere Gattung.

Gen. XXXIII. Concha Anatifera et Pollicipedes: Eine ziemliche Anzahl Entenmuscheln und Fußzehen.

Gen. XXXIV. Balani: Eine so genannte weiße Wallfischlaus oder Balanus Diadema *Linn.* Eine Anzahl kleiner Seepocken, die an einem Seeohr fest sind. Verschiedene so genannte Chitons und Oscabrions von Irland und andern Gegenden.

NB. Bey dieser Sammlung ist noch anzumerken, daß alle Konchylienstücke ausgesuchte und bey den allermeisten Gattungen, die allerraresten ausgenommen, solche paarweise vorhanden sind *).

Schränke.

Ein Schrank, darinn sich alle preußische Holzarten befinden, nebst einer großen Anzahl französischer

*) Die erste Anlage dieser vortrefflichen Konchyliensammlung war ein 1767 gemachtes Geschenk des preußischen Residenten Herrn von Jungk, und sie wurde bald auch von dem Baron von Zorn ansehnlich vermehret. Man vergesse nicht, daß, wie oben erinnert worden, die kostbare Sammlung der Muscheln aus der Südsee hier nicht mit verzeichnet worden. (B.)

zösischer und einer anderweitigen fremder amerikanischer Hölzer.

Drey Schränke, welche mit lauter Petrefactis aus der Insel Gothland und mit übercompleten danziger Versteinerungen angefüllt sind; darunter sich noch sehr schöne Stücke befinden. Außer diesen in Schränken und Spinden aufbehaltenen natürlichen Seltenheiten, besitzet die Gesellschaft auch eine große Menge dergleichen, die zum Theil an die Wände und Wandpfeiler angelehnet und befestiget, zum Theil auch in gläsernen Laternen und Behältnissen verwahret sind. Unter den ersten sind unter andern: Narwalshörner, Schwerdter vom Sägefisch und Schwerdtfisch, Priapi et Vertebrae Ceti. Allerhand Thiergeweihe. Große indianische Schildkröten und dergleichen.

Unter denjenigen Stücken, die in gläsernen Behältnissen sich befinden, ist unter andern ein merkwürdiges Medusenhaupt, das doppelt ist, nämlich die beyden Zoophyten, hängen bey der Mündung des Körpers an einander; ob nun solches eine Folge des Copulationsactus, oder eines ohngefähren Zufalles seyn mag, ist schwer zu beurtheilen. Die beyden Indiuidua sind von gleicher Größe und vortrefflich conservirt. Ich kann mich nicht entsinnen, irgendwo in einem Catalogo natürlicher Seltenheiten ein dergleichen Stück gefunden zu haben. Der einzige Ferber in seinen mineralogischen Briefen von Italien,

 erwäh=

erwähnet eines beynahe ähnlichen Stückes, das er zu Neapel gesehen hat, der Unterschied ist nur, daß das eine Thier ein sehr großes, und das andere, das daran gehangen, ein sehr kleines gewesen ist. Auf sein Anfragen bey dem Fischer Pascali wegen dieses Umstandes, gab dieser Herr Ferbern zur Antwort: Daß das kleine Stück noch ein junges Caput Medusae wäre, das an seiner Mutter hienge; bey dem gesellschaftlichen Exemplare aber sind beyde Thiere von gleicher Größe. (S. Ferbers Briefe S. 134.)

Unter den in gläsernen Behältnissen verwahrten Sachen, sind auch viele ausgestopfte Vögel vorhanden; es sollen nur drey Gattungen wegen ihrer so langen Aufbewahrung und vortrefflichen Conservation angeführet werden.

1. Eine große weiße Eule (Noctua Scandiana maxima ex albo et cinereo variegata), ein in unsern Gegenden höchst rarer, in Rußland aber minder seltener Vogel. Er ist vor einigen dreyzig Jahren einsmals aus Schweden nach Preußen übergekommen, und bey Elbingen geschossen worden. Der verstorbene Klein hat ihn selbst präpariret, und er siehet aus, als wenn er nur erst aufgestellet wäre.

2. Ein gleiches ist auch von einem completen Paradiesvogel mit seinen völligen Füßen zu sagen, der eben so lange zu recht gemacht ist, und ganz frisch aussiehet.

3. Nicht

3. Nicht weniger ist auch ein eben so alter Pinguin vom Vorgebirge der guten Hoffnung (Anser Pinguinus *Klein.* Diomedea demersa *Linn.*) noch ganz vortrefflich schön. Die andern Gattungen wollen wir übergehen *).

Das Herbarium der Gesellschaft liegt in vier großen Schränken, jeder von 18 Schubladen, und ist nach dem linneischen System geordnet. Außer den einheimischen preußischen Pflanzen, darüber man *Reygeri* Floram Gedanensem nachschlagen kann, sind nicht viele andere auswärtige hirogäische vorhanden. Die größte Zierde desselben bestehet aber in der vollständigen Sammlung aller derjenigen raren exotischen Pflanzen, die der verstorbene Klein in seinem berühmten Garten ehemals cultivirt hatte. Von Pflanzen, die Rußland, und besonders Sibirien eigenthümlich wären, sind noch keine in diesem Herbario zu finden.

Da die Gesellschaft eigentlich auf die versuchende Naturlehre gegründet ist, so hat sie auch eine gute Anzahl dazu nöthiger Instrumente. Außer einer sehr großen leupoldischen Vertical-Luftpumpe und verschiedenen Elektrisirmaschinen,

*) Viele indianische Vögel und Schmetterlinge hat, laut der Vorrede des neuen Bandes der Abhandlungen, der General von Czapski, von welchem ich nachher reden werde, verehret. In dem achten Spind, wo ich nicht irre, ist auch der seltene Tantalus ruber *Linn.* aber nicht ganz gut conservirt. (B.)

befindet sich in vier großen Spinden der völlige Adparatus Physicus, und alles was zur Statik, Mikroscopie, Elektricität und dergleichen nöthig ist *).

Die Bibliothek der Gesellschaft kann man überhaupt eben nicht sehr zahlreich, aber doch sehr ausgesucht nennen. Außer beynahe alle Werke zur Naturgeschichte mit illuminirten Kupfern, sind auch alle kleinische, breynische und hevelische Werke vorhanden, nebst verschiedenen wichtigen Hauptwerken, die man wohl zuweilen in großen Bibliotheken vermisset. Als z. B. die Philosophical Transactions ganz complet. Die alten und neuen Commentarii Petropolitani auch vollständig; die Abhandlungen der schwedischen Akademie der Wissenschaften. Die Mémoires de Physique & de Mathematique presentés à l'Academie Royale des Sciences, à Paris etc.

Noch ein seltenes und nach Deutschland wohl in nicht häufigen Exemplaren gekommenes Werk ist: Parkinson's Voyage of Capitain Cooke, 4. London 1773. Es ist solches nach den Originalgemälden von dem geschickten Sidney Parkinson, durch dessen Bruder Stanfield Parkinson heraus-

*) Zu der großen Elektrisirscheibe hat Hr. von Scheffler eine leichtere Weise erfunden, das Rad umzudrehen, welche aber bey der Maschine noch nicht angebracht war. (B.)

herausgegeben, und die Kupfertafeln ganz unvergleichlich nachilluminiret worden.

Unter den Handschriften befindet sich ein Werk, welches verdienet angezeigt zu werden, nämlich das kleinische eigenhändige Manuscript, von seinem Kabinet, so wie es beschaffen war, als er solches 1741 an den damaligen Markgrafen von Bayreuth verkaufte. Der Catalogus bestehet aus VII Theilen in Folio, in drey Bänden gebunden, und ist ein so genannter Realis, der sehr ausführlich und mit vielen gelehrten Dissertationen, so wie es die Materien zuweilen erforderten, untermenget ist *).

Und so viel von den gesellschaftlichen Sammlungen.

Fortsetzung.

Ehe ich diesen Tag beschließe, kann ich nicht umhin zu bemerken, daß Danzig schon seit Jahrhunderten Leute gehabt hat, welche ihr in Bearbeitung der Naturgeschichte Ehre gemacht haben: durch Schriften, durch Untersuchung der danziger Naturgeschichte, durch Anlegung kostbarer Naturaliensammlungen ꝛc. Um nur einiger derselben zu gedenken, so hat schon ganz zu Anfange des XVIten Jahrhunderts Gotthard Arthus, ein gebohrner

*) Es wäre zu wünschen, daß dieser Catalogus, von welchem in Bayreuth eine Abschrift vorhanden seyn muß, daselbst im Druck herausgegeben würde. (B.)

bohrner Danziger, eine Beschreibung des Königreichs Guinea bekannt gemacht, welche 1603 zu Frankfurt mit Kupf. in 4to herauskam.

Nach diesem verdient ein noch berühmterer Länderbeschreiber angeführt zu werden. Der bekannte und gelehrte Philipp Cluverius, der zu Danzig im Jahr 1580 gebohren und 1623 zu Leyden starb.

Petrus Crugerus, Prof. Math. und Poes. der am meisten durch astronomische Schriften bekannt ist, und Hevelii Lehrer war, hat auch von der Naturgeschichte geschrieben; ich habe sowohl seine Schriften, als seinen Lebenslauf, in Danzig gesehen, kann aber jetzt, weil es der Ort nicht ist, von seinen astronomischen Werken zu reden, mehr nicht von ihm melden, als daß er 1580 gebohren, 1607 nach Danzig kam und 1639 starb.

Um diese Zeit florirte auch Nic. Oelhafen, dessen Elenchus plantarum circa Dantiscum nascentium, zu Danzig zweymal 1643 und 1656 aufgelegt worden, und aus dessen Geschlecht auch Professoren, Aerzte und Stadtphysici bekannt sind.

Dem folgten die beyden ältern Gottwalde und Breyne. Der erstere Christoph Gottwald, Stadtarzt, war 1636 gebohren und starb 1700. Er legte die prächtige Präparaten- und Naturaliensammlung an, welche 1716 nach dem Tode seines Sohnes nach Rußland in das Kabinet der kaiserl. Akademie der Wissenschaften kam, und

von

von welcher ein Kupferstichwerk in zween Theilen, aber ohne Erklärung herausgekommen *). Nach der jetzt angeführten Stelle des schröterischen Journals hätte der danziger Magistrat diese Sammlung, oder wenigstens das Konchylienkabinet gekauft, und dem Czaar Peter dem Großen ein Geschenk damit gemacht; in dem Essai sur l'Histoire litteraire de Pologne par Mr. D.** (*Dubois*). Berlin 1778. heißt es S. 563. Der Czaar habe sie selbst für zwanzig tausend Rubeln an sich gebracht. In Bacmeisters Versuch über die Bibl. u. s. w. der kayserl. Acad. der Wiss. wird S. 86, wo von dieser Sammlung die Rede ist, wird nicht entschieden; wer dieselbe eigentlich bezahlt habe, und nur gesagt, daß sie vorzüglich in Mineralien, Muscheln, edlen Steinen und sehr vielen durch eingeschlossene Insekten u. s. w. merkwürdigen Stücken Bernstein bestanden habe.

Jacob Breyne, aus einem brabantischen Geschlechte zu Danzig im Jahr 1637 gebohren, und daselbst im Jahr 1697 verstorben, ist als einer

*) Auch ohne Titel ist dieses schöne Werk. Statt dessen stehet vor jedem Theil das Bildniß des alten Gottwaldes, und noch ein großer Kupferstich mit dem verzogenen Namen. In allen hat der erste, meist anatomische Theil, 60 Platten; der zweyte meist konchyliologische 51 Platten. Die Beschreibung und noch viel mehr Platten, und auch ungestochene Zeichnungen, sollen sich nach dem schröterischen Journal I. B. 244 S. vor wenig Jahren wieder gefunden haben, und ein gelehrter Mann in Holland wolle sie bekannt machen.

einer der größten Botaniker berühmt. Man kennt dessen kostbares und seltenes Werk: Exoticarum aliarumque minus cognitarum Plantarum centuria prima, Gedani 1678. fol. mit 109 Kupfertafeln; und dessen Prodromos Fasciculi rariorum Plantarum I. et II. c. fig. aen. 1680 – 1689, die von seinem Sohne im Jahr 1739 samt dem Lebenslauf des Vaters und dessen Iconibus, nominibus et descriptionibus rariorum exoticarum plantarum wieder herausgegeben worden. Ein kurzer Lebenslauf von Jacob Breyne stehet auch aus Seylers Mscpt. de Claris Gedanensibus in dem gelehrten Preußen, Thoren 1723, im 2ten Theil S. 385 u. ff. nebst einer ausführlichen Anzeige der gedachten Centuria prima. Breyne hatte nebst einer sehr ansehnlichen Büchersammlung ein vorzüglich merkwürdiges Herbarium, das er durch seinen starken Briefwechsel bis in Indien und Japan zusammengebracht hatte. Er war auch willens ein Pomereliae viridarium heraus zu geben, welches er aber nicht vollendet hat.

Vermuthlich waren es insonderheit die ältern Gottwald und Breyne, welche schon im Jahr 1670 einem gelehrten Arzt und nochmaligen Stadtphysikus D. Israel Conradt Anlaß gaben, auf eine Gesellschaft der Naturforscher zu denken, die aber nicht zu Stande gekommen ist; und Conrad verdienet demnach hier ebenfalls eine

eine Stelle, ob ich schon jetzt nicht mehr von Ihm berichten kann, als daß er eine Diss. med. phys. de Frigoris natura et effectibus, Oliua 1677 geschrieben, und 1715 in einem hohen Alter verstorben. Von Johann Christoph Gottwald des vorigen Sohn, kann ich auch nur soviel sagen, daß er 1670 gebohren war; Rathsherr wurde; seines Vaters schöne Sammlung in gutem Stande erhielte, und im Jahr 1713 verstarb.

Johann Philipp Breyne, Jacobs Sohn; gebohre 1680, gestorben 1764, ist durch seine gelehrten Bemühungen sehr bekannt*), und wird von Kennern in Ansehung der Kenntnisse dem berühmteren Klein noch vorgezogen. Sein Leben hat Herr Reyger in seiner Flora Gedanensi beschrieben. Lesenswerth sind auch drey Briefe von ihm in dem ersten Bande einiger gelehrten Freunde deutsche Briefe an den Hrn. von Haller, Bern 1777. S. 76-86, wo er unter andern über den Verlust seiner zween einzigen Söhne

*) Epistola de Melonibus petrefactis montis Carmel. Lips. 1722. 4to. Ein langer Auszug davon steht im gel. Preußen, I. Th auf der 240 u. ff. S. Historia naturalis Cocci Radicum tinctorii, cum figuris coloribus natiuis picti, Gedani 1731. Diss. Phys. de Polythalamiis, Belemnitis Prussicis et Echinis methodice disponendis. Ibid. 1732. c. Tab. XV. Diss. de radice *Gin-Sem*, ib. 1639. bey der zweyten Ausgabe von seines Vaters Prodromis.

ne und das dadurch unbestimmte Schicksal seiner von seinem Vater, und ihm so lange Jahre mit großer Mühe und Kosten gesammelten Bibliothek, Herbaria viua, und andere schöne Naturalien, klaget. Von dieser vortreflichen Sammlung, die auch Münzen, Alterthümer und andere Kunstsachen enthielt, ist nach Breynes Tode ein Verzeichniß gedruckt worden (*Io. Phil. Breynii* Museum Bibliotheca et Numophylacium, Danzig 1765 und 1766 Bl. 8.) und die Sammlung selbst hat um das Jahr 1766 die Kayserinn von Rußland gekauft. Die Herrn von Zorn, von Scheffler und Reyger, welche die Sachen in guter Ordnung und mit vieler Sorgfalt eingepackt haben, konnten nicht genug rühmen, welche ein ausnehmender Schatz von Seltenheiten in denselben steckte, worüber sich nicht zu verwundern, da Breyne, wie sein Vater, in allen vier Theilen der Welt bis in sein hohes Alter correspondirte, und von seinen zahlreichen Freunden Beyträge erhielt; deßwegen bedauerte man um so viel mehr in Danzig, daß diese kostbare Sammlung noch bey dem Großfürsten, für welchen sie die Kaiserinn zum Unterricht und Zeitvertreib sollte gekauft haben, unausgepackt in den Kisten läge. In diesem Stück aber ist man in einigem Irrthum; der itzige Besitzer des breynischen Kabinets ist, wie ich in Petersburg selbst erfahren, der Fürst Orlow, in dessen Pallast sie zwar unbenutzt,

benutzt, wenig accessibel, und nicht in bester Ordnung, aber doch ausgepackt seyn soll.

In den ersten Zehenden dieses Jahrhunderts machte sich auch Abraham Hartwich, ehemals Pastor zu Bährendorf im marienburgischen Werder, durch eine geographische historische Landesbeschreibung der dreyen im polnischen Preußen liegenden Werder, als des danziger, elbing- und marienburgischen bekannt, die 1722 zu Königsberg in 4to gedruckt worden, und in welcher verschiedenes auch von den Naturproducten der danziger Gegend vorkommt: als von dem Polygono Coccigero Polonico, das bey der gedachten Ohra um Danzig wächst, von dem Johanniskraut im Werder, vom Bernstein u. s. w. Man sehe den Auszug dieses Werks im gel. Preußen, I. Th. 54–62 S.

Ein Wort hier auch von Daniel Gottlieb Messerschmied, einem gebohrnen Danziger, dessen Ornithologie, Ichthyologie, Isis Sibirica, und das Journal seiner Reisen, zuverläßige Beweise seines Fleisses und seiner Kenntnisse sind. Er war 1690 gebohren; gieng nach Rußland im Jahr 1716, wurde 1719 von der medicinischen Kanzley zu einer gelehrten Reise nach Sibirien abgefertiget, zu welcher er acht Jahre anwandte, und wodurch eine reiche und ausgesuchte Sammlung verschiedener Seltenheiten an die kais. Acad. der Wiss. im Jahr 1727 gekommen ist. Vermuthlich

lich würde er den Ueberfluß seiner gesammelten Sachen nach seiner Vaterstadt gebracht haben, wenn er nicht auf seiner Rückkehr nach derselben bey Pillau Schiffbruch gelitten und alles das Seinige verlohren hätte. Er kehrte 1731 nach Petersburg zurück, lebte in dürftigen Umständen von dem Beystande seiner Freunde, und starb 1735 oder 1737 *).

Um gleiche Zeit oder etwas später verstarb in Danzig der gelehrte und für die Naturgeschichte seines Vaterlandes eifrige Jesuit, Gabriel Rzaczynski. Er brachte seine letzten Lebensjahre als Rector des Jesuitercollegium bey Danzig zu, und hier wurde auch nach seinem Tode sein Auctuarium oder der zweyte Band seiner Historia naturalis curiosa Regni Poloniae, magni Duc. Lithuan. annexarumque prouinciarum in Fol. 1745 aufgelegt. Die Hist. Naturalis war zu Sendomir 1721 gedruckt worden. Von beyden Werken giebt Hr. Rath Dubois einen ausführlichen Auszug in seinem Essai sur Hist. litt. de Pologne. p. 394–520.

Ich komme auf Jacob Theodor Klein, der zwar zu Königsberg in Preußen (1685) gebohren, aber von 1713 da er in Danzig zum Stadtsecre-

*) Was ich von Messerschmied erzählt habe, ist zum Theil aus Bakmeisters Versuch über die Bibl. u. s. w. S. 91 gezogen. Man sehe auch das zu Frankf. 1740 gedruckte Leben des Hrn. Stellers Adj. der königl. Akad. der Wiss. welcher Messerschmiedts Wittwe geheyrathet hatte.

secretair ernannt wurde, bis an sein Ende 1759 eine Zierde dieser Stadt gewesen ist. Es wäre viel zu weitläufig alle seine Verdienste um die Naturgeschichte und seine zahlreiche Schriften hier anzuführen; umständlich findet man dieselben in Hrn. Sendels Lobrede auf Klein, Danzig 1759, welche nun in dem ersten Bande der neuen Sammlung von Versuchen und Abhandlungen, welchen die Gesellschaft im Jahr 1778 ans Licht gestellt hat, wieder abgedruckt worden. Unterrichtend ist auch die Nachricht von den kleinischen wichtigen Arbeiten in schröterischen Journal, zweyter Band S. 89 – 110. Von seiner vortrefflichen Bibliothek, die noch im Ganzen existiret, werde ich in der Folge zu reden Gelegenheit haben; Von seiner kostbaren Naturaliensammlung ist bereits Meldung geschehen, und wie dieselbe entstanden lieset man in der erwähnten sendelischen Lobrede; wo ich unter andern bemerke, daß Kleins schöne Bernsteinsammlung nach Dresden in die Churf. Kunstkammer gekommen ist.

Dieser große Mann hatte schon um das Jahr 1720 mit Breyne und einigen andern eine physikalische Gesellschaft in Danzig errichtet, allein sie hielt nur sieben Jahre Bestand, sie hat nie Abhandlungen herausgegeben, und man weiß gar nicht, wo ihre Schriften und Papiere hingekommen sind *).

 Hinge-

*) Etwas von dieser Gesellschaft stehet auch in der Vorre-

Hingegen kam mit Anfang des Jahres 1743 eine neue Gesellschaft zu Stande, von welcher er wohl wiederum die Hauptperson war, und die jetzt mehr als jemals floriret, ob sie schon nach Kleins Tode eine schlimme Zwischenzeit gehabt hat. Von der Geschichte, Verfassung u. s. w. dieser Gesellschaft findet man hinlänglische Nachrichten in den Vorreden der vier Quartbände, die sie bisher im Drucke ausgegeben hat, und wovon die drey ersteren in den Jahren 1747 1754 und 1756 unter dem Titel: **Versuche und Abhandlungen der naturforschenden Gesellschaft in Danzig**; der letztere unter dem Titel: **Neue Sammlungen von Versuchen u. s. w.** im Jahr 1778 erschienen sind *).

Von einigen verstorbenen Mitgliedern dieser Gesellschaft ist es billig noch ein Paar Worte zu sagen.

Der erste Director derselben, war der Doktor der Arzneykunde **David Kade**, Vater des oben erwähnten Hrn. Banquier **Kade**; er war um das Jahr 1690 gebohren, und starb 1763. Man findet von ihm eine Abhandlung von den Seesternen bey **J. H. Links** bekannten Buche de Stellis marinis. Lipſ. 1733.

Daniel

Vorrede zum ersten Bande der Versuche und Abhandlungen der Gesellschaft. 1747.

*) Den letzteren habe ich irrig zu Anfang dieses Theiles bey Gusow als den IV Band angeführet, weil ich ihn noch nicht bey der Hand hatte.

Daniel Gralath, der auch einige Zeit Direktor war; wurde 1708 gebohren; heyrathete die älteste würdige Tochter des berühmten Kleins; und starb 1767 als Bürgermeister (Praeconsul) der Stadt Danzig in großem Ansehen. Er hat in die drey ersten Bände eine elektrische Bibliothek, eine Geschichte der Elektricität, und elektrische Versuche geliefert. Er hatte zuerst im Jahr 1742 den Gedanken von der Errichtuug einer naturforschenden Gesellschaft. Wie dieses zugieng, ingleichen von seinen übrigen Verdiensten, Studien, Reisen und wichtigen Aemtern sehe man die von D. Sendel gehaltene und auf 35 Quartseiten gedruckte Lobrede auf ihn.

Michael Christoph Hanov, der berühmte Naturforscher und einer der fruchtbarsten Schriftsteller, die von der eigentlichen Naturkunde geschrieben haben. Seine Physica dogmatica, die zu Halle von 1762 - 1768 in vier starken Quartbänden herauskam, hat ihn am meisten unter uns bekannt gemacht. Er hat aber um Danzig besonders ein großes Verdienst durch eine Menge deutscher Wochenblätter und andere Schriften, die in diesem Fache Licht unter seinen Landsleuten ausbreiteten; unzählicher anderer sowohl deutscher als lateinischer Schriften, unter welchen auch viele philosophische, statistische u. a. m. sind, nicht zu gedenken. Das vollständige Verzeichniß aller seiner gedruckten und ungedruckten

Werke, kurz vor seinem Tode von ihm selbst aufgesetzt, findet man S. 29–37 in seines Schwestersohnes, des berühmten Prof. Titius in Wittenberg Laudatio *M. C. Hanouii* — cum Vita illius *Gottl. Wernsdorfio*, V. Cl. Auctore etc. Wittebergae 1776. 4to. Er war 1695 zu Zamborst bey Neustettin gebohren, war 45 Jahre Professor der Philosophie und Bibliothekar an dem Gymnasio zu Danzig, und starb 1773. Seine ansehnliche Büchersammlung, seine physikalische und mathematische Instrumente, nebst Naturalien und anderen Merkwürdigkeiten, hat er der Bibliothek des Gymnasii, und dabey noch 20 bis 30000 preußische Gulden zu Stipendien in seinem Testamente hinterlassen.

Auch Heinrich Kühn war unter den nun verstorbenen Mitgliedern der neuen Gesellschaft eines der bekanntesten, und in den drey Bänden ihrer ersten Sammlung stehen von ihm viele mathematische, physikalische und astronomische Abhandlungen. Von seiner deutsch, lateinisch und französisch gedruckten Preisschrift, de Origine Fontium, und noch andern von ihm vorhandenen Schriften, sehe man dessen Lebenslauf in einer bey dem Gymnasio gehaltenen und auf einem Bogen in Folio gedruckten lateinischen Leichenrede. Seine Handschriften, seinen Briefwechsel und andere merkwürdige von ihm hinterlassene Manuscripte besitzt jetzt der geheime Kriegs-

rath

rath von Davisson. Er war zu Königsberg in Preussen im Jahr 1690 gebohren; wurde Doktor der Rechte, hat aber vom Jahr 1733 an als Professor Matheseos bey dem danziger Gymnasio gestanden, und ist im Jahr 1769 verstorben.

Noch ein Paar andere verstorbene gelehrte Mitglieder, die einige Erwähnung verdienen, waren Gottlieb Pfennigk und Paul Switlicki, zween Pastores zu Danzig, und welchen im Jahr 1744 von der Gesellschaft die anzustellende Versuche von dem Drucke und der Elasticität der Luft aufgetragen wurden. Der erste war zu Schlieben in Sachsen 1707 gebohren, und starb im Jahr 1755; sein Lebenslauf stehet zu Ende des dritten Bandes der ältern Sammlung. P. Swietlicki war 1699 zu Osterode gebohren, und starb 1756, Hr. Reyger hat sein Leben im ersten Bande der neuen Sammlung beschrieben.

Ich führe von den verstorbenen Mitgliedern nur noch den Lursenius *), einen Arzt an, damit dieser Aufsatz für ein Buch, wie dieses, nicht zu weitläufig werde.

Von den gelehrtesten noch lebenden und in Danzig wohnenden Mitgliedern der Gesellschaft, habe ich schon geredt, oder werde noch in der Folge

*) Phil. Sylv. Lursenius hat Versuche vom Salzgehalte des Seewassers bey Danzig, in dem dritten Bande S. 442-458 eingerückt.

reden Gelegenheit haben; nur eines muß ich hier noch gedenken, weil er sich besonders um die Naturgeschichte seiner Vaterstadt verdient gemacht hat. Ich meyne den gelehrten und ehrwürdigen 75jährigen Greis, Herr Gottfried Reyger, der Kleins Vögelgeschichte mit Zusätzen, und dessen Oua Auium mit einer deutschen Uebersetzung nach des Urhebers Tode herausgegeben, der von der Erzeugung der Blattläuse (in dem zweyten Bande der gesellschaft. Abhandlungen) geschrieben, und insonderheit durch seine Schriften von den Pflanzen der danziger Gegend *) und seine mit so

*) Tentamen Florae Gedanensis methodo sexuali accommodatae, Dantisc. 1764. 8. die um Danzig wild wachsende Pflanzen nach ihren Geschlechtstheilen geordnet, 1768. 8. dabey will ich gelegentlich einer Schrift erwähnen, die Herr Reyger zwar nur übersetzt hat, die aber in Ansehung, daß sie einen artigen Beytrag zur Naturgeschichte der danziger Gegend enthält, eine Anzeige verdienet, nämlich Herr G. Schwengels — **Priors des Karthäuserklosters bey Danzig — Schreiben von einigen natürlichen Merkwürdigkeiten auf den Gütern dieses Klosters, aus dem Lateinischen.** Die Gegenstände dieser Abhandlung sind der Fischfang, die Holzung, schwimmende Inseln, unterirdische Wassergänge u. s. w. In des Abts **Rozier** bekanntem Register akademischer Sammlungen finde ich auch die Anzeige einer Description d'un Lac situé au près de *Danzic*, qui dans une certaine saison de l'année produit une substance verte qui tue les bestiaux avec une observation sur l'ambre blanc, par Mr. *Kerby* (coll. ac. T. 2. p. 357.)

so anhaltendem Fleiße angestellte und zu einer wichtigen Sammlung angewachsene Witterungsbeobachtungen berühmt ist *). Auch in der Astronomie hat Herr Reyger große Kenntnisse, ich habe dieses nicht eher als nach meiner ersten Reise erfahren, weil es mir nicht gesagt wurde, und noch keine astronomische Schriften von ihm vorgekommen waren; seitdem haben sich davon Beweise in der neuen Sammlung der Gesellschaft gezeiget, deßwegen ist in meiner in die berliner Ephemeriden von 1780 eingerückten Nachricht, von Hrn. R. keine Meldung geschehen **).

Den 9ten Julius. Mein erster Gang diesen Morgen war nach zwo nahe bey einander liegen-

*) Beschaffenheit der Witterung in Danzig vom Jahr 1722 bis 1769 beobachtet u. s. w. 1770. 8. Verschiedene dahin gehörige Aufsätze von Hrn. Reyger stehen auch in dem 2ten und 3ten Bande der ältern Sammlung; unter andern eine **Vergleichung der Witterung vom Jahr 1751 in Danzig und Berlin**, im 2ten Bande S. 263-272. **Hanov** hat auch sehr lange Witterungsbeobachtungen angestellt, die gedru[illegible]t worden; und nun nimmt Herr Reineck, D. Med. und Mitglied der Gesellsch. schon seit einigen Jahren dieses Geschäffte auf sich.

) Vorstellung des Weltgebäudes aus der Venus und dem Mond, S. 70-83. Nähere Bestimmung des Untergangs der Sonne und ihrer Mittagshöhe 1772, S. 92-101. Nähere Bestimmung der Länge der Dämmerung in Danzig 1772, S. 101-112. Von einem 1750 den 26 Aug. erschienenen Nordlichte hat Herr **Reyger im 3ten Bande S. 258-265 gehandelt.

den Kirchen S. Catharina und S. Brigitta. In der letztern, welche zu einem Nonnenkloster gehöret, sahe ich viele Gemälde, und unter denselben einige, die nicht zu verachten sind, und von Hofmann herrühren.

Zu St. Catharina frappirte mich ungemein wegen des kräftigen Kolorits und der Keckheit der Manier, ein Gemälde von vielen Figuren, das auf einer concaven Fläche unter der Orgel gemalt ist, es stellet den Einzug Christi zu Jerusalem vor, und der Maler, wie mir nachher gesagt wurde, hieß Milzwith; noch ein gutes Gemälde in dieser Kirche ist von dem schon genannten Stech.

In derselben Kirche liegt Hevelius begraben. Ich wußte es dazumal noch nicht; auch bemerkte ich das Monument nicht, das diesem großen Manne hätte sollen errichtet werden: ein simpler Grabstein, den ich nach der Hand nicht einmal zu sehen bekam, bedeckt die Gebeine eines Mannes, dem eine Bildsäule gehöret hätte.

Von da holte ich Hrn. D. Wolf ab, um mit ihm nach dem Hause zu gehen, welches Hevelius bewohnet hat. Der jetzige Besitzer desselben ist Herr Leonardi, ein Italiener von Lucca, der schon lang in Danzig von seinen Renten lebet, und eine Urenkelin von Hevelius geheyrathet hat. Wir hielten uns über eine Stunde bey diesem sehr gefälligen Manne auf, er führte mich in ein

Belvedere, auf dem Dache, über welchen und den zwey anliegenden die Sternwarte des Hevelius vor dem Brande, welcher sie zernichtete, erbauet war. Auch zeigte er mir die zwo silbernen und seltenen Schaumünzen, welche die Stadt auf das Ableben des Hevelius hat schlagen lassen. Die größere mag zween Zoll im Durchmesser haben. Auf der Hauptseite siehet man das Brustbild des Hevelius mit einem hängenden Halskragen und einer Calotte auf dem Kopfe. Auf der Gegenseite lieset man folgende Innschrift:

Iohannes Heuelius
Dantiscanus Consul vet. ciuitat.
Delicium Regum ac Principum.
Astronomorum ipse Princeps.
In gloriam atque admirationem
Seculi, Patriae, Orbis
Anno 1611 die 28 Ianuarii natus
Rem consiliis publicam iuuit;
Litterariam praecellentib. monument.
auxit.
Meritis in vtramque illustris
Splendorem nominis aeternitati
inseruit
Ipso natali Die
Anno 1687
Denatus
I. K.

Diese

Diese letztern Buchstaben sind vermuthlich die Anfangsbuchstaben von dem Namen des Stempelschneiders, welcher aber in seiner Kunst dem Verfertiger der kleinern Medaille viel nachstehet: dieser hat seinen Namen Karlsteen (Arfvidus Karlsteen) auf der Hauptseite ausgeschrieben, und diese Seite hat wiederum das Brustbild, aber anders und mit einer Legende: Iohannes Hevelius Dantiscus. Consul. Auf der Gegenseite erhebt sich ein Adler über eine Landschaft, und sieht nach der Sonne. Umher lieset man die Legende: In summis cernit acute, und im Abschnitt stehen die Worte: Nat. Ao. 1611. die 28 Ian. mort. ipso natali die 1687. Der Durchmesser der Medaille ist 1½ Zoll.

Von den Porträten des Hevelius, die ich bey Hrn. Leonardi gesehen, und was ich von dessen Familie, hinterlassenen Sachen, ehemaligen Sternwarte u. a. m. in diesem Hause erfahren, habe ich schon in dem öfters erwähnten Aufsatze der berliner Ephemeriden erzählet. Hingegen kann es mehrern Lesern lieb seyn, wenn ich einige wenig bekannte Lebensumstände von dem berühmten Hevelius hier hersetze, die mir schriftlich in französischer Sprache von einem Manne zugeschickt worden, der in jüngern Jahren diese Umstände hundert Mal von einer Tochter und einer Großtochter des Hevelius hat erzählen gehört.

Der

Der Vater des großen Astronoms war ein Kaufmann, und widmete seinen Sohn ebenfalls der Handlung; dieser aber lag Tag und Nacht den Theilen der mathematischen Wissenschaften ob, die am nächsten sich auf die Sternkunde beziehen; und immer sagte ihm der Vater: „Mein Sohn, ich will nicht, daß du ein Kalendermacher werdest; (eine Profession, die damals wegen der damit verknüpften astrologischen Deutungen in Verachtung gekommen war). Der Sohn aber, von seinem Genie hingerissen, gewann endlich seinen Vater, und erhielte die Erlaubniß, der Mathematik ungehindert obzuliegen, und noch sind Handschriften von der Zeit von ihm bey dem geheimen Rath von Davisson vorhanden. Er war ungemein geschickt im Zeichnen, und hat die Kupferstiche zu seinen Werken selbst gezeichnet, und zum Theil auch selbst gestochen. Die Gemahlin des Herrn Leonardi besitzt noch Zeichnungen von ihm, die er mit einem Griffel auf pergamentene Schreibetäfelchen gegraben hat. In der lateinischen Sprache erlangte Hevelius nie keine rechte Fertigkeit, welches wohl von dem Zwang, mit welchem ihn sein Vater in jüngern Jahren hielte, herkommen mag. Alle seine Werke sind von Titius, der Professor Eloquentiä am Gymnasium war, in das Lateinische aus der Handschrift übersetzt worden.

Als

Als er seine Studien in Danzig absolvirt hatte, reisete er nach Frankreich und England, und nach seiner Zurückkehr wendete er beynahe alles, was er mit seiner Brauerey gewann, (denn damals wurde das Brauen des Doppelbieres von den Vornehmsten der Stadt getrieben), auf die Erbauung einer Sternwarte, und auf die Versorgung derselben mit kostbaren Instrumenten, zum Theil von seiner eigenen Erfindung.. Der Schaden, den er durch den Brand nur allein an Instrumenten erlitte, wurde auf 20000 danziger Gulden (5000 Thl.) geschätzt, eine für damalige Zeit und für einen Mann, der vom Bierbrauen leben mußte, sehr beträchtliche Summe.

Hevelius war von kleiner Statur; und vielleicht durch seinen Charakter noch verehrungswürdiger, als selbst durch seine Wissenschaft; liebreich, gegen Geringere herablassend, dienstfertig, immer willig andere zu unterrichten, überaus geduldig, nicht im mindesten zum Zorn geneigt; mit einem Worte, ein wahrer Menschenfreund. Da er das Unglück hatte, daß ihm sein Haus abbrannte, gieng ihm nichts so nahe an das Herz, als der Verlust der Handschrift seines Prodromus Astronomiae, der nach seinem Tode gedruckt worden, und als ihm ein geringer Mensch, den man die besten Mobilien zu retten gebraucht hatte, diese Handschrift, die er auf einem Tische fand, wiederbrachte, war er sogleich über den

Verlust

Verlust seines ganzen Vermögens getröstet, und dachte kaum mehr daran. Der nachmals ein geschickter Mathematiker gewordene Hecker *), der zu des Hevelius Zeiten noch ein junger Knabe war, und große Lust zur Astronomie hatte, kam täglich zu ihm, unterbrach sogar öfters seine Mittagsmahlzeit, um ihn auf das Genaueste über astronomische Gegenstände auszufragen; des Hevelius zweyte Frau, die nicht von den geduldigsten war, wurde zuweilen sehr darüber aufgebracht, und wollte den Knaben fortjagen, der alte Mann aber litte es nicht, hatte die größte Freude an dessen Lehrbegierde, und ließ lieber sein Essen kalt werden.

Hevelius ist zweymal verheyrathet gewesen; seine erste Frau lag 24 Jahr krank, während welcher Zeit unser Astronom seine innere und äußere Haushaltung ganz allein besorgen mußte. Dem ohngeachtet und ob er gleich als Rathsherr der Altstadt öffentliche Aemter zu verwalten hatte, stellte er des Nachts seine Beobachtungen an, berechnete diese selbst, und war bey allen Hochzeiten und andern bürgerlichen Festen, weil ihn jedermann lieb hatte, und er ein guter Gesellschafter war. Nicht genug konnten sich seine Bekannte verwundern, wie er Zeit zu allen seinen Arbeiten fände. Als diese Frau, die ihm keine Kinder hinterließ, gestorben

war,

*) In den berl. Ephem. habe ich ihn unrichtig zum Professor gemacht.

war, heyrathete Hevelius, obschon in einem Alter von 50 Jahren, eine junge Person von 16 Jahren und vollkommener Schönheit, die ihn überlebte. Diese Frau wurde von den Pocken ergriffen, und stark davon gezeichnet; ihr Mann, der diese Krankheit niemals gehabt hatte, verlies der Kranken Bette nie, und wartete sie treulich ab, ohne die Krankheit zu bekommen, wie er denn auch, ohne dieselbe jemals gehabt zu haben, verstorben ist.

Hevelius war ein großer Liebhaber von Pferden, und hatte einen damals berühmten Marstall.

Die Könige von Pohlen, deren er etliche überlebt hat, waren stolz darauf, einen so berühmten Mann in ihren Staaten zu haben, und gaben ihm öftere Merkmale ihrer Gewogenheit. Einer von ihnen, man glaubt, Johann Casimir, wollte ihm einige ledige Güter in Pohlen schenken; allein Hevelius, der vielleicht die Unruhe, die mit solchen Besitzungen verbunden ist, befürchtete, und vielleicht nicht bedachte, daß er sie verkaufen könnte, schlug sie aus; worüber er von seiner zweyten Frau, die er doch lange nachher zur Ehe nahm, öfters Verweise anhören mußte.

Auf seinem Todbette bezeugte er gegen seine älteste und liebste Tochter, daß er nichts so sehr auf Erden bedaure, als die Werke, die er noch herauszugeben willens gewesen sey, unvollendet zu hinterlassen. Er scheint noch der Astrologie

zugethan gewesen zu seyn; eine Schwachheit, die in seinem Jahrhunderte zu verzeihen war; er hat sogar seinen drey Töchtern die Nativität gestellet, sie ihnen aber niemals gewiesen. Jeder dieser drey Töchter ließ er ein vollständiges Exemplar aller seiner Werke, unter welchen auch der zweyte so seltene Band der Machina coelestis sich befand; denn nur 50 Exemplare von diesem Bande waren ausgetheilet, als beynahe die ganze Auflage dieses Bandes im Rauch aufgieng.

So weit der Freund, von welchem ich diese Nachrichten habe, oder eigentlich so weit erlaubt er mir nur, seinen Aufsatz bekannt zu machen: seinen Gründen, einige andere Umstände, die sich auf noch lebende Personen beziehen, zu unterdrücken, kann ich nicht umhin nachzugeben. Uebrigens ist mir von Hevelius noch kein recht genugthuender Lebenslauf bekannt; denn die Leichenrede auf denselben, die in Danzig noch vorhanden ist, verdienet für einen solchen Mann kaum einer Erwähnung, und eben so wenig die aus derselben entstandene Lebensläufe, in **Wittens** Diario biogr. und in **Charitii** Eruditis Gedani ortis. Daher habe ich mit Vergnügen vernommen, daß zween Gelehrte in Danzig, von welchen keiner der obgedachte Freund ist, jeder für sich an einer Lebensbeschreibung des großen danziger Astronomens arbeiten; der eine ist der geheime Kriegesrath von **Rosenberg**, der andere Herr D. von

Scheffler; von solchen Männern ist etwas des Gegenstandes würdiges zu erwarten, und da sie zuweilen ohne Verhehlung von dieser Arbeit mit einander sprechen, so wird vielleicht zuletzt einer allein die beyderseits gesammelte Materialien in das Reine bringen.

Von Hrn. Leonardi gieng ich mit Hrn. von Scheffler, der auch dahin gekommen war, nach seinem Hause, und hatte das Vergnügen noch diesen Vormittag einen Theil seiner schönen Naturaliensammlung zu sehen; Sie ist nicht so sehr durch viele ohne Wahl aufgehäufte Sachen, als durch die Auswahl und durch lehrreiche Suiten merkwürdig. Wie sehr wünschte ich, daß ihn seine kränkliche Umstände und andere Abhaltungen nicht gehindert hätten, mir, wie er mir es versprach, eine von ihm selbst aufgesetzte kurze Beschreibung seiner Sammlung nachzuschicken.

Die Mineralien, das lithologische Fach, und die Petrefakten, die wir diesen Morgen zusammen durchgiengen, machen den wichtigsten Theil der Sammlung aus. Unter den erstern, die Hr. von Scheffler, als ein der Mineralogie und Chymie erfahrner Kenner sammelt, sind viele schöne Folgen und merkwürdige Stücke, die der Besitzer auf seinen Reisen und in den Bergwerken selbst ausgelesen hat.

Zu dem Steinreich rechne ich eine große Sammlung Dendriten, welche Hr. von S. in Rücksicht

sicht auf sein schon erwähntes Werk, von der Vegetation und von der Erzeugung der Dendriten untersuchet. — Ingleichem viele der bekannten carlsbader Inkrustationen, die er selbst von daher mitgebracht, und womit er auch die Naturaliensammlung der Gesellschaft versehen hat. Unter den Petrefakten ist eine starke Folge von Cacadus besonders merkwürdig, weil sich unter denselben eine große Verschiedenheit zeiget, und ohnehin diese Versteinerung noch selten ist. Hr. von Scheffler hat die gedachte Verschiedenheit genutzt, und diese Versteinerung unter gewisse Klassen und Gattungen gebracht, je nachdem sich mehr oder wenig Fächer und Streifen zeigten; er verspricht eine Abhandlung darüber, wo er wider den Linne' und Walch beweisen wird, daß ohnstreitig dieses Petrefakt von einer Muschel entstanden.

Eine überaus große Sammlung von Bernstein, die ihm ebenfalls zu wichtigen Untersuchungen dienet, ist einer der sehenswerthesten Theile dieses Kabinettes, sie bestehet aus mehr den 4000 Stücken, und diejenige, welche Insekten enthalten, sind nach den verschiedenen Gattungen dieser Insekten geordnet. Herr von S. hat mir gezeigt, daß es nicht schwer ist die nachgemachten Stücke dieser Art zu unterscheiden; denn wenn ein ungewöhnliches Thierchen in die Höhle gethan worden, so müßte, wenn keine Fuge zu

sehen seyn soll, ein Stück wieder angeschmolzen werden, nun kann dieses nicht geschehen, ohne daß man es merkte, weil das Feuer die Natur des Bernsteins gänzlich verändert. Deßwegen weiß man aus vielfältigen Erfahrungen, daß nie keine Muscheln noch Fischchen in Bernstein wirklich eingeschlossen gefunden worden, und die Stücke dieser Art, die man in Kabinetten antrifft, zuverlässig unächt sind. — Ferner ist die große Verschiedenheit der Farben, in des Herrn von Schefflers Sammlung zu bewundern; er hat sich insonderheit beflissen auch in diesem Punkt derselben einen Vorzug vor andern zu geben; ich sahe hier nicht allein alle móglische Nůancen des gelben Bernsteins, sondern auch weissen, grünen, schwarzen, und viele zwischen diesen Farben fallende Mischungen. Wir haben von D. Scheffler neue Gedanken von der Entstehung des Bernsteins zu erwarten, und seine wichtigen Beyträge zu den Untersuchungen über das Elektrum und den Lyncur der Alten, in den kürzlich herausgekommenen Abhandlungen der Gesellschaft werden die Naturforscher auf jene begierig machen.

Die Konchyliensammlung ist groß, enthält aber wenig seltene Stücke, weil der Besitzer mehr an wichtigere Naturseltenheiten hat wenden wollen; doch verdienen eine sehr artige Wendeltreppe und eine sonderbare kleine Volute bemerkt zu werden.

Hinge-

Hingegen noch ein Vorzug, den dieses Kabinet vor vielen andern hat, besteht in einer Sammlung von achthundert Sorten Pflanzensaamen; welche zum Theil von den berühmtesten Kräuterkundigen an Joh. Phil. Breyne aus allen Ländern geschickt worden. Diese Sammlung fand sich auf dem Boden des breynischen Hauses, nachdem das erwähnte Kabinet schon nach Rußland geschickt worden war, und weil sie nicht in dem Inventarinm stunde, noch mit dem Kabinet verkauft worden war, so machte man Herrn D. Scheffler ein Geschenk damit, das um so schätzbarer ist, weil sich eine Menge Originalbriefe, die von den Ueberschickern an Breyne geschrieben worden, dabey befanden.

Daß endlich Herr von Scheffler ein ansehnliches Herbarium hat, kann man sich leicht vorstellen, und von seiner Bibliothek kann ich versichern, daß sie auch schon zahlreich ist, und viele kostbare Werke von der Naturgeschichte enthält.

Des Nachmittags wendete ich ein Paar Stunden, von 2 bis 4 Uhr an, die öffentliche Bibliothek des Gymnasium, im Grauenkloster zu besehen. Herr von Scheffler begleitete mich dahin, und Herr Straus, Professor der Philosophie und Bibliothekar nahm sich die Mühe mir das Merkwürdigste zu zeigen.

Diese Bibliothek, welche die Rathsbibliothek heißt, und alle Mittwoche und Sonnabende,

von 2 bis 4 Uhr offen stehet, nimmt beynahe die ganze Länge eines Flügels in dem untersten Stock des alten Franciscanerklosters ein, ist aber in acht kleine gewölbte und ziemlich ausgezierte Zimmer vertheilet. Diese hängen nicht in einer ununterbrochenen Reihe zusammen, denn die sogenannte alte Bibliothek, welche fünf Zimmer anfüllet, ist von der neuen, die in den übrigen drey Zimmern verwahret wird, und nur erst seit 1752 durch ansehnliche Vermächtnisse zusammengekommen, durch ein Stück der Wohnung eines der Professoren abgesondert.

Zusammen enthalten diese zwo Büchersammlungen etwa 27000 Bände, darunter weder viele alte Manuscripte noch viele neue Bücher angetroffen werden; dem ohngeachtet aber werden Liebhaber in allen Fächern Bücher finden, die ihrer Aufmerksamkeit werth sind *).

Die

*) Von dieser Bibliothek handeln: de Incrementis Bibliothecae Gedanensis, Epistola et Commentatio Sam. Schelguigii — Bibliothecarii, Gedani 1677. 4to. 2½ Bogen; und Proto-Scholarcharum et Proto-Bibliothecariorum Gymn. Acad. Gedan. — Meritorum memoria secularis etc. a *M. C. Hanouio*, in den weiter unten anzuzeigenden Actis Iubilaei Secundi Gymn. Gedan. Diese hanovische Schrift giebt, obgleich der Titel weniger verspricht, gelegentlich angenehme nnd hinlänglich ausführliche Nachrichten von der Geschichte und der Beschaffenheit der Bibliothek, sammt ihren übrigen Seltenheiten, bis auf 1758.

Die ältere Bibliothek, deren Einrichtung man auf einem Kupferstiche in des Kurecke Chronik, allein auf eine zu günstig in das Auge fallende Weise vorgestellet siehet, hat zu Ende des 16ten Jahrhunderts von einem Marquis von Oira die Hauptanlage erhalten, der seine Bücher dem Gymnasio vermachte. Seit der Zeit aber haben sie andere Wohlthäter durch ähnliche Legate sehr ansehnlich vermehret, wie denn noch ohnlängst der berühmte Hanov seine ganze Büchersammlung von 4000 Büchern, und der 1777 verstorbene Bürgermeister Schwarz, auch seine ganze Bibliothek und ein Münzkabinet von 4000 Münzen vermächtlich dem Gymnasio hinterlassen haben. Der letztere hat diesem schönen Legate auch noch 10000 Gulden danziger Geldes beygefügt, als einen Beytrag, um die Bibliothek an einen hellern, bequemern und minder feuchten Ort zu bringen, welches allerdings nicht unfüglich wäre.

Hanov, der Bibliothekar gewesen war, hatte in den letzten Jahren seinem Alter etwas nachgegeben, und die Bibliothek ziemlich vernachläßiget, dieses und die letztern starken Vermehrungen waren Schuld, daß ich eine ziemliche Unordnung bemerkte, nun aber waren der itzige Bibliothekar, und Herr Walther, ein sehr gelehrter Historiker und Jurist, beschäfftiget, dem gröbsten wenigstens abzuhelfen, ganz sollte aber noch

nicht alles vollkommen eingerichtet werden, bis die Bestimmung der vermachten 10000 Fl. entschieden war; Man schien ziemlich verlegen zu seyn, ob man wirklich noch eine hinlängliche Summe beyfügen, und die Bibliothek an einen bessern Ort bringen wollte.

Ich habe mich bey den Büchern nicht viel aufgehalten, weil noch viel anderes zu sehen war, doch will ich einiger erwähnen, die ich gesehen habe: nämlich 1) Ein Psalter, der Luthern zugehöret, und welchem er mit eigener Hand die Geschichte seiner Excommunicationen beygeschrieben hat, dieses Buch kann also mit einer seltenen Handschrift in gleichem Range stehen; auch wird es von Vogt in seinem Werke de Libris rarioribus beschrieben. 2) Die ganze Sammlung der Werke des Hevelius; einige Anmerkungen über das hier vorhandene Exemplar des zweyten Bandes, der Machina coelestis findet man in den berliner Ephemeriden am angef. Orte. 3) Die Werke des Crugerus und noch anderer berühmten danziger Gelehrten. 4) Die vollständige Sammlung der englischen philosophischen Transactionen. 5) Das schöne Konchylienwerk von Regenfus, aus der hanovischen Verlassenschaft u. s. w. *).

In

*) Ich glaube auch, daß mir ein sehr schönes Buch mit illuminirten Thieren, von welchem Hanow in

In den fünf Zimmern der alten Bibliothek hängen sehr viele Porträte meist königlicher Personen, von Wohlthätern, und von Protobibliothekaren: dieser letztere Namen wird denjenigen gegeben, die der Bibliothek vorgesetzt sind, und aus den vornehmsten Magistratspersonen genommen werden. Der Bibliothekar stehet unter diesem Scholarchen, der nicht allemal ein Gelehrter ist, welches wie leicht zu erachten, öfters den Studien zum Nachtheil gereicht, übrigens aber hat er noch einen Gehülfen. Doch wieder auf die Bildnisse zu kommen, so sind verschiedene darunter, die bald wegen der Malerey, bald der Gegenstände halber betrachtet zu werden verdienen. Z. B. Ein großes und sehr schönes Porträt von Hevelius, im Schlafrocke und mit der einen Hand auf eine Himmelskugel gestützet vorgestellet. Es ist von Schulz gemalt. — Noch ein kleines Porträt von Hevelius, auf Kupfer. — Das Bildniß des erwähnten Stif-

in den Actis Iubil. p. 259 redet, gewiesen worden. Im Vorbeygehen sind mir auch viele voluminöse und kostbare Werke, deren er erwähnet, nicht ganz unbemerkt geblieben, als die Thesauri *Graeuii* et *Gronouii*, das Corpus Hist. Byzantinae; — das große Universallexicon; — die Memoires der Akad. der Wissenschaften zu Paris, sammt den Bänden der Machines approuvées; — die Acta Eruditorum. Eine große Bibelsammlung, worunter Bibl. heptapl. Paris, und *Br. Waltoni* Biblia Polyglotta — u. s. w.

ters M. d'Oira. — Das Bildniß des berühmten Dichters Opitz, der ein Danziger war. — Das von dem gelehrten Bischoffe, Johannes Dantiscus. Hanovs Porträt, u. a. m. Auch sind noch zwey Bildnisse, die den Demokrit und den Heraklit vorstellen sollen, sehenswerth, weil sie sehr gut gemalt sind; ich glaube daß sie von Müllern herrühren.

Das Münzkabinet des verstorbenen Bürgermeisters von Schwarz, war noch nicht nach der Bibliothek gebracht; es soll in eines der drey Zimmer der neuen Bibliothek zu stehen kommen.

Hingegen sahe ich in einem Schranke, in dem ersten Zimmer der alten Bibliothek, eine kleine Münzsammlung, die aber von geringer Wichtigkeit zu seyn scheinet, und dabey in größter Unordnung war; doch sahe ich darunter eine Nothmünze von der Belagerung der Stadt Leyden im Jahr 1574.

In dem nämlichen Schranke sind auch einige alte Begräbnißurnen mit den darinn gefundenen Gebeinen. Es geschiehet nicht selten, daß dergleichen Alterthümer in der Gegend von Danzig ausgegraben werden. Merkwürdig aber ist, daß man mit einem solchen Gefäße, eine kleine aus einem unbekannten weissen Metalle verfertigte Bildsäule auf dem Hagelsberge im Jahr 1664 gefun-

gefunden hat, welche für diese Gegend recht sonderbar ist. Sie wird in eben diesem Schranke verwahret, die Urne aber, auf deren Deckel sie scheint gestanden zu haben, gieng entzwey, da sie ausgegraben wurde, und anstatt derselben hat man eine neue machen lassen, um das Bild darauf zu stellen. Es mag sechs bis acht Zoll hoch seyn, und stellt eine Frauensperson vor, die nach römischer Art, oder wie mich dünkt, eher nach hetrurischer Art gekleidet ist. Sie scheint den linken Ellenbogen auf etwas gestützt gehabt zu haben; zumal da sich auch das Gleichgewicht nicht wohl würde haben erhalten können, und die Hand hält sie gegen das Gesicht wie eine weinende Person. Der andere Arm fehlet, und selbst der erwähnte linke fehlte, als das Bild gefunden wurde, und er ist erst 1757 von ungefähr unter der Asche und den Gebeinen zum Vorschein gekommen. Daher kommt es, daß in dem zweyten Bande der preußischen Sammlungen, wo mir diese kleine Statüe vorgestellt und beschrieben gewiesen wurde, auf dem Kupferstiche beyde Arme fehlen. Am Bilde waren sie mit einem Stifte in dem Hinterarm angemacht.

In eben diesem Schranke ist auch noch ein Runenstab, nebst einigen wenig bedeutenden alten zoologischen Naturalien.

Noch ein zweyter Schrank in diesem Zimmer enthält eine Menge astronomischer und mathematischer Instrumente; als Wasserwaagen, Sonnenuhren, Astrolabia u. s. w. Ein Theil davon kömmt von einem ehemaligen geschickten Ingenieur und Mathematiker, Peter Willer, der in der zweyten Hälfte des vorigen Jahrhunderts starb. Von den übrigen sind einige aus Hanovs Verlassenschaft, aus welchen auch größere und wichtigere Instrumente herkommen, die in einem andern Zimmer des Gymnasiums verwahret werden.

Mehr kann ich von dieser öffentlichen Bibliothek nicht berichten; und von zwo andern seyn sollenden öffentlichen Bibliotheken in Danzig kann ich noch weniger sagen, weil ich sie gewisser Hindernisse halber nicht gesehen habe. Die eine ist bey der Johanniskirche und Schule, und es sollen viele gute, unter andern mathematische Werke, darinn seyn. Die andre heißt die schwarzwaldische, und hat eine ansehnliche Münzsammlung; der Rektor der St. Petri und Pauli Schule ist Bibliothekar von derselben.

Ich kann die Gelegenheit nicht wohl versäumen, hier noch einiges von der allgemeinen danziger Gelehrtengeschichte, und von den hiesigen Schulanstalten beyzufügen.

Ein Werk, das dem Titel nach wichtig, aber in der Ausführung schlecht gerathen ist, des

M.

M. *Andr. Charitii* Commentatio historico-literaria de Viris eruditis Gedani ortis, speciatim iis, qui scriptis inclaruerunt, Vitemb. Sax. 1715. in 4to, 18 Bogen. Hinlängliche Nachricht davon findet man in dem gel Preußeu 2ten B. 3tes St. 207-342. In dieser kritischen Recension stehet unter andern nicht allein das Verzeichniß von den 61 danziger Gelehrten, ihren Leben und Schriften, welche Charitius kürzlich beschrieben, sondern noch ein Verzeichniß von 42 Gelehrten, die der Verfasser ausgelassen hat; und unter diesen befinden sich gerade die mehresten, von welchen ein Liebhaber der Naturgeschichte und der Wissenschaften am liebsten Nachrichten lesen würde.

Dieses letztere Verzeichniß und mehrere Anmerkungen über des Charitii Buch, hat der gelehrte Professor und Rektor zu Elbingen, Daniel Seyler, aufgesetzt, der schon zuvor einen Traktat de Claris Gedanensibus verfertiget hatte, welcher aber meines Wissens nie gedruckt worden *). — Ein Spicilegium ad *Charitii* Comment. führet Hanov in den Actis Iubil. an. Hingegen stehen auch

*) S. gel. Preußen II. Band 318. — Ein Spicilegium ad *Charitii* Comment. führet Hanov in den Actis Iubil. an; mehr ist mir davon nicht bekannt. Ich hätte nicht gedacht, daß ich alle die Werke, von welchen ich hier rede, als Schelgwig, Charitius, Witten. Prätorius, selbst die preußischen Sammlungen, vergebens auf der hiesigen königl. Bibliothek suchen würde.

auch viele gedruckte Nachrichten von danziger Gelehrten in des *Henninii Witten* Diario biographico, aus welchem der Verfasser des gel. Preussen im II. B. 206–208 die Namen von hundert gelehrten Männern, welche der Geburt nach Preußen gewesen, verzeichnet hat. Eben dieser Verfasser des gel. Preußen (der, wo ich nicht irre, der Prof. und Med. D. George Peter Schulz zu Thoren war) giebt hin und wieder gute biographische Nachrichten von einzelnen danziger Gelehrten in seinem Journal, in welchem ich auch folgendes hierher gehörendes Werk kennen gelernet habe: Athenae Gedanenses siue Commentarius historico-chronologicus succinctus, originem et constitutionem Gymnasii Dantiscani illustris, itemque recensionem Superiorum eius Antistitum seu Protoscholarcharum, nec non vitas et scripta Rectorum ac Professorum eiusdem continens. Accedit series 1) Rectorum Scholarum reliquarum publicarum Gedanensium. 2) Rectorum Gymnasiorum tum Thoruniensis, tum Elbingensis. Accurante *Ephraim Praetorio*, Dantiscano etc. 1713. Lipsiae 8. Der Verfasser des gel. Preußen lobt dieses Werk sehr, und giebt (I. B. 64–68) das Verzeichniß von allen 245 Männern, die in demselben vorkommen, und bis 1712 auf den Gymnasien und Schulen zu Danzig, Elbing und Thoren gelehret haben. Eine zweyte Ausgabe dieses Werkes, welche der

Sohn

Sohn des Verfassers, der Assessor zu Thoren, Nathanael Prätorius, vor etwas über zwanzig Jahren herauszugeben willens war, ist, so viel ich weiß, nie erschienen, und in einem andern Werke des Ephr. Prätorius *) ist außer vielen Jahrdatis wenig Raths zu holen. Hingegen ist 1758 zu dem vorgedachten Werke ein ziemlicher Nachtrag erschienen: nämlich des Herrn *Andr. Schott* (Scab. Pal.) Analecta ad Athenas Gedanenses ab *Ephr. Praetorio* Seniore quondam Thorun. editas etc. und dieser Nachtrag stehet S. 221–226 im I. Th. folgender großen Sammlung: Acta Iubilaei Secundi Gymnasii Gedanensis anno D. 1758. d. 13 Ian. solenniter cele-

*) Ephraim Prätorii – danziger Lehrer Gedächtniß, bestehend in einem richtigen Verzeichniß der evangelischen Lehrer in der Stadt und auf dem Lande, vom Anfang der evangelischen Reformation bis itzo, nebst einem Anhang der Professoren am Gymnasio und vermehrten Verzeichniß der seit An. 1709 hieselbst tentirten Studiosorum Theologiä. Von diesem nur kleinen Buche ist doch eine berliner Ausgabe in 4. auf der hiesigen Bibliothek; ältere Ausgaben von 1704, (welches die erste ist), von 1712, von 1733, die zu Danzig herausgekommen, habe ich nur angeführt gefunden; so wie *Andr. Franckenbergeri* Constitutio noua Gymnasii Dantiscani, Ged. 1568. in 4. und andere Gesetze und Verordnungen dieses Gymnasii von den Jahren 1650 und 1655. – Hermathenas Gymnasii Gedan. a *Ioh. Mobingero* editas, Ged. 1751. fol. habe ich in Danzig durchgeblättert; sie enthalten Orationes, Elogia u. d. gl.

celebrati publicis impensis prelo subiecta. Zween Theile, die zusammen an 430 Folioseiten betragen, und alle bey dieser Secularfeyerlichkeit ausgebrütete Programmen, Reden, Predigten, Gedichte u. s. w. enthalten. Es ist, wie es nicht anders seyn kann, viel unbedeutendes darunter, manche Aufsätze aber sind lesenswerth und verdienten der Vergessenheit, welche einem solchen Mischmasch drohet, entrissen zu werden. Unter andern der gedachte sich hieher schickende Nachtrag des Herrn Schöppen Schott. und eine Rede des oft erwähnten Hrn. D. Christian Seidel de meritis Medicorum Gedanensium (P. I. p. 132–138.) Insonderheit aber verdienet eine nochmalige Erwähnung die ungleich weitläufigere und schon angeführte Schrift des berühmten Hanovs: Protoscholarum et Protobibliothecariorum Gymn. Acad. Ged. meritorum memoria secularis etc. (P. I. p. 227–264) Weil sie auch die Geschichte und Verfassung dieser im Jahr 1558 vom König Sigismund August gestifteten höhern Schule umständlich erläutert. Ich begnüge mich, die mir bekannt gewordenen Quellen, wo die Liebhaber der Gelehrtengeschichte umständlichere Nachrichten finden können, angezeigt zu haben, und sage jetzt nur noch einiges von der Verfassung danziger Schulanstalten. Sie stehen sämmtlich unter einem Collegio Scholarchali von zehn Personen, welches aus einigen

Raths-

Raths- und Gerichtsverwandten, und den vier Quartiermeistern bestehet, und in welchem der Proto-scholarcha (jetzt der Bürgermeister von Conradi) den Vorsitz führet *). Nebst diesem Collegio ist auch noch eines von drey Rathsverwandten, über die Freyschulen; und ein Vorgesetzter der Pauperschulen. An dem Gymnasium sind sieben Professoren, und noch drey Praeceptoren für die unteren Klassen. Von den vorhabenden Arbeiten der Professoren wird jährlich eine ausführliche Nachricht auf einen Quartbogen gedruckt **), den ich für das Jahr 1777 so wie das jetzt lebende Danzig ad An. 1777 (ein kleiner Adreßkalender) vor mir habe. Die Namen und Stellen der sieben Professoren, sind diese:

Hr. Wilh. Paul. Ver-Portenn, S. S. Theol. D. und P. P. Ord. Er ist zugleich Rektor des Gymnasii auch Pastor bey der Dreyfaltigkeitskirche, stehet aber in dem Lectionscatalogus nicht.

Hr.

*) Catalogus Lectionum et operarum publicarum in Athenaeo Gedanensi propositus feriis nundinalibus anno 1777.

**) Von diesem Collegio führet Schott in seinen obgedachten Analectis ein von ihm selbst verfertigtes und vermuthlich gedrucktes Tentamen de magnificis Collegii Scholarchalis membris eorumque serie continua, an. Von den Protoscholarchis ins besondere handelt Hanov in der angeführten Schrift.

Hr. Daniel Gralath, J. U. D. Prof. der Rechte und der Geschichte; und Inspector des Gymnasii.

Hr. Christian Sendel, M. D. Prof. der Arzney- und Naturkunde.

Hr. M. Carl Gottlieb Straus, Prof. der Philosophie, und Bibliothekarius.

Hr. Joh. Gottlieb Bartoldi, Prof. der Grössenlehre.

Hr. Carl Benedict Cosack, Prof. der Wohlredenheit und Dichtkunst.

Hr. Joh. Gottfried Gusovius, Lehrer der polnischen Sprache, und Helfer bey der St. Annenkirche.

Auf das Gymnasium folgt in der Ordnung die St. Marienschule; an welcher ein Rektor, ein Conrektor, ein Cantor, drey Schulcollegen; und ein Praeceptor Pauperum, der zugleich Vorsänger bey der Kirche ist, bestellt sind.

An der St. Johannis Schule ist die Verfassung vollkommen die nämliche.

An der St. Catharinen Schule stehen ein Rektor, ein Conrektor, ein Cantor, und zween Schulcollegen, von welchen der zweyte zugleich Praeceptor Pauperum und Vorsänger an der Kirche ist.

An der St. Bartholomäi Schule ist die Anstalt dieselbe, ausgenommen daß der Conrektor fehlet.

An

An der St. Petri und Pauli Schule wiederum wie zu St. Catharinen, ausgenommen, daß ein College weniger. Der Rektor ist Bibliothekar der gedachten schwarzwaldischen Bibliothek.

An St. Barbarå Schule nur ein Rektor, ein Cantor, und ein Praeceptor Pauperum und Vorsånger.

An der St. Salvators Schule, nur zween Collegen.

An den drey Freyschulen, auf der Niederstadt, auf der Altenstadt, und auf Neugarten, bey jeder ein Lehrer.

Am Kinderhause ein Ober- und ein Unter-Pråceptor.

Am Spendhause, ein Oberpråceptor und Schaalschreiber, ein Hofmeister und zween Collegen.

Fortsetzung des Tagebuchs.

Als ich von der Rathsbibliothek kam, besuchte ich noch zween Künstler, Herrn Wessel und Herrn Drisch, und verweilte bey jedem mit Vergnügen eine Stunde und drüber. Herr Jacob Wessel, ein geschickter Maler, der zu Danzig gebohren, ist ein Schüler des schon einige Mal genannten J. B. Hofmann, und malt sowohl in Pastel- als mit Oelfarben. Er hat das Talent, die Gesichtsbildungen in einem Augenblicke sich einzuprägen, eine Probe davon habe ich bey ihm an dem Por-

trät des Großfürsten von Rußland gesehen, welches Herr Wessel mit vieler Aehnlichkeit in Pastelfarben gemalt hat, ob er gleich den Prinzen nur einen Augenblick in dem Garten zu Oliva betrachtet hatte. Seine Bildnisse mit Oelfarben haben mir in Ansehung der Malerey nicht sowohl gefallen, als die mit Pastelfarben, und noch weniger, als einige alte Köpfe von seiner Arbeit, die recht schön sind. Auch verschiedene überaus wohl gerathene Kopien von ihm nach andern guten Gemälden, habe ich bey ihm und in einigen andern Häusern gesehen. Herr Wessel fühlte einen Trieb nach einer höhern Sphäre in der Malerey, nämlich zur Geschichte; die Umstände haben ihm aber nicht erlaubt, dieser Neigung zu folgen. Nachdem er bey Hofmann ausgelernt hatte, arbeitete er in Preußen auf den schönen Landgütern der Grafen von Dohna und von Fink; diese Herren empfohlen ihn nach Berlin an Pesne, bey welchem er einige Jahre verblieb, und zwar immer mit der Hoffnung, womit ihn Pesne schmeichelte, ihn nach Frankreich zu führen, und vielleicht gar nach Italien zu schicken. Da dieses nun fehlschlug, kehrte er wieder nach seiner Vaterstadt zurück, wo er sich mehr mit Porträten, als andern Arbeiten abgeben mußte. J. J. Hayd hat nach ihm in schwarzer Kunst gearbeitet, und in gleicher Art hat Denso, dessen Bildniß nach einem Gemälde von G. C. Grooth

russi-

russischen Hofmaler gestochen, dieses Porträt stellet ihn aber in seinen jüngern Jahren war. Hr. Wessel hatte sich allmählig eine schöne Gemäldesammlung angeschaft, die er aber dem Fürst Bischoff von Ermeland verkauft hat, und dieser hat mit derselben dem König von Pohlen ein Geschenke gemacht. Inzwischen bleiben Hrn. W. noch eine ziemliche Menge, unter welchen mir folgende vorzüglich gefallen haben. Einige Porträte von Flink, einem Schüler Rembrandts, und von Seemann, einem Engländer. — Das Bildniß einer Frau, von Largilliere; das Bild des Mannes, als den Pendant dazu, hat der Bischof bekommen. — Das Brustbild eines alten Mannes von Twennes, einem andern Schüler Rembrandts. — Einige von Hrn. Wessel selbst. — Verschiedene Seestücke. — Ein sehr schönes Perspectiv oder Architecturgemälde, welches das Innere einer gothischen Kirche vorstellet, von Paul Juvenel, einem Nürnberger, u. a. m. Zufälliger Weise sahe ich auch bey Hrn. W. ein kleines Gemälde, das ihm nicht zugehöret; Es ist ein wahres Meisterstück aus der italienischen, und wie ich glaube, eigentlich aus der lombardischen Schule. Den Namen des Meisters selbst getraue ich mir so wenig als Hr. W. anzugeben. Es ist 18 Zoll hoch und 9 oder 10 breit, auf Holz gemalt, und die Figuren auf demselben sind: die Jungfrau mit dem Kinde, der h. Johannes, der heil.

heil. Franciscus: auch bemerkt man noch eine Glorie von Engeln und Bluhmenguirlanden in der Höhe. Es ist nicht möglich sich an diesem Stücke satt zu sehen, noch irgend einen wesentlichen Fehler zu entdecken. Dieses Stück gehöret der Fürstin Sanguska, einer alten pohlnischen Dame, die sich zu Danzig aufhält, und viele schöne Sachen dieser Art, und auch eine Naturaliensammlung haben soll; sie befand sich von der Nudität des kleinen Jesus und eines der Engel in der Glorie beleidiget und hatte Hrn. W. den Auftrag gegeben, die ärgerlichen Theile zu drappiren; er hatte es noch nicht über das Herz bringen können.

Hr. W. besitzt selbst noch einen schönen Vorrath von Zeichnungen und Kupferstichen; etwas davon habe ich einen anderen Tag gesehen, und mir eine große sehr schöne Zeichnung von Tintoret, als besonders merkwürdig angemerkt, es ist der Riß von dem jüngsten Gericht, einer grossen Freskomalerey des Tintoret in dem Pallast S. Marco zu Venedig, und es scheinet nicht, als wenn etwas wieder die Aechtheit dieses seltenen Stückes einzuwenden sey *).

Hr.

*) Entweder habe ich das Sujet, oder Hr. Wessel hat den Meister unrichtig angegeben, denn in Hrn. Volkmanns Nachrichten von Italien, III. Th. finde ich nur S. 523 ein erstaunlich großes Gemälde, das Paradies von Jacob Tintoret, und S. 526

Herr Wessel, der mich auf das freundlichste aufnahm, beklagte wirklich, daß er wegen kränklicher Umstände mich nicht selbst in Danzig herumführen, und mir in öffentlichen und Privatgebäuden die vornehmsten Stücke der Kunst zeigen könnte; ich wäre dieser Hülfe sehr benöthiget gewesen, und daher bin ich Hrn. W. für einige Nachrichten, die er mir auf seinem Zimmer gab, sehr verbunden. Er nannte mir die Urheber verschiedener Malereyen, die mich schon hin und wieder frappiret hatten, und machte mich auf noch mehrere aufmerksam, zugleich bin ich mit Hülfe seiner Nachrichten in Stand gesetzt worden, folgende kleine Skizze der Malerey in Danzig zu entwerfen; man kann sie aber, da man nun die Namen der aufzusuchenden Künstler erfahren wird, vermittelst des füeßlinischen allg. Künstlerlexicon I. Suppl. etwas erweitern, denn Herr Wessel hat selbst dem Verfasser schon im Jahr 1765, Beyträge, die danziger Maler betreffend, zugeschickt, deswegen man bey diesen Artikeln das Zeichen MS. (Manuscript) bemerken wird.

Der erste, der mit Ruhm verdienet aufgeführet zu werden, ist der vortreffliche Historienmaler,

526 ein jüngstes Gericht von Palma, auf die meine Nachricht passet. Beyde Werke werden von Hrn. V. sehr gelobt, und immer bleibt die gedachte Zeichnung sehr merkwürdig.

Antonius Müller, dessen im Jahr 1601 vollendetes großes Gemälde des jüngsten Gerichts, im Artushofe ich angezeigt habe. Er soll auch große Stücke für die Kirchen verfertiget haben.

Bartholomäus Miltwitz, besaß eine sonderbare Geschicklichkeit in Erfindung großer und kleiner historischer Gemälde u. s. w. Eines von ihm in der S. Catharinenkirche habe ich unter diesem 9ten Julius angezeigt. Er starb 1655. Andreas Stech, ein großer Historien- und Porträtmaler, dessen ich schon bey dem Dom- und bey dem Artushofe und bey der Catharinenkirche erwähnt habe, starb 1697. Von seiner Arbeit sind auch Gemälde in den Kirchen des Klosters Oliva und zu Pepplin, und in ansehnlichen Häusern zu Danzig.

Daniel Schultz, ein geschickter Porträt- Historien- und Thiermaler, der 1686 verstarb; ich habe ihn schon bey der Stadtbibliothek genannt; und werde noch schöne Porträte von seiner Arbeit bey dem Rathause anzeigen.

Daniel Klein, ein ziemlich guter Porträtmaler und Schüler des ältern Seemann; hat lange zu Paris gearbeitet, wo sein älterer Sohn verblieb; der zweyte blieb in Danzig, so wie eine Tochter, die gut in Miniatur malte. Daniel starb 1744.

Johann Benedict Hofmann, gebohren zu Sorau, hat in Danzig, wo er sich niederließ, viel und in allen Theilen der Malerey sehr gut gearbeitet;

beitet; Gemälde von ihm bey den Dominikanern; bey St. Brigitta im Artushofe habe ich schon oben bemerkt. Ein schöner Saal, den er gemalt hat, ist in der Wollwebergasse bey Hrn. Rothenbusch zu sehen; schöne Deckenstücke bey dem Rathsverwandten Hrn. Martens und in mehreren Häusern. Er starb 1745, 77 Jahr alt; und hinterließ einen ihm gleich geschätzten Sohn, der acht Jahre in Warschau gearbeitet, aber im Jahr 1765 wieder in Danzig war; meines Wissens ist er nicht mehr am Leben.

Hr. Wessel ist, wie schon gesagt worden, ein Schüler von J. B. Hofmann, und gegen 70 Jahre alt. Andere Maler von vorzüglichem Verdienste, die jetzt in Danzig wären, weiß ich keine zu nennen; Nur von einem Porträtmaler, Namens Fabricius, werde ich in der Folge etwas sagen. Hingegen, wie dem Liebhaber der Kunstgeschichte soll bekannt seyn, rühmt sich Danzig als Mutter eines ihr entwichenen Sohnes, der insonderheit, was die Zeichnung und das Genie betrifft, mit Recht unter die berühmtesten Künstlern eine Rolle behauptet. —

Daniel Chodowiecki in Berlin, ist 1726 in Danzig gebohren, allein schon seit 1745 in Berlin. Sein auch in Berlin wohnhafter Bruder, und ein geschickter Miniaturmaler, Gottfried Chodowiecki, ist ebenfalls in Danzig 1728 gebohren. Nachrichten von ihnen findet man in Nicolai

Beschr. von Berlin und Potsdam 1779 auf der 1014. 1015 S. und vom erstern noch ausführlicher in Meusels deutschen Künstlerlexicon. Lemgo 1778.

Kupferstecher habe ich in Danzig keine kennen gelernt, als den Hrn. Mathias Deisch, welchem ich diesen Abend auch noch besuchte. Er ist Kupferätzer und (wie man jetzt zu sagen pflegt) Schwarzkünstler; in der letzteren Kunst hat er es nach meiner Einsicht weiter gebracht, als in der ersteren, doch ohne in derselben wie die Engländer, denen er viele Stücke nachsticht, zu excelliren. Er muß sehr arbeitsam seyn, denn seine Werke sind überaus zahlreich, ob er schon noch bey guten Jahren ist. Man hat von ihm die obgedachten Aussichten von Danzig geätzt. — Die Rufe von Danzig, (was die Franzosen les cris nennen, den Titel habe ich vergessen) auf 40 geätzten Blättern, unter denen drey oder vier andere Gegenstände vorstellen. — Eine Menge danziger Theologen, and andere gelehrte, oder angesehene Männer, in schwarzer Kunst. — Viele nachgestochene Kupferstiche von gleicher Art. — Ein Paar schöne große Stücke nach Cartons, die Andreas Stech zu Tapeten, welche in den Niederlanden verfertiget worden, gemalt hatte; (der Preis ist 3 Fl. danz. das Stück zusammen 1 Thl.) u. s. w.

Herr Deisch hat keine Kupferstichsammlung mehr; indem er vieles verkauft hat, ohne wiederum

derum anzukaufen; doch bleiben ihm noch einige gute Stücke. Z. B. die schöne edelinkische Abnehmung vom Kreuze, auf 2 Blättern.

Von Gemälden habe ich gerne bey ihm gesehen: das Porträt des erwähnten Daniel Kleins, von Maniocki gemalt; und das Porträt eines Prälaten von Klein selbst gemalet. Hr. Deisch soll noch mehrere Gemälde in Zimmern haben, in die er mich nicht geführet hat.

Uebrigens sehe ich in der neuen Sammlung der Abhandlungen der naturf. Gesellsch. daß die Platten, welche die schönen Südseemuscheln und das Stück der berühmten Eisenstufe, 1777. von L. Kolke in Danzig gezeichnet, und von J. S. Leitner gestochen worden; ob aber diese Künstler in Danzig sich gewöhnlich aufhalten, kann ich jetzt nicht sagen.

Den 10ten Julius. Ein schöner Morgen lud mich ein, das Anerbieten des Hrn. D. Scheffler, mich auf den Wällen ganz um die Stadt herum zu führen, anzunehmen. Einen bessern Begleiter konnte ich mir nicht wünschen, weil Herr von Scheffler mit den vortrefflichen Befestigungswerken eben sowohl, als mit der Stadt bekannt ist. Seine Familie hat viele geschickte Ingenieurs hervorgebracht, unter denen sich sein noch lebender würdiger Vater, der Hauptmann bey der danziger Garnison ist, auszeichnet, und bey ihm selbst scheint dieses Genie erblich gewesen zu

seyn.

seyn. Diesen Spaziergang, der über zwo Stunden Zeit braucht, und auch eine kurze Wasserfahrt über die Motlau erfordert, ist in vielen Stücken angenehm, man genießet der prächtigsten und abwechselndsten Aussichten gegen die Außenseite, und siehet eine Menge schöner Gärten gegen der Stadt zu; unter andern die vom Grafen Mniszech und des russischkaiserlichen Pallastes, wo zugleich die Gebäude wegen ihrer Schönheit und modernen Bauart merkwürdig sind. Doch merkwürdiger sind auf eine andere Weise die lächerlichen Gebäude eines pohlnischen Edelmanns, dessen Garten und Hintergebäude auf den sogenannten englischen Damm (einer schönen Allee, welcher zu gefallen wir einen kleinen Umweg nahmen) stoßen. Wir kamen auch bey den neben einander liegenden und nicht zu den gemeinen zuzählenden Gärten der berühmten Naturforscher, *Breyne* und *Klein* vorbey; in dem letztern war die prächtige nach Bayreut verkaufte Naturaliensammlung aufgestellt, und dieser Garten ist auch noch darum merkwürdig, weil der jetzt regierende König von Preußen im Jahr 1740 hier sein Nachtlager genommen, da er nach Königsberg zur Huldigung reisete, und öfters Kaffeebohnen, die in dem Garten selbst gezogen werden, angenommen und genossen hat. Eine lange Zeit muß es *Breyne* und *Klein* sehr erwünscht gewesen seyn, so nahe

beysam-

beysammen ihre philosophische Ruheplätze zu haben; allein desto unangenehmer, nachdem sie sich endlich unglücklicher Weise entzweyten, und in diesen ärgerlichen Streitigkeiten bis an Kleins zuerst erfolgtem Tode verharreten.

Ueber die Beschaffenheit der Festungswerke hat man wenig von mir zu erwarten; lieber wollte ich von ein Paar Stadtthoren eine gute Beschreibung geben, weil sie mir in Ansehung der Bauart und der richtigen Verhältnisse ungemein wohl gefielen. Das eine ist das langassische Thor, so mit zwo Säulenordnungen, einer jonischen und einer korinthischen, wie auch mit einer Balüstrade gezieret ist; das andre ist das hohe Thor, oder das äußere Stadtthor auf derselben Seite, und ist noch majestätischer, nach bäurischer Art, jedoch verzierter, als gewöhnlich, errichtet.

Um doch ein Wort von den Vertheidigungsanstalten zu sagen, so muß ich erstlich bemerken, daß ein junger Mensch, der sich der Ingenieurwissenschaft wiedmet, einen lehrreichen Cursus in Betrachtung der danziger Festungswerke machen kann, weil sie sehr verschieden, nach allerley sowohl alten, als neuen Systemen entworfen, und zu verschiedenen Zeiten aufgeführet worden; dabey werden sie mit der größten Sorgfalt unterhalten, sind schön mit Steinen bekleidet, fallen gut in die Augen, und vermittelst einer sehenswerthen Schleuße kann man auf einer Seite die

Gegend

Gegend weit umher unter Wasser setzen; da auf der andern hingegen die Stadt durch Berge und höhere Bollwerke, die größtentheils unterminiret sind, bedeckt ist. Allenthalben auf den Wällen erblicket man eine Menge der schönsten Kanonen von Bronze; und dieser fürchterlich schöne Vorrath kömmt daher, daß ehemals ein jeder Rathsverwandter und jeder Bürgermeister, wenn sie das Amt antraten, jener zwo, dieser eine solche Kanone liefern mußten. Zwey große Zeughäuser enthalten das Uebrige, was zu einem vollkommenen Kriegsvorrath gehöret, und es sind auch noch mehrere Kanonen in dem größern und schönern Zeughaus, das in der Rechtstadt liegt; das andere weniger bekannte liegt in der Altstadt, und enthält vornehmlich das Kavalleriegeräthe. Gegenwärtig besteht die Garnison aus 1500 Mann Infanterie, und einem Eskadron von 60 Mann Kavallerie; letztere wird aber im Fall der Noth von dem Schlächtercorps verstärket.

Auf den Abend wollte ich, nachdem ich genug ausgeruhet hatte, einige Besuche machen, die aber vergeblich waren; und alsdenn verleitete mich das schöne Wetter, noch einen weiten Spaziergang zu thun. Ich gieng durch die Vorstadt, welche man Petershagen nennt, nach dem etwas weiter liegenden Dorfe, oder Flecken Schottland, so jetzt, wie bekannt, dem König

von Preußen zugehört, der hier eine Messe angelegt hat, und nun ein neues Zollhaus bauen ließ. Dieses Schottland, das eigentlich auch noch wie eine Vorstadt von Danzig kann angesehen werden, ist ganz sonderbar gebaut. Man stelle sich eine lange Straße vor, wo die Häuser zur rechten Hand auf einem längst dem etwa 15 Fuß breiten Fluß Radaune gezogenen Kay liegen; auf der andern Seite der Radaune herrschet ein eben so langer hoher Damm, und unten an diesem Damm gehet die zur Linken mit Häusern besetzte Straße fort; so daß, wenn man die Straße nun nach der ganzen Breite betrachtet, die Häuser zur Rechten viel höher als die Häuser zur Linken stehen; und der Zwischenraum auch viel sonderbares hat, zumal da über die Radaune eine erstaunende Menge schmaler Brücken, und von dem Damme nach der untern Straße meist eben so viel kleine Treppen gehen. Beynahe jedes Haus auf der Kay hat seine Brücke, weil diese Häuser meist von Lohgerbern bewohnt werden, welche auf den Lehnen der Brücke ihre Felle ausbreiten und trocknen; unter der Kay haben sie ihre Waschhäuser.

Die Stadt Danzig ist noch im Besitz von zween Theilen dieser Vorstadt; einer näher bey der Stadt, dißseits des preußischen Antheils, der andere jenseits; die Antheile der Stadt unterscheiden sich in etwas von den preußischen, sie sind besser

besser gebaut, sie haben zwo Reihen Häuser in dem untern Revier, und selbst auf dem Damm, der breiter ist, sind Häuser gebaut worden. Am Ende des viel längern, königlichen Antheils kam ich auf den Kay zu dem Jesuitercollegium und dessen Kirche. Diese ist groß und hell, und hat sehr artige Beichtstühle, die blau gemalt und mit Geschmack auf den Leisten vergoldet sind; die Kanzel ist eben so; hingegen sind die zahlreichen Gemälde insgesammt schlecht; einige noch dazu auf eine wunderliche Art mit silbernen und goldenen Blatten verunzieret.

Neben der Kirche ist das Collegium, an welchem ich mit Verwunderung die italienische Bauart mit Säulengängen wahrnahm; es hat zween Flügel, welche den Hof einschließen, und der Porticus ist doppelt, von korinthischer Ordnung, aber schlechten Verhältnissen. Das Kloster liegt weiter hinter, und hat einen sehr großen Vorhof; am Anfange von diesem liegt das Collegium mit seinem Hofe, und auf der andern Seite noch ein Gebäude, beynahe von gleicher Größe, aber ohne Hof, in dessen Halle ich eine Menge Porträte von Kardinälen und andern vornehmen Männern aus dem Jesuiterorden bemerkt, unter andern des berühmten chinesischen Mandarinen und Mathematikers, des P. Schall.

In dem Collegium selbst sollen sich jetzt keine großen Lichter aufhalten. Doch haben denselben

ben in diesem Jahrhunderte der berühmte Rzaczynski, und der vor wenig Jahren verstorbene P. Kilian, ein sehr ingeniöser Mann *) Ehre gemacht. Viel junge Leute sollen jetzt diesen Geistlichen nicht anvertraut werden; und manche Aeltern haben ihre Kinder zurückgenommen, da das Collegium unter eine andere Herrschaft zu stehen kam.

Ehe ich wieder in die Stadt zurückkehrete, suchte ich in dem inneren danziger Antheile von Schottland, einen sehr geschickten Künstler auf, der in seiner, heut zu Tage nicht mehr, so wie ehemals geachteten Kunst, der Elfenbeinschnitzerey, kaum seines gleichen haben wird. Ich traf Hrn. Luck dieß ist sein Name, zu Hause an, und seine Bekanntschaft macht mir ein wahres Vergnügen. Dieser kunstreiche Mann ist zu Dresden gebohren; hat sich aber 18 Jahre am Hofe des Herzogs von Mecklenburg Strelitz aufgehalten, wo er mit einer guten Besoldung, dem Titel eines Rathes und der Gewogenheit seines Fürsten, im Ansehen stund. Das Ableben des Herzoges und der letzte Krieg, nöthigten ihn aber sein Heil anderwärts zu versuchen; er gieng nach Rußland, wo er noch 5 Jahre unter der Regierung der

*) Einen kurzen Lebenslauf dieses Mathematikers und Astronomonens wird man in dem IV. Cah. 2. p. meiner astronomischen nouvelles litteraires finden.

der Kaiserinn Elisabeth zu Petersburg zugebracht hat; ein anderer Aufenthalt daselbst unter der jetzigen Regierung, währete zwey Jahre. Während dem ersten gewann er so viel er wollte, insonderheit da seine Arbeit bey dem Grafen Peter Schuwalow sehr beliebt war; nachher aber gieng es ihm täglich schlimmer, und der gute Mann hat Mühe genug sich mit seinen sieben Kindern durchzubringen, weil es in Danzig, wo seine Arbeit einige Zeit starken Abgang hatte, jetzt nicht viel mehr für ihn zu thun giebt. Während des letzten Krieges hat er sein zu Dresden und im Mecklenburgischen gehabtes Vermögen mehrentheils verlohren, er fängt an alt zu werden, und wo sind große Herren, die jetziger Zeit, eine Besoldung oder andere Ausgaben, an einen Bildhauer in seinem Fache wenden? Hr. Luck verdiente wirklich ein besseres Schicksal und seine schöne Arbeit allgemeiner bekannt und gesucht zu seyn, ich habe bey ihm rechte schöne Proben davon gesehen, es waren kleine Porträte in erhobener Arbeit, von der jetzigen russischen Kaiserinn, von dem Großfürsten, von dem König in Pohlen, und von verschiedenen vornehmen Pohlen und Danzigern; insonderheit habe ich eines einer polnischen Dame das größer, als die übrigen, und mit ausnehmender Kunst gearbeitet war, bewundern müssen. Die Aehnlichkeit trift Hr. Luck mehrentheils sehr glücklich, ich

habe von ihm das Bildniß der russischen Kaiserinn, das sehr gut gerathen ist; mit dem Porträt des Königs von Pohlen, das ich als Pendant dazu nahm, bin ich weniger zufrieden. Zweymal muß man Hrn. Luck sitzen, wenn man sich von ihm ordentlich in Elfenbein will contrafeyen lassen, und man bezahlt für ein Brustbild von etwa 1 ½ Zoll hoch, 3 bis 4 Ducaten. Hr. Luck hat auch viel beträchtlichere Stücke verfertiget, die bey dem General Grafen von Czapski; in der Verlassenschaft des Bürgermeisters von Schwarz, und bey anderen vornehmen Liebhabern zu Danzig zu sehen sind. Auf Verlangen arbeitet er auch in anderer Materie, und er sagte mir, es wären zu St. Petersburg große marmorne Basreliefs von seiner Arbeit.

Den 11ten Julius. Diesen Morgen früh besuchte ich wiederum einen anderen geschickten Künstler: Hrn. du Bût; der lange Zeit Hofbildhauer und Medailleur des Königs von Pohlen August III. gewesen ist. Sein Vater, ein Päriser von Geburt, der 1742 starb, war am nämlichen Hofe erster Bildhauer, nachdem er dieselbe Stelle an dem Churfürstl. Hofe zu München gehabt hatte, wo der Sohn auch gebohren ist. Der Vater war ein Freund des berühmten Pesne, mit welchem er sich zu gleicher Zeit in Venedig aufgehalten hatte, und Pesne gab den Anlaß, daß du Bût sich in Deutschland niederließ, denn

als Friederich I. einst ein Deckenstück mit Basreliefs wollte verfertigen lassen, und Pesne ihn versicherte, daß ihm niemand in Berlin bekannt wäre, der diese Arbeit unternehmen könnte, der König aber auf seinem Vorsatz beharrete, schlug ihm Pesne endlich seinen Freund du Büt vor; der König ließ ihn auch wirklich berufen, und bey dieser Gelegenheit brachte du Büt, auch die ganze Malerfamilie du Buisson nach Berlin, aus welcher Pesne seine Frau nahm und die noch unter den berlinischen Künstlern in der Person des achzigjährigen Malers Emanuel Dubuisson vorhanden ist. Du Büt, der Sohn, wurde nachmals ein Tochtermann von unserm Pesne, und war es einigermaßen schon ehe er auf der Welt war, weil die beyderseitigen Aeltern, da die Mütter zu gleicher Zeit schwanger waren, die Abrede nahmen, ihre Kinder, wenn es angehen würde, einander zu bestimmen. Diese Ehe, die sehr gut ausgeschlagen ist, währet noch jetzt nach einem Verlauf von 66 oder 67 Jahren; so alt ist Hr. du Büt, ob er schon wohl 15 Jahre jünger scheinet. Seine auch noch sehr muntere Frau habe ich auf dieser Reise nicht gesehen, weil sie schon seit 3 Jahren in Petersburg war, um rückständige Gelder zu sollicitiren; einen Augenblick sahe ich aber diese wackere und freundliche Eheleute beysammen, da ich im folgenden Jahre durch Danzig reisete.

Hr. Du Büt war von Warschau, wohin er im letzten Kriege den König von Pohlen begleitet hatte, nach Rußland gereiset; und blieb in diesem Lande bis zum Tode der Kaiserinn Elisabeth; er war angesehen, und wurde oft gut bezahlt, indem er den Großkanzler Bestuscheff zum Gönner hatte. Nach Elisabeths Absterben begab er sich nach Danzig, sobald aber die jetzige Kaiserinn auf den Thron gestiegen war, ließ sie ihn zurück berufen, und er blieb noch einige Jahre zu Petersburg. Er war an diesem Hofe lediglich als Stempelschneider in Besoldung, doch pussirte er auch große Figuren in Wachs. Unter seinem Vater hat er auch in Metall und in Marmor gearbeitet, und es sollen von seinen Bildhauerarbeiten in München welche vorhanden seyn. Meiner Meynung nach ist Hr. du Büt einer der grösten jetzt lebenden Künstler in Europa, und es ist recht Schade, daß er sich gezwungen siehet in Danzig zu leben, wo er des Jahrs viermal mehr verzehret, als er einnimmt, und wo sein Ruhm bey Auswärtigen eher versieget, als nach Verdienst zunimmt; leider kann er diesen Aufenthalt nicht wohl verlassen, ohne auf eine solide Art irgend an einen Hof berufen zu werden, weil er sehr viele Effecten hat, die er der Unkosten halber nicht so aufs Gerathewohl nach einem entfernten Orte schaffen kann. Ich habe das Glück gehabt, bey ihm noch vortreffliche Werke von seiner Hand an-

zutreffen, und es verlohnt sich wohl der Mühe, dieselben etwas umständlich anzuzeigen.

Das Brustbild bis auf den halben Leib, und in Lebensgröße, des jetzigen Königs von Pohlen; in gefärbtem Wachs; das Gesicht ist halb aus; die Haare in Locken; das Kleid von einem reichen Stoffe mit goldenem Grunde; darüber hängt der schwarze Adlerorden mit nachgemachten Brillanten, gerade wie ihn der König, wenn er denselben umhängt, zu tragen pflegt; das ganze schöne Bild in einem ovalen Gehäuse hinter einem kostbaren Spiegelglase. Hr. v. B. hatte den jetzigen König Stanislaus August schon, da er noch jung war, sehr genau gekannt, und nachmals dessen Gewogenheit wieder in Petersburg genossen, da der Graf Poniatowski einmal als Gesandter, ein anderes Mal als Großbothschafter sich daselbst aufhielte. Als in der Folge der Zeit Hr. v. B. sich zu Danzig niedergelassen hatte, faßte er den Entschluß, das Bildniß seines ehemaligen nun auf den Thron erhobenen Gönners, auf die vorher beschriebene Weise zu verfertigen, und um die Aehnlichkeit, die ihm auch gelungen ist, besser zu treffen, that er eine Reise nach Warschau, kam dann wieder zurück und verfertigte diese schöne Arbeit, mit dem Vorhaben sie dem Könige zu überreichen, allein ob er schon seit neun Jahren damit fertig war, hat er dieses Bildniß doch immer bey sich behalten müssen;

zuerst

zuerst mehrere Jahre wegen der großen Unruhen in Pohlen, nachher weil ihm eine ganz unmäßige Accise von den unbilligen, und den Forderungen ihres Königes so sehr zuwider handelnden — Zolleinnehmern auferlegt wird.

2. Ein Brustbild der Maria mit dem neugebohrnen Kinde, etwa 12 Zoll hoch; auch in gefärbtem Wachs; ein bewunderungswürdiges Stück. Der römische Kopf der Jungfrau ist göttlich; Hr. du Büt sagte mir, er habe dieses Stück, das er ohngefähr 100 Ducaten schätzt, von einem sehr schönen italienischen Gemälde nachgeahmt; ich vermuthe nach Carl Marat.

3. Eine Menge für den russischen Hof verfertigte Medaillons; als Peter der Große drey oder viermal — Catharina, dessen Gemahlin — Elisabeth seine Tochter; der Großkanzler Bestuschef, der Graf Peter Schuwalow. Elisabeth, wie sie den Prinz Carl von Sachsen mit dem Herzogthum Curland belehnt, und ihm den St. Andreasorden umhängt. u. s. w.

4. Aehnliche Medaillons, der Höfe von Dresden und München; Unter andern die verwittwete Churfürstin von Sachsen, sehr gut getroffen. Alle diese zum Theil kolorirte, wächserne Modelle sind vortreflich; unter denselben hat Hr. d. B. einige schon im 15 und 16ten Jahr gemacht, und sie sind eben so schön als die spätern.

5. Abdrücke von des Hrn. d. B. schönen Medaille auf den Grafen Esterhazi, da er den St. Andreasorden empfieng.

6. Die Modelle verschiedener großer und merkwürdiger Medaillons, mit welchen es bey dem Vorschlag geblieben.

7. Das Model und auch ein Abdruck in Kupfer, von der großen Medaille auf das Jubelfest des Friedens zu Oliva, welche die Stadt Danzig von Hrn. du Büt 1760 hat verfertigen lassen; ein prächtiges Stück; auf einer Seite die Stadt Danzig, auf der andern die Abtey Oliva mit einer zueignenden Innschrift an dem König von Pohlen.

8. Ein Medaillon in Elfenbein; auch von Hrn. du B. auf einer Drechselbank, die er in Petersburg gelassen hat, verfertiget.

Noch andere Merkwürdigkeiten der Kunst habe ich bey Hrn. du Büt gesehen, die eine Anzeige verdienen. Z. B. folgende:

Die Porträte von Pesne und seiner Ehefrau. Ein kleines von Pesne gemaltes Porträt du Büts, des Vaters, da er noch jung war; ein größeres Porträt desselben, auch von Pesne, hat Haid in Augspurg, in schwarzer Kunst nachgeahmt.

Das Porträt von Friedrich Wilhelm du Büt, von dem berühmten Torelli gemalt.

Viele alte seltene und neuere schöne Kupferstiche und Holzschnitte, die ich zwar einen andern Tag besehen, von welchen ich aber doch jetzt einige anzeigen will, mehrere habe ich mir angemerkt, aber so kurz, daß ich nichts deutliches mehr darüber herausbringen kann.

Zu den ältern gehören: Ein Tanz von 1507, mit dem am wenigsten gothischen Zeichen von Lucas von Leyden. — Das jüngste Gericht, nach Mich. Angelo. — Ein Stück von 1537 mit dem Zeichen EB, das Christ in seinem Monogrammen nicht hat. — Eines von 1589 von der Erfindung des von Broeck und von Jacob de Gheyn gestochen. — Eines von 1607 mit einem verschiedenen Künstlern gemeinschaftlichen Zeichen, das bey Christ S. 222 stehet, und entweder Heinrich Golz, oder Heinrich Gödigen bedeuten wird; es ist von Cornelius von Sichem gestochen. — Der Streit der Centauren und Lapithen, von Cornelius Bos 1550. — Das Gerichte vor Pilatus, von Rembrand. — Die Abnehmung Christi vom Kreuze, auch von Rembrand gestochen 1637. — Der Triumph des Königs in Pohlen Johann III. von Rom. de Hooghe 1695. — Ein sonderbares satyrisches Stück de Ban en arriere ban in Zee by Vigon, auf eine bekannte Seeschlacht. — Ein anderes seltenes Stück über die Verfolgung der Hugonotten. — Das berühmte Stück mit der Tisch-

decke von Masson. — Das Leiden Christi von Edelink nach le Brün u. s. w.

Da ich wieder nach Hause gekommen war, wurde ich von Herrn Davisson, Titular-geheimen Kriegsrath überrascht. Er ist ein Urenkel des großen Hevelius, und hat sich unter der Anführung des verstorbenen Prof. Kühn auf die reine Mathematik gelegt. Er hat viel Muße, weil er weder Familie, noch Aemter zu besorgen hat, und aus Neigung zu den mathematischen Rechnungen hat er dergleichen sehr weitläufige, auf Verlangen unsers Lambert, unternommen, und darüber mit ihm einige Jahre, und bis Lambert starb, Briefe gewechselt. Dieser dem Fortgang der mathematischen Wissenschaften überhaupt so nachtheilige Tod ist Schuld, daß des Herrn von Davisson Arbeit, die eigentlich in vollständigern Sinustafeln bestehet, nicht ganz zur Reife gekommen ist; ich werde noch öfters Gelegenheit haben, von diesem verehrungswürdigen Manne zu reden.

Der Baron von Zorn holte mich ab, um mich zu der Frau Bürgermeisterin von Gralath zu führen, einer Tochter des berühmten Kleins, und Wittwe des obgedachten gelehrten Bürgermeisters Daniel von Graladhs, einer der Stifter der itzigen naturforschenden Gesellschaft. In ihrem Hause stehet noch die ganze prächtig von ihrem Vater und Gemahl gesammelte Bibliothek.

Sie ist in einem langen Saale aufgestellt, und schon der erste Anblick ist überraschend, indem die Fächer auf den Kanten vergoldet; und die Bücher sehr schön gebunden sind; und der zierliche Saal in der größten Reinlichkeit unterhalten wird. Ganz anders aber wird ein Bücherliebhaber erschüttert, wenn er anfängt die hier vorhandenen Schätze etwas genauer zu untersuchen, und auf einer Seite die seltensten und kostbarsten Bücher von der Naturgeschichte, der Naturkunde, der Mathematik, von den schönen Künsten und von Reisen; auf der andern Seite eine ähnliche Sammlung für die Geschichte, die Arzneykunde und die speculativischen Wissenschaften findet. Diese vortrefflichen Sammlungen erwarten nun seit Gralaths Tode einen Käufer, und mich wundert nicht, daß sich die Erben nicht entschließen können, dieselbe zu vereinzeln; dieses aber wundert mich, daß sie bey dem billigen Preise noch keinen Käufer, wenigstens für den Theil der Sammlung, von welchem schon seit 1772 ein Catalogus gedruckt ist, gefunden haben. Dieses Verzeichniß von 212 Octavseiten enthält bloß in drey Abtheilungen 1. die Bücher von der Naturgeschichte, 2. die Reisebeschreibungen, und 3. die philosophischen und mathematischen Bücher. Man würde sich allenfalls entschließen, die zwo ersten Abtheilungen allein, oder nur die dritte allein zu veräußern. Ich begnü-

ge mich einige Anmerkungen über diesen Catalogus anzustellen. Erstens, wenn man nur die theuresten Werke, welche entweder allerley Gelehrte, oder bloße Liebhaber interessiren, aushübe, und dieselben schätzte, würde schon eine, dem ganzen auf die Bibliothek gesetzten Preise, nahe Summe, herauskommen. Z. B. die Abhandlungen der pariser Akademie der Wissenschaften und vieler andern gelehrten Gesellschaften. — Die Werke des Büffon in 4to. — Die vortreffliche Sammlung von einen Paar hundert Bänden Reisebeschreibungen, (in welcher die unzähligen Oerter und Länderbeschreibungen in Absicht auf die Naturgeschichte nicht mit begriffen sind, als welche in der ersten Abtheilung vorkommen). — Die vielen Musea und andre Kupferstichwerke dieser Art. — Die XIII Bände des Hortus Malabaricus. — Der Thesaurus des Seba mit vortrefflich illuminirten Kupfern. — Zwey Exemplare der merianischen, surinamischen Insekten. – Desgleichen die Originalausgaben der englischen Werke eines Catesby, **Edwards**, Albins, **Martyns** u. s. w. mit den illuminirten Kupferstichen, und so viel illuminirte Werke mehr aus andern Ländern.

Zweytens sind nicht nur aus dem nördlichen und mittlern Europa die seltensten Werke von der Naturgeschichte vorhanden, sondern so gar aus Italien und Spanien, (besonders aus Italien)

lien) eine solche Menge alter und neuer Schriften, daß man nicht begreifen wird, wo Klein sie alle hat auftreiben können.

Drittens, ist hier eine überaus starke Sammlung von kleinen, aber erheblichen zusammengebundenen Schriften, die man jetzt schwerlich in einer Zeit von funfzig Jahren zusammen zu bringen hoffen könnte.

Endlich, so findet der nämliche Vorzug der Auserlesenheit, Seltenheit und des mühsamen Zusammenlesens auch in der mathematischen und philosophischen Abtheilung statt. Von allen berühmtesten alten und neuern Mathematikern, Physikern, Astronomen u. s. w. wird kaum einer vergebens gesucht; aus allen Ländern sind sie zusammengebracht worden, und die Anzahl der kleinern sich so leicht verirrenden Schriften in schönen Bänden vereiniget, ist ebenfalls sehr beträchtlich.

Ich habe in dieser Bibliothek die ausnehmende Geschicklichkeit der Frau von Gralath bewundert; sie hat den ganzen prächtigen Thesaurus des Seba, und das vortreffliche Insektenwerk der Merianin unnachahmlich schön illuminiret; und diese große Arbeit, die sie schon unter der Aufsicht ihres Vaters mit einer nicht mehr lebenden Schwester angefangen hatte, hat sie nur seit wenig Jahren zu Ende gebracht. Ich kann versichern, daß die Merianin selbst über diese

Nach-

Nacheiferung neidisch zu werden Ursache gehabt haben würde, ja noch mehr: daß wirklich ihre Arbeit gegen der Frau von Gralath ihre verlieret, ich habe mich dessen durch die Gegeneinanderhaltung überzeuget. Klein war ein glücklicher Vater, daß er in seinen Töchtern, nebst Verstand und Tugend, noch so schöne in seine Lieblingswissenschaft einschlagende Gaben vermuthen konnte. Man setze hinzu, daß die Frau von Gralath eine Virtuosin in der Musik ist, wie angenehm mußten ihrem Vater seine Erholungsstunden werden; die verdiente auch dieser würdige Mann durch seine Geschäfftigkeit, und durch seine großen Verdienste, sowohl um die Stadt Danzig als Magistratsperson, als um die Naturgeschichte als Gelehrter; ein Mann der des Nachts nie über zwo bis drey Stunden ruhete, alsdenn aufstund und nur von Zeit zu Zeit noch ein Viertelstündchen dem Schlafe widmete, um seine für das gemeine Beste erschöpften Kräfte wieder zu ersetzen: Von seiner besondern Thätigkeit zeugen nicht allein dieses Beyspiel und seine zahlreichen hinterlassenen Werke; sondern man findet auch noch Proben davon in seiner Büchersammlung, indem fast zu Anfang eines jeden Buches Anmerkungen von seiner Hand angetroffen werden. Ein gleiches hat der vortreffliche Gralath bey den gesammelten Büchern gethan.

Es wurde mir in dem Büchersaal auch noch eine kostbare Sammlung von Handzeichnungen gewiesen, welche besonders zum Kaufe angeboten wird: Es sind 120 Stück Originalzeichnungen von Thieren, aus der Verlassenschaft des berühmten Reisebeschreibers Ludolf, und wovon er nur einen Theil in seiner Beschreibung von Aethiopien hat theils in Kupfer stechen, theils in Holz schneiden lassen *); über einer jeden Figur stehet der Name des Thieres in verschiedenen Sprachen, am öftersten selbst in der äthiopischen, und die Zeichnungen sind noch sehr gut erhalten.

Schwarzische Gemäldesammlung.

Einen sehr angenehmen Nachmittag hatte ich dem würdigen Sohne der Frau Bürgermeisterin zu danken; dem gelehrten Herrn Gerichtsschöppen und Professor Oralath. Er ist einer der Testamentsvollzieher der schwarzischen Verlassenschaft, und durch Vermittelung des Baron von Zorn zeigte er mir die von dem schon gerühmten Bürgermeister von Schwarz hinterlassene Gemäldesammlung. Es ist ohnstreitig die schönste in Danzig, ob es schon hier viele Liebhaber giebt. Da ich sie dieses Mal sahe, sollte sie verkauft werden, und einer der Erben des verstorbenen

*) *Iobi Ludolfi* Historia Aethiopica, s. descriptio Regni Habessinorum, c. fig. aen. et lign. Frf. ad Moen. 1681. *Eiusd.* ad Historiam Aethiopicam Commentarius. ib. 1691. folio.

storbenen Hrn. D. Schwarz, der sich damals in Berlin aufhielte, hatte das Verzeichniß mitgenommen; man war auch ziemlich entschlossen, im Fall es nicht angehen würde, die Sammlung im Ganzen zu verkaufen, sie nach Holland zu schicken, und sie dort verauctioniren zu lassen, nachher aber hat sich der so eben genannte Herr D. Schwarz, der ein Bruder des verstorbenen Bürgermeisters ist, entschlossen, dieselbe für sich zu behalten, und hat deswegen im Sommer 1778 den geschickten Herrn Schulze, dessen ich schon aus Anlaß meines Gemäldes erwähnet habe, von Berlin kommen lassen, um alle Stücke, welche einiger Ausbesserung benöthiget waren, wieder in Stand zu setzen. Herr Schulze hat etliche Monate mit dieser Arbeit in dem schwarzischen Hause zugebracht, und da ich in dieser Zeit durch Danzig reisete, besuchte ich ihn, und hatte das Vergnügen, wieder manche der schönsten Stücke zu besehen; aber freylich nur einen Theil der ganzen Sammlung, weil nun meist alle Gemälde abgenommen waren, und theils hinter einander stunden, theils auf einander lagen. Das erste Mal kam mir ein Entwurf des Verzeichnisses, der vorhanden war, sehr zu Hülfe, das andre Mal die genaue Bekanntschaft des Herrn Schulze mit diesen Gemälden; diese hat mich auch bewogen, mir von ihm eine Liste der von ihm am meisten geschätzten Stücke auszubitten,

bitten, um sie hier mitzutheilen. Es muß ihnen lieb seyn, solche Weisung von der Hand eines Kenners zu erhalten. Sie müssen mir aber erlauben, die Stücke, die ich mir selbst angemerkt hatte, mit einem Sternchen zu bezeichnen; ein Paar Anmerkungen in Klammern beyzufügen, und noch eine Nachlese anzustellen. Es ist überflüßig, selbst bey den besten viel Wesens davon zu machen, da hier eine Auswahl aus mehr denn 460 Stücken getroffen worden.

Herkules, wie er einen Tieger und einen Löwen würget; ein großes Stück von Rubens.

Ein Bluhmenstück, von Joh. von Huysum.

* Ein Fruchtstück, von Stüven.

* Ein Bluhmenstück, (vortrefflich) von Abrah. Mignon.

Judith mit ihrer Magd und dem Haupte des Holofernes, ein großes Stück von Solimene.

Zwo ovidische Verwandlungen, von G. Lairesse.

* Ein Kopf, von Rembrand.

Jupiter und Diana, ein schönes Kabinetstück, von unbekannter Hand.

* Zwey Seestücke, (sehr schön, eines stellet die stille, das andre die wüthende See vor) von Beerstraaten.

* Ein Seesturm, von Backhuysen.

Ein Stück, worauf zwey Pferde, von Ph. Wouvermanns.

Zwey kleine Seestücke, von Zeemann.
Zwey Viehstücke, v. d. Bent.
Die Geburt Christi, von Dieppenbeck.
Das Opfer Monica, von Voohout.
Eine merkwürdige Bataille, von (Joh. Asselyn) Crabbettie.
* Ein Laborant in seinem Laboratorio, (im Verzeichniß war es als von Teniers angeführt) von J. Steen.
* Ein Basrelief, (stellet Kinder vor) de Witt.
Christi Bergpredigt; ein sehr schönes Kabinetstück, von einem Unbekannten.
Ein Dianenbad, von Eyckens.
* Das Innere einer Kirche, von Peter Neefs.
* Petrus wird von dem Engel aus dem Gefängnisse geführet. Das Gegenbild zum vorigen, auch von P. Neefs.
Zwo Landschaften, von Wynants.
* Ein Viehstück, von Jac. van der Does.
Zwey Viehstücke, von Carré.
Die Geburt Christi, von la Fosse.
Die Verehrung der Weisen; ein Gegenbild zum vorigen, von demselben.
* Zween Astrologen, (von Rubens, nach dem Verzeichniß) von Jac. Jordans.
Zwey Stücke, von P. v. Bloemen.
Esther bey dem Putztische, von W.
* Ein kleines Bauerstück, von Ostade.
Zwo kleine Landschaften, von Saftleeven.

Ein Opfer an den Moloch, van Troyen.

Zwey Stücke, von Molenaer.

*Zwey Stücke, (es sind zwo Wochenstuben) von Brackenburg.

Es kann seyn, daß ich verschiedene von den nicht mit einem Sternchen bezeichneten Stücken deswegen nicht in meinen Anmerkungen finde, weil sie etwa als sehr schadhaft nicht aufgestellt waren, oder daß sie in den hintern Zimmern, die ich nur flüchtig besahe, hiengen; hingegen da sich Herr Schulze vielleicht nicht aller merkwürdigen erinnert hat, so getraue ich mir noch folgende hieher zu setzen, worunter ich aber einigen mehr des Meisters als der Kunst wegen einen Platz einräume.

Zwey Stücke, nach dem Verzeichniß von Berghem.

Zwey sehr schöne perspektivische Stücke, in der Manier des P. Neefs, von de Vries.

Zwey Porträte, das eine eines jungen Frauenzimmers, von Leberton.

Noch zwey, die von Vandyck seyn sollen, aber nicht von seinen besten wären.

Noch eines, von Sandwort.

Zwey Jagdstücke, von Verfeur (vermuthlich Heinr. Verschuuring).

Die Schlacht bey Lützen von Joh. Sefin *).

*) Leberton, Sefin, Sandwort, die ich bey Füeßlin nicht finde, sind wohl verstümmelte Namen, von welchen das Verzeichniß wimmelte.

Eine Schlacht, von dem Danziger, Andr. Stech.
Fruchtstücke, von dem Danziger, Hofmann.
Zahmes Geflügel, von dem Danziger, D. Schulz.
Ein Stück gleicher Art, und vortrefflich, von Hondewoeter.
Ein Küchenstück, von Jac. van Es.
Ein Jagdstück, von Geier.
Zwey andre, von Steen.
Noch eines, von P. van Laar.
Ein vorzüglich schönes Fruchtstück, von Gillermanns.
Ein Winterstück, von Wouters.
Einige gute Stücke, von Verkolje und Brouwer.
Ein bewaffneter Ritter mit seinem Hunde, von P. v. Helliger.
Der Einzug des Stefan Bathory in Danzig, von dem Danziger, Miltwitz.
Ein Seestück, von D. Parcelli.
Venus und Adonis, in der Manier von van der Werf, von ungenannter Hand.
Der Kopf und der Hals eines weißen Pferdes, mit dem Kopfe und Hals eines Mannes, von Rubens.
Das Bildniß des Rubens mit Farben, in England auf Leinwand gedruckt.
Ein andres Porträt, von gleicher Art.
Ein Porträt eines jungen Mädchens, so von Rembrand seyn soll, und ein Paar andre Köpfe in Rembrands Manier.

Ein kleines Porträt, von Adolph Boy *):
Ein Porträt, von Holbein.
Eine schöne junge Frau, von Albr. Dürer, vom Jahr 1512.
Ein ähnliches auf Holz, aber kleiner, von demselben, vom Jahr 1505.
Ein Bildniß, von Aldegraaf.
Das eines Reformatoren, von einem unbekannkannten alten Meister.
Ein junges Mädchen, von Lucas Cranach, oder Cronach.
Die Kinder, die man Christo zu segnen bringt, von demselben.
Die Taufe Christi im Jordan, mit vielen Figuren, auch von Luc. Cranach.
Eine alte Frau und ein Kind, mit N bezeichnet.
Venus und drey Liebesgötter, mit B bezeichnet, vom Jahr 1558.
Cupido hinter einer Gaze, auch ein sehr altes Stück, und dergleichen noch mehr.

Ich sahe in diesem Hause auch einen sehr großen Vorrath von schönem Porcellan; kleinen Bildsäulen von Holze, Elfenbein, Bronze u. s. w. und andre dergleichen Werke der Kunst; am liebsten hätte ich noch das sehr gerühmte Münzkabinet

*) Er war ein danziger Porträtmaler, und malte auch Landschaften; wird aber seinem Zeitgenossen Daniel Schulz nicht gleich geschätzt. Er starb 1677. (S. Füeßlins Istes Suppl. vermuthlich nach Hrn. Wessels MS.)

kabinet gesehen, welches der patriotische Bürgermeister der Stadtbibliothek vermacht hat, und das noch im Hause war; dieses konnte aber diesen Tag nicht geschehen.

Uebrigens machte ich noch in dem schwarzischen Erbenhause die Bekanntschaft der Fürstin Sanguska, der Besitzerin des schönen bey Herrn Wessel gesehenen kleinen Gemäldes, und vieler andern Seltenheiten der Natur und Kunst. Sie war mit einer andern pohlnischen Fürstin, Posinska, zum Besuch bey der Frau und der Fräulein von Gralath gewesen, und wie die pohlnischen Damen hörten, daß die schwarzische Gallerie offen stünde, begehrten sie mit der Frau Bürgermeisterin hinzukommen.

Der Baron von Zorn wollte mich noch zu den Herren Pelter führen, welche eine kleine aber artige Gemäldesammlung haben sollen; wir trafen die Besitzer aber nicht zu Hause an. Diese Sammlung habe ich auch in der Folge nicht gesehen, und so ist es mir noch mit einigen andern ergangen, als bey Herrn Hagenauer, und Herrn Muhl. Ein Graf Czapski, Bruder des gelehrten Generals, von welchem ich bald reden werde, hat auch in Danzig eine große Gemäldesammlung, allein er war abwesend, und sie konnte nicht gesehen werden; inzwischen kann es Liebhabern nicht gleichgültig seyn zu wissen, daß diese Sammlungen vorhanden sind.

Noch

Noch diesen Abend suchte ich allein einen Porträtmaler auf, der zu Algier gebohren ist, und sich Fabricius nennet; ich traf ihn nicht zu Hause an, aber wohl seinen noch sehr jungen Sohn, der sein Schüler ist; nach einigen Bildnissen des Großfürsten, das ich hier sahe, gelingt es Herrn Fabricius besser die Aehnlichkeit zu treffen, als Meisterstücke der Malerey hervor zu bringen, ob man schon ihm nicht ganz alles übrige Verdienst versagen kann. Indessen hat er noch einen zweyten Lehrling, dessen Name mir entfallen, ich bemerkte aber in seiner Arbeit ein nicht wenig versprechendes Talent.

Den schönen Abend machte ich mir zu Nutze, einen Spaziergang auf der Insel, und bis nach der Vorstadt Langgarten zu thun. Auf der von der Motlau formirten Insel sind meistens sehr beträchtliche Kornspeicher.

Den 12ten Julius. Ich besuchte früh den Herrn Baron von Zorn, sahe mich in den Kirchen der Dominikaner und der Nonnen zu Brigitta um, und besahe hernach in der letztern Gegend die so berühmte Mühle auf der Radaune, von welcher so getreulich alle Erd- und Reisebeschreiber, die von Danzig reden, berichten, daß sie alle Stunden der Stadt einen Dukaten einbringt, welches aber jetzt schwerlich mehr kann behauptet werden. Kurz, vor dem Gebäude theilt sich die Radaune in zween Arme, deren

jeder an den zwo langen Seiten des Gebäudes neun Räder, und demnach eben so viel Mühlen treibt; etwa einen Büchsenschuß weiter vereinigen sich wieder die gedachten Arme.

Von diesem sehenswerthen Gebäude begab ich mich zu Herrn Schoppenhauer, welcher mir nun die Gemälde zeigte, die er in der Stadt in seinem schönen Hause hat. Sie sind sehr zahlreich, und sowohl in den Vorsälen und an den Wänden der Treppen, als in den Zimmern vertheilet; viele hängen auch etwas im Finstern, daß man sie nicht wohl betrachten kann. Die Namen der Urheber sind schwer anzugeben, weil sie dem Besitzer selbst nicht bekannt sind; er richtet sich im Ankauf bloß nach einem gewissen Gefühl, und ich muß gestehen, daß, was ihm gefallen hat, mehrentheils auch Kennern gefallen mag; es sind wenige, in denen nicht mehr oder weniger was Gutes zu entdecken wäre; man wird hier viele gut gerathene Kopien von italienischen Gemälden antreffen; und unter den Originalstücken einige schöne Porträte, und zwo vortreffliche Landschaften. Verschiedene Gemälde von guten deutschen Meistern, und aus den ersten Zeiten, verdienen, wenn es auch nur der Geschichte der Kunst wegen wäre, bemerkt zu werden; ich bereue, daß ich nicht, wenigstens wo es angienge, die Zeichen, die vermuthlich auf denselben stehen werden, angemerkt habe. Insonderheit

heit aber sind noch einige Stücke der Kunst, die Herr Schoppenhauer in einem Saale hat, sehenswerth. Eine große Originalzeichnung mit der Feder im Jahr 1505 von Albr. Dürer gerissen, und zwar mit solchem Fleiß und einer solchen Kunst, daß man sie für einen Kupferstich, das sie doch nicht ist, halten sollte. Sie stellet die ganze Geschichte des Leidens Christi vor, und mag 20 Zoll hoch und 12 Zoll breit seyn. Sie ist noch ziemlich gut erhalten, und in einem mit einem Schieber versehenen Rahmen. Ferner hat er hier zwey kleine mit der Feder punctirte Miniaturgemälde von unglaublicher Wahrheit und Arbeit; sie sind etwa 10 bis 12 Zoll breit, und 6 bis 8 Zoll hoch; eines stellet die Katastrophe der Geschichte Samsons vor, folglich mit vieler Architektur und Ruinen, und einer Menge Figuren, welche nicht übel zusammengesetzt sind; das andre stellt eine tobende See vor; ein wahres Meisterstück, ob es schon nicht vollendet ist; Ciroli, so hieß der geschickte Verfertiger, verlohr darüber sein Gesicht. — Noch ein Paar Basreliefs von Elfenbein, wovon das eine besonders dem Künstler, den mir der Besitzer nicht nennen konnte, Ehre macht.

Die Gemäldesammlung des Herrn Schoppenhauer in der Stadt, bestund schon damals aus mehr denn 200 Stücken, und er fähret noch fort zu sammlen. Er hat manche von dem ver-

storbenen bekannten Banquier Gotzkowsky in Berlin zum Geschenk erhalten, viele in Holland gekauft, und wo ihm was zu Danzig, das ihm gefällt, zu kaufen vorkommt, schaffet er es an. Ich habe schon seiner kleinern Sammlung, die er auf seinem Landgute zu Ohra hat, erwähnet; er sagte mir, er habe auch noch eine auf einem andern Landgute, wo seine Aschensiederey ist.

Ich gieng darauf zu dem geheimen Kriegsrath von Davisson, der mich zum Mittagsessen gebeten hatte, und wo ich auch den Doktor von Scheffler antraf. Ich habe meine Leser schon unter dem 11ten mit dem würdigen geheimen Rath bekannt gemacht; nun wünschte ich mehr von vielen in seiner Bibliothek für Gelehrte merkwürdigen Sachen melden zu können; dieses Mal aber sahe ich seine gewöhnlichen Zimmer gar nicht, und ein anderes Mal konnte ich mich nur eine kurze Zeit darinn aufhalten; so viel aber kann ich versichern, daß Herr von Davisson eine sehr kostbare Büchersammlung hat, in welcher sich insonderheit die zur Mathematik und zur Naturgeschichte gehörende Werke, nebst einer starken Sammlung guter Kupferstiche und vielen mathematischen Manuscripten auszeichnen; unter diesen letztern sind ein ungeheurer Stoß von des fleißigen Besitzers eigener Arbeit, und die von seinem Lehrer, **Kühn**, herrührende, und nach seinem Tode erkaufte Manuscripte

merk-

merkwürdig, zumal da sich unter denselben Kühns ganze mit der petersburger Akademie der Wissenschaften, besonders mit Eulern geführte Korrespondenz befindet; Kühn hatte selbst in St. Petersburg in Besoldung gestanden, und daselbst viele Freunde, die nun seine Korrespondenten wurden, hinterlassen *).

Ein Paar sehr gute Gemälde fielen mir in des geheimen Raths Hause auf; das eine, ein großes Stück, stellt, dünkte mich, die Marter des heil. Andreas vor, und scheint eine recht gute Kopie nach dem Caravaggio zu seyn, wenn man es nicht für ein Original will gelten lassen. Das andre, ein kleines Nachtstück, hat einen betenden Einsiedler zum Gegenstande; es ist so vollkommen in Schalkens Manier, und so vortrefflich, daß ich es keinem andern Meister zuzuschreiben weiß.

Nach Tische giengen wir etwa eine halbe Stunde zu Fuß bis an die Weichsel, an den Ort, wo man sich nach der Weichselmünde einschiffen kann. Stündlich fähret dahin ein

*) Ein sehr leserlich geschriebenes Manuscript des sel. Kühn über Eulers Introd. in Anal. Inf. in 4 Quartbänden, das die in dürftigen Umständen sich befindende Wittwe noch besitzt, ist vor einigen Jahren in den Zeitungen bekannt gemacht und den Buchhändlern angeboten worden; es hat sich aber, so viel ich weiß, bisher kein Verleger gefunden; obschon das Werk zuverläßig würde nach und nach guten Abgang gehabt haben.

ein Schiff nach Art der holländischen Treckschuyten, doch ohne Roof, übrigens bedeckt und reinlich. Man bleibt nicht lange auf der Weichsel selbst, sondern man kömmt bald in einen Kanal, welcher beynahe bis an den Ort, wo man an das Land tritt, gehet, und wegen der Krümmung, welche die Weichsel macht, einen ziemlichen Umweg erspahret. Der Ort, wo man an das Land steigt, ist mit schön angelegten Wirthshäusern besetzt, die gute Nahrung zu haben scheinen. Ehe wir aber in eins eintraten, begaben wir uns so gleich nach der ein Paar Büchsenschüsse weiter gegen die See liegende Festung der Danziger, welche nach ihrer Lage am Ausflusse der Weichsel in die See, **Weichselmünde** heißt. Es sind manche Kupferstiche davon vorhanden: als in **Kurekens** Beschreibung von Danzig; in **Deitschens** Prospekten; ein augspurgischer nach **Werners** Zeichnung u. s. w. Ueber den letztern, den ich vor mir habe, und der um das Jahr 1730 gestochen seyn mag, ist zu bemerken, daß der auf der andern (linken) Seite der Weichsel gezeichnete und bis an die See sich erstreckende Fichtenwald nicht mehr zu sehen ist; der Platz ist jetzt mehrentheils rein von Holz, und unter andern ein großes neu gebautes Haus, der **Licent** genannt, wahrzunehmen. Es ist eines von den so verschrienen neuen preußischen Zollhäusern; man muß es mit einem andern auch an der Weichsel oberhalb

Danzig liegenden nicht verwechseln; dieses heißt der Jordan; während meines Aufenthalts in Danzig bezahlten pohlnische Juden an diesem einen Zoll von 18000 Dukaten für eine Verschickung von Getreide, woraus man, wenn es nicht schon bekannt wäre, auf die Wichtigkeit dieses Kornhandels schließen kann. Eben so bekannt soll seyn, daß diese Zollhäuser deswegen so verschrien sind, weil wider Wissen und Willen des Königes die Blutsauger von der untern Klasse die größten und unvernünftigsten Unbilligkeiten begehen. Wovon nach den letzthin an die russischen und preußischen Minister zu Warschau eingegebenen Noten endlich eine Aenderung zu hoffen ist. Möchte sie doch auch die Landzölle betreffen, mit welchen ebenfalls, so gar in Ansehung der Buchhändler und der Verschickungen der Gelehrten an einander, die widersinnigsten Ungerechtigkeiten vorgehen.

Doch um wieder auf die Festung zu kommen, so ist erstlich zu wissen nöthig, daß man in diselbe nicht ohne Erlaubniß des Präsidenten des Kriegswesens eingelassen wird, diese hatte der geheime Rath Davisson für mich ausgewirkt. Wir konnten demnach ohngehindert selbst auf den Wällen spazieren, und dieses machte ich mir mehr zu Nutze, der weiten und prächtigen Aussicht gegen alle vier Gegenden zu genießen, als den Vertheidigungsstand der Festung zu untersuchen.

suchen. Bey meiner Unwissenheit im Fortificationswesen konnte ich doch wohl einsehen, daß diese Festung von geringer Erheblichkeit sey. In der Mitte derselben erhebt sich ein schön gebauter runder Thurm, der ehemals als Leuchtthurm dienete; gegenwärtig aber dient ein andrer minder hoher Thurm dazu, die Blise genannt, der jenseits des Licent auf dem gegenüber liegenden Ufer erbaut worden. Die Garnison der Festung ist 200 Mann stark, und hatte eine rothe Uniform mit gelben Ueberschlägen, da die Stadtgarnison hingegen Blau und Gelb hat.

Nachdem wir in einem Wirthshause ausgeruhet hatten, nahmen wir einen langen Spaziergang am Strande vor. Im Sande konnte ich von Bernstein kaum einer Erbse große Stückchen finden, und von Muscheln nichts als kleine Gienmuschelgen. Durch einen kleinen Wald kamen wir zurück. Freund Scheffler herborisirte, und sagte mir von manchen Pflanzen die Namen: Ros Solis, Eryngium maritimum u. s. w.; in Hrn. Reygers Flora Gedanensis wird man sich über diesen Punkt besser belehren können.

Um 7 Uhr schiffeten wir uns wieder ein, und bald nach 9 Uhr war ich zu Hause. In dem Treckschuyt bleibt man nur ohngefähr drey Viertelstunden.

Den 13ten Julius. Es war ein Sonntag; ich gieng auf einen Augenblick, — die Predigt

wäre

wäre doch für mein hartes Gehör verlohren gewesen, — nach dem Dom oder der Marienkirche, und kam hin eben zu der Zeit, da man dem weiblichen Geschlechte das Abendmahl reichte. Die Communicantinnen stellten sich je zwo und zwo vor den Prediger, welcher das Brod austheilte, und dieser steckte es ihnen in den Mund. Er hatte ein weißes Chorhemd an, und darüber noch ein reichstoffenes Casel, — wenn ich es recht nenne. Vor diesem Pastor blieben sie eine ganze Weile stehen, alsdenn giengen sie durch eine kleine Thür um den Altar herum, kamen durch eine andre kleine Thür wieder heraus, und stellten sich vor den Geistlichen, der mehr rechter Hand (zur Linken des Altärs) stund, und dieser, der nur ein Chorhemd, ohne Casel, über seine Kleidung anhatte, reichte ihnen den Wein. Nach diesem legten sie sich, zwar nur die Angesehensten, gerade dem Altar gegenüber auf die Knie, doch nicht an den Fußboden, sondern auf Tabouretten, die zusammengelegt werden können, und sonst das Mittlere der Vorkirche und die Zwischenräume der Bänke ausfüllen, und die ihnen vermuthlich ihre Mägde dahin stellen. Und so wird nun mit Gebete diese allemal rührende Andachtsübung zu Ende gebracht. Uebrigens soll sie nicht in allen Kirchen ganz auf gleiche Weise verrichtet werden.

Gegen 10 Uhr wurde ich von den Herren **Rade, Wolf** und **Scheffler** abgeholet, um nach

dem

dem Landgute des erstern zu fahren. Wir verließen die große Straße nach Oliva in der Mitte der Vorstadt Langenfuhr; kamen bey dem sehr schönen Landgute des Herrn Rothenbusch, dem Schwiegervater des jüngern Herrn Daun in Berlin, vorbey, und wieder in die Hauptstraße, nahe bey dem ersten der so angenehmen Landgüter, welche an den Hügeln der See gegenüber liegen, und deren ich bey meiner Ankunft in Danzig erwähnet habe. Es sind deren sieben, eines an dem andern, und das letzte liegt ganz nahe bey der Abtey Oliva. Von allen verdienten die Gärten näher besehen zu werden, indem ein jeder Besitzer die vortheilhafte Lage und das Terrain auf eine andre Weise benutzet hat, und man sich, ob man schon dieselben von dem Felde übersiehet, keinen hinlänglichen Begriff davon machen kann; dieses schließe ich aus dem Eindrucke, welchen des Herrn Kade Garten auf mich machte, den ich von allen sieben allein gesehen habe. Von allen aber kann ich die gegenwärtigen, oder wenigstens damaligen Besitzer nennen, und damit kann andern gedienet seyn. Der erste gehört dem Herrn Schmidt, einem Rathsverwandten, (Rathsherrn) der zweyte den Erben des oft erwähnten Bürgermeisters Schwarz; der dritte Herrn Soermanns, einem Patrizier; der vierte Herrn Groddeck, Gerichtsschöppen; der fünfte Herrn Kade, Banquier; der sechste Herrn Friese,

der

der Stadtsekretarius gewesen ist; der siebente und letzte dem Herrn von Dorne, welcher für den reichsten Handelsmann in Danzig gehalten wird, und der sein Glück hauptsächlich mit dem Kornhandel erworben hat.

Des Herrn Rade schöner Garten war mir bereits, ehe ich nach Danzig kam, als sehenswerth gepriesen worden: ein Grund mich mehr zu freuen, war, daß ich an den Besitzer empfohlen worden, und ich fand mich in meiner Erwartung nicht betrogen. Schon die Lage ist ganz erwünscht, und noch vortheilhafter, als einige der andern Gärten; denn von diesem hat man die Aussicht vollkommen nach der danziger Rheede über das Feld. Zur Linken übersiehet man die Gebäude und den Garten des schönen Klosters Oliva; und zur Rechten in einer größern Entfernung einen guten Theil der Stadt und ihrer Vorstädte. Es war mir sehr angenehm, hier ein gregorianisches Telescop von 1 Fuß Focallänge anzutreffen, mit welchem wir uns auf der höchsten Terrasse eine geraume Zeit belustigten. Die vielen vor Anker liegende Schiffe auf der Rheede, und die von einem heftigen Winde erregten schäumenden Wellen auf der hohen See gaben, vermittelst dieses Instruments, einen herrlichen Anblick. Der Garten selbst läßt sich, weil er den Vorzug einer mannichfaltigen Abwechslung hat, schwerlich beschreiben. Viele über einander liegende Terrassen,

Teiche, Parterren, große und kleine, bedeckte und unbedeckte Alleen, Kabinette von Bäumen und von Gitterwerk; Rasenbänke; angenehme Fußsteige in dem dickbuschigten Gipfel des Berges u. s. w. alles dieses ist mit Geschmack angelegt, und wechselt mit einander ab. Zudem geben diesem Garten die vortrefflichen Obstbäume, welche die mehresten Terrassen garniren, einen noch größern Werth.

Gegen Abend begleiteten mich die Herren, Stadtmüller, von Wolf und von Scheffler nach der Abtey Oliva. Wir waren kaum in den Garten getreten, so begegneten wir dem Abte, welcher in der Gesellschaft des Fürsten Bischoffs von Ermeland, und des Woywoden Grafen von Ledukowski spazierte; ich wurde ihm sogleich vorgestellt und von demselben sehr liebreich aufgenommen; er ist ein ungemein liebenswürdiger und einnehmender, schon ältlicher Mann, aus dem Hause Ribinski. In der Stadt, mit welcher er beständig in der besten Harmonie gelebt hat, wird er überaus hoch geschätzt; er spricht sehr gut Französisch, und hatte vor funfzehn Jahren unter einem angenommenen Namen eine lange Reise durch Holland, England, Frankreich und Deutschland gethan.

Mit dem Garten war ich sehr wohl zufrieden, ohne mich über dessen Schönheit zu verwundern, weil ich schon zuvor wußte, daß er des reichen

chen und berühmten Klosters, zu welchem er gehöret, würdig sey. Er ist ganz eben, und sein wesentlichster Vorzug bestehet in der Hauptallee, wegen der ungewöhnlichen Höhe der Bäume, und insonderheit, weil sie durch einen optischen Betrug, wenn man am Anfange stehet, bis an die See verlängert zu seyn scheint; eine kleine Anhöhe, die mit Fleiß am Ende der Allee angebracht ist, verbirgt das hinter denselben liegende Feld außerhalb des Gartens, und zwischen dem Felde und der See liegt ein Wald, welchen man so perspektivisch genau und glücklich durchgehauen hat, daß diese Allee gänzlich wie die Fortsetzung der Gartenallee läßt.

Uebrigens sind noch einige angenehme Partien in dem Garten; die prächtige Orangerie aber, die vormals das Parterre zierte, hat müssen veräußert werden, nachdem durch die Veränderung der höhern Obrigkeit die Einkünfte der Abtey sehr geschmälert worden.

Mir wurde hernach das Zimmer, in welchem 1660 der berühmte Friede geschlossen worden, gewiesen; selbst der Tisch, auf welchem er unterzeichnet worden, stehet noch hier; in dem Kreuz- oder Säulengang des Klosters siehet man auch an der Mauer eine Innschrift auf Marmor zum Andenken dieser Epoche.

Die Kirche hat meiner Erwartung nicht entsprochen; sie ist unregelmäßig gebaut, hat ein

breites Schiff, um welches sich die ungewöhnlich schmalen Nebenseiten wie ein Darm schlingen. Man bauete nun eine sehr schöne Orgel, und schon vor etlichen Jahren hatte man angefangen, die Kapelle der heil. Jungfrau zu erneuern, welche Arbeit aber wegen der Verringerung der Einkünfte sehr langsam von statten gehet. Bis jetzt war mir das Merkwürdigste in dieser Kirche folgendes:

Des Abtes neue recht zierliche Kapelle in der Form eines kleinen runden antiken Tempels. — Die schöne Kanzel. — Das Grab der Aebte, nämlich der über demselben auf vier Kugeln ruhende überaus große Grabstein, von schwarzem Marmor, und der Gestalt eines niedergedrückten Prisma. — Ein ziemlich gutes Gemälde im italienischen Geschmack, vermuthlich aber von Stech, auf einem Altar neben des Abtes Kapelle. — Eine Kreuzabnehmung von Alabaster aus einem Stücke, auf einem andern Altar. — Eine geäderte alabasterne Säule, auch an einem Altar, an welcher durch ein Spiel der Natur sehr deutlich ein Mannskopf und ein Vogelkopf ausgedrückt sind.

Der Pallast des Abtes ist recht schön, von ganz moderner, doch simpler und edler Bauart, und gut meublirt; von Gemälden bemerkte ich die Porträte des Königs, des Prinzen Heinrichs, und des Prinzen von Preußen, nebst zwey sehr

guten

guten Gemälden über zwey Kaminen; das eine in der Manier des Rembrands, das andre, welches einen Engel vorstellt, sollte von Raphael seyn, welches ich aber nicht zugeben kann; es ist viel neuer und nicht sonderlich in seiner Manier; übrigens wo nicht Raphaels, doch sonst eines großen Meisters Pinsel nicht unwürdig: durch Suavität und Kolorit zeichnet es sich vorzüglich aus.

Nachdem wir uns allenthalben umgesehen hatten, kamen wir wieder zu dem Abte, dem wir schon auch in seinen Zimmern unsere Aufwartung gemacht hatten: er ließ uns Kaffe, und guten ungarischen Wein vorsetzen, und der Fürst Bischoff, der sich meiner von Berlin her erinnerte, erwieß mir die Ehre, sich lange mit mir zu unterhalten. Es soll bekannt seyn, daß er ein Mann von vielem Witz und Gaben, und in Pohlen einer der berühmtesten itzigen Schriftsteller ist. Man hat von ihm in pohlnischer Sprache zwey Gedichte: die Myszüde *), und der Krieg der Mönche; auch zween Romane: die Abentheuer Doswiadczynski, und der Herr Untertruchses. Da ich im October 1778 in Warschau war, ließ er auch in seiner gewöhnlichen lebhaften und satyrischen Einkleidung ein Werk drucken, das die Verbesserung der Landwirth-

 schaft

*) Dieses Gedicht ist vom Herrn du Bois ins Französische übersezt worden, aber die Uebersetzung ist noch nicht gedruckt. S. dessen Essai sur l'Hist. litt. de Pol. zu Anfang.

schaft und andre pia Desideria zum Gegenstande hat, und viel Gutes enthalten soll. Er sagte mir, wie er in seiner Kathedralkirche zu Frauenburg das wahre Begräbniß des Kopernikus entdeckt habe, und lud mich dahin, und nach seinem gewöhnlichen Sitze Heilsberg ein; von seiner Entdeckung werde ich im folgenden Bande, wenn ich nach Frauenburg komme, reden, und hier will ich nur aus diesem Anlaß etwas von einem Bildniß des Kopernikus sagen, welches D. Wolf der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu London verehret hat. Es stehet auf Französisch und Englisch eine Beschreibung, und die Geschichte des Originals davon in dem ersten Theil der philosophischen Transactionen auf das Jahr 1777. Der Besitzer des Originals, welches auf Holz und von einem guten italienischen Meister gemalt worden, ist der Kammerherr Hussarzewski. Dieser hatte es von seinem Gönner, dem verstorbenen Fürst Bischoff von Ermeland Grabowski, als ein Legat erhalten, und an Grabowski war es um das Jahr 1735 aus der herzoglichen Gallerie zu Gotha gelangt, die dafür aus des Bischoffen Domkirche ein sehr altes Porträt eines ehemaligen Bischoffes von Ermeland, der aus dem sächsischen Hause war, bekam. Der Herr von Wolf hat seine nach London geschenkte Kopie sehr genau von dem schon erwähnten Maler Lormann verfertigen lassen,

der

der auch hier ausdrücklich als von Berlin gebürtig, und als ein ziemlich berühmter Künstler genannt wird. Mich wundert, daß ich diesen geschickten Mann weder in Herrn Hofrath Meusels deutschen Künstlerlexicon, noch in den füeßlinischen drey Supplementen, noch in des Hrn. Nicolai Künstlerverzeichnissen (Beschr. von Berlin und Potsdam) finde.

Den 14ten Julius. Der zu Anfang dieser Abtheilung genannte Herr Grischow führte mich diesen Morgen in das Haus des Herrn Rothenburg, eines Handelsmannes, und der Baron von Zorn gesellte sich zu uns. Wir trafen den Herrn Rothenburg nicht an, sahen aber dem ohngeachtet dessen artige Gemäldesammlung, in welcher viele recht gute Stücke zu bemerken waren, bey welchen ich aber die Erläuterungen des Besitzers, oder ein Verzeichniß, ungern vermißte. In einem recht angefüllten Saale auf ebenem Boden waren einige Porträte, zwey Seestücke, und verschiedene Landschaften vorzüglich betrachtenswerth. Ein kleines Zimmer auf dem ersten Stock, (eine Treppe hoch) war ganz mit Kabinetstücken angefüllt, unter andern sehr viele Thierstücke in verschiedenen Manieren. Zu den schlechtern gehörte ein Vogelstück, das ich nur deswegen anführe, weil der Meister seinen Namen und die Jahrzahl beygeschrieben hat: Ad. Coorke 1603. Auch schöne Bluhmenstücke waren hier,

und ein Porträt, das von Lucas Cranach zu seyn scheint u. s. w. In dem großen Zimmer, durch welches man in dieses Kabinet gehet, und das reich und vortrefflich meublirt ist, verdienet ein Thierstück Aufmerksamkeit; es ist eine sehr schöne von Herrn Wessel verfertigte Kopie, von welchem auch das sehr gute Porträt in Pastelfarben des Herrn Rothenburg in einem andern schönen Zimmer auf dem nämlichen Stock herrühret. Uebrigens hat Herr Rothenburg seine Sammlung durch Herrn Schulze, da dieser mit der schwarzischen Sammlung fertig war, abputzen lassen. Daher kann ich noch ein kurzes Verzeichniß, wenigstens etlicher Hauptstücke, das Herr Schulze für mich aufgesetzt hat, hier mittheilen:

Eine Landschaft mit einem Mondschein, von A. v. d. Neer.

Zwey kleine Pferdestücke, von Bredael.

Ein kleines Stück, von Joh. Steen.

Ein Bauernstück, von Bega.

Ein Bluhmenstück, von Verendael.

Ein Viehstück, von Roos de Tivoli.

Zwey Seestücke, von Backhuysen.

Ein todter Haase mit zween Jagdhunden, von G. Veyth.

Ein todter Haase und Rephühner, von Wenix.

Eine Wachtstube, von einem niederländischen Maler.

Eine

Eine lustige Gesellschaft, auch von einem unbekannten Niederländer.

Zwey Stücke mit Pferden und Ochsen, von Joh. Miel.

Zwey Bauernstücke, von Molenaer.

Ein Kopf, von Rembrand.

Ich machte hernach allein einen langen Spaziergang an der schönen, mit Bäumen bepflanzten Promenade; vor der Baumallee nach Langenfuhr trat ich auf den Kirchhof der heil. Leichnamskirche, auf welchem alle die, so in den Stadtkirchen keine eigene theure Grabstätte haben, — hätte doch keiner keine! — beygesetzt werden. Zum Glücke sind diese die zahlreichsten. Auf demselben ist eine artige neue Todtenkapelle zur Verwahrung der ausgegrabenen Beine, die Vorderseite hat eiserne Gitterthüren, und ist von guter Bauart, mit einer Attike und mit Statüen gekrönet; über der Thür stehen die Worte:

Anno Kommt Sterbliche betrachtet uns. 1762.

Auf eben diesem Kirchhofe bemerkte ich neben der eigentlichen sogenannten Leichnamskirche, von Mauerwerk u. s. w. eine bisher noch nirgends vorgekommene Sommerkirche. Eine große Kanzel ist an der äußern Mauer der steinernen Kirche befestiget; unter den Bäumen in freyer Luft sind viele Bänke für die Zuhörer, und auch noch eine große bedeckte hölzerne Loge mit Bänken, zur

Linken der Kanzel für die, welche vermuthlich etwas bezahlen, um allenfalls nicht naß zu werden. In dieser Kirche wird des Sommers gepredigет, weil die Leichnamskirche nicht geräumig genug ist.

Von da weiter, bestieg ich eine Anhöhe und gieng ganz um den befestigten Hügel den Hagelsberg herum. Ich sahe den Ort, welcher der Kessel heißt, und wo die Russen im Jahr 1734 den bekannten Angriff machten, und so viele Todten hinterliessen; an diesem Orte selbst siehet man nichts mehr von ihren Gräbern, weil er zum Ackerbau genutzt worden: hingegen bemerkte ich etwas weiter, hinter dem Hügel, eine mehr lange als breite Erhöhung der Erde, von welcher mein Lohnlaquay berichtete, daß unter demselben ebenfalls eine große Anzahl Russen lägen. Rings um den Graben des Hagelberges sind drey bis vier Reihen Wolfsgruben zu bemerken, die vor wenig Jahren aus Furcht eines Ueberfalles von den Preussen, gegraben worden. — Uebrigens werden sich die Naturforscher erinnern, daß auf dem Hagelsberge Versteinerungen gefunden worden; wie man z. B. eben in der Beschreibung des gesellschaftlichen Naturalienkabinettes bemerkt hat.

Nach Tische führete mich Hr. von Scheffler, zu dem gelehrten Pastor an der St. Katharinenkirche, Hrn. Joh. Conr. Eichhorn, einem Manne

ne der den Wissenschaften ungemein ergeben, und durch gedruckte merkwürdige mikroskopische Beobachtungen den Naturforschern bekannt ist *). Seine weitläufigen Amtsgeschäffte haben ihm nicht erlaubt, sich um eine Stelle in der naturforschenden Gesellschaft zu bewerben, noch zum Behuf seines Werkes, die Beobachtungen anderer Naturforscher fleißig zu lesen, deswegen hat man gefunden, daß manche von diesen nicht mehr ganz neu waren, ihm aber doch verschiedene als ihm eigen zugestanden. Er hatte die Güte, mir viele von den Infusionsthierchen und Polypen, die er beschrieben hat, im Leben zu zeigen, welches mich sehr vergnügte, und ich übernahm sehr gerne den Auftrag, die Zeichnungen von fernern Beobachtungen, die er wollte herausgeben, von unserm geschickten Hrn. Berger stechen zu lassen; dieses ist auch geschehen, ich aber habe noch nicht gehört, daß dieser Nachtrag im Drucke erschienen sey. Die Thierchen, die diese Platte vorstellet, waren: ein langer wenig oder gar nicht bekannter einfacher Polype, der mit dem untern Ende fest stehet, und ein rundes Infusionsthierchen, das sich vervielfältiget, indem es ablang wird, und sich endlich in zwey runde Thierchen in der Mitte absondert; von dieser Art, aber doch, wie

*) Beyträge zur Naturgeschichte der kleinsten Wasserthiere aus den danziger Wassern, Danzig 1775. 4. mit Kupfertafeln.

wie mich dünkt, nicht ganz dieselben, habe ich auch welche in Spallanzani Opuscoli di Fisica anim. e veget. angetroffen.

Eine Insektensammlung, die Hr. Pastor Eichhorn besitzt, habe ich nicht gesehen, ob wir schon drey bis vier Stunden bey ihm waren, weil allzuviel Zeit bey gastfreyer Collation vorbey schlich, jedoch einen Theil seiner ansehnlichen Büchersammlung, aus allen Fächern, und einige astronomische und physikalische Instrumente.

Von ihm giengen wir bey einem geschickten Mechanikus, Namens Peters vorbey, welcher gute künstliche Magnete, auch Neigungs- und Abweichungsnadeln verfertiget; ich sahe bey ihm eine Magnetnadel von der Erfindung des Dokt. Wolf, welche beyde Eigenschaften vereinigen soll, für die ich aber, die Wahrheit zu sagen, nicht stehen würde, obschon die Erfindung sinnreich ist. Die Nadel liegt mit einer Axe solchergestalt auf, daß sie an einem graduirten Ringe die Neigung angiebt; zugleich aber spielt sie sammt dem Stifte, auf welchem sie ruhet, so frey, daß sie auch von selbst die Richtung der Abweichung annehmen, und vermittelst eines am Fuße des Stiftes befestigten Zeigers, auf einem horizontalliegenden graduirten Kreise anzeigen kann; diese Bewegung des Stiftes hängt demnach von der magnetischen Kraft ab, und sie dürfte die Wirkung desselben leicht in Ansehung der eigentlichen

lichen ganzen Abweichung vermindern, auch ist nichts angebracht, um die aus der Veränderung des Schwerpunktes entstehenden Fehler zu compensiren, wie an den von meinem Onkel angegebenen Inclinationsnadeln, welche bey der pariser Akademie einen Preis erhalten haben.

Den Ueberrest des Abends brachte ich bey D. Scheffler zu, und wir giengen wiederum einen Theil seiner vortreflichen Naturaliensammlung durch.

Den 15 Julius. Hr. Luck hohlete mich diesen Morgen ab, um mir bey dem Negotianten Hrn. von Dorne *), schöne Werke von seiner Arbeit zu zeigen. Es sind ganze gruppirte Figuren, die wirklich sehr artig und gut in Elfenbein gebildet sind; es scheinet, Hr. Luck habe sie nach Zeichnungen von einigen der besten Gruppen, die bey dem alten großherzoglichen Pallast zu Florenz stehen, verfertiget. Der nämliche Liebhaber soll noch sehr viele schöne Sachen von Bildhauerarbeit, Malereyen u. d. gl. haben; zum Unglück aber war es just ein Posttag, nnd ich konnte niemand im Hause zumuthen, sich meinetwegen abhalten zu lassen.

Hr. von Scheffler, der uns dahin begleitet hatte, führte mich hernach auf den Bischofsberg bey Danzig, sowohl der prächtigen Aussicht

*) Oder von Düren; es sind zwey verschiedene Geschlechter.

sicht halben, als um eine Stelle in Augenschein zu nehmen, die angekauft werden sollte, um für die naturforschende Gesellschaft eine Sternwarte daselbst zu errichten. Der patriotische, edeldenkende Doktor Wolf ist entschlossen, die Kosten des Baues zu tragen, und will auch mit einem schönen Vorrathe an Instrumenten, die künftige Sternwarte versehen. Sie wird allerdings eine vortrefliche Lage haben, und einige Bedenklichkeiten, die man wegen einer nicht sehr weit entlegenen Batterie hatte, schienen mir nicht von hinlänglicher Erheblichkeit zu seyn. Auf diesem Bischoffsberge werden die mehresten danziger Petrefakten gefunden, unter andern hat D. Scheffler daher einen guten Theil seiner seltenen Sammlnng von Kakadus, wir kamen aber nicht an den Ort, wo man Versteinerungen zu finden am zuverlässigsten hoffen kann.

Hingegen machte mich Hr. von Scheffler noch vor Tische mit einem guten Opticus, Hrn. Skurke bekannt, der sich auch noch mit andern Theilen der Physik und Mechanik abgiebt. Er verfertiget z. B. den Apparatus zu den so artigen und sinnreichen Recreations mathematiques, des Hrn. Guyot, nach Anleitung der deutschen Uebersetzung dieses ziemlich kostbaren Werkes. Ich sahe auch bey ihm eine Maschine, um mit wenig Händen sehr viel Seide auf einmal abzuwinden.

Nach-

Nachmittage führte mich der nämliche gefällige Freund zu dem pohlnischen Generalmajor Grafen von Czapski, der viele Talente und eine überaus starke Lektüre hat; er ist insonderheit ein großer Liebhaber der Chymie, und hat sogar ein Paar kleine Schriften über chymische Gegenstände vor ein Paar Jahren im Drucke, aber nur mit den Anfangsbuchstaben seines Namens ausgehen lassen. Wider ein hartnäckiges Podagra, mit welchem er beynahe unaufhörlich geplagt ist, dienen ihm gelehrte Beschäfftigungen zu einer so löblichen als angenehmen Zuflucht. In jüngern Jahren hat er sehr viel gereiset, und seinen Freunden erzählt er bey guter Laune eine Anekdote von seinen Reisen, die ich, da sie meines Erachtens ihm zur Ehre gereicht, nicht umhin kann zu wiederholen. Es fehlete ihm einst in London an Gelde, wie dem bemittelsten Fremden ferne von seinem Vaterlande begegnen kann; der Graf half sich aber aus der Verlegenheit durch eine Gabe, die er bisher nur zu seinem Zeitvertreib cultiviret hatte, durch seine Geschicklichkeit in der Malerkunst; er verfertigte verschiedene Porträte von Leuten, die ihn nicht kannten, und ihn gut bezahlten; bald hernach erhielt er seine Wechsel, begab sich nach Frankreich und erschien bey Hofe mit seinem Ordensbande, und mit dem übrigen seinem Range gemäßen Anstande; ein vornehmer Engländer, den er kurz vorher abgemalt

malt hatte, und dem er hier begegnete, konnte sich nicht enthalten, nachdem er ihn lange genug betrachtet hatte, ihm zu sagen, daß er vollkommen einem Maler gliche, der vor kurzer Zeit sein Porträt gemacht habe, ob er der sey oder nicht? Der Graf gestund ihm aufrichtig seine Geschichte.

Er hat in seinem etwas sonderbar und zu viel, aber nicht ohne Geschmack verzierten Hause verschiedene artige Sammlungen angelegt, die gesehen zu werden verdienen, und sie wären noch ansehnlicher, wenn der Besitzer nicht so unbesorgt und freygebig damit umgienge. Unter seinen Konchylien ist eine recht schöne ächte Wendeltreppe; unter den Petrefacten eine schöne große Klappauster. Mineralien hat er auch eine Menge, die aber so wenig als das Uebrige in Ordnung waren. Viele seltene fremde Schmetterlinge und Vögel hat der General, wie schon oben bemerkt worden, der naturforschenden Gesellschaft geschenkt; vorzüglich schön ist seine Bernsteinsammlung, aus welcher er mir artige Stücke verehrte. Ferner besitzt er viele Miniaturgemälde, die ungemein artig sind, und eine ziemliche Anzahl guter Pastelgemälde, davon die mehresten von Fabricius, aber auch einige vermuthlich von seiner eigenen Arbeit sind. Eine geraume Zeit blieben wir in der beträchtlichen Büchersammlung des Grafen. Chymische Werke, und so gar viele seltene Bücher aus dieser Wissenschaft, nehmen ein großes

Fach

Fach in dieser Bibliothek ein, aber schöne Wissenschaften und Künste, und andre Theile der Gelehrsamkeit sind ebenfalls stark besetzt. Eines der Lieblingsstudien des Grafen ist auch die Alterthumskunde, und er besitzt, nebst den winkelmannischen Schriften, die er fleißig gelesen hat, seltene und kostbare Werke; ich sahe hier zum ersten Mal die hetrurischen Gefäße des Passeri, wenigstens die zween ersten Bände; ferner das von Winkelmann so gut genutzte Buch des Junius de Pictura veterum, und viele andere mehr.

Ein Paar ungemein schöne Mobilien kann ich auch nicht unbemerkt lassen. Die Naturalien waren größten Theils in einem der zierlichsten Schubkastenkabinette, und aus diesem sollten sie in ein anderes mit ächtem japanischen Firniß gebracht werden, das mir von großem Werth zu seyn scheinet.

Nach diesem Besuche legte ich noch einen bey Herrn Wessel ab, der mir unter andern die schon erwähnte Handzeichnung wieß; hernach besah ich das Rathhaus der Rechtenstadt, welches als das vornehmste öffentliche Gebäude in Danzig kann angesehen werden. Viel Merkwürdiges indessen enthält dasselbe nicht. An dem Gebäude selbst nimmt sich der schöne und hohe Thurm schon von ferne gut aus, und in der Nähe ist der Eingang sammt einem großen Perron sehenswerth. Dieser Eingang ist vor wenig Jahren

schon zum zweyten Mal erneuert und geändert worden, und man muß gestehen, daß die Verzierungen der Thüre, obschon die Verhältnisse nicht ganz zu billigen sind, einen guten architektonischen Geschmack verrathen. Aus den Zimmern habe ich mir nichts angemerkt, als vier gute Porträte in Lebensgröße, und nach dem Leben gemalt, die eben so viel Könige von Pohlen vorstellen; nämlich **Casimir, Michael** und **Johann III** von **Schulz**, und **August III** von **Wessel**. Die übrigen Porträte und andre Malereyen sind nicht besonders, wenn ich etwa noch einen halb von **Schulz** gemalten und halb tapezirten Saal ausnehme. Ueberhaupt in Ansehung der Pracht der Zimmer haben die Rathhäuser verschiedener andern republikanischen großen Städte vor diesem viel voraus.

Den 16ten Julius. Die erste Stunde brachte ich bey Herrn von Scheffler zu, der mir einen Theil von seiner Bibliothek und ein Paar heckerische Objektivgläser von 30 und 40 Fuß zeigte *); mit ihm gieng ich hernach zu dem königl. pohlnischen geheimen Kriegsrath von Rosenberg um dessen

*) Weil ich gerade daran denke, berichte ich kürzlich, daß ich gerne einen Tag mit dem Herrn von Scheffler, die ein Paar Meilen von Danzig entlegene und dieser Stadt gehörende Bernsteingruben besehen hätte; einige Hindernisse hielten uns aber davon ab. Ich erwähne dieses nur, um andern Reisenden diese Merkwürdigkeit in Erinnerung zu bringen.

dessen ansehnliche Bibliothek, mit welcher noch andere Sammlungen verbunden sind, zu besehen. Sie stehet in einem großen Saale, und noch in ein Paar andern Zimmern, und bestund schon damals aus 18 bis 20000 Bånden, zu welchen noch tåglich neue kommen. Sie ist sehr systematisch eingerichtet, und insonderheit gefiel mir der sehr sauber geschriebene in 5 Folianten getheilte Catalogus. Herr von Rosenberg ist der Ordnung des Grafen von Bünau, und zwar in den drey ersten Bånden, gånzlich gefolget, und hat noch den Titeln eine Menge gelehrter und wichtiger Anmerkungen beygeschrieben. Er besitzt auch wirklich selbst alle Bücher, die in den drey ersten Bånden des bünauischen Verzeichnisses stehen. Aus dem bisher gesagten kann man schon schließen, wie betråchtlich dieser Bücherschatz seyn müsse, und daß ich denselben nicht auf ein Paar Mal habe übersehen können. Ehe ich also mit meinen wenigen Anmerkungen fortfahre, will ich hier eine kurze Nachricht, die mir Herr von Rosenberg selbst gütig zukommen lassen, mittheilen; ich lasse sie in der Gelehrtensprache, weil sie ohnehin nur Gelehrte, die Latein verstehen, interessiren kann:

Viginti millia Librorum compactorum constituunt meam collectionem librariam. Catalogus, qui illos exhibet, quinque constat Voluminibus, et binis Indicibus Autorum, Anonymorum,

Rerum, in fol. m. Ordinaui *in Voluminis I. Parte* 1. Sacri Codicis, Autorum veter. graecor. et latinor. Talmudi, Corani, Operum ad variam Eruditionem pertinentium, Editiones in diuerſis linguis. *Parte* 2. Scriptores hiſtoriae litterariae generales: particulares: Artium et Scientiarum: Bibliothecarum: Scholarum: Academiarum: Societatum litterariarum: Vitarum Eruditorum: Obſeruationum variarum: de Methodo Studiorum. *Parte* 3. Scriptores de Cultura Linguarum: Philologos, Criticos: Epiſtolarum: Rhetores, Oratores, Poetas. *Iu Voluminis II. Parte* 1. Scriptores de Hiſtoria in genere: Coſmographos, geographicos, genealogicos, heraldicos, chronologos et Hiſtoriae vniuerſalis. *Parte* 2. Scriptores Hiſtor. antiquae, Gentium Oriental. Graecae, Romanae, Byzantinae. *Parte* 3. Scriptores Antiquitatum generales: Hebraeor. Aegyptior. Syriac. Chaldaic. Perſar. Phoenic. Carthaginenſ. Graec. Rom. de Statuis, Gemmis, Picturis antiquis, Inſcription. antiquarum: Numiſmatum. *In Voluminis III. Parte* 1. Scriptores Hiſtoriae eccleſiaſt. vniuerſalis, Vet. Teſtamenti ſ. Iudaicae. *Parte* 2. Patres Eccleſiae, Concilia. *Parte* 3. Scriptores Hiſtor. eccleſiaſt. Nov. Teſtamenti; Antiquitatum eccleſiaſt. Summorum Pontificum et Cardinalium; Ordinum religioſor. et militarium; Sanctorum et Martyrum; Haereſium; Reformationis Eccleſiae; Eccleſia-

clesiarum Orientalium et Slauonicar. Miscellanea Hist. Eccl. *In Voluminis IV. Parte* 1. Scriptores Historiae Europae sacr. et prof. generales. *Parte* 2. Particulares: Italiae, Germaniae, Helvetiae, Galliae, Hispaniae, Lusitaniae, M. Britanniae ac Hiberniae, Germaniae infer. s. Belgii; Hungariae, Poloniae, Lithuaniae, Curlandiae, Prussiae, Regni Borussiae, Russiae, Daniae, Sueciae, Imperii Ottomannici. *Parte* 3. Scriptores Hist. Asiae, Africae, Americae Regionum Polarium. *Parte* 4. Varia scripta historica, partim typis mandata, partim manuscripta. *In Voluminis V. Parte* 1. Scriptor. Philosophiae generales antiquos et recentiores; Historia Philosophiae; Methodi eam tractandi. *Parte* 2. Libros theologicor. Hist. Theol. eamque tractandi Methodi: Patres, Doctores, Scholasticos, Opera, Collectiones et Responsa. Particulares *Parte* 3. Libros iuridicos: Scriptores Hist. Iuris ac Methodi illud tractandi. Opera ICtor. aliasque Collectiones. Particulares theoret. et pract. *Parte* 4. Libros medicos. Scriptores artis medicae generales: eius Histor. ac Methodi illam discendi. Opera medica. Scriptores particulares. *Parte* 5. de Magia, Prodigiis, Qualitatibus occultis, Spectris, Artibus superstitiosis. *Parte* 6. Scriptores Artium nobilium et popularium. *Parte* 7. Libros Sotadicos. *Parte* 8. Scripta et Dissertationes varia. *Parte* 9. Libros manuscriptos, inter quos ducena

Volumina Historias et Iura Poloniae, praesertim Prussiae illustrantia. Praeter haec duodecim in fol. max. cum imaginibus summorum Imperantium, Virorum Toga ac Bello illustrium, Eruditorum, Artificum, alior. et totidem cum effigiebus Regionum, Vrbium, Opificiorum etc. aere pressis.

Catalogus Nummorum, quos conquisiui in binis Voluminibus dispositus est. Primum, Hebraicos, Graecos, Romanos, Ottomannorum, Arabum, Persarum, Saracenor. Bengal. Sinens. Iaponiae, fere et nummos omnis notae, qui vulgo pecunia audiunt, in auro, argento, cupro, stanno, plumbo et papyro signatos, fere quatuor mille. Secundum duo millia Numismatum vulgo Medaillen diuersae magnitudinis ac formae ex omni metallo, continet. Augent hanc meam suppellectilem Copia Tabular. geographicar. exiguus adparatus pro studio dimetiendi coeli: dimetiendae terrae, etc. Conchyliorum, Fossilium. Ornant eandem figurae fictiles ex terra subtili ac pingui coctae: ex succino, marmore sudante, alabastritide, ebore, ossibus, cera et ligno sculptae. Picturae.

Man wird in diesem kurzen Aufsatze bemerkt haben, daß insonderheit die seltenen Bücher und Handschriften, welche die Geschichte von Pohlen und das jetzige Westpreußen betreffen, Aufmerksamkeit verdienen, und in Hände gerathen soll-

ten,

ten, denen sie noch wichtiger wären, als sie dem Besitzer selbst seyn mögen. Unter den Bibeln sind viele sehr seltene Ausgaben, wie auch unter den griechischen und lateinischen klassischen Schriftstellern.

Von neuern Hauptwerken verdienet die pariser Encyclopädie und die Arts et Metiers angezeigt zu werden.

Die mathematischen Bücher und die Naturgeschichte gehören zwar nicht unter die vornehmsten Gegenstände der Sammlung, indessen sind auch für diese Wissenschaften kostbare Werke vorhanden; z. B. die von Hevelius mit Inbegriff der Machina coel. T. II. die Vögel des Catesby; die Insekten und Spinnen des Albinus u. s. w. Herr von Rosenberg hat viele zur Naturgeschichte gehörende Werke aus der breynischen Auction erstanden, und insonderheit eine Flora Iaponica, die, nebst der zu Berlin in der königl. Bibliothek vielleicht die einzige in Europa seyn wird. Wo ich nicht irre, kommen beyde von Cleyer her, und in des Hrn. von R's. Exemplare sind etwa 380 bis 390 Blätter in Folio *).

*) Von dem berlinischen Exemplare, das vollständiger ist, sehe man Oelrichs Entwurf einer Gesch. der königl. Biblioth. zu Berlin S. 86 – 92. und das daselbst angeführte, zum Theil ausgezogene Sendschreiben D. *Christ. Henrici Erndelii* de Flora Iaponica, Codice Bibl. R. Ber. rarissimo, Epistola ad Cl. et Exc. Virum D. D. *Io. Phil. Breynium*.

Von Kupferstichen sowohl Bildnissen, als Musea, Gallerien u. s. w. ist die Anzahl überaus groß, und schätzbare neue Handzeichnungen sind ebenfalls vorhanden; unter andern sind einige Zeichnungen mit der Feder, von Rothenburg sehr sehenswerth, auch gehöret hieher ein merkwürdiges Werk, das unterirdische Danzig betitelt, welches die von Charpentier aufgenommene Risse von den beträchtlichen, unter der Erde durch alle Straßen der Stadt gehenden, Wasserleitungen enthält.

Mit Gemälden ist das ganze Haus angefüllt, sowohl die schön meublirten Zimmer, als die Wände der Treppen und der Vorsäle. Viele gute Landschaften und Thierstücke; viele Gemälde, die italienisch oder Kopien nach italienischen Meistern zu seyn scheinen. Die Kreuzabnehmung von Rembrand, doppelt, das eine Stück soll Original seyn u. s. w.

Ferner artige Bildhauerarbeiten, z. B. von Luck und andern Künstlern, in Elfenbein, in Holz, in Wachs u. d. gl. Viele Sachen dieser Art hat Herr von Rosenberg aus der Auction des sonderbaren Schwerdtfegers May erstanden, von welchem in den Briefen eines jungen Reisenden I. B. 127. 128. eine artige Nachricht zu finden ist, der aber seitdem verstorben.

Anti=

nium, *Iacobi* filium, Medicum ap. Gedanenses Celeb. Dresdae 1716. 4to.

Antiquitäten: als Urnen, eine Isis *) u. s. w. Das Münzkabinet ist sehr reich, insonderheit an neuern Münzen, und ist nach alphabetischer Ordnung der Länder und Städte eingerichtet; es enthält sowohl Medaillen als Münzen, und das Fach der Alten ist nichts weniger als leer. Aus dem lateinischen Aufsatze wird man schon auf diese kostbare Sammlung aufmerksam geworden seyn.

Von Sachen aus entfernten Ländern, als Kleidungsstücke, Waffen u. d. g. ist auch ein Vorrath hier, so wie von Bernstein, Mineralien, Muscheln, und andern Naturseltenheiten, (die aber insgesammt nicht in der besten Ordnung gehalten werden) und von mathematischen, astronomischen und physikalischen Instrumenten.

Für die Hauptsammlung des Hrn. von Rosenberg, für seine vortreffliche Bibliothek, ist es wirklich Schade, daß er keine männliche Erben hat; ein einziger Sohn ist ihm gestorben, und von seinen Töchtern sind zwo außer Landes verheyrathet; ich habe ihn bey seinem herannahenden Alter über das künftige Schicksal dieser Sammlung, zu deren Behuf er noch beständig ein oder zween Schreiber hält, bekümmert gesehen, und er war ganz entschlossen, dieselbe noch bey seinen Lebzeiten im Ganzen unter billigen

*) Herr D. von Wolf besitzt auch eine kleine Bildsäule der Isis, die in den carpathischen Gebirgen gefunden worden.

Bedingungen zu veräußern, um den Trost zu haben, sie in guten Händen zu sehen, und aus Furcht, sie möchte nach seinem Ableben vereinzelt werden, da denn sein mit so vielen Kosten verknüpfter Fleiß einigermaßen umsonst gewesen seyn, und niemand die Vortheile davon genießen würde.

Zu Mittage speisete ich mit dem Herrn von Scheffler und Grischow bey dem Grafen von Kayserling, königl. pohlnischen Oberlandjägermeister, einem sehr beliebten Herrn, von vielem Verstand, der die Wissenschaften ungemein liebt, und in der Naturgeschichte des D. von Scheffler Discipel gewesen ist.

Nach Tische wohnte ich der Versammlung der naturforschenden Gesellschaft bey. Sie versammelt sich gewöhnlich alle Mittwochen; nur zufälliger Weise war den vorhergehenden keine Versammlung gehalten worden. Es wurden zwo Abhandlungen vorgelesen, die eine vom Herrn Doktor und Stadtphysicus Krüger über die fixe Luft *); die andre, wo ich nicht irre, von Herrn D. Nu-

*) Eine Abhandlung des Herrn D. Krüger, vom Fall schwerer Körper in reinem Wasser und in Salzwasser, stehet schon im ersten Bande der neuen Sammlung, so wie eine von den Phosphoris, von Hrn. D. von Schröder. Herr D. de la Motte, auch ein noch lebendes danziger Mitglied, ist schon aus der ältern Sammlung bekannt; ein vierter Arzt, Herr D. Schubert, ebenfalls Mitglied der Gesell-

D. Nudow über die Mohnbluhmen. Herr Baron von Zorn zeigte verschiedene Kugeln oder Korallen von dem elastischen Harz, die er für die Gesellschaft empfangen hatte, und die der Farbe wegen merkwürdig waren; einige von hellgelber Farbe, wie der schönste und beste Bernstein; so soll dieses Harz vom Baume kommen, denn die gewöhnliche schwarzbraune Farbe sey nicht natürlich; andre waren durch die Kunst schön roth gefärbt, und nur selten geben die Indianer dem Harz diese Farbe.

Einige Monate hernach, als die Gesellschaft neue Mitglieder aufnahm, erwieß sie mir die Ehre, die ich mit vieler Dankbarkeit erkenne, mich auch unter die Zahl derselben zu setzen. Die fremden Mitglieder kommen in dem Verzeichnisse der Gesellschaft, nach der Zeit ihrer Aufnahme ohne weitern Unterschied mit den einheimischen vermengt, vor, und heißen eben sowohl ordentliche Mitglieder, welches wohl bey sehr wenigen gelehrten Gesellschaften üblich ist.

Ich glaube gelesen zu haben, daß in Danzig auch eine theologische gelehrte Privatgesellschaft floriret, nach welcher ich mich zu erkundigen versäumet habe.

Zuverläßiger weiß ich, daß sich in Danzig eine Gesellschaft zur Aufnahme der Handlung, Manufaktu-

Gesellschaft, ist mir schriftlich nachher als ein in der Astronomie sehr erfahrner Gelehrter gerühmt worden.

nufakturen u. s. w. zusammengethan hat; vielleicht nach dem Muster der londner Gesellschaft dieser Art. Herr von Scheffler, der Sekretär derselben ist, hatte mir versprochen, von ihrer Verfassung schriftlich Nachricht zu geben; allein noch bis jetzt habe ich diesen Aufsatz nicht empfangen. Nur im Vorbeygehen will ich gelegentlich hier bemerken, daß nach dem wichtigen Korn- und Holzhandel die Stadt Danzig auch verschiedenen Manufactureu einen guten Theil ihres Reichthums zu danken hat; die vornehmsten sind die Aschensiedereyen, wo die in England unter dem Namen the Danzic alcali häufig verbrauchte Asche des Weyds präpariret wird; ferner die Salpetersiedereyen, die danziger Aquavitbrennereyen u. s. w.

Aus der Versammlung der naturforschenden Gesellschaft führte man mich in ein Liebhaberconcert, das auch alle Mittwoche gehalten wird. Die Musik, die man spielte, war sehr gut, und wurde von dem zwar nicht zahlreichen Orchester wohl ausgeführet. Die Versammlung war nicht groß, und doch dünkte mich der Saal noch zu klein zu seyn; ein Theil der Gesellschaft mußte in einem Zimmer darneben sich aufhalten. Sonst wurde alle Wochen ein großes öffentliches Concert in dem englischen Hause gehalten, dieses ist aber seit einigen Jahren eingegangen. Doch geben zuweilen durchreisende geschickte Musiker Concert in diesem Hause.

Den

Den 17ten Julius brachte ich früh des Morgens ein Paar Stunden bey Hrn. Dubüt zu, der mir seine Kupferstiche wieß, von welchen ich bereits geredt habe.

Nachher besuchte ich den Herrn D. Wolf, der mir astronomische Beobachtungen mittheilte, und mir unter andern sagte, daß er auf den karpathischen Gebirgen wegen seiner Instrumente, beynahe als verdächtig wäre angehalten worden, und einem andern, der daselbst um eben die Zeit herborisirte, sey es noch schlimmer ergangen, und man habe ihn nach Wien geschickt.

Hernach holte ich Herrn D. Scheffler ab, der mich zu Herrn Broen *), einem danziger Patricier, führte, welcher eine Fräulein Davisson, Urenkelin des Hevelius, geheyrathet hatte, die aber nicht mehr lebt. Er ist ein sehr höflicher und liebenswürdiger Mann, der große Reisen gethan hat, und eine sehr schöne Bibliothek haben soll, die ich aber nicht sehen konnte, weil der Besitzer sein Haus hatte erneuern lassen; indessen wieß er mir einige Werke, z. E. die prächtigen herkulanischen Alterthümer in 7 Bänden, mit Inbegriff des Catalogus des Bayardi. Herr Broen hatte diese kürzlich in einer Auction in Holland für 750 danziger Gulden (62½ Dukaten) erstanden. Ferner 3 Folianten, die noch kostbarer

*) Man spricht Bruun aus; es ist ein holländischer Familienname.

rer sind, und nirgends sonst gefunden werden, nämlich beyde Bände der Machina coelestis des Hevelius, und dessen Selenographia, alle drey mit Geschmack und auf das Zierlichste illuminirt. Sie waren für den König Ludwig XIV bestimmt, dessen Bildniß nach Mignard von Schuppen gestochen, dem ersten Bande der Machina coelestis vorgesetzt ist. Die Sonne, die Sterne und die messingenen Instrumente sind mit Golde gemalet, die Flecken des Mondes mit Silber. Schon der Vater des Herrn Broen hat für diese 3 Bände an 240 Dukaten bezahlt. Bey dem Sohne, von welchem jetzt die Rede ist, sahe ich auch noch in einem Zimmer ein Paar sehenswerthe Gemälde; über dem Kamin hieng ein ungemein schönes im Geschmack des Albani, welches ein Onkel des Herrn Broen aus Italien gebracht hatte; gegenüber war das Porträt des jetzigen Königs von Pohlen, vortrefflich von Bacciarelli, seinem Hofmaler, gemalt zu sehen.

Mit Herrn von Scheffler wurde ich sehr höflich von dem Prätor oder Unterrichter der Rechtenstadt, Herrn Hinz, zu Mittage bewirthet. Sein Amt muß sehr beschwerlich seyn, denn er wurde alle Augenblicke von Tische abgerufen, um Partheyen anzuhören.

Nach Tische führte mich Herr von Scheffler nach der Vorstadt Ohra in einen Garten, den ich noch jetzt froh bin gesehen zu haben. Er gehört

der

der Frau Bürgermeisterin von Groddeck, und ist weitläufig und dermaaßen abwechselnd, daß er selbst einem Engländer gefallen müßte. Wenig Parterren, hingegen Wiesen, Obstbäume, unregelmäßige Alleen; zween kleine Seen, in deren einem sich ein zwischen zween dicht mit Bäumen bewachsenen Hügeln, fließender Graben ergießet; eine Brücke über diesen Graben, welche beyde Hügel vereiniget; angenehme Fußsteige und Rasenbänke an den Hügeln, und auf denselben unvermuthete prächtige Aussichten nach Pohlen bis Dirschau fünf Meilen von Danzig, und noch weiter; dieses zusammen macht das Wesentlichste des ungemein angenehmen groddeckischen Gartens aus.

Den 18ten Julius. Diesen Morgen besah ich noch mit Herrn von Scheffler das große Zeughaus; auf Zeughäuser nicht sonderlich erpicht, hätte ich denselben kaum ein Paar Stunden aufgeopfert, wenn man mir nicht ein marmornes Grabmal gerühmt hätte, das hier verwahrt wird. Ich war sehr zufrieden, es gesehen zu haben. Dieses schöne Monument hatte Sigismund König von Pohlen, für seinen im Jahr 1592 verstorbenen Vater Johann III König von Schweden in Italien verfertigen lassen. Es war nach Schweden bestimmt; da das Schiff aber, welches dasselbe dahin bringen sollte, dem Vorgeben nach, auf der preußischen Küste strandete,

soll

soll Sigismund das Denkmal der Stadt Danzig verehrt haben. Lange Zeit blieb es indessen stückweis und in den Kisten auf dem Stadthofe, wo die Magistratskutschen stehen, in einem Schopfen verborgen, bis man es endlich nun in diesem Jahrhundert hervornahm, die Stücke zusammensetzte und das ganze Monument in einem Verschlag im untern Stocke des Zeughauses aufrichtete. Der verstorbene König liegt auf einem Paradebette, unter einem von vier Säulen getragenen Himmel. Am Halse eine schöne Ordenskette, und in der rechten Hand einen reichen Scepter tragend. Die Lage ist sehr ungezwungen, die Beine kreuzweise über einander geschlagen, und das obere etwas zurück gezogen, so daß ein großer leerer Zwischenraum zwischen beyden bleibt. Diese Stellung gleichet der Lage eines Mannes, der auf seinem Sopha ruhet, und der Künstler hat Gelegenheit gehabt, seine Geschicklichkeit dadurch an den Tag zu legen, doch aber dünkt mich die ausgestreckte Lage nach gothischer Art, hätte sich bald noch besser hieher geschickt. Dem sey wie ihm wolle, so kann ich nicht leugnen, daß die Stellung, wie sie dem Künstler beliebt hat, von demselben sehr gut behandelt worden. Mir gefielen auch ganz wohl vier kleine Genien, deren zween vor, und zween hinter dem Könige stehen, und eine weinende weibliche Statüe, kleiner als die Natur, hinter dem Könige. Noch erheben

sich

sich stuffenweise an jeder Seite des Thrones drey große Statüen; viere von diesen sechsen stellen den Frieden, die Gerechtigkeit, und die Könige David und Salomon vor. Die zwo übrigen und höchsten auf beyden Seiten sind wieder zwo weibliche, aber sitzende Figuren, vermuthlich von Tugenden. Alle diese Statüen sind gut drapieret, allein ohne Ausdruck, und sie schienen mir in der Manier des Donatelli, eines berühmten toscanischen Künstlers, zu seyn. Im Ganzen ist dieses große Monument wirklich sehr edel, und es nimmt sich um so mehr gut aus, da es von weißem rothäderichten Marmor verfertiget ist, ausgenommen die vier Säulen, welche von rothem mit weißen Adern durchzogenen Marmor sind.

In eben diesem Zeughause, aber einen Stock höher, in einem der vier Säle, wo die Flinten verwahret werden, stehet noch ein schönes Stück von Bildhauerarbeit in Marmor. Es ist eine Statüe des heil. Albertus von weißem Marmor, auf einem Küssen von schöner gelbröthlicher Lumachelle stehend; wirklich ein herrliches Werk der Kunst. Es war für eine pohlnische Kirche bestellt worden, und da man dasselbe nachher nicht bezahlen konnte, wurde es an die Stadt Danzig versetzt, und niemals eingelöset.

Um doch von dem Zeughause selbst auch etwas zu sagen, so muß ich vors Erste eingestehen, daß

das Gebäude, wenn es schon nicht von neuer, und guter Architektur ist, dem ohngeachtet recht majestätisch in die Augen fällt, und als ein gut versehenes und unterhaltendes Zeughaus kann gerühmet werden.

Das ganze untere Stock auf ebenen Boden ist ohne Abtheilungen, und enthält die Kanonen und die Mörser. Unter andern siehet man hier 20 ganze Karthaunen, oder Stücke von 48, wie auch 1500 Pfund schwere Bomben, die zu ungeheuren Mörsern gehört hatten, welche man umgeschmolzen und in Haubitzen verwandelt hat.

Aus diesem großen Raum, in welchem man auch viele Arbeiter, die mit Ausputzen der Flinten und andern Arbeiten beschäfftigt sind, antrifft, kommt man durch eine kleine Thür in ein Nebengebäude, wo Kriegsammunitionen von allerley Art verwahret werden. Die mehresten haben Rubriken, als wenn es Apothekerwaaren wären, z. B. Flintenkugeln sind Pillen u. d. gl. Einen solchen abgeschmackten Spas würde man allenfalls dem Unterzeugwärter zu gute halten, daß er aber von dem Rathe, einer Stadt wie Danzig, autorisiret wird, hat mich sehr befremdet.

Eine Treppe hoch sind vier große schöne Säle, sehr wohl mit kleinem Schießgewehr versehen, und die Pistolen, wie in mehrern Zeughäusern, unter mancherley regulären Figuren geordnet.

Eine

Eine größere Merkwürdigkeit ist die Menge der künstlichen Automaten, die in diesem Arsenale, sowohl in den gedachten vier Sälen, als auf ebenem Boden zu sehen sind. Hier erblickt man einen Spadassin in der fürchterlichsten Stellung, die Augen drehend; — allein ganz sanft und gleichförmig; zuhauend, — aber als wenn er Butter zu schneiden hätte. Dort einen Trommelschläger, — der aber sein Amt wie ein Paralysirter verrichtet. Noch mehr, man siehet den Kriegsgott Mars, in vollem Harnisch, aber mit einer Perücke auf dem Kopfe; in gleichförmigen Oscillationen beweget er seine Heldenaugen; er stehet von seinem Throne wie ein Geradbrechter, oder wie ein Pantin auf, bleibt stehen, mit den Knien einwärts, giebt den Tambouren und Pfeifern mit majestätisch aufgehobenen Kommandostab das Signal einen Marsch zu spielen, — und sie spielen. Alles ist doch nicht in gleichem Grade lächerlich an diesen Maschinen; der gedachte Thron des Mars ist von allerhand Waffen artig zusammengesetzt, und von sinnreicher und edler Erfindung; der Pfeifer spielt sein Stück ziemlich gut, und der Mann, der alle diese Urheber verfertiget hat, muß wirklich kein gemeines Genie gehabt haben. Nur kann ich nicht vertragen, die Natur durch solche elende Nachahmung gemißhandelt zu sehen.

In den obern Sälen bemerket man das Modell der Statüe des Königes Augustus III, im Junkerhofe *). Ferner verschiedene geharnischte Männer auf hölzernen Pferden; diese Figuren, die gut ausgeführt sind, stellen die Stifter des Zeughauses und andere berühmte Leute vor. Speymann von de Spye, und Preyt, vormaliger Admiral in französischen Diensten, waren die ersten Stifter; ich erinnere mich auch eines Helden, Namens Schachmann, und eines Grafen von Egmont; an der Figur dieses letztern fehlet der rechte Fuß, welcher in der russischen Belagerung 1734 von einer Bombe weggenommen worden. Ueberhaupt haben die Russen diesem Zeughause ungemein zugesetzt, und in der Mauer auf der schönen Facade gegen den Holzmarkt siehet man noch eine Menge Kugeln stecken.

Die zwo Schneckentreppen, welche nach den obern Stockwerken führen, sind einiger Aufmerksamkeit werth; die eine ist ohne Kern, so daß man von oben bis unten durch die Schneckengänge, wie durch eine Röhre sehen kann. Die andre hat einen Kern, und also kann man nicht ohne Nutzen die Bauart beyder Treppen mit einander vergleichen; an der letztern ist jede Stuffe, sammt dem ihr entsprechenden Cylinder, oder Theile des Kerns, aus einem Stücke.

Eine

*) S. den 4ten Julius. Ich habe, dünkt mich, vergessen, den Künstler zu nennen, er hieß Meißner.

Eine ziemliche Menge Dragonerspathen, welche zu gleicher Zeit als Axt, als Spathen, und als Schaufeln dienen können. — Ein Dolch mit drey Spitzen. — Lederne aber mit Metall ausgefütterte Kanonen. — Ein Stutzrohr, (Mousqueton) welches außerordentlich schwer ist, und dem ohngeachtet von August II mit einer Hand gehalten und abgefeuert wurde. — Ein lederner Gürtel, der mit unzähligen kleinen vergoldeten messingenen Nägeln besetzt, und demnach zu gleicher Zeit geschmeidig, undurchdringlich und schön ist. — Eine nicht alte Flinte oder Karabiner, die 9 Fuß lang ist. — Eine Menge sehr alter Flinten und andre Waffen u. s. w.

Der Zeugwärter, Herr Lieutenant Niedermeyer, hatte die Gewogenheit, mich selbst herum zu führen. Er ist ein Mann, dessen Bekanntschaft einem jeden, und besonders auch Liebhabern der schönen Künste und der Naturgeschichte, angenehm seyn wird; er gehöret selbst in diese Klasse, und ich habe bey ihm in seiner Wohnung am Zeughause, artige Sachen dieser Art gesehen.

Den nämlichen Tag nach 1 Uhr begab ich mich in Begleitung meines bis auf den letzten Augenblick immer gefälligen Freundes, des Herrn von Scheffler nach dem Stolzenberge, welcher auf preußischem Boden ist, und wohin der König von Preußen das Postamt, welches vor der Theilung unter pohlnischer Hoheit in Danzig war,

verlegt

velegt hat. Ich gieng dahin, in der Absicht, um 3 Uhr mit der ordinären Post nach Lupow abzureisen, und vorher wollte ich gern zur Bekanntschaft des verdienstvollen Postdirectors, Herrn Uhl, gelangen; mit dieser war ich auch so vergnügt, daß ich das Posthorn sehr unwillig das Zeichen zur Abreise geben hörte. Herr Uhl besitzt sehr schöne und mannichfaltige Kenntnisse, insonderheit ist die Naturgeschichte seine Lieblingswissenschaft; er hatte in seinem vorigen Posten, ohnweit Berlin, eine sehr ansehnliche Insektensammlung zusammengebracht, die ihm aber durch eine unverzeihliche Nachläßigkeit der Leute, welche sie ihm nach Danzig bringen sollten, ganz zu Grunde gerichtet wurde. Ich sahe bey Herrn Uhl ein Familiengemälde von dem etliche Mal erwähnten Lohrmann; es war in der Manier der chodowieckischen naturathmenden Gemälde dieser Art. Schöner und natürlicher aber, als alle Gemälde, ist die vortreffliche Aussicht aus den Fenstern des Posthauses.

Verbesserungen und Druckfehler,
welche wegen Abwesenheit des Verfassers von dem Druckorte eingeschlichen sind.

S. 6. in der Mitte die mehresten lies das mehreste.
— Z. 8. von unten, Director l. geheimer und Landrath.
S. 17. Z. 2. v. u. für l. hier.
S. 35. Z. 6. Stücken l. Bänden.
Ebend. zu Ende gehöret die Note zu Z. 1. der folgenden 36sten Seite.
S. 43. Z. 11 ist Er auszustreichen.
S. 44. ganz zu Ende lies S. 13.
S. 52. Z. 9. v. u. Rapp . . l. Rap . .
S. 58. Z. 8. ein Trupp l. eine Truppe.
S. 60. Z. 10. 1606 l. 1608 an.
S. 61. Z. 5. drey Meilen l. (drey Meilen).
S. 64. Z. 10. v. u. Laflehn l. Lasleh̄n.
S. 71. Z. 10. Säulen, Tempel l. Säulentempel.
S. 75. Z. 2. andere auszustreichen.
S. 79. Z. 5. v. u. seinen l. seine; und streich das Comma nach Ausmalen weg.
S. 81. Z. 1. in der Note, Herrn l. Herr.
S. 87. in der Mitte, Homsb... l. Iomsb...
S. 93. Z. 6. v. u. dermalen l. dermaassen.
S. 101. Z. 17. Schwache l. Schwarze.
S. 113. Z. 13. Herrn auszustreichen.
S. 125. Z. 3. v. u. gewölbter l. gewölbtes.
S. 128. Z. 13. Warzin l. Varzin.
S. 130. Z. 4. v. u. Rath l. Rath von.
S. 142. Z. 12. v. u. dem l. der.
S. 155. Z. 2. v. u. Störch l. Stech.
S. 162. Z. 2. so gar l. aber.
S. 164. Z. 9. ist in der Mitte ein g zu viel.
— Z. 13. v. u. sonst viele l. viele, sonst.
S. 165. Z. 10. v. u. nicht l. wenig.
S. 166. nach Z. 7. soll stehen den 7 Julius.
S. 171. In der Mitte ist der zweyte Namen zu viel.
S. 177. Z. 1. am l. an.
S. 195. Z. 4. Seite l. Suite.

S. 195.

S. 195. Z. 6. v. u. Madrip. l. Madrep.
S. 199 Z. 6. von l. von den.
S. 207. Z. 11. Dianees l. Diances.
S. 212. Z. 7. = = blätterpferde l. = = blätter; Pferde = =
S. 213. Z. 9. Giem... l. Gienm...
S. 221. Z. 14. wird l. die Sache.
S. 234. Z. 12. Milzwith l. Miltwitz.
S. 235. oben, Grabmal l. Medaille.
S. 256. Z. 3. setze in die Mitte ein der.
S. 264. Z. 9. Nach 1655. abgesetzt.
S. 272. oben, danziger Merkwürdigkeiten lies Jesuitercollegium.
S. 277. Z. 12. pussirte l. bossirte.
S. 278. Z. 8. schwarze vermuthlich weisse.
S. 293. Z. 16 und 17. hätten die Zeichen N und B. sollen in Holz geschnitten werden.
S. 309. Z. 12. v. u. Myßzüde lies Myßzeide.

S. 195. Z. 6. v. u. Madrip. l. Madrep.
S. 199 Z. 6. von l. von den.
S. 207. Z. 11. Dianees l. Diances.
S. 212. Z. 7. = = blätterpferde l. = = blätter; Pferde = =
S. 213. Z. 9. Giem... l. Gienm...
S. 221. Z. 14. wird l. die Sache.
S. 234. Z. 12. Milzwith l. Miltwitz.
S. 235. oben, Grabmal l. Medaille.
S. 256. Z. 3. setze in die Mitte ein der.
S. 264. Z. 9. Nach 1655. abgesetzt.
S. 272. oben, danziger Merkwürdigkeiten lies Jesuitercollegium.
S. 277. Z. 12. pussirte l. bossirte.
S. 278. Z. 8. schwarze vermuthlich weisse.
S. 293. Z. 16 und 17. hätten die Zeichen N und B. sollen in Holz geschnitten werden.
S. 309. Z. 12. v. u. Myßzüde lies Myßzeide.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bernoulli, Johann, 1744-1807

Johann Bernoulli's Reisen durch Brandenburg, Pommern, Preußen, Curland, Ruß
land und Polen in den Jahren 1777 und 1778

Bd.: 1

Leipzig 1779
It.sing. 87-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10466341-9
VD18 90517911-001